BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau, Jean-Jacques,

Die Neue Heloise oder Briefe zweyer Liebenden, aus einer kleinen Stadt am Fusse der Alpen

Bd.: Erster Theil

1761

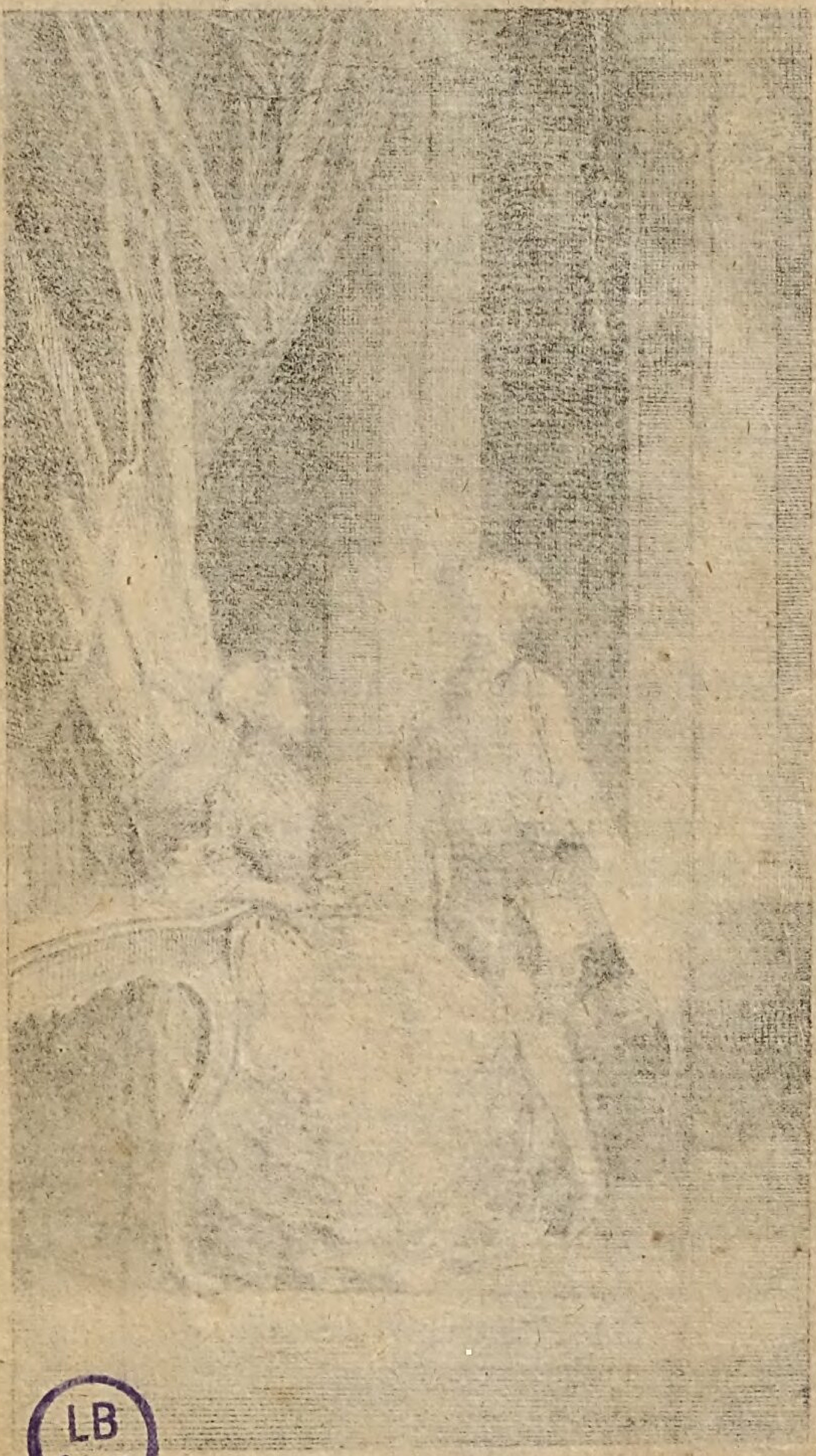
Coburg, Landesbibliothek -- C I 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918926-8

C. I 7

10400.
α'. β'.

C 17.

17



LB
Coburg

G. L. Crusius F.

Die
Neue Heloise,
oder
Briefe zweyer Liebenden,
aus einer kleinen Stadt am Fusse der Alpen;
gesammelt und herausgegeben
durch
J. J. Rousseau.
Aus dem Französischen übersetzt.
Erster Theil.

Die Welt verkannte sie einst im Besitz von ihr;
Ich, der ich sie gekannt, blieb, um zu weinen, hier.

Petrarcha.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig,
in der Weidmannischen Handlung,
1761.

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede.

Eine große Stadt bedarf Schauspiele, und ein verderbtes Volk Romane. Ich habe die Sitten meiner Zeit gesehen; und diese Briefe herausgegeben. Warum lebte ich doch nicht in einem Jahrhunderte, wo ich sie verbrennen müßte?

Ob ich gleich hier bloß den Namen eines Herausgebers führe, so habe ich doch selbst mit an dem Buche gearbeitet, und mache daraus kein Geheimniß. Habe ich es darum ganz verfertigt, und ist der ganze Briefwechsel erdichtet? Weltleute, was liegt euch daran? Für euch ist er gewiß Erdichtung.

Jeder rechtschaffne Mann muß sich zu den Büchern bekennen, die er herausgiebt. Ich nenne mich also auf dem Titelblatte dieser Sammlung; nicht, um mir sie zuzueignen, sondern, dafür zu stehen. Ist etwas Böses darinnen, so rechne man mir es zu; findet man aber Gutes, so will ich mir dadurch keine Ehre erwerben. Ist das Buch schlecht, so bin um so viel mehr verbunden,

es für das meinige zu erkennen: ich mag nicht für besser gehalten seyn, als ich bin.

Was die Wahrheit der Geschichte anlangt, so gestehe ich, daß, da ich oft in dem Lande der beiden Liebenden gewesen bin, ich niemals vom Freyherrn von Etange, noch von seiner Tochter, noch vom Herrn von Orbe, noch vom Lord Eduard Bomston, noch vom Herrn von Wolmar habe reden hören. Ich erinnere auch, daß man in vielen Stellen grobe Fehler wider die Beschreibung der Gegenden begangen hat; es sey nun entweder, damit man den Leser leichter hintergehen könnte, oder weil es der Verfasser wirklich nicht besser wußte. Das ist alles, was ich sagen kann. Ein ieder denke, wie es ihm gefällt.

Dieses Buch ist nicht verfertigt, um weit durch die Welt sich auszubreiten; es schickt sich nur für wenige Leser. Leute von Geschmacke wird die Schreibart abschrecken, ernsthafte wird der Stoff beleidigen, und für die, welche keine Tugend glauben, werden alle Gesinnungen unnatürlich seyn. Es muß dem Andächtigen, dem Freydenker, dem Philosophen, misfallen; galanten Frauenzimmern muß es anstößig und ehr-

lichen Frauen ein Aergerniß seyn. Wem wird es also denn gefallen? Vielleicht allein mir: unfehlbar aber wird es keinem Menschen nur mittelmäßig gefallen.

Wer sich entschließen will, diese Briefe zu lesen, muß sich gegen die Sprachfehler, gegen die heftige und platte Schreibart, gegen die gemeinen Gedanken, die durch hochtrabende Worte ausgedrückt sind, mit Geduld waffnen; er muß sich im voraus sagen, daß diejenigen, die sie schrieben, keine Franzosen, keine schönen Geister, keine Mitglieder von Akademien, keine Philosophen; sondern Leute vom Lande, Ausländer, einsiedlerische Personen, jung, ja beynahe Kinder sind, die, bey ihren romanhaften Vorstellungen, den edlen Wahnwitz ihres Gehirns für Philosophie ansehen.

Warum sollte ich mich scheuen zu sagen, was ich denke? Diese Sammlung mit ihrem gothischen Tone schickt sich für Frauenzimmer besser, als philosophische Bücher. Sie kann so gar denen nützlich seyn, die bey einem unordentlichen Leben noch einige Liebe zur Rechtschaffenheit erhalten haben. Mit den Mädchen ist es eine andre Sache. Niemals hat ein keusches Mädchen Ro-

 mane

mane gelesen; und dem gegenwärtigen habe ich einen so bestimmten Titel gegeben, damit man gleich bey der Oeffnung desselben wisse, woran man sich zu halten hat. Die, trotz diesem Titel, eine einzige Seite zu lesen wagen wird, die ist ein verlornes Mådchen: allein dem Buche schreibe sie ihr Verderben nicht zu; das Uebel war schon vorher geschehen. Weil sie aber einmal angefangen hat, so lese sie immer hinaus; sie hat nichts mehr zu wagen.

Ein finstrer Mensch mag beym Lesen dieser Sammlung gleich bey den ersten Theilen ihrer überdrüssig werden, das Buch entrüstet von sich werfen, und sich über den Herausgeber ärgern; ich werde mich nicht über seine Ungerechtigkeit beklagen; wäre ich an seiner Stelle, ich könnte es eben so machen. Sollte iemand, nachdem er sie ganz durchgelesen hätte, sich unterstehen mich zu tadeln, daß ich sie herausgegeben habe; so sage er es meinetwegen der ganzen Welt, nur nicht mir; ich könnte diesen Menschen, das fühle ich, in meinem Leben nicht hochachten.

Julie,

Julie,

oder

die neue Heloise.

Erster Theil.

Erster Brief.

An Julien.

Ich merke wohl, Mademoisell, ich muß Sie fliehen; und ich hätte nicht so lange warten, oder vielmehr, ich hätte niemals Sie sehen sollen. Aber was soll ich heute thun? Wie soll ichs anfangen? Sie haben mir Freundschaft versprochen; hören Sie also meine Verlegenheit an, und rathen Sie mir.

Sie wissen, bloß auf Einladung Ihrer Frau Mutter bin ich in Ihr Haus gekommen. Ihr war bekannt, daß ich einige beliebte Talente ausgebildet hatte; sie glaubte daher, daß sie an einem Orte, wo es an Lehrern fehlt, zur Erziehung einer Tochter, die von ihr angebetet wird, nicht unnützlich seyn würden. Ich meines Orts war nicht weniger stolz darauf, daß ich einen so schönen Geist mit einigen Blumen ausschmücken sollte, und nahm diese gefährliche Sorge beherzt über mich, ohne ihre Gefahr vorherzusehen, wenigstens ohne sie zu scheuen. Ich will Ihnen nicht sagen, daß ich itzt anfange, meine Verwägenheit zu büssen; und ich hoffe, ich werde mich nie so sehr vergessen, daß ich Sie mit Gesprächen, welche zu hören Ihnen unanständig seyn würde, unterhalten, und die Ehrerbietung, die ich Ihren Sitten weit mehr, als Ihrer Herkunft und Ihren Annehmlichkeiten schuldig bin, verletzen sollte. Leide ich, so habe ich wenigstens den Trost, daß ich allein leide; und ich verlange kein Glück auf Kosten des Ihrigen.

Gleichwohl sehe ich Sie täglich vor mir; und merke, daß Sie, ohne daran zu denken, unschuldiger Weise die Uebel häufen, die Sie

nicht beklagen können, und die Ihnen unbekannt seyn müssen. Es ist wahr, ich weis den Rath, den in dergleichen Fällen die Klugheit giebt, wenn keine Hoffnung da ist; und ich würde mir alle Mühe geben, ihm zu folgen, wenn ich in diesem Falle die Klugheit mit der Redlichkeit vereinigen könnte; wie soll ich aber auf eine anständige Art mich aus einem Hause entfernen, dessen Gebieterinn selbst mir den Zutritt angeboten hat, aus einem Hause, wo sie mich mit Gütigkeiten überhäuft, und wo sie sich von mir einigen Nutzen für ihr Liebstes auf der Welt verspricht? Wie soll ich diese zärtliche Mutter um das Vergnügen bringen, einst ihren Gemahl durch den Fortgang, den Sie in Wissenschaften machen, und den sie ihm itzt mit Fleiß verschweigt, in Verwunderung zu setzen? Soll ich, ohne ihr etwas zu sagen, unhöflich weggehen? Oder soll ich ihr die Ursache meines Abschieds gestehen? Und dieses Geständniß von einem Menschen, dem seine Geburt und sein Stand unmöglich erlauben, nach Ihnen zu streben; wird es sie nicht beleidigen?

Ich sehe nur ein Mittel, Mademoisell, aus meiner Unruhe zu kommen, wenn nämlich die

selbe Hand, die mich darein stürzte, mich wieder herauszieht, wenn meine Strafe, so wie meine Schuld, von Ihnen kömmt, und wenn Sie wenigstens aus Mitleiden gegen mich die Güte haben, mir Ihre Gegenwart zu versagen. Zeigen Sie meinen Brief Ihren Aeltern; lassen Sie mir Ihr Haus verbieten; vertreiben Sie mich, wie Sie wollen; ich kann alles von Ihnen ausstehen; nur von freyen Stücken kann ich Sie nicht fliehen.

Sie — wollten mich vertreiben? Ich — sollte Sie fliehen? Und warum das? Warum ist es denn ein Verbrechen, gegen das Verdienst empfindlich zu seyn, und das zu lieben, was man ehren muß? Nein, schönste Julie; Ihre Reize hatten meine Augen verblendet, aber ohne den mächtigern Reiz, der sie beseelt, würden sie nie mein Herz verführt haben. Diese rührende Vereinigung eines so lebhaften Gefühls und einer unveränderlichen Sanftmuth; dieses so zärtliche Mitleiden gegen alle Uebel der Menschlichkeit, dieser richtige Verstand und dieser vortreffliche Geschmack, denen die Seele ihre Reinigkeit mittheilt; mit einem Worte, mehr die geistigen als die persönlichen Schönheiten; die sinds, die ich in Ihnen anbete. Ich gebe

zu

zu, man könnte Sie schöner denken; allein liebenswürdiger, würdiger, das Herz eines Edelgesinnten zu verdienen? nein, Julie, dieß ist nicht möglich.

Bisweilen bin ich kühn genug, mir zu schmeicheln, daß der Himmel unsern Neigungen nicht weniger, als unserm Geschmacke und unserm Alter, eine verborgne Uebereinstimmung gegeben habe. In uns, die wir noch so jung sind, ändert nichts die Triebe der Natur; und alle unsre Triebe scheinen mit sich zu harmoniren. Noch ehe wir die einstimmigen Vorurtheile der Welt eingesogen hatten, waren wir in unsrer Art zu denken und zu empfinden einstimmig; warum sollte ich denn also nicht von unsern Herzen eben die Gleichförmigkeit vermuthen können, die ich in unsern Urtheilen wahrnehme? Bisweilen begegnen sich unsre Augen; und zugleich entfliehen uns einige Seufzer, einige heimliche Thränen — o Julie, sollte diese Harmonie von einer höhern Hand kommen — sollte der Himmel uns für einander bestimmt haben — so würde alle menschliche Macht — ach vergeben Sie mir! ich schweife aus, ich bin so verwägen, meinen Wunsch für Hoffnung anzunehmen: der Ungestüm meines Verlan-

 gens

gens giebt seinem Gegenstande die Möglichkeit, die ihm noch fehlt. Zitternd sehe ich, welche Martern mein Herz sich selbst bereitet. Ich suche nicht mein Uebel zu verzärteln; gern wollte ichs hassen, wenn es möglich wäre. Urtheilen Sie aus der Art von Güte, darum ich Sie vorhin bat, ob meine Gesinnungen rein sind. Verstopfen Sie, wo möglich, die Quelle des Gifts, der mich nährt und zugleich tödtet. Ich will entweder geheilt seyn, oder sterben; und ich bitte Sie um Ihre Strenge, so wie ein Liebhaber um Ihre Güte bitten würde.

Ja, ich verspreche es, ich schwöre es Ihnen, daß ich alle meine Kräfte anwenden will, meine Vernunft wieder zu erlangen, oder die Unruhe, deren Anfang ich empfinde, tief in meine Seele zusammenzudrängen. Allein haben Sie Mitleiden, und kehren Sie diese so beseelten Blicke, die mein Tod sind, von mir hinweg. Entfernen Sie von meinen Augen Ihre Züge, Ihre Minen, Ihre Arme, Ihre Hände, Ihr blondes Haar, Ihre Bewegungen. Täuschen Sie den lüsternen Vorwitz meiner Blicke. Lassen Sie diese rührende Stimme schweigen, die man nicht ohne Entzücken hört. Werden Sie, ach! werden Sie ein anders

Selbst, damit mein Herz wieder zu sich kommen könne.

Soll ichs Ihnen ohne Umschweif sagen? Bey jenen Spielen, welche die Muße des Abends veranlaßt, hängen Sie vor iedermanns Augen einer grausamen Vertraulichkeit nach; und Sie sind gegen mich nicht behutsamer, als gegen andre. Erst gestern fehlte wenig, daß Sie Sich nicht zur Strafe von mir küssen ließen; sie widerstanden nur schwach. Zum Glücke hütete ich mich sehr, darauf zu bestehen. Ich fühlte es an meiner zunehmenden Unruhe, daß ich meinem Verderben entgegen eilte, und ließ ab. Ach! hätte ich ihn doch wenigstens nach meinem Verlangen schmecken können! so würde dieser Kuß mein letzter Seufzer gewesen seyn, und als der glückseligste Mensch wäre ich verschieden.

Meiden Sie doch, wenn ich bitten darf, meiden Sie diese Spiele, die von so unseligen Folgen seyn können. Nein, kein einziges, bis auf das allerjugendlichste, ist von seiner Gefahr frey. Ich zittre, so oft ich dabey Ihre Hand berühre, und weis nicht wie es kömmt, daß ich sie stets berühre. Kaum ruht sie auf der meinigen, so ergreift mich ein Schauer; und das Spiel versetzt mich in ein Fieber, oder

 viel-

vielmehr in einen Unsinn. Ich sehe, ich fühle nichts mehr; und was soll ich in diesem Augenblicke des Wahnwitzes sagen? Was soll ich thun? Wie soll ich an mich halten? Wie soll ich für mich gut seyn?

Ein andrer Uebelstand findet sich bey unsern Lehrstunden. Wenn Sie einen Augenblick von Ihrer Mutter, oder Ihrer Muhme entfernt sind, so verändert sich alsbald Ihre Gebärde. Sie nehmen eine so ernste, so gleichgültige, so frostige Mine an, daß die Ehrerbietung und die Furcht, Ihnen zu misfallen, mir alle Einsicht und Gegenwart des Geistes benehmen; und kaum kann ich mit Zittern einige Worte von einem Unterrichte stammeln, den Sie mit allem Ihren Scharfsinne nur mühsam fassen können. Auf diese Art gereicht Ihre angenommne Ungleichheit mit einem male uns beiden zum Nachtheile; mich berauben Sie alles Muths, und Sich alles Unterrichts; ohne daß ich iedoch den Grund einsehen könnte, der eine so vernünftige Person bewegt, ihre Gemüthsfassung so sehr zu ändern. Ich unterstehe mich also, Sie zu fragen, wie können Sie öffentlich so flüchtig und ingeheim so ernst seyn? Meiner Meynung nach müßte man gerade das Gegentheil thun, und seine Stellung nach der Anzahl

zahl der Zuschauer abmessen. Statt dessen entdecke ich an Ihnen beständig eine gleiche Verlegenheit in Ansehung meiner, den feyerlichen Ton, wenn wir allein sind, und den vertrauten vor der Welt. Haben Sie die Güte, Sich selbst gleicher zu handeln; so werde ich vielleicht weniger Martern leiden. Kann das edlen Seelen natürliche Mitleiden Sie für die Schmerzen eines Unglücklichen erweichen, dem Sie einige Achtung bezeugt haben, so werden nur kleine Veränderungen in Ihrem Bezeigen sein Schicksal leichter machen, und er wird sein Stillschweigen und sein Unglück gelaßner ertragen. Rührt Sie seine Mäßigung und sein Zustand nicht, und wollen Sie Sich des Rechts ihn unglücklich zu machen bedienen, so können Sie es thun, er wird nicht murren; lieber will er durch Ihren Befehl, als durch eine unbesonnene Hitze, die ihn in Ihren Augen strafbar macht, unglücklich werden. Kurz, was Sie auch über mein Schicksal beschließen mögen; so werde ich wenigstens mir nicht vorrücken dürfen, eine verwägne Hoffnung gefaßt zu haben, und so bald Sie diesen Brief gelesen haben, so haben Sie alles das gethan, um was ich Sie zu bitten mich unterfangen würde, wenn ich auch keine Verweigerung besorgen dürfte.

Der zweyte Brief.

An Julien.

Wie sehr, Mademoisell, habe ich mich in meinem ersten Briefe betrogen! Anstatt mein Uebel zu lindern, habe ich es dadurch, daß ich mich Ihrem Misfallen aussetzte, nur vergrössert; und ich fühle wohl, das ärgste unter allen sey dieses, Ihnen zu misfallen. Ihr Stillschweigen, Ihre kaltsinnige und zurückhaltende Mine verkündigen mir mein Unglück nur allzusehr. Haben Sie meine Bitte zum Theil erhört, so haben Sie es bloß gethan, mich strenger zu bestrafen.

Ein Schleyer zog sich um dein blondes Haar,
So bald ich dir durch Liebe kenntbar war;
Der Blick voll Zärtlichkeit floh in sich selbst zurücke.

Oeffentlich vermeiden Sie nunmehr die unschuldige Vertraulichkeit, darüber ich die Thorheit hatte, mich zu beschweren; ingeheim aber sind Sie nur um so viel ernsthafter, und Ihre sinnreiche Strenge äußert sich nicht minder durch Ihre Gefälligkeiten, als durch Ihre Verweigerungen.

Warum

Warum können Sie doch nicht einsehen, wie grausam für mich dieser Kaltsinn ist? Sie würden sehen, daß ich nur zu sehr bestraft bin. Wie sehr wünschte ich nicht, in das Vergangne zurückzukehren, und zu machen, daß Sie jenen unglücklichen Brief nie gesehen hätten! Gewiß, aus Furcht, Sie noch mehr zu beleidigen, würde ich diesen nicht schreiben, wenn ich den ersten nicht geschrieben hätte; ich will meine Schuld nicht verdoppeln, sondern verbessern. Soll ich Ihnen zu Ihrer Besänftigung sagen, daß ich mich selbst betrog? Soll ich betheuern, daß meine Liebe gegen Sie keine Liebe war? — Ich sollte diesen verhaßten Meineid aussprechen? Schickt sich wohl die niedrige Lügen für ein Herz, das Sie beherrschen? Mag ich doch immer, wenn es seyn muß, unglücklich seyn; aber meiner Verwägenheit halben will ich weder ein Lügner, noch ein Bösewicht werden, und das Verbrechen, das mein Herz begangen hat, soll meine Feder nicht läugnen.

Schon fühle ich im voraus die Last Ihres Unwillens, und erwarte nur dessen letzte Wirkungen, als eine Güte, die Sie mir in Ermangelung ieder andern schuldig sind; denn das Feuer, das mich verzehrt, verdient Strafe,

nicht aber Verachtung. Ich bitte Sie, überlassen Sie mich nicht mir selbst; haben Sie wenigstens die Gewogenheit, über mein Schicksal zu gebieten; sagen Sie mir Ihren Willen. Was Sie mir auch vorschreiben mögen, so muß ich gehorchen. Legen Sie mir ein ewiges Stillschweigen auf? so werde mich zwingen, es zu beobachten. Verbannen Sie mich aus Ihrer Gegenwart? so schwöre ich Ihnen, Sie sollen mich nicht mehr sehen. Befehlen Sie mir zu sterben? O! das wird das schwerste nicht seyn. Ich unterwerfe mich iedem Befehle, außer dem, Sie nicht mehr zu lieben; noch wollte ich auch diesem gehorchen, wenn es mir möglich wäre.

Hundertmal gerathe ich des Tags in die Versuchung, mich vor Ihre Füsse zu werfen, sie mit meinen Thränen zu benetzen, und entweder Tod oder Vergebung zu erhalten. Doch allemal hemmt eine tödliche Bestürzung meinen Muth; meine Knie zittern, und wagen es nicht, sich zu beugen; das Wort erstirbt auf meinen Lippen, und meine Seele findet keinen Schutz wider die Furcht, Sie zu erzürnen.

Ist wohl in der Welt ein Zustand schrecklicher, als der meinige? Zu sehr fühlt mein Herz,

wie

wie strafbar es ist, und doch kann es nicht aufhören, strafbar zu seyn. Verbrechen und Reue bestürmen es wechselsweise, und ohne mein künftiges Schicksal zu wissen, wanke ich in einem unausstehlichen Zweifel, zwischen der Hoffnung der Gnade, und der Furcht der Strafe.

Doch nein, ich hoffe nichts; ich habe kein Recht zu hoffen. Die einzige Gnade, die ich von Ihnen hoffe, ist die, meine Strafe zu beschleunigen. Befriedigen Sie eine gerechte Rachsucht. Ist es Unglück genug, daß ich so weit gebracht bin, selbst darum zu flehen? Strafen Sie mich; es ist Ihre Pflicht: allein sind Sie nicht unbarmherzig, so verbannen Sie diese kaltsinnige und misvergnügte Mine, die mich zur Verzweiflung bringt. Wenn man einen Missethäter zum Tode schickt, ist man nicht mehr auf ihn entrüstet.

Der dritte Brief.

An Julien.

Werden Sie nicht ungeduldig, Mademoisell; Sie sollen itzt den letzten Ungestüm von mir auszustehen haben. Wie wenig sah ich, als ich Sie zu lieben anfieng, alle die Uebel voraus, die ich mir zuzog. Erst empfand ich bloß das Uebel einer hoffnungslosen Liebe, die der Vernunft mit der Zeit weichen muß; bald darauf lernte ich ein weit grössers in dem Kummer, Ihnen zu misfallen, kennen; und itzt erfahre ich das allergrausamste in dem Gefühle Ihrer eignen Leiden. O Julie, mit Verdrusse sehe ichs, meine Klagen stören Ihre Ruhe. Sie beobachten ein unbezwingliches Stillschweigen; alles aber entdeckt meinem aufmerksamen Herzen Ihre geheimen Unruhen. Ihre Augen sind dunkel, tiefsinnig, niedergeschlagen; einige flüchtige Blicke verirren sich bis zu mir; Ihre lebhafte Farbe verblüht; eine ungewohnte Blässe deckt Ihre Wangen; die Munterkeit verschwindet, eine tödliche Traurigkeit umgiebt Sie; bloß die unveränderliche Sanftmuth

Ihrer

Ihrer Seele läßt Ihnen noch etwas von Ihrer Gemüthsart übrig.

Es mag nun Empfindlichkeit, oder Verachtung, oder Mitleiden gegen meine Leiden seyn; so werden Sie, das sehe ich, gerührt; und die Furcht, Ihre Leiden zu vermehren, ist mir weit peinlicher, als die Hoffnung, die daraus entstehen könnte, schmeichelhaft; denn entweder betrüge ich mich, oder Ihr Glück ist mir werther, als das meinige.

Dem ungeachtet komme ich wieder zu mir, und lerne erkennen, wie irrig ich von meinem eignen Herzen geurtheilt habe. Zu spät sehe ichs ein; was ich anfangs für einen flüchtigen Wahnwitz hielt, das wird das Schicksal meines Lebens ausmachen. Der Fortgang Ihrer Traurigkeit läßt mich den Fortgang meines Uebels empfinden. Niemals, nein, niemals würde das Feuer Ihrer Augen, der Glanz Ihrer Farbe, die Schönheit Ihres Geistes, alle Annehmlichkeiten Ihrer vorigen Munterkeit, niemals würden sie eben die Wirkung gethan haben, die Ihr Unmuth hervorbringt. Glauben Sie, göttliche Julie, wenn Sie sehen könnten, was für ein Feuer diese acht Tage voll schmachtender Schwermuth in meiner Seele entzündet haben; so würden Sie das Elend selbst beseufzen, das Sie

mir verursachen. Künftig ist es unheilbar, und voll Verzweiflung sehe ich, daß die Flamme, die mich verzehrt, eher nicht als im Grabe verlöschen wird.

Es sey drum; wer sich nicht glücklich machen kann, kann wenigstens verdienen, es zu seyn; und ich kann Sie zwingen, Achtung gegen einen Menschen zu hegen, den Sie nicht der mindesten Antwort gewürdigt haben. Noch bin ich jung, und kann einst die Aufmerksamkeit verdienen, deren ich itzt nicht werth bin. Unterdessen muß ich Ihnen die Ruhe wiedergeben, die ich auf ewig verloren habe, und die ich Ihnen itzt wider meinen Willen raube. Ich allein bin verbunden, die Strafe des Verbrechens zu dulden, dessen ich allein schuldig bin. Leben Sie wohl, allzuschöne Julie, leben Sie ruhig, und kehren Sie wieder zu Ihrer Heiterkeit zurück; von Morgen an sollen Sie mich nicht mehr sehen. Seyn Sie aber versichert, meine brünstige und reine Liebe gegen Sie wird Zeitlebens nicht erlöschen, mein Herz, voll von einem so würdigen Gegenstande, kann sich nicht mehr erniedrigen; künftig wird es seine einzige Huldigung zwischen Ihnen und der Tugend theilen: und nie werden andre Flammen den Altar entweihen, wo Julie angebetet wird.

Billet.
Von Julien.

Nehmen Sie nicht die Meinung mit Sich hinweg, als ob Sie Ihre Entfernung nothwendig gemacht hätten. Ein tugendhaftes Herz kann sich überwinden, oder schweigen; und dann wird es vielleicht furchtbar. Sie aber — Sie können bleiben.

Antwort.

Ich habe lange geschwiegen; endlich hat mir Ihr Kaltsinn zu reden geboten. Wenn man sich auch um der Tugend willen überwinden kann, so erduldet man doch nicht die Verachtung seines Geliebten. Ich muß fort.

Zweytes Billet.
Von Julien.

Nein, mein Herr; nach dem, was Sie zu empfinden geschienen, nach dem was Sie mir zu sagen Sich erkühnt haben, reist ein Mensch, wie Sie zu seyn vorgeben, nicht fort; er thut mehr.

Antwort.

Ich habe nichts vorgegeben, als eine gemäßigte Leidenschaft in einem verzweifelnden Herzen. Morgen werden Sie befriedigt seyn: und Sie mögen sagen, was Sie wollen; so werde ich weniger gethan haben, als fortgereist seyn.

Drittes Billet.

Von Julien.

Unsinniger! Ist dir mein Leben lieb, so scheue dich, das deinige zu verkürzen — Ich bin von Gesellschaft umringt, und kann bis morgen weder mit Ihnen sprechen, noch an Sie schreiben. Haben Sie Geduld!

Vierter Brief.

Von Julien.

So muß ich denn endlich dieses unglückliche, so übel verwahrte Geheimniß entdecken. Wie oft schwor ich, es sollte nicht eher aus meinem Herzen kommen, als mit meinem Leben!

Allein die Gefahr des deinigen entreißt mirs; es entfährt mir, und die Ehre ist verloren. Ach! Zu wohl habe ich mein Wort gehalten; giebt es einen grausamern Tod, als seine Ehre zu überleben?

Was soll ich sagen? Wie soll ich ein so beschwerliches Stillschweigen brechen? Oder habe ich nicht vielmehr schon alles gesagt, und hast du mich nicht allzuwohl verstanden? Ach! zu viel hast du gesehen, als daß du nicht das übrige errathen solltest. In die Schlingen eines niederträchtigen Verführers stufenweise verstrickt, sehe ich, ohne mich aufhalten zu können, den schrecklichen Abgrund, auf den ich loseile. Listiger Betrüger! Weit mehr meine Liebe, als die deinige, macht dich kühn. Du siehst die Ausschweifung meines Herzens; du misbrauchst sie zu deinem Vortheile und zu meinem Verderben; und wenn du mich verächtlich machst, so ist dieses das schlimmste unter meinen Uebeln, daß ich gezwungen bin, dich zu verachten. Ach Unglücklicher! ich ehrte dich; und du entehrst mich! Wäre dein Herz fähig, diesen Sieg in Frieden zu genießen, glaube mir, es hätte ihn nie erhalten.

Du weißt es, und deine Reue wird es bestärken; keine lasterhaften Neigungen beherrschten meine Seele. Ich schätzte Sittsamkeit und Rechtschaffenheit, und suchte sie in einem ungekünstelten und arbeitsamen Leben zu unterhalten. Was haben mir Sorgen genützt, die der Himmel verworfen hat? Vom ersten Tage an, da ich das Unglück hatte, dich zu sehen, fühlte ich den Gift, der meine Sinnen und meine Vernunft verzehrt; fühlte ihn vom ersten Augenblicke an; und deine Augen, deine Empfindungen, deine Gespräche, deine strafbare Feder machen ihn ieden Tag tödlicher.

Ich unterließ nichts, dem Fortgange dieser unseligen Leidenschaft Einhalt zu thun. Ohnmächtig, zu widerstehen, wollte ich dennoch mich wider die Anfälle in Sicherheit setzen; allein deine Verfolgungen hintergiengen meine eitle Vorsicht. Hundertmal wollte ich mich zu den Füssen der Urheber meines Lebens werfen; hundertmal ihnen mein strafbares Herz entdecken. Sie können nicht wissen, was in ihm vorgeht, und sie werden wider ein verzweifeltes Uebel nur gewöhnliche Mittel brauchen wollen. Meine Mutter ist schwach und ohne Ansehen; und ich kenne die unbiegsame

Härte

Härte meines Vaters. Ich werde nichts thun, als mir, meiner Familie, und selbst dir Unglück und Schimpf zuziehen. Meine Freundinn ist nicht zugegen; mein Bruder lebt nicht mehr; nirgends auf der Welt finde ich einen Beschützer wider den Feind, der mich verfolgt. Vergebens flehe ich zum Himmel; der Himmel ist taub gegen die Bitten der Schwachen. Alles nährt die Glut, die mich verzehrt; alles überläßt mich mir selbst, oder vielmehr, alles übergiebt mich dir. Die ganze Natur scheint deine Mitverbrecherinn zu seyn; alle meine Bemühungen sind umsonst; trotz meiner Entschließungen bete ich dich an. Wie könnte mein Herz, das mit seiner ganzen Stärke nicht zu widerstehen vermochte, itzt nur halb nachgeben? Wie sollte dieses Herz, das nichts verbergen kann, dir seine übrige Schwachheit verbergen? Ach! den ersten Schritt, der das meiste kostet, den sollte es nicht thun; wie könnte es nunmehr bey dem andern stille stehen? Nein, von diesem ersten Schritte an fühle ich mich in den Abgrund gestoßen, und nun steht es bey dir, mich so unglücklich zu machen, als du nur willst.

So entsetzlich ist mein Zustand, daß ich nur zu dem, der mich darein versetzt hat, Zuflucht

nehmen kann, und daß, mich vor dem Untergange zu bewahren, du wider dich selbst mein einziger Vertheidiger seyn mußt. Ich weis, ich konnte dieses Bekenntniß meiner Verzweiflung aufschieben; ich konnte meine Schande eine Zeit lang geheim halten, und, um mich selbst zu hintergehen, stufenweise nachgeben. Eitler Kunstgriff, der zwar meiner Eigenliebe schmeicheln, nicht aber meine Tugend retten konnte! Ach! ich sehe, ich fühle allzuwohl, wohin der erste Fehltritt verleitet; und doch suchte ich gar nicht mein Unglück zu vollenden, sondern ihm zu entgehen.

Gleichwohl, bist du anders nicht der unwürdigste unter den Menschen, glimmt anders noch ein Funke Tugend in deiner Seele, bleibt in ihr noch eine Spur jener edlen Gesinnungen, von denen du mir durchdrungen schienst, zurück; kann ich da wohl glauben, du seyst niederträchtig genug, das unglückliche Bekenntniß zu misbrauchen, das mein Unsinn mir entreißt? Nein, ich kenne dich zu gut; du wirst meiner Schwachheit beystehen, wirst mein Schutz seyn, und mich wider mein eignes Herz vertheidigen. Deine Tugenden sind die letzte Zuflucht meiner Unschuld; kühn vertraut sich meine Ehre der deinigen

nigen an; du kannst keine ohne die andre erhalten; edle Seele! ach! erhalte sie beide, und wenigstens aus Liebe gegen dich habe Mitleiden mit mir!

Gott! bin ich genug erniedrigt? Auf den Knien schreibe ich an dich; das Papier benetze ich mit meinen Thränen; und hebe meine furchtsame Bittschrift zu dir empor. Denke iedoch nicht, als wäre mir unbekannt, daß es mir gebührt, Bittschriften anzunehmen, und daß ich, um mir Gehorsam zu verschaffen, nichts thun darf, als mich aus List verächtlich machen. Nimm diese eitle Herrschaft, o Freund, nimm sie hin, und laß mir die Ehrlichkeit; lieber will ich deine Sclavinn seyn, und unschuldig leben, als deine Unterwürfigkeit mit meiner Ehre erkaufen. Bist du gütig genug, mich zu hören; welche Liebe, welche Ehrerbietung kannst du nicht von der erwarten, die dir ihre Rückkehr in das Leben zu danken haben wird! Wie reizend ist eine sanfte Vereinigung zwo reiner Seelen! Die Ueberwindung deiner Begierden wird die Qvelle deines Glücks, und das Vergnügen, das du genießen wirst, selbst des Himmels würdig seyn.

Ich glaube, ich hoffe es; ein Herz, das mir alle Neigung des meinigen zu verdienen schien,

wird die Großmuth nicht verläugnen, die ich von ihm erwarte. Auch dieses hoffe ich; wenn es niederträchtig genug wäre, meine Ausschweifung und die Bekenntnisse, die es von mir erpreßt, zu misbrauchen, so würden mir Verachtung und Unwille die verlorne Vernunft wiedergeben, und ich selbst würde nicht niederträchtig genug seyn, einen Liebhaber zu fürchten, über den ich erröthen müßte. Du mußt tugendhaft, oder verachtet; ich muß verehrt, oder geheilt seyn: dieß ist die einzige Hoffnung, die mir noch vor der Hoffnung zum Tode übrig bleibt.

Fünfter Brief.

An Julien.

Ihr Mächte des Himmels! Ich hatte eine Seele für den Schmerz; gebt mir nun eine für das Glück. Liebe, du Leben der Seele, komm, stärke die meinige, die in Ohnmacht zu sinken droht! Unaussprechlicher Reiz der Tugend! Unüberwindliche Macht der Stimme des Geliebten! Glück, Vergnügen, Entzücken, wie durchdringend sind eure Pfeile!

Wer kann ihre Verletzung aushalten? Wie soll ich gegen den Strom von Freuden, der itzt mein Herz überschwemmt, stark genug seyn? Wie soll ich die Schrecken einer furchtsamen Geliebten büßen? Julie — nein, meine Julie auf den Knien? Meine Julie vergösse Thränen? Sie, der die Welt huldigen sollte, flehte einem Menschen, der Sie anbetet, Sie nicht zu beleidigen, sich nicht selbst zu entehren! Könnte ich auf dich unwillig seyn, so wäre ichs wegen deiner Schrecken, die uns beschimpfen! Urtheile besser, du reine, himmlische Schönheit, von der Beschaffenheit deiner Herrschaft! O! gewiß, wenn ich deine persönlichen Schönheiten anbete, thue ich es nicht hauptsächlich wegen des Abdrucks dieser unbefleckten Seele, die dich belebt, und von der alle deine Züge das göttliche Zeichen bey sich führen? Du fürchtest dich, meinen Verfolgungen nachzugeben? Allein welche Verfolgungen kann die fürchten, die alle Gesinnungen, welche sie einflößt, mit Ehrerbietung und Redlichkeit verwahrt? Ist auf der Welt ein Mensch so niederträchtig, daß er sich unterstehen könnte, verwägen gegen dich zu seyn?

Gönne, o gönne mir doch, daß ich das unerwartete Glück schmecke, von Dir geliebt zu

seyn — Geliebt von Ihr — Thron der Welt, wie weit unter mir sehe ich dich! Noch tausendmal müsse ich ihn lesen, diesen anbetenswürdigen Brief, wo deine Liebe und deine Gesinnungen mit feurigen Buchstaben geschrieben stehen; wo, troz alles Ungestüms eines beunruhigten Herzens, ich mit Entzücken sehe, wie in einer rechtschaffnen Seele die lebhaftesten Leidenschaften dennoch den heiligen Charakter der Tugend behaupten. Welches Ungeheuer könnte, nach Durchlesung dieses rührenden Briefes, deinen Zustand misbrauchen, und durch die schwärzeste That seine tiefe Verachtung gegen sich selbst zu erkennen geben? Nein, theure Geliebte, verlaß dich auf einen Freund, der nicht fähig ist, dich zu hintergehen. Mag doch meine Vernunft auf ewig verloren seyn; mag der Aufruhr meiner Sinne mit jedem Augenblicke zunehmen! Du bist künftig für mich das reizendste aber auch heiligste Kleinod, dessen ie ein Sterblicher gewürdigt ward. Meine Flamme und ihr Gegenstand werden zusammen eine unveränderliche Reinigkeit behalten. Mich an deinen keuschen Annehmlichkeiten zu vergreifen, würde ich mehr zittern, als die unedelste Blutschande zu begehen; und selbst bey deinem Vater bist du in

keiner

keiner unverletzlichern Sicherheit, als bey deinem Liebhaber. O sollte iemals dieser glückliche Liebhaber einen Augenblick sich bey dir vergessen können! Wie? Juliens Liebhaber hätte eine niederträchtige Seele? Nein, so bald ich die Tugend nicht mehr liebe, werde ich auch dich nicht mehr lieben; und auf meine erste Niederträchtigkeit, sollst du mir deine Liebe aufkündigen. Fasse also wieder Muth; ich beschwöre dich bey der zärtlichen und reinen Liebe, die uns vereinigt. Ihr kömmt es zu, für meine Bescheidenheit und Ehrerbietung; ihr kömmt es zu, für sich selbst Bürge zu seyn. Und warum sollte deine Furcht weiter gehen, als meine Wünsche? Nach was für einem andern Glücke werde ich streben wollen, wenn mein ganzes Herz dem, das ich schmecke, zu schwach ist? Wahr ists, wir sind beide jung; wir lieben das erste und einzige mal in unserm Leben, und haben in den Leidenschaften noch keine Erfahrung; allein ist wohl die Ehre, die uns leitet, ein betrügerischer Wegweiser? Bedarf sie einer verdächtigen Erfahrung, die man nur durch Laster erlangt? Ich weis nicht, ob ich mich irre; allein mich dünkt, die redlichen Gesinnungen sind alle im Grunde meines Herzens. Ich bin kein niederträchtiger Verführer,

wie du mich in deiner Verzweiflung nennst, sondern ein offenherziger, empfindungsvoller Mensch, der das, was er fühlt, leicht entdeckt, und nichts fühlt, darüber er erröthen müßte. Mit einem Worte, mehr, als ich Julien liebe, verabscheue ich das Laster. Ich weis nicht, nein, ich weis so gar nicht, ob die Liebe, die durch dich entstanden ist, mit der Verabsäumung der Tugend bestehen kann, und ob eine iede andre, als eine redliche Seele, alle deine Reizungen genug zu empfinden vermag. Was mich anlangt, ie mehr ich von ihnen durchdrungen bin, desto edler werden meine Gesinnungen. Was für Gutes, das ich um sein selbst willen nicht gethan hätte, wollte ich itzt nicht thun, mich deiner würdig zu machen! Ach! sey doch gütig genug, den Flammen „zu trauen, die du mir eingehaucht hast, und die du so wohl zu reinigen weißt! Daß ich dich anbete, dieß ist, glaube mir, schon genug, das kostbare Kleinod, das du mir anvertraut hast, auf ewig zu verehren. O welch ein Herz werde ich von nun an besitzen? Wahres Glück, Ruhm des Geliebten, Sieg einer Liebe, die sich selbst Ehre macht; wie weit besser bist du, als alle ihre Vergnügungen!

Der

Der sechste Brief.

Von Julien an Claren.

Willst du, liebste Muhme, dein ganzes Leben in Thränen über jene arme Chaillot zubringen, und sollen die Todten dich bewegen, die Lebendigen zu vergessen? Deine Klagen sind gerecht, und ich nehme Theil daran; dürfen sie aber wohl ewig seyn? Seit dem Verluste deiner Mutter hatte sie dich mit größter Sorgfalt erzogen; sie war mehr deine Freundinn, als deine Vorgesetzte. Zärtlich liebte sie dich, und mich liebte sie, weil du mich liebtest; stets flößte sie uns Grundsätze der Weisheit und Ehre ein. Alles dieses weis ich, meine Geliebte, und mit Vergnügen räume ich dirs ein. Räume mir aber auch ein, daß die gute Frau nicht vorsichtig genug mit uns umgieng, daß sie ohne Noth gegen uns auf die unbesonnenste Weise vertraut war, daß sie unaufhörlich uns mit den Regeln der Galanterie, den Abenteuern ihrer Jugend, und den Künsten der Liebhaber unterhielt, und daß, wenn sie uns auch nicht lehrte, den Mannspersonen Gehör zu geben, sie doch wenigstens, um uns

vor ihren Schlingen zu verwahren, uns in tausend Dingen unterrichtete, die zu wissen junge Mädchen leicht überhoben seyn könnten. Tröste dich demnach über ihren Verlust, als über ein Uebel, das nicht unersetzlich ist. Für unser Alter fieng ihr Unterricht an gefährlich zu werden, und der Himmel nahm sie uns vielleicht in dem Augenblicke, da es nicht gut war, daß sie länger bey uns blieb. Erinnre dich an alles das, was du mir sagtest, da ich den besten Bruder verlor. Schätzest du die Chaillot höher? Hast du mehr Ursache, sie zu betrauern?

Komm zurück, meine Geliebte; sie bedarf deiner nicht mehr. Ach! indem du deine Zeit mit überflüssigen Klagen verderbst; wie? fürchtest du da nicht, dir andre zuzuziehen? Du, die du den Zustand meines Herzens kennst, fürchtest du nicht, deine Freundinn Gefahren zu übergeben, denen deine Gegenwart zuvorgekommen seyn würde? O! wie viel hat sich seit deiner Abreise zugetragen! Zitternd wirst du die Gefahren vernehmen, in die ich durch meine Unvorsichtigkeit gerathen bin. Ich hoffe, davon befreyt zu werden, aber ich sehe mich, so zu sagen, fremder Willkühr ausgesetzt; nur du kannst mich mir selbst wiedergeben. Komm

also eilends zurück. Ich habe nichts gesagt, so lange deine Dienste deiner armen Muhme nützlich waren; ich würde die erste gewesen seyn, die dich ermahnt hätte, sie ihr zu leisten. Seitdem sie todt ist, bist du sie ihrer Familie schuldig; wir wollen ihnen hier wechselsweise besser obliegen, als du allein auf dem Lande thun würdest; und du wirst dich der Pflichten der Erkenntlichkeit entledigen, ohne den Pflichten der Freundschaft etwas zu entziehen.

Seit der Abreise meines Vaters haben wir unsre vorige Lebensart wieder angefangen, und meine Mutter verläßt mich weniger. Doch dieses geschieht mehr aus Gewohnheit, als aus Mistrauen. Ihre Gesellschaften nehmen ihr noch immer viele Augenblicke weg, die sie meinem geringen Fleiße nicht entwenden will; und alsdenn vertritt Babi ihre Stelle ziemlich nachläßig. Ob ich gleich an dieser guten Mutter viel zu große Zuversicht antreffe, so kann ich mich doch nicht entschließen, sie davor zu warnen; ich möchte gern für meine Sicherheit sorgen, ohne ihre Achtung zu verlieren; und du allein kannst dieses alles unter sich vergleichen. Komm zurück, meine Clare, komm ohne Verzug zurück. Ich habe einen Ekel vor dem

Unter-

Unterrichte, den ich ohne dich anhöre, und fürchte mich, zu gelehrt zu werden. Unser Lehrer ist nicht nur ein Mann von Verdiensten; er ist auch tugendhaft, und daher nur allzufurchtbar. Ich bin zu wohl mit ihm zufrieden, als daß ich es mit mir seyn sollte. In seinem nnd unsern Alter ist es besser, daß bey dem tugendhaftesten Menschen, wenn er liebenswürdig ist, zwey Mädchen sind, als eines.

Siebenter Brief.

Antwort.

Ich verstehe dich; und du machst, daß ich zittre. Nicht, daß ich die Gefahr für so dringend hielte, als du dir vorstellst; nein, deine Furcht mäßigt die meinige für das Gegenwärtige. Allein die Zukunft schreckt mich; und kannst du dich nicht überwinden, so sehe ich nichts als Unglück vor mir. Ach! wie oft hat es mir die arme Chaillot vorhergesagt; der erste Seufzer deines Herzens würde das Schicksal deines Lebens entscheiden! Ach Muhme! mußt du noch so jung dein Schicksal schon vollendet sehen? Daß sie uns doch itzt

fehlt,

fehlt, diese geschickte Frau, deren Verlust du für unsern Vortheil hältst! Er wäre es gewesen, wenn wir gleich anfangs in sichere Hände gerathen wären: allein itzt, da wir aus ihren Händen kommen, sind wir zu wohl unterwiesen, uns von andern regieren zu lassen, und doch nicht genug, uns selbst zu regieren. Sie allein konnte uns wider die Gefahren schützen, denen sie uns ausgesetzt hatte. Sie hat uns viel gelehrt, und mich deucht, wir haben für unser Alter viel gedacht. Die lebhafte und zärtliche Freundschaft, die uns fast von der Wiege an vereinigte, hat frühzeitig unser Herz gegen alle Leidenschaften, so zu sagen, aufgeklärt. Ihre Kennzeichen und Wirkungen sind uns bekannt genug; nur fehlt uns noch die Kunst, sie zu bezwingen. Wollte Gott, dein junger Philosoph verstünde diese Kunst besser, als wir!

Du verstehst mich, wenn ich sage: wir; vornehmlich bist du es, von der ich rede; denn was mich betrifft, so hat die ehrliche Frau mir immer gesagt, meine Einfalt würde bey mir die Stelle der Vernunft vertreten; ich würde nie den Verstand haben, die Liebe zu kennen, und ich wäre zu thöricht, um einst

Thorheiten zu begehen. Nimm dich in Acht, meine Julie; ie beßre Hoffnung sie sich von deiner Vernunft machte; desto mehr fürchtete sie für dein Herz. Sey indessen gutes Muths; alles, was Weisheit und Ehre werden thun können, ich weis es, das wird deine Seele thun; und die meinige, daran zweifle nicht, wird alles thun, was die Freundschaft auf ihrer Seite thun kann. Wissen wir für unser Alter zu viel, so hat diese Wissenschaft wenigstens unsre Sitten nichts gekostet. Glaube, meine Geliebte, es giebt viele einfältige Mädchen, die nicht so ehrlich sind, als wir; wir sind es, weil wir es seyn wollen; und was man nun auch davon sagen mag, so ist dieses doch das Mittel, es sichrer zu seyn.

Dem ungeachtet werde ich, nach dem, was du mir zu verstehen giebst, keinen Augenblick ruhen, bis ich bey dir bin; denn wenn du Gefahr fürchtest, so ist sie nicht ganz eine eingebildete. Wahr ists, das Verwahrungsmittel ist leicht; zwey Worte zu deiner Mutter, so ist alles gehoben. Aber ich verstehe dich, du willst kein Mittel, dadurch alles gehoben wird du willst dir zwar die Möglichkeit, überwunden zu seyn, benehmen, nicht aber die Ehre zu kämpfen.

kämpfen. Arme Muhme! ja, wenn noch der geringste Schein — Der Baron von Etange sollte es zugeben, seine Tochter, sein einziges Kind, an einen armen geringen Bürger zu verheirathen? Hoffst du dieß wohl? — Und was hoffst du denn? Was wünschest du? Arme, arme Muhme! Fürchte indessen von meiner Seite nichts. Dein Geheimniß soll bey deiner Freundinn verwahrt bleiben. Viele würden es für ehrlicher halten, es zu offenbaren; und vielleicht hätten sie Recht. Ich meines Orts, die ich keine große Schwätzerinn bin, begehre keine Ehrlichkeit, die eine Verrätherinn der Freundschaft, der Treue und des Vertrauens ist. Ich bilde mir ein, iedes Verhältniß, iedes Alter habe seine Grundsätze, seine Pflichten, seine Tugenden; was bey andern Klugheit seyn würde, das wäre bey mir Untreue; und wenn man dieses alles vermengt, so mache man uns nicht weise, sondern niederträchtig. Ist deine Liebe noch schwach, gut, so wollen wir sie überwinden; ist sie aufs höchste gestiegen, so setzt man sie sehr traurigen Schicksalen aus, wenn man sie durch gewaltsame Mittel angreift; und der Freundschaft gebührt es, nur solche zu versuchen, für die sie stehen kann. Du aber hinwiederum darfst nur redlich handeln, wenn

du unter meiner Aufsicht stehen wirst. Du wirst, ja gewiß, du wirst sehen, was eine Aufseherinn von achtzehn Jahren ist.

Wie du weißt, bin ich zu meinem Vergnügen nicht weit von dir entfernt, und der Frühling ist auf dem Lande nicht so angenehm, als du denkst; man steht da Hitze und Frost auf einmal aus; auf dem Spatziergange hat man keinen Schatten, und im Hause muß man sich wärmen. Mein Vater seiner Seits, mitten unter seinen Gebäuden, merkt nichts desto weniger, daß man hier die Zeitungen später, als in der Stadt, bekömmt. Jedermann will also am liebsten in die Stadt zurück, und in vier oder fünf Tagen wirst du, wie ich hoffe, mich umarmen. Allein was mich beunruhigt, ist dieses, daß vier oder fünf Tage ich weis nicht wie viel Stunden ausmachen, davon viele dem Philosophen bestimmt sind. Verstehst du mich, Muhme? dem Philosophen; bedenke, daß alle diese Stunden nur seinetwegen schlagen sollen.

Werde hier nicht roth, und schlage die Augen nicht nieder. Eine ernsthafte Mine anzunehmen, das ist dir unmöglich; das kann deinen Zügen nicht gelingen. Du weißt wohl,

ich

ich kann nicht weinen, ohne zugleich zu lachen: und bey alle dem habe ich nicht weniger Gefühl; nicht weniger kränkt es mich, von dir entfernt zu seyn; nicht weniger beklage ich die gute Chaillot. Ich bin dir unendlich verbunden, daß du die Sorge für ihre Familie mit mir theilen willst; und ich werde sie Zeitlebens nicht aufgeben; du aber würdest nicht mehr Julie seyn, wenn du irgend eine Gelegenheit, Gutes zu thun, versäumen wolltest. Ich gebe es zu, die arme gute Frau war schwatzhaft, ziemlich frey in ihren vertrauten Gesprächen, ziemlich unvorsichtig gegen junge Mädchen, und redte gern von ihrer vergangnen Zeit. Auch beklage ich nicht die Eigenschaften ihres Geistes, ob sie gleich bey ihren schlechten vortreffliche hatte. Der Verlust, den ich in ihr beweine, ist ihr gutes Herz, ihre vollkommne Neigung, die ihr für mich zugleich eine mütterliche Zärtlichkeit und schwesterliche Vertraulichkeit einflößte. Sie vertrat bey mir die Stelle meiner ganzen Familie; meine Mutter habe ich kaum gekannt; mein Vater liebt mich so gut er kann; deinen liebenswürdigen Bruder haben wir verloren; und die meinigen sehe ich fast niemals. Ich bin also wie eine verlaßne Waise. Dich allein, mein Kind, habe ich

noch; denn deine gute Mutter, das bist du. Du hast doch Recht. Dich habe ich noch; und ich weinte? So war ich ja thöricht; was hätte ich wohl zu beweinen?

N. S. Aus Furcht vor Zufällen bestelle ich diesen Brief an unsern Lehrer, damit du ihn sichrer bekommen mögest.

Der achte Brief.*

An Julien.

Wie so seltsam, schönste Julie, ist nicht der Eigensinn der Liebe! Mein Herz hat mehr, als es hoffte, und doch ist es nicht zufrieden. Sie lieben mich, Sie sagen mirs, und ich seufze. Dieses ungerechte Herz erkühnt sich, noch da zu verlangen, wenn es nichts mehr zu verlangen hat. Es bestraft mich durch seine unge-

* Man merkt hier eine Lücke, und man wird in der Folge dieses Briefwechsels mehrere finden. Viele Briefe sind verloren gegangen; einige hat man unterdrückt, einige stellenweise abgekürzt. Jedoch mangelt nichts vom Wesentlichen, das man nicht leicht durch Hülfe des Uebrigen ergänzen könnte.

ungereimten Wünsche, und im Schooße des Glückes macht es mich unruhig. Glauben Sie nicht, daß ich die Gesetze, die mir auferlegt sind, vergessen, oder den Willen, sie zu beobachten, verloren habe; nein, mich beunruhigt nur ein heimlicher Verdruß, indem ich sehe, daß diese Gesetze bloß mir beschwerlich sind, daß Sie, die Sie Sich für so schwach ausgaben, itzt so stark sind, und daß ich so wenig wider mich selbst zu streiten habe, so aufmerksam finde ich Sie, dem Streite zuvorzukommen.

Wie verändert sind Sie seit zween Monaten, ohne daß etwas Sie verändert hat, als Sie selbst! Ihre Niedergeschlagenheit ist verschwunden; an Verdruß und Unmuth ist nicht mehr zu denken; alle Annehmlichkeiten behaupten ihren vorigen Platz; alle Ihre Reize sind neubelebt; und die aufblühende Rose ist nicht frischer, als Sie. Die muntern Einfälle haben sich wiedergefunden; Sie haben Witz gegen iedermann; sie scherzen so gar mit mir, wie zuvor; und was mich vor allem andern aufbringt, so schwören Sie mir Ihre ewige Liebe mit einer so aufgeräumten Mine, als wenn Sie mir die lustigste Sache von der Welt vorsagten.

Sagen Sie, sagen Sie mir doch, Leichtsinnige! ist das der Charakter einer heftigen Leidenschaft, die mit sich selbst zu streiten gezwungen ist? Hätten Sie das geringste Verlangen, zu überwinden, würde da nicht der Zwang wenigstens die Fröhlichkeit ersticken? O wie viel liebenswürdiger waren Sie, da Sie nicht so schön waren! Wie beklage ich jene rührende Blässe, diese kostbare Versicherung des Glücks eines Liebhabers! und wie hasse ich diese unbescheidne Gesundheit, die Sie auf Kosten meiner Ruhe wieder erhalten haben! Ja, lieber wollte ich sie noch krank sehen, als mit dieser zufriednen Mine, mit diesen feurigen Augen, mit dieser blühenden Farbe; für mich lauter Beleidigungen! Haben Sie schon so bald vergessen, daß Sie so nicht waren, als Sie mich um Gnade anflehten? Julie, Julie! Wie ruhig ist doch diese so lebhafte Liebe in kurzer Zeit geworden?

Was mich aber noch mehr beleidigt, ist dieses, daß, nachdem Sie Sich meiner Willkühr überlassen haben, Sie nunmehr ein Mistrauen in mich zu setzen scheinen, und die Gefahren fliehen, als hätten Sie noch einige zu fürchten. Ist dieß die Ehre, die Sie meiner Sittsamkeit erweisen?

erweisen? Und verdient meine unverletzte Ehrerbietung von Ihnen diesen Schimpf? Weit entfernt, daß die Abreise Ihres Vaters uns mehr Freyheit gelassen hätte; kaum kann man Sie allein sehen. Ihre untrennbare Muhme kömmt nicht von Ihnen weg. Unvermerkt nehmen wir unsre erste Lebensart und unsre vorige Behutsamkeit wieder; mit dem einzigen Unterschiede, daß sie damals Ihnen zur Last war, und itzt gefällt.

Was wird also der Lohn einer so reinen Huldigung seyn, wenn es Ihre Achtung nicht ist? Und was nützt es mir, dem schönsten Gegenstande der Welt auf ewig und freywillig zu entsagen, wenn Sie, die es verlangt, mir es keinen Dank weis? Gewiß, ich bin müde, fruchtlos zu leiden, und mich zum härtesten Verluste zu verdammen, ohne so gar das Verdienst davon zu haben. Wie? Sie sollen, indem Sie mich verachten, ungestraft schöner werden? Meine Augen sollen unaufhörlich auf Schönheiten geheftet seyn, denen sich mein Mund nicht nähern darf? Ich soll endlich mir selbst alle Hoffnung benehmen, ohne wenigstens mir die Ehre eines eben so strengen Opfers zuzueignen? Nein, weil Sie denn in meine Treue

kein Vertrauen setzen, so will ich mich auch nicht mehr umsonst dazu anheischig machen. Es ist eine ungerechte Sicherheit, die Sie zugleich auf mein Wort und Ihre Behutsamkeit gründen. Entweder Sie sind zu undankbar, oder ich bin zu gewissenhaft; und ich will dem Glücke nicht mehr die Gelegenheiten absprechen, die Sie ihm nicht werden haben entziehen können. Kurz, es sey mit meinem Schicksale, wie es wolle, so merke ich, daß ich eine Last über meine Kräfte auf mich genommen habe. Nehmen Sie, Julie, nehmen Sie die Sorge für Sich zurück; ich gebe Ihnen ein Pfand wieder, das für die Treue dessen, der es verwahren soll, zu gefährlich ist, und dessen Vertheidigung Ihrem Herzen weniger kosten wird, als Sie vorgegeben haben, es zu fürchten.

Im Ernste sage ichs Ihnen; verlassen Sie Sich auf Sich selbst, oder vertreiben Sie mich, das ist, nehmen Sie mir das Leben. Ich bin eine verwägne Verbindlichkeit eingegangen; und wundre mich, wie ich sie so lange erfüllen konnte. Ich weis, ich bin es stets zu thun schuldig; aber ich fühle, es ist mir unmöglich. Alsdenn verdient man zu sinken, wenn man sich so gefährliche Pflichten auflegt. Glauben

Sie

Sie mir, liebste und zärtlichste Julie, glauben Sie diesem gefühlvollen Herzen, das nur für Sie lebt; stets werde ich Ehrerbietung für Sie tragen; allein ich kann einen Augenblick der Vernunft beraubt werden, und die Trunkenheit der Sinne kann ein Verbrechen gebieten, darüber man bey kaltem Blute schauern würde. Glücklich bin ich, daß ich Ihre Hoffnung nicht betrogen habe; zween Monate lang habe ich überwunden, und Sie sind mir den Lohn für zwey Jahrhunderte voller Leiden schuldig.

Der neunte Brief.

Von Julien.

Ich höre schon, das Vergnügen des Lasters und die Ehre der Tugend würden Ihnen ein angenehmes Schicksal machen. Ist das Ihre Sittenlehre? — O mein guter Freund, Sie werden geschwind müde, großmüthig zu seyn! Waren Sie es denn also bloß aus Verstellung? Ein sonderbarer Beweis von Neigung, daß Sie Sich über meine Gesundheit beschweren! Sie hofften also wohl, zu erleben,

daß

daß ich sie durch eine thörichte Liebe vollends verwüstete, und erwarteten nur den Augenblick, da ich Sie um mein Leben bitten würde? Oder machten Sie Sich vielmehr die Rechnung, mich so lange zu verehren, als ich furchtbar wäre, und wenn ich verträglicher würde, Ihre Ehrfurcht zurückzunehmen? In dergleichen Opfern sehe ich eben kein Verdienst, das so sehr zu erheben wäre.

Mit eben der Billigkeit verweisen Sie mir die Sorgfalt, die ich anwende, um Sie vor dem beschwerlichen Streite mit Sich selbst zu bewahren, als sollten Sie mir nicht vielmehr dafür danken. Ferner sagen Sie Sich von der Verbindlichkeit, die Sie übernommen haben, als von einer zu beschwerlichen Pflicht los, so, daß Sie Sich in eben demselben Briefe beklagen, Sie hätten zu viel Kummer, und darüber, Sie hätten nicht genug. Ueberlegen Sie es doch reiflicher, und geben Sie Sich Mühe, mit Sich selbst eins zu seyn, um Ihren vermeynten Beschwerden einen gründlichern Anstrich zu geben. Oder vielmehr, fliehen Sie diese Verstellung, die nicht in Ihrem Charakter enthalten ist. Was Sie auch immer sagen mögen, so ist doch Ihr Herz mit dem meinigen zufriedner, als es zu seyn vorgiebt. Undankbarer,

barer, Sie wissen zu gut, daß mein Herz gegen Sie niemals Unrecht haben wird! Ihr eigner Brief zeugt durch seine aufgeweckte Schreibart wider Sie; und Sie würden nicht so viel Witz haben, wenn Sie nicht so ruhig wären. Schon zu viel auf die eiteln Vorwürfe, die Sie betreffen. Lassen Sie uns zu denen kommen, die mich angehen, und die anfangs gegründeter scheinen.

Ich sehe es wohl, das immer gleiche und stille Leben, das wir seit zween Monaten führen, stimmt nicht mit meiner vorigen Erklärung überein; und ich gestehe, daß Sie nicht ohne Grund über diese Mishälligkeit erstaunen. Erst haben Sie mich in der Verzweiflung gesehen; nun finden Sie mich zu ruhig; daher beschuldigen Sie meine Gesinnungen einer Unbeständigkeit, und mein Herz eines Eigensinns. O mein Freund, beurtheilen Sie es nicht zu strenge. Um es zu kennen, braucht man mehr als einen Tag. Gedulden Sie Sich, und Sie werden vielleicht finden, dieses Herz, welches Sie liebt, sey des Ihrigen nicht unwerth.

Könnten Sie Sich vorstellen, wie zitternd ich die ersten Anfälle der Gesinnung gewahr wurde, die mich mit Ihnen verband, Sie wür-

den von den Unruhen urtheilen, die sie mir verursachen mußte. Ich bin nach so strengen Grundsätzen erzogen worden, daß eine noch so reine Liebe mir die äußerste Schande zu seyn schien. Alles belehrte mich, oder ließ mich doch glauben, ein Mädchen voll Empfindung wäre bey dem ersten zärtlichen Worte, das ihr entfiele, verloren; meine verwirrte Einbildung vermengte das Verbrechen mit dem Bekenntnisse der Leidenschaft; und von diesem ersten Schritte hatte ich einen so fürchterlichen Begriff, daß ich von ihm bis zu dem letzten kaum einen Zwischenraum sah. Das ausschweifende Mistrauen zu mir selbst vermehrte meine Schrecken; der Kampf der Bescheidenheit schien mir der Kampf der Keuschheit zu seyn; und die Qvaal des Stillschweigens sah ich für den Ungestüm der Wünsche an. Ich hielt mich für verloren, so bald ich reden würde; und doch mußte ich reden, oder Sie verlieren. Weil ich also meine Gesinnungen nicht mehr verbergen konnte, suchte ich die Großmuth der Ihrigen zu erregen, und indem ich Ihnen mehr als mir traute, wollte ich dadurch, daß ich Ihre Ehre in meine Vertheidigung verwickelte, mir die Hülfsmittel ersparen, von denen ich entblößt zu seyn glaubte.

Ich

Ich habe erkannt, daß ich mich betrog; kaum hatte ich geredt, so fand ich mich erleichtert; kaum hatten Sie geantwortet, so fühlte ich mich vollkommen beruhigt; und eine Erfahrung von zween Monaten hat mich belehrt, daß mein zu zärtliches Herz der Liebe nicht entbehren kann, meine Sinnen aber keines Liebhabers bedürfen. Urtheilen Sie einmal, Sie, die Sie die Tugend lieben, mit welcher Freude ich diese glückliche Entdeckung machte. Befreyt von jener tiefen Schande, darein mich meine Schrecken gestürzt hatten, schmecke ich das herrliche Vergnügen einer reinen Liebe. Dieser Zustand ist das Glück meines Lebens; meine Gemüthsfassung und Gesundheit nehmen daran Theil; kaum kann ich mir ein schöners denken, und die Harmonie der Liebe und Unschuld scheint mir das Paradies auf Erden zu seyn.

Seitdem fürchtete ich Sie nicht mehr; und wenn ich mich sorgfältig hütete, mit Ihnen allein zu seyn, so that ich es meinetwegen eben so wohl, als Ihrentwegen; denn Ihre Augen und Ihre Seufzer verkündigten mehr Entzücken, als Klugheit, und hätten Sie den Ausspruch vergessen, den Sie selbst gethan hatten, so würde doch ich ihn nicht vergessen haben.

Ach!

Ach! mein Freund, warum kann ich doch nicht die Empfindung von Glück und Frieden, die im Grunde meiner Seele herrscht, in die Ihrige hinüberbringen? Warum kann ich Sie nicht den angenehmsten Zustand des Lebens ruhig genießen lehren? Uns zum Besten gesellen sich die Reize der Vereinigung der Herzen zu den Reizen der Unschuld. Keine Furcht, keine Schande stört unsre Glückseligkeit. Im Schooße der wahren Freuden der Liebe können wir, ohne roth zu werden, von der Tugend reden;

Und das Vergnügen geht der Ehrbarkeit zur Seite.

Ich weis nicht, welche traurige Ahndung in meiner Brust erwacht, und mir zuruft, daß wir itzt der einzigen glücklichen Zeit genießen, die uns der Himmel bestimmt habe. In der Zukunft erblicke ich nur Abwesenheit, Stürme, Aufruhr und Widersprüche. Die geringste Aenderung an unserm gegenwärtigen Zustande scheint mir nur Unglück seyn zu können. Nein, sollte uns ein schöner Band auf ewig vereinigen, so weis ich nicht, ob das Uebermaaß des Glücks nicht bald sein Untergang seyn würde. Der Augenblick des Besitzes ist der entscheidende Zeitpunct der Liebe, und alle Veränderung ist der unsrigen gefährlich; nothwendig müssen wir dabey verlieren.

Ich beschwöre dich, mein zärtlicher und einziger Freund, suche die Trunkenheit der eitlen Wünsche zu stillen, denen allemal Klagen, Reue und Traurigkeit folgen. Laß uns unsern gegenwärtigen Zustand in Friede genießen. Dich vergnügt es, mir Lehren zu geben, und du weißt allzuwohl, ob es mich vergnügt, deine Lehren anzunehmen. Wir wollen sie noch mehr vervielfältigen; wollen einander nicht verlassen, als in so fern es der Wohlstand gebietet; wollen die Augenblicke, da wir uns nicht sehen können, dazu anwenden, daß wir einander schreiben; und so wollen wir die kostbare Zeit nützen, nach der wir vielleicht einmal seufzen werden. Möchte doch unser Schicksal, wie es itzt ist, so lange als unser Leben dauern! Der Witz verschönert sich, die Vernunft klärt sich auf, die Seele stärkt sich, und das Herz genießt; was fehlt wohl noch zu unserm Glücke?

****

Der zehnte Brief.

An Julien.

Mit welchem Grunde, meine Julie, sagen Sie, daß ich Sie noch nicht kenne! Stets glaube ich alle Schätze Ihrer schönen Seele zu kennen, und stets entdecke ich deren neue. Welches Frauenzimmer hat iemals so, wie Sie, Zärtlichkeit mit Tugend verbunden, und indem es eine durch die andre mäßigte, beyde reizender gemacht? In dieser Weisheit, die mich niederschlägt, finde ich dennoch etwas Liebenswürdiges und an sich ziehendes; und den Verlust, den Sie mir ankündigen, schmücken Sie mit so vieler Annehmlichkeit, daß nicht viel fehlt, Sie machen mir ihn angenehm.

Jeden Tag fühle ichs mehr, von Ihnen geliebt zu werden, ist das größte Glück; es giebt keines, es kann keines geben, das ihm gleich wäre; und wenn ich unter Ihrem Herzen und Ihrem Besitze wählen müßte, nein, schönste Julie, so würde ich mich keinen Augenblick bedenken. Doch woher könnte diese unangenehme Wahl kommen? Und warum sollte ich das, was die Natur vereinigen wollte, veruneinigen?

nigen? Die Zeit ist kostbar, sagen Sie, wir wollen Sie so, wie sie ist, genießen, und uns hüten, ihren ruhigen Lauf durch unsre Ungeduld zu stören. O so verfließe sie denn, und verfließe glücklich! Soll man, um einen liebenswürdigen Zustand zu nützen, einen bessern verabsäumen, und die Ruhe der höchsten Glückseligkeit vorziehen? Verliert man nicht alle die Zeit, die man besser anwenden kann? Ach! wenn man tausend Jahre in einer Viertelstunde leben kann, zu welchem Nutzen soll man die Tage zählen, die man gelebt haben wird?

Alles, was Sie von dem Glücke unsers gegenwärtigen Zustandes sagen, ist unwidersprechlich; ich fühle, daß wir glücklich seyn sollen, und doch bin ich es nicht. Umsonst redet die Weisheit aus Ihrem Munde; die Stimme der Natur redet stärker. Wie könnte man ihr widerstehen, wenn sie sich mit der Stimme des Herzens vereinigt? Außer Ihnen finde ich in diesem irdischen Aufenthalte nichts, das würdig wäre, mein Herz und meine Sinne zu beschäfftigen; nein, ohne Sie ist die Natur für mich nichts mehr, sondern ihre Herrschaft ist in Ihren Augen; und in diesen herrscht sie unüberwindlich.

Nicht also ist es mit Ihnen, himmlische Julie; Sie begnügen Sich unsre Sinne zu reizen, und dürfen nicht wider die Ihrigen streiten. Es scheint, als wären menschliche Leidenschaften für eine so erhabne Seele zu niedrig, und mit der Schönheit der Engel besitzen Sie auch ihre Reinigkeit. O Reinigkeit, die ich murrend verehre! Warum kann ich doch nicht entweder Sie erniedrigen, oder mich bis zu Ihnen erhebeu? Doch nein, ich werde stets auf der Erde kriechen, und Sie in dem Himmel glänzen sehen. Ach! seyn Sie auf Kosten meiner Ruhe glücklich; genießen Sie aller Ihrer Tugenden; verwünscht sey der niederträchtige Sterbliche, der iemals eine davon zu beflecken versuchen wird! Seyn Sie glücklich; ich werde mich bemühen, zu vergessen, wie beklagenswürdig ich bin; und selbst aus Ihrem Glücke werde ich Trost für mein Unglück schöpfen. Ja, theure Geliebte, mich dünkt, meine Liebe ist eben so vollkommen, als ihr anbetenswürdiger Gegenstand; alle Begierden, durch Ihre Reize entflammt, erlöschen in den Vollkommenheiten Ihrer Seele; diese sehe ich so ruhig, daß ich mich nicht erkühne, ihre Stille zu stören. So oft ich in die Versuchung gerathe, Ihnen die geringste Liebkosung zu entwenden, hält mich

die

die Gefahr, Sie zu beleidigen, zurück, und noch mehr mein Herz, durch die Furcht eine so reine Glückseligkeit zu stören. Bey dem Werthe des Glückes, nach dem ich strebe, sehe ich nur noch den, welchen es Sie kosten kann; und da ich mein Glück mit dem Ihrigen nicht vereinigen darf — Urtheilen Sie, wie sehr ich liebe! — so begebe ich mich des meinigen.

Was für unauflösliche Widersprüche sind in den Gesinnungen, die Sie mir einflößen! Auf einmal bin ich demüthig und verwägen, stürmisch und bescheiden. Ich kann meine Augen nicht zu Ihnen erheben; ohne in mir selbst einen Streit zu fühlen. Ihre Blicke, Ihre Stimme flößen zugleich mit der Liebe den rührenden Reiz der Unschuld in das Herz; einen göttlichen Reiz, den man nicht unbereut vernichten würde! Wenn ich ausschweifende Wünsche wage, so geschieht es nur noch in Ihrer Abwesenheit; meine Begierden, die sich nicht bis zu Ihnen getrauen, wenden sich an Ihr Bild, und an diesem räche ich mich für die Ehrerbietung, die ich Ihnen selbst zu erweisen gezwungen bin.

Gleichwohl schmachte ich, und verzehre mich; ein Feuer schleicht durch meine Adern; nichts vermag es zu löschen, oder zu dämpfen; und

indem ich es ersticken will, errege ich es. Ich soll glücklich seyn, und ich bin es, das gebe ich zu; ich beklage mich nicht über mein Schicksal; so wie es ist, würde ich mit den Königen der Erde nicht tauschen. Nichts desto weniger quält mich ein wirkliches Uebel, und vergebens suche ich es zu fliehen; ich will nicht sterben, und dennoch sterbe ich; ich will für Sie leben, und Sie tödten mich.

Der eilfte Brief.

Von Julien.

Ich fühle, mein Freund, daß ich mich Ihnen täglich mehr ergebe; ich kann mich nicht mehr von Ihnen trennen; die geringste Abwesenheit ist mir unerträglich, und um mich stets mit Ihnen zu beschäfftigen, muß ich entweder Sie sehen, oder an Sie schreiben.

Auf solche Art wächst meine Liebe mit der Ihrigen; denn wie sehr Sie mich lieben, erkenne ich nunmehr aus der wirklichen Furcht, die Sie haben, mir zu misfallen, anstatt daß Sie anfangs nur eine scheinbare hatten, um Ihre Absichten eher zu erreichen. Ich weis

in Ihnen die Gewalt, deren sich das Herz bedienen kann, sehr wohl von dem Wahnwitze einer erhitzten Einbildung zu unterscheiden; und in dem Zwange, den Sie Sich anthun, sehe ich hundertmal mehr Liebe, als in Ihrem ersten Ungestüme. Eben so weis ich, daß Ihr Zustand, so gezwungen er ist, sein Vergnügen bey sich führt. Einem wahren Liebhaber ist es angenehm, Opfer zu thun, die ihm alle angerechnet werden, und von denen keines in dem Herzen seines Geliebten verloren ist. Wer weis aber, ob Sie nicht, da Sie mein Gefühl kennen, eine feinere List anwenden, mich zu verführen? Doch nein, ich bin ungerecht, und Sie sind nicht im Stande, List gegen mich zu gebrauchen. Dem ungeachtet, wenn ich klug bin, werde ich dem Mitleiden weniger trauen, als der Liebe. Ich fühle mich durch Ihre Ehrerbietung tausendmal mehr gerührt, als durch Ihr Entzücken, und ich fürchte sehr, Sie werden, indem Sie den ehrlichsten Entschluß faßten, am Ende den gefährlichsten gefaßt haben.

Ich muß Ihnen in der Aufwallung meines Herzens eine Wahrheit sagen, die es stark empfindet, und von der Sie das Ihrige überzeugen muß; daß nämlich, trotz dem Glücke, den

Aeltern und uns selbst, unsre Verhängnisse auf ewig vereinigt sind, und daß wir nicht mehr glücklich oder unglücklich seyn können, als zugleich. Unsre Seelen haben sich, so zu sagen, in allen Punkten berührt, und überall haben wir gleich starken Zusammenhang empfunden. Verbessern Sie mich, mein Freund, wenn ich Ihren Unterricht in der Naturlehre unrichtig anwende. Das Schicksal wird zwar uns trennen, nicht aber entzweyen können. Wir werden immer noch gleiches Vergnügen und gleichen Verdruß haben; und gleich den Magneten, von denen Sie mir sagten, die, an verschiedne Orte versetzt, einerley Bewegungen haben sollen, würden wir an beyden Enden der Welt einerley empfinden.

Hatten Sie also iemals die Hoffnung, Sich ein ausschließendes Glück zu erwerben, und es mit Kosten des meinigen zu erkaufen, so entsagen Sie ihr. Hoffen Sie nicht, glücklich zu seyn, wenn ich entehrt seyn würde, oder meine Schande und meine Thränen mit einem zufriednen Auge ansehen zu können. Glauben Sie mir, mein Freund, ich kenne Ihr Herz weit besser, als Sie. Eine so zärtliche, so wahre Liebe muß den Begierden gebieten kön-

nen; Sie haben schon zu viel gethan, als daß Sie, ohne Sich unglücklich zu machen, aufhören könnten, und Sie können mein Unglück nicht vollenden, ohne zugleich das Ihrige zu befördern.

Ich wünschte, Sie könnten fühlen, wie wichtig es für uns beide ist, daß Sie die Sorge für unser gemeinschaftliches Schicksal auf mich ankommen lassen. Zweifeln Sie denn wohl, daß Sie mir eben so lieb sind, als ich selbst, und glauben Sie, es könnte für mich eine Glückseligkeit geben, an der Sie nicht Theil nähmen? Nein, mein Freund, ich habe mit Ihnen einerley Vortheile, und nur ein wenig mehr Vernunft, sie in Acht zu nehmen. Ich gestehe es, ich bin die jüngste; allein haben Sie niemals bemerkt, daß, wenn die Vernunft bey dem Frauenzimmer ordentlicher Weise schwächer ist, und eher erlischt, sie auch eher gebildet wird; so wie eine hinfällige Sonnenblume eher als eine Eiche wächst und stirbt? Vom ersten Alter an ist uns ein so gefährliches Kleinod anvertraut, daß die Sorge, es zu bewahren, bald unsern Verstand aufweckt; und ein vortreffliches Mittel, die Folgen der Dinge wohl einzusehen, ist dieses, daß wir alle Gefahren, denen sie uns aussetzen, lebhaft empfin-

den. Ich meiner Seits, ie mehr ich mich mit unserm Zustande beschäfftige, ie mehr finde ich, daß die Vernunft Sie um eben das bittet, um was ich Sie im Namen der Liebe bitte. Seyn Sie also aufmerksam auf ihre angenehme Stimme, und lassen Sie Sich einmal von einer Blinden führen, die aber doch wenigstens mit einer Stütze versehen ist.

Ich weis nicht, mein Freund, ob unsre Herzen das Glück haben, sich zu verstehen, und ob Sie bey Durchlesung dieses Briefes das zärtliche Entzücken fühlen werden, das mir ihn eingab. Ich weis nicht, ob wir uns iemals über die Art zu denken, so wie über die Art zu empfinden, vereinigen werden; das aber weis ich gewiß, daß der Rath desjenigen von beiden, der sein Glück am wenigsten von dem Glücke des andern trennt, den Vorzug verdient.

Der

Der zwölfte Brief.

An Julien.

Wie rührend, meine Julie, ist die Einfalt Ihres Briefes! Wie deutlich sehe ich in ihm die Heiterkeit einer unschuldigen Seele und den zärtlichen Kummer der Liebe! Ihre Gedanken fließen ohne Kunst und Mühe; sie machen auf das Herz einen angenehmen Eindruck, den eine geschmückte Schreibart nicht macht. Sie tragen unumstößliche Gründe mit einer so einfältigen Miene vor, daß man, ihre Stärke zu empfinden, darüber nachdenken muß; und die erhabnen Gesinnungen kosten Sie so wenig, daß man in die Versuchung fällt, sie für die allgemeine Denkungsart zu halten. Ach freylich kömmt es Ihnen zu, unsre Schicksale zu ordnen; nicht als ein Recht räume ichs Ihnen ein; es ist eine Pflicht, die ich von Ihnen fordre; es ist eine Gerechtigkeit, um die ich Sie bitte; und Ihre Vernunft muß mich wegen des Uebels schadlos halten, das Sie der meinigen zugefügt haben.

Von diesem Augenblicke an überlasse ich Ihnen auf Lebenszeit die Herrschaft über meine

Neigungen; gebieten Sie über mich, als über einen Menschen, der nicht mehr für sich selbst da ist, und dessen ganzes Wesen sich bloß auf Sie bezieht. Was Sie mir auch vorschreiben mögen, so werde ich, zweifeln Sie nicht daran, der Verbindlichkeit, die ich übernommen habe, nachleben. Entweder ich werde besser, oder Sie werden glücklicher seyn; und überall sehe ich den untrüglichen Lohn meines Gehorsams. Ich übergebe Ihnen also ohne Vorbehalt die Sorge für unser gemeinschaftliches Glück; machen Sie das Ihrige, so ist alles gethan. Ich, der ich Sie keinen Augenblick vergessen, nie ohne ein Entzücken, welches ich überwinden muß, an Sie denken kann, ich will mich bloß mit denen Sorgen beschäfftigen, die Sie mir aufgelegt haben.

Seit einem Jahre, da wir mit einander studieren, haben wir wenig gethan, sondern ohne Ordnung und beynahe auf bloßen Zufall, mehr Ihren Geschmack zu prüfen, als ihn aufzuklären, studiert. Ueberdieß ließ uns so viel Unruhe in der Seele wenige Freyheit des Verstandes. Die Augen waren nur nachlässig auf das Buch gerichtet; der Mund las die Worte her, doch stets fehlte die Aufmerksamkeit.

keit. Ihre kleine Muhme, die von nichts eingenommen war, verwies uns unsre geringe Achtsamkeit, und bemächtigte sich der leichten Ehre, uns zu überholen. Unvermerkt ward sie des Lehrers Lehrerinn; und ob wir gleich bisweilen über ihre Ansprüche lachten, so ist sie doch im Grunde unter uns dreyen die einzige, die von allem dem, was wir gelernt haben, etwas weis.

Um also die verlorne Zeit zu ersetzen, (Ach Julie, ward sie iemals besser angewandt?) habe ich eine Art von Plan erdacht, der das, was die Zerstreuungen der Wissenschaft geschadet haben, durch die Methode ersetzen könne. Hier überschicke ich Ihnen denselben; bald wollen wir ihn mit einander lesen, nnd ich begnüge mich, hier nur einige kleine Anmerkungen darüber zu machen.

Wollten wir, meine schönste Freundinn, uns mit einer pralenden Gelehrsamkeit anfüllen, und mehr für andre, als für uns, wissen, so würde mein System zu nichts nützen; denn es hat stets zur Absicht, aus vielen Sachen nur wenige herauszunehmen, und aus einer großen Bibliothek eine kleine Sammlung zu machen. Die Gelehrsamkeit ist bey dem größten

Theile derer, die sie treiben, eine Münze, die man sehr werth hält, die aber nichts zum glücklichen Leben beyträgt, als in so fern man sie ausgiebt, und die nur im Handel gut ist. Nehmen Sie unsern Gelehrten das Vergnügen, sich hören zu lassen; so wird die Wissenschaft nichts für sie seyn. Bloß um öffentlich zu verschwenden, sammeln sie auf der Studierstube. Bloß vor den Augen der Welt wollen sie gelehrt seyn; und hätten sie keine Bewunderer *, so würden sie nichts mehr nach Wissenschaft fragen. Wir aber, die wir unsre Kenntnisse nützen wollen, sammeln sie nicht, um sie wieder zu verhandeln, sondern sie zu unserm Gebrauche anzuwenden; nicht uns damit zu belästigen, sondern uns dadurch zu nähren. Bey unserm Unterrichte wenig lesen, viel denken, oder, welches einerley ist, viel mit einander davon schwatzen, dieß ist das Mittel, ihn wohl zu nützen. Ich glaube, wenn man einmal durch die Fertigkeit nachzudenken einen offnen Verstand bekommen hat, so ist es allemal besser, die

* So dachte Seneca selbst: Gäbe man mir, spricht er, die Wissenschaft mit der Bedingung, sie nicht zu zeigen, so möchte ich sie gar nicht haben. Erhabne Philosophie, das ist also dein ganzer Nutzen?

die Wahrheiten, die man in den Büchern finden würde, aus sich selbst zu erfinden; dieß ist das wahre Geheimniß, sie nach seiner Einsicht zu bilden, und sie sich eigen zu machen; nehmen wir hingegen sie so an, wie man uns sie giebt, so empfangen wir sie fast stets unter einer Gestalt, die nicht die unsrige ist. Wir sind reicher, als wir denken, sagt Montagne; allein man richtet uns auf das Borgen und Betteln ab, man lehrt uns fremdes Gut eher gebrauchen, als das unsrige, oder vielmehr, indem wir unaufhörlich sammeln, dürfen wir nichts anrühren. Wir sind wie jene Geizigen, die nur ihre Böden zu füllen bedacht sind, und im Schooße des Ueberflusses sich zu Tode hungern.

Ich gestehe, es giebt viele, denen diese Lehrart sehr schädlich seyn würde, und die nöthig haben, viel zu lesen und wenig zu denken, weil sie wegen ihres schwachen Verstandes nichts so schlechtes sammeln, als was sie aus sich selbst hervorbringen. Ihnen empfehle ich gerade das Gegentheil, Ihnen, die Sie zu Ihrem Lesen mehr mitbringen, als Sie darinnen finden; und deren geschäfftiger Verstand zu dem Buche ein andres hinzusetzt, das bis-

weilen

weilen besser, als das erste, ist. Wir wollen uns also unsre Begriffe mittheilen; ich werde Ihnen sagen, was andre gedacht haben; Sie werden mir über eben dieselbe Materie sagen, was Sie denken; und oft werde ich noch gelehrter aus der Lehrstunde kommen, als Sie.

Je weniger Sie zu lesen haben werden, desto besser müssen Sie wählen; und hier haben Sie die Gründe meiner Wahl. Der große Irrthum derer, die studieren, ist, wie ich Ihnen nur gesagt habe, dieser, daß sie sich zu sehr auf ihre Bücher verlassen, und nicht genug aus sich selbst hervorholen; ohne zu bedenken, daß unter allen Sophisten fast stets unsre eigne Vernunft derjenige ist, der uns am wenigsten hintergeht. Sobald man nur sich selbst untersuchen will, so fühlt ieder das Gute und ieder bemerkt das Schöne; keines von beyden darf man uns erst kennen lehren; und man betrügt sich hierinnen nur in so weit als man sich betrügen will. Allein die Beyspiele des Besten und Schönsten sind seltner und weniger bekannt; weit von uns müssen wir sie suchen. Die Eitelkeit, welche die Kräfte der Natur nach unsrer Schwäche abmißt, macht, daß wir Eigenschaften, die wir nicht in uns empfinden, für Hirngespinnste

gespinnste ansehen; Trägheit und Laster stützen sich auf diese vermeynte Unmöglichkeit; und was man nicht täglich sieht, davon behauptet der schwache Mensch, man sehe es niemals. Diesen Irrthum muß man ausrotten. Jene großen Gegenstände muß man kennen und empfinden lernen, damit man sich allen Vorwand, sie nicht nachzuahmen, benehme. Bey der Betrachtung dieser göttlichen Muster erhebt sich die Seele, das Herz entbrennt; durch öftere Betrachtung ermuntert, sucht man ihnen gleich zu werden; denn kann man ohne einen tödlichen Ekel nichts mittelmäßiges dulden.

Laßt uns demnach Grundsätze und Regeln, die wir sichrer in uns selbst finden, nicht erst in den Büchern aufsuchen. Laßt uns jene eitle Zänkereyen der Philosophen über Glück und Tugend vergessen; laßt uns die Zeit, uns tugendhaft und glücklich zu machen, nützen, die sie mit der Untersuchung, wie man es seyn solle, verderben; und lieber laßt uns große Beyspiele zur Nachahmung, als eitle Lehrgebäude zur Untersuchung annehmen.

Ich habe stets geglaubt, das Gute sey nichts anders, als das Schöne in der Ausübung; das eine sey mit dem andern genau

verknüpft, und beide hätten ihre gemeinschaftliche Quelle in der wohlgeordneten Natur. Aus diesem Begriffe folgt, daß der Geschmack und die Weisheit sich durch gleiche Mittel vollkommen machen, und daß eine Seele, die von den Schönheiten der Tugend durchdrungen wird, im Verhältnisse eben so empfindlich gegen alle andern Arten des Schönen seyn müsse. Man übt sich im Denken, wie im Empfinden; oder vielmehr, eine vortreffliche Kenntniß ist nichts als ein zärtliches und feines Gefühl. So wird der Maler beym Anblicke einer schönen Landschaft, oder bey einem schönen Gemälde, durch Gegenstände entzückt, die der gemeine Zuschauer kaum bemerkt. Wie viele Dinge giebt es, die man bloß empfindet, und wovon sich unmöglich ein Grund angeben läßt? Wie viele ich weis nicht was, die so häufig vorkommen, und darüber der Geschmack allein Richter ist? Der Geschmack ist einiger maßen das Vergrösserungsglas des Verstandes; er bringt kleine Gegenstände seinem Gesichtskreise näher; und seine Wirkungen fangen da an, wo des Verstandes seine stille stehen. Was soll man also thun, um ihn zu bilden? Sich im Sehen, so wie im Empfinden, üben, und von dem Schönen durch Anschauen, so wie von dem Guten

durch

durch Gefühl, urtheilen lernen. Ja ich behaupte sogar, daß nicht alle Herzen fähig sind, beym ersten Anblicke Juliens entzückt zu werden.

Sie sehen also, meine schöne Schülerinn, warum ich Ihr ganzes Studieren auf Bücher von Geschmack und Sitten einschränke. Sie sehen, da ich meine ganze Lehrart auf Beyspiele richte, warum ich Ihnen keine andre Erklärung von den Tugenden gebe, als ein Gemälde tugendhafter Personen, keine andern Regeln schön zu schreiben, als schön geschriebne Bücher.

Wundern Sie Sich daher nicht, daß ich Ihren vorigen Unterricht abkürze; ich bin überzeugt, daß ich, um ihn nützlich zu machen, ihn einschränken muß; und täglich sehe ichs besser ein, alles, was der Seele keine Lehren giebt, sey nicht werth, sie zu beschäfftigen. Außer der italiänischen Sprache, die Sie verstehen und lieben, wollen wir alle die übrigen aufgeben. Wir wollen unsre Anfangsgründe der Algebra und Geometrie vergessen. Selbst die Naturlehre würden wir einstellen, wenn die Kunstwörter, die sie Ihnen verschafft, mir dazu Muth genug übrig ließen. Der Geschichte

unsrer Zeiten wollen wir auf ewig entsagen, die Geschichte unsres Landes ausgenommen; und diese bloß darum, weil es ein freyes und natürliches Land ist, wo man in neuern Zeiten alte Menschen antrifft; denn lassen Sie Sich nicht von denen verblenden, welche behaupten, die rührendste Geschichte für einen jeden sey die Geschichte seines Landes. Dieß ist falsch. Es giebt Länder, deren Geschichte man nicht einmal lesen kann, man müßte denn von blödem Verstande, oder ein Staatsunterhändler seyn. Die rührendste Geschichte ist die, wo man die meisten Beyspiele, Sitten, Charaktere von jeder Art, mit einem Worte, den meisten Unterricht findet. Sie werden Ihnen sagen, man finde von diesem allen bey uns eben so viel, als bey den Alten. Dieß ist falsch. Schlagen Sie ihre Geschichte auf, und bringen Sie sie zum Schweigen. Es giebt Völker ohne Gesichtsbildung, denen keine Maler nöthig sind; es giebt Staaten ohne Charakter, denen keine Geschichtschreiber nöthig sind, und wo man im voraus alles weis, was ein Mensch thun wird, so bald man die Stelle kennt, die er einnimmt. Sie werden sagen, es fehle uns bloß an guten Geschichtschreibern; allein fragen Sie doch, warum? Dieß ist falsch. Geben Sie nur Stoff

zu guten Geschichten; so werden die guten Geschichtschreiber sich schon finden. Kurz, sie werden sagen, die Menschen aller Zeiten wären einander ähnlich, sie hätten gleiche Tugenden und gleiche Laster, man bewundere die Alten bloß darum, weil sie Alte sind. Dieß ist nicht weniger falsch; denn vorzeiten richtete man mit kleinen Mitteln große Dinge aus, und heut zu tage thut man gerade das Gegentheil. Die Alten waren Zeitverwandte von ihren Geschichtschreibern, und doch haben sie uns gelehrt, sie zu bewundern. Sollte die Nachwelt iemals die unsrigen bewundern, so wird sie es gewiß nicht von uns gelernt haben.

In Absicht auf Ihre untrennbare Muhme habe ich einige Bücher aus der unerheblichen Gelehrsamkeit beybehalten, die ich für Sie nicht beybehalten haben würde. Außer dem Petrarch, dem Tasso, dem Metastasio und den Lehrern des französischen Theaters, rechne ich hieher weder Poeten, noch verliebte Bücher, so sehr es auch mit dem gewöhnlichen Unterrichte streitet, der Ihrem Geschlechte gewidmet ist. Was würden wir doch aus diesen Büchern für Liebe lernen? Ach Julie, unser Herz sagt uns davon mehr, als sie; und die nachgeahmte Sprache

der Bücher ist für jeden, der selbst liebt, sehr frostig. Ueberdieß entkräften diese Beschäfftigungen die Seele, verführen sie zur Weichlichkeit, und benehmen ihr alle männliche Stärke. Die wahre Liebe hingegen ist ein verzehrendes Feuer, das seine Hitze den andern Empfindungen mittheilt, und sie mit neuer Munterkeit beseelt. Aus diesem Grunde hat man gesagt, die Liebe mache Helden. Glücklich wäre der, dem das Schicksal es zu werden erlaubte, und der Julien zur Geliebten hätte!

Der dreyzehnte Brief.

Von Julien.

Ich sagte es Ihnen wohl, wir wären glücklich; nichts überführt mich davon mehr, als der Ueberdruß, den ich bey der geringsten Veränderung unsres Zustandes empfinde. Fühlten wir wirklich heftige Leiden; würde da wohl eine Abwesenheit von zween Tagen uns so vielen Kummer machen? Uns, sage ich; denn ich weis, daß mein Freund an meiner Ungeduld Theil nimmt; er nimmt daran Theil, weil ich sie fühle, und er fühlt sie auch noch

für

LB Coburg

für sich selbst; Wahrheiten, die er mir nicht erst sagen darf.

Wir sind erst seit gestern Abends auf dem Lande; noch ist es nicht um die Stunde, da ich Sie in der Stadt sehen würde; und gleichwohl macht schon die Veränderung des Orts, daß mir Ihre Abwesenheit unerträglicher vorkömmt. Hätten Sie mir nicht die Geometrie verboten, so würde ich Ihnen sagen, meine Unruhe stehe im zusammengesetzten Verhältnisse des Zwischenraums von Zeit und Ort; so sehr werde ich gewahr, daß die Entfernung den Kummer der Abwesenheit vergrössert.

Ihren Brief und Ihren Plan zu studieren habe ich mitgenommen, um über beide nachzudenken, und den ersten habe ich schon zweymal wieder gelesen; sein Schluß rührt mich ausnehmend. Ich sehe, mein Freund, Sie fühlen die wahre Liebe, weil sie Ihnen den Geschmack an dem, was rechtschaffen ist, nicht benommen hat, und weil Sie noch in dem empfindlichsten Theile Ihres Herzens der Tugend Opfer darbringen können. Den Weg der Unterweisung anwenden, um ein Frauenzimmer zu verführen, gewiß, das ist unter allen Verführungen die verdammlichste; und seine

Gebieterinn durch Hülfe der Romane erweichen wollen, das heißt, in sich selbst sehr wenigen Beystand finden. Hätten Sie in Ihrem Unterrichte die Philosophie nach Ihren Absichten geformt; hätten Sie Sich bemüht, Grundsätze festzustellen, die Ihrem Vortheile günstig gewesen wären; so hätten Sie, indem Sie mich zu hintergehen gedachten, mir bald aus dem Irrthume geholfen. Allein die gefährlichste Ihrer Verführungen ist die, daß Sie gar nicht zu verführen suchen. Von dem Augenblicke an, da der Durst zu lieben mein Herz einnahm, und ich fühlte, wie in ihm die Bedürfniß einer ewigen Neigung entstand, bat ich den Himmel nicht, mich mit einem liebenswürdigen Menschen, sondern mit einem Menschen, der eine schöne Seele hätte, zu vereinigen; denn ich sah wohl, daß unter den Annehmlichkeiten, die man haben konnte, diese am wenigsten dem Ueberdrusse unterworfen wäre, und daß Aufrichtigkeit und Ehre jede Gesinnung, zu der sie sich gesellen, verschönerten. Weil ich mich meines Vorzugs wohl bedient hatte, so bekam ich, wie Salomo, nebst dem, was ich bat, auch noch das, was ich nicht bat. Aus der Erfüllung dieses Wunsches ziehe ich eine günstige Vorbedeutung für meine übrigen, und verliere

liere die Hoffnung nicht, Sie, mein Freund, einst so glücklich machen zu können, als Sie zu seyn verdienen. Die Mittel dazu sind langsam, schwer, ungewiß; die Hindernisse schrecklich. Ich habe nicht Muth genug, mir etwas zu versprechen; allein glauben Sie, man wird nichts verabsäumen, was nur Geduld und Liebe vermögen werden. Fahren Sie dem ungeachtet fort, Sich in allen Stücken meiner Mutter gefällig zu bezeigen; und machen Sie Sich geschickt, bey der Rückkunft meines Vaters, der endlich nach dreyßig Jahren seine Dienste gänzlich niederlegt, den Stolz eines alten trotzigen, aber ehrliebenden Edelmanns auszustehen, der, ohne Ihnen zu schmeicheln, Sie lieben, und ohne es Ihnen zu sagen, Sie hochschätzen wird.

Ich habe meinen Brief unterbrochen, um in Gebüschen, die nahe an unserm Hause sind, spatzieren zu gehen. O mein liebster Freund, dich führte ich neben mir dahin; oder vielmehr, ich trug dich in meinem Busen. Ich suchte die Orte aus, die wir mit einander durchstreichen sollten: ich merkte daselbst Freystätte an, die uns aufzunehmen verdienten; in diesen angenehmen Wohnungen ergossen sich unsre Herzen zum voraus; sie vermehrten das Vergnü-

gen, das wir schmeckten, bey einander zu seyn; sie erhielten von dem Aufenthalte zween wahrer Verliebten einen neuen Werth; und ich erstaunte, daß ich die Schönheiten, die ich dort mit dir fand, nicht allein bemerkt hatte.

Unter den natürlichen Lustwäldern, die dieser reizende Ort bildet, giebt es einen schönern, als die andern, in welchem ich mich vorzüglich vergnüge, und aus diesem Grunde meinen Freund daselbst zu überraschen beschließe. Man soll nicht sagen, er werde stets Ehrfurcht, und ich niemals Großmuth haben. Hier will ich ihn, troz der gemeinen Vorurtheile, fühlen lassen, wie viel besser das ist, was das Herz giebt, als was sich der Ungestüm erzwingt. Uebrigens muß ich, aus Furcht, Ihre lebhafte Einbildung möchte sich ein wenig zu viel Unkosten machen, Ihnen voraussagen, daß wir nicht ohne die untrennbare Muhme den Wald besuchen werden.

Weil wir einmal von ihr reden; es ist ausgemacht, Sie werden uns auf den Montag besuchen, wenn es Ihnen anders nicht zu verdrüßlich ist. Meine Mutter wird ihren Wagen an meine Muhme schicken; Sie werden Sich um zehn Uhr bey ihr einstellen; und sie wird

wird Sie mit sich nehmen. Denselben Tag sollen Sie bey uns zubringen, und den Tag darauf nachmittage wollen mir mit einander zurückkehren.

So weit war ich mit meinem Briefe, als ich überlegte, daß ich, ihn an Sie zu schicken, keine so beqveme Gelegenheit hatte, als in der Stadt. Anfangs war ich Willens, Ihnen eines von Ihren Büchern durch des Gärtners Sohn, Justin, zurückzuschicken, und es in Pappier einzubinden, darein ich meinen Brief gesteckt hätte. Allein außer dem, daß es ungewiß war, ob es Ihnen einfallen würde, ihn zu suchen, so wäre es eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit gewesen, das Schicksal unsers Lebens dergleichen Zufällen auszusetzen. Ich will mich also begnügen, Ihnen die Zusammenkunft auf den Montag durch ein Billet ohne Umschweif zu melden, und den Brief will ich aufheben, um ihn Ihnen selbst zu geben. So würde ich auch ein wenig besorgt seyn, man möchte über das Geheimniß des Waldes zu viel Auslegungen machen.

Der

Der vierzehnte Brief.

An Julien.

Was hast du gethan, ach! was hast du gethan, meine Julie? Du wolltest mich belohnen, und hast mich unglücklich gemacht. Ich bin trunken, oder vielmehr unsinnig. Meine Sinnen haben sich verändert, alle meine Kräfte sind durch diesen tödlichen Kuß in Unordnung gerathen. Du wolltest mein Uebel lindern, Grausame, und machtest es bittrer. Gift habe ich auf deinen Lippen gesammelt; es gährt, es entzündet mein Blut, es bringt mich um, und dein Mitleiden ist mein Tod.

O unsterbliches Andenken jenes Augenblicks von Blendwerk Wahnwitz und Bezauberung! niemals, nein, niemals sollst du in meiner Seele erlöschen, und so lange ihr Juliens Reize eingeprägt sind, so lange dieses bestürmte Herz mir Empfindungen und Seufzer darreichen wird, so lange wirst du die Strafe und das Glück meines Lebens seyn.

Ach! ich genoß einer scheinbaren Stille; deinen höchsten Befehlen unterworfen, murrte

ich

1.

GRAVELOT INV. CRVSIVS SC

LB
Coburg

ich nicht mehr über ein Schicksal, über das du zu gebieten dich herabließest. Ich hatte die flüchtige Hitze einer verwägnen Einbildungskraft gedämpft, hatte meine Blicke mit einem Schleyer bedeckt, und meinem Herzen Fesseln angelegt; nur noch halb durften meine Wünsche sich hervorwagen; ich war so zufrieden, als ich nur seyn konnte. Ich erhalte dein Billet; ich eile zu deiner Muhme; wir begeben uns nach Clarens; ich werde dich ansichtig, und mein Herz klopft; der süsse Laut deiner Stimme beunruhigt es von neuem; ich rede dich gleichsam entzückt an, und der Kunstgriff deiner Muhme war mir höchst nöthig, deiner Mutter meine Bestürzung zu verbergen. Man durchstreicht den Garten, man sitzt ruhig bey Tische, du übergiebst mir heimlich deinen Brief, den ich vor diesen furchtbaren Zeugen nicht lesen darf. Die Sonne neigt sich zum Untergange; wir fliehen alle drey vor ihren letzten Stralen in den Wald; und meine ruhige Einfalt dachte sich nicht einmal einen angenehmern Zustand, als den meinigen.

Indem ich mich dem Hayne näherte, bemerkte ich nicht ohne ein geheimes Entzücken Eure bedeutungsvollen Winke, Euer gegenseiti-

ges Lächeln, und die durch einen neuen Glanz erhöhte Farbe deiner Wangen. Indem ich hineintrat, sah ich bestürzt deine Muhme sich mir nahen, und mit einer scherzhaft demüthigen Miene mich um einen Kuß bitten. Ohne von diesem Geheimnisse etwas zu verstehen, umarmte ich diese reizende Freundinn; und so liebenswürdig, so schön sie immer ist, so erkannte ich doch niemals mehr als itzt, daß die Empfindungen nichts sind, als was sie das Herz seyn läßt. Allein was wurde ich einen Augenblick hernach, als ich — Die Hand bebt mir — ein angenehmes Zittern — Deinen Rosenmund — Juliens Mund fühlte ich — wie er auf dem meinigen ruhte, auf den meinigen sich drückte, und wie mein Leib von deinen Armen umschlossen war. Nein, das Feuer des Himmels ist nicht lebhafter, nicht schneller, als das, welches mich augenblicklich entzündete. Alle Theile von mir sammelten sich unter dieser zärtlichen Berührung. Mit unsern Seufzern verrauchte das Feuer von den brennenden Lippen, und mein Herz erstarb unter der Last der Wollust — da ich dich auf einmal erblassen, deine schönen Augen schließen, auf deine Muhme dich lehnen, und in Ohnmacht sinken sah. Also verdrängte das

Schrecken

Schrecken die Freude, und mein Glück war nur ein Blitz.

Kaum weis ich, was seit diesem unglücklichen Augenblicke mit mir vorgegangen ist. Der tiefe Eindruck, den ich bekommen habe, kann nicht mehr erlöschen. Eine Gunstbezeugung — das ist eine schreckliche Pein — Nein, behalte deine Küsse; ich kann sie nicht aushalten — sie sind zu heftig, zu durchdringend, sie brechen durch, sie brennen bis auf das Mark — sie würden mich wahnwitzig machen. Ein einziger, ein einziger hat mich in eine Ausschweifung versetzt, von der ich nicht mehr zurückkommen kann. Ich bin nicht mehr Ich; und ich sehe, du bist nicht mehr Du. Ich sehe dich nicht mehr, wie vormals, warnend und strenge; sondern ich fühle, ich berühre dich, an meine Brust gedrückt, wie du es einen Augenblick über warest. O Julie, was auch für einen Zustand mir das Entzücken ankündigt, über das ich nicht Herr bin, was auch für Begegnungen deine Strenge mir bestimmt, so kann ich nicht länger in meinem itzigen Schicksale leben, und ich fühle es, ich muß endlich zu deinen Füssen sterben — oder in deinen Armen.

Der

Der funfzehnte Brief.

Von Julien.

Es ist nöthig, mein Freund, daß wir auf einige Zeit uns trennen; und das ist die erste Probe des Gehorsams, den Sie mir versprochen haben. Wenn ich ihn bey dieser Gelegenheit fodre, so habe ich, glauben Sie mirs, sehr wichtige Gründe: und ich muß, das wissen Sie zu gut, nothwendig muß ich Gründe haben, diesen Entschluß zu fassen; was Sie anlangt, so brauchen Sie keinen andern, als meinen Willen.

Schon seit langer Zeit haben Sie eine Reise nach Valais zu thun. Ich wünschte, Sie könnten sie itzt, da es noch nicht kalt ist, unternehmen. Obgleich der Herbst hier noch angenehm ist, so sehen Sie doch schon die Spitze jenes Berges weiß werden;* und nach sechs Wochen würde ich Sie diese Reise in ein so rauhes Land nicht thun lassen. Machen Sie Sich also gefaßt, morgen abzureisen. Sie werden nach der Anweisung, die ich Ihnen hier schicke,

* Sie zielt auf einen hohen Berg im Lande Vaud.

schicke, an mich schreiben, und mir die Ihrige senden, wenn Sie in Sion angekommen sind.

Sie haben niemals mit mir von dem Zustande Ihrer Angelegenheiten sprechen wollen; allein Sie sind nicht in Ihrem Vaterlande; ich weis, daß Sie da wenig Vermögen haben; und hier schaden Sie ihm noch mehr, wo Sie ohne mich nicht bleiben würden. Ich kann also voraussetzen, daß ein Theil Ihrer Börse in der meinigen ist; und in der, die in diesem Kästchen eingeschlossen liegt, welches Sie in Gegenwart des Ueberbringers nicht eröffnen dürfen, schicke ich Ihnen eine kleine Abrechnung. Ich suche nicht erst die Einwendungen zu beantworten; ich schätze Sie zu hoch, als daß ich glauben sollte, Sie wären im Stande, welche zu machen.

Ich verbiete Ihnen, nicht allein ohne meinen Befehl zurück zu kommen, sondern auch, Abschied von uns zu nehmen. Sie können an meine Mutter, oder an mich schreiben, bloß uns zu berichten, daß Sie genöthigt wären, einer unvermutheten Angelegenheit wegen ohne Verzug wegzureisen, und wegen meines Studierens bis zu Ihrer Rückkunft können Sie mir, wenn Sie wollen, einige Vorschläge thun.

Alles dieses muß natürlich, und ohne einigen Anschein von Geheimniß geschehen. Leben Sie wohl, mein Freund; vergessen Sie nicht, daß Sie Juliens Herz und ihre Ruhe mitnehmen.

Der sechzehnte Brief.

Antwort.

Ihren schrecklichen Brief lese ich noch einmal, und zittre bey ieder Zeile. Dennoch will ich gehorchen; ich habe es versprochen, es ist Pflicht; ich will gehorchen. Aber Sie wissen es nicht, nein, Grausame, nie werden Sie es wissen, wie viel ein solches Opfer mein Herz kostet. Ach! Sie hatten der Probe des Waldes nicht nöthig, mich davon zu überzeugen. Dieß ist eine sinnreiche Grausamkeit, für Ihre unbarmherzige Seele fruchtlos; und ich kann Ihnen wenigstens Trotz bieten, mich noch unglücklicher zu machen.

Sie werden Ihr Kästchen in eben dem Zustande zurückbekommen, wie Sie es mir schickten. Zu der Grausamkeit noch Beschimpfung hinzufügen, dieß ist zu viel; wenn ich

Ihnen

Ihnen die Herrschaft über mein Schicksal ließ, so ließ ich Ihnen doch nicht freye Gewalt über meine Ehre. Diese ist ein geheiligtes Kleinod, (das einzige, leider! das mir noch übrig ist!) das bis an das Ende meines Lebens niemand anvertraut werden soll, als mir.

Der siebzehnte Brief.

Gegenantwort.

Ihr Brief bewegt mich zum Mitleiden; das ist das einzige unverständige, das Sie iemals geschrieben haben.

Ich verletze also Ihre Ehre, für die ich tausendmal mein Leben hingeben wollte? Ich verletze deine Ehre, Undankbarer! der du mich bereit sahst, dir die meinige aufzuopfern? Wo ist denn nun diese Ehre, die ich verletze? Sage mirs, kriechendes Herz, Seele ohne Zärtlichkeit. O! wie verächtlich bist du, wenn du keine Ehre hast, als die Julien unbekannt ist! Wie? so sollten diejenigen, die ihr Schicksal theilen wollen, ihr Vermögen nicht theilen dürfen; und Er, der sich für den meinigen ausgiebt,

giebt, findet sich durch meine Geschenke beleidigt? Seit wenn ist es denn niederträchtig, von dem, was man liebt, etwas anzunehmen? Seit wenn gereicht das, was das Herz giebt, dem Herzen, das es annimmt, zur Schande? Allein man verachtet wohl einen Menschen, der von einem andern etwas annimmt? Man verachtet wohl den, dessen Bedürfnisse sein Glück übersteigen? Und wer verachtet ihn denn? Niederträchtige Seelen, die ihre Ehre im Reichthume suchen, und Tugenden gegen Gold abwägen. Auf diese niedrigen Grundsätze baut ein rechtschaffner Mann seine Ehre? Und ist nicht selbst das Vorurtheil der Vernunft auf der Seite des Aermsten?

Allerdings giebt es niederträchtige Geschenke, die ein rechtschaffner Mann nicht annehmen darf. Wissen Sie aber, solche entehren nicht weniger die Hand, die sie anbietet; und ein Geschenk, das man mit Redlichkeit geben kann, darf man auch mit Redlichkeit annehmen. Ja, gewiß, mein Herz giebt mir deßwegen keine Verweise, es rühmt sich so gar dessen.* Ich wüßte

* Sie hat Recht. Aus dem geheimen Bewegungsgrunde zu dieser Reise sieht man, daß kein Geld iemals rechtschaffner angewandt worden ist. Ewig Schade, daß diese Anwendung keinen bessern Nutzen gestiftet hat.

wüßte nichts verächtlichers, als einen Menschen, dessen Herz und Gefälligkeiten man erkauft, wenn es nicht das Frauenzimmer wäre, das beide bezahlt; allein unter zwey vereinten Herzen ist die Gemeinschaft des Vermögens Gerechtigkeit und Pflicht; und wenn ich in dem, was ich mehr als Sie besitze, einen Ueberfluß habe, so nehme ich gleichsam das, was ich zurückbehalte, ohne Bedenken an, und bleibe Ihnen das schuldig, was ich Ihnen nicht geben konnte. Ach! wenn die Geschenke der Liebe beschwerlich sind, welches Herz kann iemals erkenntlich seyn?

Sollten Sie wohl voraussetzen, als entzöge ich meinen Bedürfnissen das, was ich der Vorsorge für die Ihrigen bestimme? so will ich Ihnen itzt vom Gegentheile einen unwidersprechlichen Beweis geben. Die Börse nämlich, die ich Ihnen hier zurückschicke, enthält doppelt so viel, als das erste mal, und es würde bloß auf mich ankommen, sie nochmals zu verdoppeln. Mein Vater giebt mir zu meinem Unterhalte eine Pension, die in der That mäßig ist, die ich aber noch niemals nöthig gehabt habe, anzugreifen, so aufmerksam ist meine Mutter, um für alles zu sorgen; zu geschwei-

gen, daß meine Stickerey und meine Spitzen hinreichen, mich von beiden zu unterhalten. Es ist wahr, so reich war ich nicht immer; der Gram einer unglücklichen Leidenschaft hat mich seit langer Zeit gewisse Dienstleistungen, auf die ich sonst meinen Ueberfluß wandte, verabsäumen lassen; dieses ist eine Ursache mehr, ihn so, wie itzt, anzuwenden. Ich muß Sie für das Uebel, das Sie verursacht haben, demüthigen; und die Liebe büsse die Fehler, an denen sie Schuld ist.

Laßt uns nun auf das Wesentliche kommen. Die Ehre, sagen Sie, verbiete Ihnen, meine Geschenke anzunehmen. Ist dieses, so habe ich nichts mehr zu sagen, und ich bin mit Ihnen einig, daß es Ihnen nicht frey steht, einer solchen Vorsicht Sich zu entschlagen. Können Sie mir also dieses beweisen, so thun Sie es deutlich, unwidersprechlich und ohne eitle Spitzfindigkeit; denn Sie wissen, ich hasse die Trugschlüsse. Alsdenn können Sie mir meine Börse wiedergeben; ohne mich zu beklagen, nehme ich sie zurück; und kein Wort soll weiter davon geredt werden.

Da ich aber weder eigensinnige Personen, noch einen falschen Ehrgeiz liebe; so werde ich,

wenn

wenn Sie mir das Kästchen noch einmal ohne Rechtfertigung zurückschicken, oder wenn Ihre Rechtfertigung seicht ist, so werde ich alsdenn Sie nicht mehr sehen dürfen. Leben Sie wohl, und denken Sie daran.

Der achtzehnte Brief.

An Julien.

Ich habe Ihre Geschenke erhalten, bin ohne Sie zu sprechen abgereist, und schon weit von Ihnen entfernt. Sind Sie nun durch Ihre Grausamkeiten befriedigt, und habe ich Ihnen genug gehorcht?

Von meiner Reise kann ich nicht mit Ihnen reden; kaum weis ich, wie ich sie gethan habe. Drey Tage brauchte ich zu zwanzig Meilen. Jeder Schritt, der mich weiter von Ihnen entfernte, trennte meinen Körper von der Seele, und ließ mich den Tod im voraus fühlen. Ich war Willens, Ihnen zu beschreiben, was ich sehen würde. Eitler Vorsatz! Nur Sie sah ich, und nur Julien kann ich Ihnen schildern. Die mächtigen Entzückungen, die ich einmal über das andre fühlte, versetzten

mich in eine stete Zerstreuung; stets sah ich mich da, wo ich nicht war; kaum hatte ich Verstand genug, meinen Weg zu verfolgen und auszufragen; und ich kam in Sion an, ohne von Vevai abgereist zu seyn.

Auf diese Art fand ich das Geheimniß, Ihre Strenge zu vereiteln, und ohne ungehorsam zu seyn, Sie zu sehen. Ja, Grausame, was Sie auch thun konnten, so konnten Sie mich doch nicht ganz von Sich trennen. Nur den geringsten Theil von mir habe ich mit in meine Verbannung genommen; alles, was in mir lebt, hält sich stets bey Ihnen auf. Ungestraft schweift es auf Ihren Augen, Ihren Lippen, Ihrem Busen und allen Ihren Reizen herum. Gleich einem dünnen Dufte dringt es überall durch; und wider Ihren Willen bin ich glücklicher, als ich iemals mit Ihrem Willen war.

Ich habe hier einige Personen zu besuchen; einige Angelegenheiten zu besorgen; und dieses schlägt mich nieder. In der Einsamkeit, wo ich mich mit Ihnen beschäfftigen, mich an die Orte, wo Sie sind, versetzen kann, bin ich nicht zu beklagen. Bloß das geschäfftige Leben, das mich ganz zu mir selbst zurückruft, ist mir unerträglich. Ich arbeite nachlässig und hurtig,

tig, nur geschwind frey zu seyn, und nach meiner Beqvemlichkeit mich in die wilden Gegenden verlieren zu können, die in meinen Augen die Schönheiten dieses Landes ausmachen. Kann man nicht bey Ihnen leben, so muß man alles fliehen, und einsam auf der Welt leben.

Der neunzehnte Brief.

An Julien.

Nichts hält mich hier noch zurück, als Ihre Befehle. Fünf Tage, die ich hier zugebracht habe, waren für meine Angelegenheiten genug und überflüssig; wenn man anders das Angelegenheiten nennen kann, woran dem Herzen nichts liegt. Kurz, Sie haben keinen Vorwand mehr; und nur um mich zu qvälen, können Sie mich von Ihnen entfernt lassen.

Ueber das Schicksal meines ersten Briefes werde ich sehr unruhig. Ich schrieb ihn, so bald ich ankam, und gab ihn so gleich auf die Post; die Anweisung ist nach der, die Sie mir schickten, getreu abgeschrieben; ich schickte Ihnen die meinige mit gleicher Sorgfalt; und

hätten Sie mir alsbald geantwortet, so müßte ich den Brief schon erhalten haben. Gleichwohl kömmt diese Antwort nicht, und es giebt keine mögliche und beklagenswürdige Ursache, die mein beunruhigter Geist sich nicht denkt. O meine Julie, was für unvermuthete Veränderungen können in acht Tagen die angenehmsten Bande von der Welt auf ewig zerreißen! Ich zittre, wenn ich bedenke, für mich sey nur ein Mittel glücklich zu seyn vorhanden, und Millionen, elend zu seyn. O Julie, sollten Sie mich vergessen haben? Ach! das ist unter meinen Besorgnissen die schrecklichste. Zu andern Unfällen kann ich meine Standhaftigkeit vorbereiten; allein bey der Vermuthung dieses Uebels werden alle Kräfte meiner Seele ohnmächtig.

Ich sehe, wie wenig Grund meine Unruhen haben, und doch kann ich sie nicht stillen. Fern von Ihnen, wird das Gefühl meiner Uebel stets bittrer; und als hätte ich ihrer nicht genug, mich niederzuschlagen, quäle ich mich noch mit ungewissen, um die andern zu erregen. Anfangs waren meine Unruhen nicht so lebhaft. Die Zerstreuung eines plötzlichen Abschiedes, die Beschäfftigung der Reise, hintergiengen meinen Unmuth. In der stillen Einsamkeit lebte er

wieder

wieder auf. Ach! da stritt ich; ein tödliches Eisen durchborte meine Brust, und der Schmerz war erst lange nach der Wunde fühlbar.

Hundertmal habe ich bey dem Lesen der Romane die frostigen Klagen der Verliebten über die Abwesenheit verlacht. Ach! damals wußte ich nicht, wie sehr einst die Ihrige mir unerträglich seyn würde! Itzt fühle ich, wie wenig eine ruhige Seele geschickt ist, von den Leidenschaften zu urtheilen, und wie thöricht es ist, Empfindungen zu verlachen, die man niemals erfahren hat. Solls ichs Ihnen dem ungeachtet sagen? Ich weis nicht, welche tröstende und angenehme Vorstellung in mir die Bitterkeit Ihrer Entfernung mäßigt, wenn ich überlege, daß Ihr Befehl die Ursache davon ist. Die Uebel, die mir von Ihnen zugefügt werden, sind mir nicht so grausam, als wenn sie mir vom Glücke zugeschickt wären; dienen sie zu Ihrer Befriedigung, so will ich sie gern fühlen; sie stehen selbst für ihren Schaden, und ich kenne Ihre Seele zu gut, als daß ich glauben sollte, Sie wären bloß zum Verderben grausam.

Wollen Sie mich prüfen, so murre ich nicht mehr; es ist billig, daß Sie wissen, ob ich standhaft,

standhaft, geduldig, aufmerksam, mit einem Worte, des Glücks, das Sie für mich aufbehalten, würdig bin. Himmel! wäre dieß Ihr Gedanke, so würde ich mich beklagen, daß ich zu wenig litte. Ach nein! um in meinem Herzen eine so süsse Erwartung zu nähren, so erfinden Sie doch, wo möglich, Uebel, die ihrer Vergeltung gemäßer sind.

Der zwanzigste Brief.

Von Julien.

Ihre beiden Briefe erhalte ich auf einmal, und sehe aus der Unruhe, die Sie in dem zweyten über das Schicksal des ersten entdecken, daß, wenn die Einbildung vorausgeht, die Vernunft nicht so, wie jene, nacheilt, sondern sie oft allein läßt. Glaubten Sie wohl bey Ihrer Ankunft in Sion, es stünde eine Post bereit, und wartete, um abzureisen, bloß auf Ihren Brief; dieser würde mir, so bald sie hier ankäme, überbracht werden; und die Gelegenheiten würden nicht weniger meine Antwort beschleunigen? Es geht nicht so, mein schöner Freund. Ihre beiden Briefe wurden

mir auf einmal übergeben, weil die Post, die wöchentlich nur einmal geht, erst mit dem andern abgegangen war. Es wird eine gewisse Zeit erfodert, die Briefe zu bestellen; mein Gevollmächtigter braucht Zeit, mir den meinigen ingeheim zu übergeben; und die Post geht nicht gleich den Tag nach ihrer Ankunft von hier zurück. Wir brauchen also, alles genau gerechnet, den Posttag dazu genommen, acht Tage, um Antwort von einander zu erhalten; dieses erkläre ich Ihnen, um einmal für allemal Ihre ungeduldige Lebhaftigkeit zu stillen. Indem Sie wider das Glück und meine Nachlässigkeit eifern, erkundige ich mich, wie Sie sehen, genau nach allem dem, was unsern Briefwechsel sicher machen, und Ihrer Verlegenheit zuvorkommen kann. Ich überlasse es Ihrer Entscheidung, auf welcher Seite die zärtlichste Sorgfalt ist.

Reden Sie nicht mehr von Leiden, mein guter Freund; ach! schätzen Sie doch und theilen Sie vielmehr das Vergnügen, das ich empfinde, nach einer Abwesenheit von acht Monaten den besten Vater wiederzusehen. Am Donnerstage Abends kam er an, und seit diesem glücklichen Augenblicke habe ich an nichts als

an ihn gedacht.* O du, den ich nach den Urhebern meines Lebens auf der Welt am meisten liebe, warum wollten deine Briefe, deine Klagen, meine Seele betrüben, und das erste Vergnügen einer wiedervereinigten Familie stören? Du wünschest, daß sich mein Herz stets mit dir beschäfftige; sage mir aber, könnte wohl das deinige eine ausgeartete Tochter lieben, die über den Flammen der Liebe die Rechte des Blutes vergäße, und durch die Klagen eines Liebhabers gegen die Liebkosungen eines Vaters unempfindlich gemacht würde? Nein, mein würdiger Freund, vergifte nicht durch ungerechte Vorwürfe die unschuldigen Freuden, die mir eine so angenehme Empfindung einflößt. Du, dessen Seele so zärtlich und gefühlvoll ist, verstehst du nicht, welch ein Reiz es sey, in diesen reinen und geheiligten Umarmungen zu fühlen, wie das Herz eines Vaters vor Freuden auf das Herz der Tochter klopft? Ach glaubst du, das Herz könne sich da einen Augenblick theilen, und der Natur nichts entziehen?

Itzt denk ich nichts, als daß ich Tochter bin.

Glauben Sie iedoch nicht, daß ich Sie vergesse. Vergaß man iemals das, was man einmal

* Die vorhergehende Stelle beweist, daß sie nicht wahr redet.

einmal liebte? Nein, die lebhaftern Eindrücke, denen man einige Augenblicke folgt, löschen deswegen die übrigen nicht aus. Nicht ohne Kummer sah ich Sie wegreisen. Nicht ohne Vergnügen würde ich Sie wiederkommen sehen. Allein — Gedulden Sie Sich, weil es seyn muß, so, wie ich, ohne etwas weiter zu verlangen. Seyn Sie versichert, so bald als es möglich ist, werde ich Sie zurückberufen; und bedenken Sie, daß oft derjenige, der sich am heftigsten über die Abwesenheit beklagt, nicht der ist, der am meisten dabey leidet.

Der ein und zwanzigste Brief.

An Julien.

Was stand ich nicht aus, da ich ihn erhielt, diesen so heftig gewünschten Brief! Ich erwartete den Boten auf der Post. Kaum war das Packet geöffnet, so gab ich mich zu erkennen, und ward ungestüm; man sagt mir, es sey ein Brief da; ich zittre, von einer tödlichen Ungeduld getrieben fodre ich ihn, und erhalte ihn endlich. Da, Julie, erkannte ich die Züge deiner angebeteten Hand! Die mei-

nige bebte, indem sie sich näherte, dieses kostbare Kleinod anzunehmen. Tausendmal wollte ich diese geheiligten Buchstaben küssen. O Behutsamkeit einer schüchternen Liebe! Ich scheute mich, vor so vielen Zeugen den Brief zum Munde führen, oder ihn zu eröffnen. Eilends schlich ich mich fort. Meine Knie zitterten unter mir; kaum ließ mein zunehmendes Entzücken mich auf den Weg merken; beym ersten Umwege überlief ich ihn, hastig las ich ihn durch, und kaum war ich bey denen Zeilen, wo du mir das Vergnügen deines Herzens bey den Umarmungen dieses verehrungswürdigen Vaters so reizend schildertest, so brach ich in Thränen aus; man bemerkte mich, und, um den Zuschauern zu entgehen, trat ich in eine Allee; hier nahm ich an deiner Zärtlichkeit Theil; entzückt umarmte ich diesen glücklichen Vater, den ich kaum kenne, und indem mich die Stimme der Natur zu dem meinigen zurückrief, widmete ich seinem schätzbaren Andenken neue Thränen.

Und was wollten Sie, unvergleichliches Kind, aus meiner eiteln und traurigen Weisheit lernen? Ach, Ihnen kömmt es zu, alles das zu lehren, was nur Gutes und Rechtschaffnes

schaffnes in eine menschliche Seele eindringen kann, und hauptsächlich diese göttliche Harmonie der Tugend, der Liebe und der Natur, die sich nie anderswo, als in Ihnen, fand. Nein, es giebt keine edle Neigung, die nicht ihren Platz in Ihrem Herzen hätte, die sich nicht durch das Ihnen eigne Gefühl unterschiede; und wie ich alle meine Handlungen Ihren Befehlen unterworfen habe, so sehe ich wohl ein, daß ich, um selbst mein Herz regieren zu können, auch alle meine Gesinnungen den Ihrigen unterwerfen muß.

Welcher Unterschied ist gleichwohl zwischen Ihrem und meinem Zustande! Haben Sie nur die Güte ihn zu betrachten! Ich rede nicht vom Range und vom Vermögen. Ehre und Liebe müssen hierinnen alles ersetzen. Allein Sie sind mit Personen umgeben, die Ihnen werth sind, und von denen Sie angebetet werden. Die Sorgen einer zärtlichen Mutter, eines Vaters, dessen einzige Hoffnung Sie sind, die Freundschaft einer Muhme, die bloß durch Sie zu athmen scheint, eine ganze Familie, deren Zierde Sie sind, eine ganze Stadt, die stolz darauf ist, Ihr Geburtsort zu seyn; alles beschäfftigt Ihr Gefühl, und nimmt daran Theil;

und was der Liebe davon übrig bleibt, ist nur das wenigste von dem, was ihm die Rechte des Blutes und der Freundschaft entziehen. Ich aber, o Julie, ich leider! irre ohne Familie und beynahe ohne Vaterland umher, und nur Sie habe ich auf Erden; nur die Liebe vertritt bey mir die Stelle von allem andern. Wundern Sie Sich also nicht, wenn meine Seele, obgleich die Ihrige empfindlicher ist, doch am besten lieben kann, und wenn ich, da ich Ihnen in so vielen Stücken nachstehe, wenigstens den Preis der Liebe davon trage.

Fürchten Sie iedoch nicht, ich möchte Ihnen noch mit meinen unbescheidnen Klagen beschwerlich seyn. Nein, ich werde Ihr Vergnügen theils wegen seiner selbst, weil es so rein ist, theils Ihrentwegen, die Sie es empfinden, schonen. Ich werde mir das rührende Schauspiel davon im Geiste vorstellen, werde von weitem daran Theil nehmen; und weil ich durch meine eigne Wohlfahrt nicht glücklich seyn kann, so werde ich es durch die Ihrige seyn. Was auch für Ursachen mich von Ihnen entfernt halten, so verehre ich sie; und was nützte es mir, sie zu kennen, wenn ich dem Befehle, den sie Ihnen eingeben, nicht weniger gehorchen müßte,

ob ich sie gleich misbilligen könnte? Wird es mich mehr kosten, ein Stillschweigen zu beobachten, als es mich kostete, Sie zu verlassen? Erinnern Sie Sich stets, o Julie, daß Ihre Seele zween Körper zu regieren hat, und daß der, den sie aus freyer Wahl beseelt, ihr allemal am treusten seyn wird.

— Ein festers Band,
Geknüpft von uns, nicht von des Schicksals Hand.

Ich schweige also; und bis es Ihnen gefällt, mein Elend zu endigen, will ich den Verdruß dadurch zu mäßigen suchen, daß ich die Gebirge von Valais, so lange sie noch wegsam sind, durchstreiche. Ich sehe, dieses unbekannte Land verdient die Blicke der Menschen, und nichts fehlt ihm, bewundert zu werden, als Zuschauer, die es zu betrachten wissen. Ich werde hieraus einige Anmerkungen zu machen suchen, die werth sind, Ihnen zu gefallen. Um ein artiges Frauenzimmer zu belustigen, müßte ich ein liebenswürdiges und gesittetes Volk schildern. Du aber, meine Julie, ach, ich weis es wohl; dein Herz bedarf nur das Gemälde eines glücklichen und natürlichen Volks.

Der zweyundzwanzigste Brief.
Von Julien.

Endlich ist der erste Schritt gethan, und man hat Ihrer erwähnt. Trotz der Verachtung, die Sie gegen meine Gelehrsamkeit bezeugen, erstaunte mein Vater darüber; nicht weniger bewunderte er meine Kenntniß in der Musik und im Zeichnen;* und zum großen Erstaunen meiner Mutter, die Ihre Beschuldigungen eingenommen hatten,** war er, bis auf die Wappenkunst, die ihm verabsäumt schien, mit aller meiner Geschicklichkeit sehr wohl zufrieden. Diese aber erlangt man nicht ohne Lehrer; ich mußte ihm also den meinigen nennen, und ich that es mit einer prächtigen Herrechnung aller der Wissenschaften, in denen er mich gern unterrichtet hätte, bis auf eine. Er

* Das ist doch, deucht mich, ein Philosoph von zwanzig Jahren, der zum Erstaunen viel weis. Es ist wahr, Julie wünscht ihm im dreysigsten Glück, daß er nicht mehr so gelehrt ist.

** Dieses bezieht sich auf einen Brief an die Mutter, der in einem zweydeutigen Tone geschrieben war, und weggeblieben ist.

Er besann sich, Sie oftmals auf seiner vorigen Reise gesehen zu haben, und es schien nicht, als hätte er von Ihnen einen nachtheiligen Eindruck behalten.

Hierauf erkundigte er sich nach Ihrem Vermögen; und man sagte ihm, es wäre mittelmäßig: nach Ihrer Herkunft; und man sagte ihm, sie wäre ehrlich. Das Wort Ehrlich ist in den Ohren eines Edelmannes sehr zweydeutig, und erweckte Muthmaßungen, welche die weitere Untersuchung bestärkte. So bald er hörte, daß Sie nicht von Adel waren, fragte er, was man Ihnen monatlich gäbe. Meine Mutter fiel ihm in das Wort, und sagte, eine solche Einrichtung wäre nicht einmal in Vorschlag zu bringen, vielmehr hätten Sie alle die geringsten Geschenke, und zwar solche, die man sonst nicht ausschlüge, beständig abgelehnt. Allein dieser Schein von Stolz erweckte nur den seinigen; und wie sollte man den Gedanken, einem Bürgerlichen verbunden zu seyn, ausstehen können? Es ward also ausgemacht, man sollte Ihnen eine Vergeltung anbieten, bey deren Ausschlagung, trotz aller Ihrer Verdienste, die man Ihnen zugesteht, man sich für Ihre Bemühungen bedanken würde. Dieses, mein

Freund, war also der Entschluß des Gespräches, von dem mein Hochzuehrender Lehrer der Innhalt war, und während dessen seine demüthige Schülerinn sich nicht eben sehr ruhig befand. Ich glaubte, ich könnte nicht zu sehr eilen, Ihnen dieses zu melden, damit ich Ihnen Zeit ließe, darüber nachzudenken. So bald Sie Ihren Entschluß gefaßt haben, so unterlassen Sie nicht, mir Nachricht davon zu geben; denn dieser Punkt gehört für Sie, und meine Rechte erstrecken sich so weit nicht.

Unzufrieden vernehme ich Ihre Streifereyen in die Gebirge; nicht, als fänden Sie da, meiner Meynung nach, keine angenehme Veränderung, und als wäre die Beschreibung von dem, was Sie gesehen haben, mir selbst nicht sehr angenehm; nein, ich befürchte nur Ihrentwegen die Beschwerlichkeiten der Reise, die Sie nicht wohl im Stande sind, auszuhalten. Ueberdieß ist es schon weit in die Jahrszeit; binnen zween Tagen kann alles mit Schnee bedeckt seyn, und ich sehe voraus, Sie werden mehr Kälte, als Müdigkeit, auszustehen haben. Sollten Sie in dem Lande, wo Sie sind, krank werden, so werde ich mich nicht trösten können. Kehren Sie also, mein guter Freund,

 in

in meine Nachbarschaft zurück. Noch ist es nicht Zeit, wieder nach Vevai zu kommen, sondern ich wünsche, daß Sie einen nicht so rauhen Aufenthalt bewohnen, und wir näher bey einander seyn, um leicht Nachrichten von einander zu bekommen. Ich überlasse Ihnen die freye Wahl Ihres Aufenthalts. Nur sorgen Sie, daß niemand hier wisse, wo Sie sind, und seyn Sie verschwiegen, ohne geheimnißvoll zu seyn. Ueber diesen Punct sage ich Ihnen nichts; ich verlasse mich auf den Vortheil, den Sie davon haben, wenn Sie vorsichtig sind, und noch mehr auf den, den ich habe, wenn Sie es sind.

Leben Sie wohl, mein Freund; ich kann mich nicht länger mit Ihnen unterhalten. Sie wissen, wie viele Behutsamkeit ich nöthig habe, um an Sie zu schreiben. Und das ist noch nicht alles. Mein Vater hat einen ehrwürdigen Ausländer, seinen alten Freund, und der ihm ehmals im Kriege das Leben gerettet hat, mitgebracht. Urtheilen Sie, ob wir uns bemüht haben, ihn wohl zu bewirthen. Morgen reist er zurück, und wir sind geschäfftig, ihm auf den letzten Tag allen Zeitvertreib zu machen, der unsern Eifer für einen solchen Wohlthäter beweisen kann. Man ruft mich; ich muß schließen. Leben Sie nochmals wohl.

Der dreyundzwanzigste Brief.

An Julien.

Kaum habe ich acht Tage angewandt, ein Land zu durchstreichen, dessen Beobachtung Jahre erfodern würde; allein außer dem, daß mich der Schnee verscheucht, wollte ich der Post entgegen gehen, die mir, wie ich hoffe, einen Brief von Ihnen mitbringt. In Erwartung seiner Ankunft fange ich diesen an, und nach ihm werde ich, wenn es nöthig ist, einen andern zur Antwort auf den Ihrigen schreiben.

Ich will Ihnen hier keinen Abriß von meiner Reise und meinen Anmerkungen machen. Ich habe eine Erzählung davon aufgesetzt, die ich Ihnen zu überbringen denke. Unsern Briefwechsel müssen wir für Dinge sparen, die uns näher angehen. Ich will mich begnügen, vom Zustande meines Herzens mit Ihnen zu sprechen; es ist billig, Ihnen Rechenschaft zu geben, wie man das Ihrige gebraucht.

Traurig durch meinen Kummer, und getröstet durch Ihre Freude, war ich abgereist; und

dieses erhielt mich in einem gewissen Zustande von Unmuth, der für ein empfindliches Herz nicht ohne Annehmlichkeit ist. Langsam und zu Fuße kletterte ich auf ziemlich rauhen Fußsteigen, begleitet von einem Menschen, den ich zu meinem Wegweiser mitgenommen hatte, und in dem ich während des ganzen Weges mehr einen Freund, als einen Lohnarbeiter, fand. Ich wollte meinen Gedanken nachhängen, und stets ward ich durch ein unerwartetes Schauspiel abgezogen. Bald hingen unermeßliche Felsen zum Einsturze über meinem Haupte; bald umströmten mich hohe und rauschende Wassergüsse mit ihrem Nebel; bald öffnete eine immerwährende Fluth zu meiner Seite einen Abgrund, dessen Tiefe das Auge nicht ergründen konnte. Zuweilen verlor ich mich in der Dunkelheit eines dichten Waldes; zuweilen, wenn ich aus einem Schlunde herauskam, erqvickte auf einmal meinen Blick eine angenehme Wiese. Eine erstaunliche Vermischung der wilden und angebauten Natur zeigte überall die Hand der Menschen, wohin man geglaubt hätte, daß sie niemals dringen würden; auf der Seite einer Höle fand man Häuser; wo man nichts als Brombeere gesucht hätte, da sah man dürre Weinreben, auf eingestürztem

Erdboden Weinstöcke, auf den Felsen die trefflichsten Früchte, und in den Abgründen Felder.

Nicht nur die Arbeit der Menschen hatte diese seltsamen Gegenden so wunderbar gegen einander gestellt; auch die Natur schien sich daran zu vergnügen, im Widerspruche mit sich selbst zu handeln: so verschieden fand man sie an einem Orte unter verschiednen Aussichten; gegen Morgen die Blumen des Frühlings, gegen Mittag die Früchte des Herbstes, gegen Mitternacht das Eis des Winters; alle Jahrszeiten vereinigte sie in einem Augenblicke, alle Landesarten an einem Orte, entgegengesetzte Erdstriche unter eine Sonne, und brachte die Früchte der Flächen und der Alpen in eine sonst überall unbekannte Harmonie. Fügen Sie zu diesem allen noch die optischen Blendwerke, die auf verschiedne Art erleuchteten Spitzen der Berge, Licht und Dunkel der Sonne und des Schattens, und alle Veränderungen des Lichtes, die des Morgens und Abends daraus entstehen; so werden Sie einen Begriff von den immerwährenden Scenen haben, die meine Verwunderung unaufhörlich an sich zogen, und die mir auf einem wirklichen Schauplatze vorgestellt zu seyn schienen; denn die

senkrechte Aussicht der Berge rührt die Augen auf einmal, und weit stärker, als die Aussicht der Flächen, die man nur seitwärts von fern sieht, und wovon ieder Gegenstand uns einen andern verbirgt.

Den ersten Tag über schrieb ich den Annehmlichkeiten dieser Abwechselung die Stille zu, die ich in mir neugeboren fühlte. Ich bewunderte die Gewalt der fühllosesten Geschöpfe über unsre heftigsten Leidenschaften, und verachtete die Philosophie, weil sie nicht so viel auf unsre Seele vermag, als eine Reihe unbeseelter Gegenstände. Allein, nachdem dieser ruhige Zustand die Nacht durch gedauert, und den Tag darauf zugenommen hatte, urtheilte ich alsbald, er müßte noch eine andre Ursache haben, die mir unbekannt wäre. An diesem Tage kam ich auf einige der niedrigsten Berge, und als ich nachher ihre Ungleichheit betrachtete, kam ich auf diejenigen von den höchsten, die nahe vor mir waren. Nachdem ich in den Wolken einher gegangen war, erreichte ich eine heitrere Gegend, wo man im Frühlinge Donner und Sturm unter sich entstehen sieht; ein zu stolzes Bild von der Seele des Weisen, deren Urbild doch niemals vorhanden war, wenigstens sich

nur an denselben Orten findet, woher man das Sinnbild entlehnt hat.

Hier entdeckte ich auf eine merkliche Art in der Reinigkeit der Luft, wo ich mich befand, die wahre Ursache von der Veränderung meiner Gemüthsfassung, und der Rückkehr dieses innern Friedens, den ich so lange verloren hatte. In der That ist es ein allgemeiner Eindruck, den alle Menschen empfinden, ob sie ihn gleich nicht alle wahrnehmen, daß man auf den hohen Bergen, wo die Luft rein und dünne ist, mehr Freyheit zu athmen, mehr Leichtigkeit im Körper, mehr Heiterkeit im Geiste an sich spürt; das Vergnügen ist da nicht so heftig, die Leidenschaften sind gemäßigter. Die Gedanken behaupten da ich weis nicht was für einen großen und erhabnen Charakter, den Gegenständen gemäß, die uns rühren; ich weis nicht, was für eine ruhige Wollust, die nichts heftiges und sinnliches bey sich führt. Es scheint, als schwänge man sich über den Aufenthalt der Menschen empor, und ließe darinnen alle niedrigen und irdischen Gesinnungen zurück, und als nähme die Seele, ie mehr man sich den ätherischen Gegenden nähert, etwas von ihrer unveränderlichen Reinigkeit an. Man ist da

ernsthaft

ernsthaft ohne Schwermuth, ruhig ohne Unempfindlichkeit, zufrieden, daß man ist und denkt; alle zu lebhaften Begierden ermatten; sie verlieren jene Schärfe, die sie schmerzhaft macht; sie lassen im Innersten des Herzens nur noch eine leichte und sanfte Aufwallung übrig; und so macht ein glückliches Clima die Leidenschaften, die sonst den Menschen peinigen, zu Werkzeugen seines Glücks. Ich zweifle, daß gegen einen solchen fortdauernden Aufenthalt eine heftige Bewegung, eine Krankheit von Dünsten sich erhalten könne, und ich wundre mich, daß Bäder in der heilsamen und wohlthätigen Luft der Gebirge keines von den großen Hülfsmitteln der Arzneykunst und Sittenlehre sind.

Hier ists, wo kein Palast, kein Schauplatz dem Gesichte
Mit eitlem Stolz erscheint, wo Tanne, Buche, Fichte,
Die zwischen grüner Flur und nahen Hügeln stehn,
Zum Himmel unsern Geist, weit von der Erd, erhöhn.

Setzen Sie die vereinigten Eindrücke von dem, was ich Ihnen itzt beschrieben habe, voraus, so werden Sie einen Begriff von dem reizenden Zustande haben, in welchem ich mich befand. Denken Sie Sich einmal die Abwechselung, die Größe, die Schönheit von tausend erstaunenswürdigen Schauspielen; das Vergnügen, nichts als neue Gegenstände, fremde

Vögel,

Vögel, seltsame und unbekannte Pflanzen um sich zu sehen, in ieder Art eine andre Natur zu bemerken, und sich in einer neuen Welt zu erblicken. Alles dieses stellt den Augen eine unaussprechliche Vermischung dar, deren Schönheit noch durch die Dünne der Luft vermehrt wird; diese macht die Farben lebhafter, die Züge kenntlicher, und bringt alle Gesichtspuncte näher; die Entfernungen scheinen kleiner, als auf den Flächen, wo die Dicke der Luft den Erdboden in einen Schleyer hüllt; der Horizont zeigt den Augen mehr Gegenstände, als er fassen zu können scheint; kurz, das Schauspiel hat etwas zauberisches, etwas übernatürliches, das den Geist und die Sinne entzückt; man vergißt alles, vergißt sich selbst, und weis nicht mehr, wo man ist.

Ich würde die ganze Zeit meiner Reise bloß mit den Annehmlichkeiten der Landschaft zugebracht haben, wenn ich nicht noch größre in dem Umgange der Einwohner gefunden hätte. In meiner Beschreibung werden Sie einen kleinen Abriß von ihren Sitten, ihrer Einfalt, ihrer sich immer gleichen Gemüthsart, und dieser gelaßnen Stille, die sie mehr durch die Befreyung vom Kummer, als durch den Geschmack

des Vergnügens glücklich macht, antreffen. Allein was ich Ihnen nicht schildern, was man sich wenig vorstellen kann, ist ihre uneigennüzzige Menschenliebe, ihr gastfreyer Eifer für alle Fremde, die entweder der Zufall oder die Neugier zu ihnen bringt. Ich habe eine bewundernswürdige Erfahrung davon gehabt, ich, der ich keinem Menschen bekannt war, und bloß durch Hülfe eines Führers reiste. Als ich Abends in einem kleinen Dorfe ankam, eilte ein ieder so begierig auf mich zu, mir sein Haus anzubieten, daß ich wegen der Wahl in Verlegenheit war, und derjenige, der den Vorzug erhielt, schien darüber so zufrieden, daß ich diesen Eifer das erstemal für Habsucht hielt. Allein ich erstaunte, nachdem ich bey meinem Wirthe fast wie im Gasthofe gelebt hatte, daß er den Tag darauf mein Geld ausschlug, ja selbst meinen Antrag übel nahm; und so gieng es überall. Ich hatte also die bloße Liebe der Gastfreundschaft, die gemeiniglich sonst ziemlich lau ist, ihrer Lebhaftigkeit nach für Gewinnsucht gehalten. Ihre Uneigennützigkeit war so vollkommen, daß ich auf der ganzen Reise keinen Thaler aufwenden durfte. — Wozu sollte man auch wirklich in einem Lande Geld ausgeben, wo die Herrschaften keinen Lohn für

ihren

ihren Aufwand, die Bedienten keinen für ihre Dienste bekommen, und wo man keinen Bettler findet? Gleichwohl ist in Obervalais das Geld sehr rar; die Ursache aber ist diese, weil die Einwohner ihr völliges Auskommen haben; denn Lebensmittel giebt es da im Ueberflusse, ohne daß man auswärts einen Handel damit treibt, ohne daß man sie im Lande schwelgerisch durchbringt, und ohne daß der gebirgische Landmann, dem seine Arbeit ein Vergnügen ist, träger wird. Werden sie iemals mehr Geld haben, so werden sie unfehlbar ärmer seyn. Sie sind so weise, daß sie es einsehen, und es giebt im Lande Goldgruben, deren Bearbeitung untersagt ist.

Anfangs wunderte ich mich sehr über den Widerspruch dieser Gebräuche mit den Sitten von Niedervalais, wo man, auf der Straße nach Italien, die Reisenden ziemlich ungerecht übertheuert, und kaum konnte ich so unterschiedne Gewohnheiten in ebendemselben Volke mit einander vereinigen. Ein Valaiser erklärte mir den Grund davon. Im Thale, sprach er, sind die Fremden, die durchreisen, Kaufleute, und andre, die sich bloß mit ihrem Handel und Gewinne beschäfftigen. Es ist also billig, daß

sie uns einen Theil ihres Vortheils abtreten, und daß wir ihnen so, wie sie andern, begegnen. Hier aber, wohin keine Angelegenheit die Fremden ruft, sind wir versichert, daß ihre Reise uneigennützig ist, und so ist auch unser Bezeigen gegen sie. Es sind Gäste, die uns besuchen, weil sie uns lieben, und wir nehmen sie freundschaftlich auf.

Uebrigens, fügte er lächelnd hinzu, bedarf diese Gastfreundschaft keinen Aufwand, und wenig Menschen lassen sich einfallen, sie sich zu Nutze zu machen. Ach ich glaube es, antwortete ich ihm. Was sollte man bey einem Volke thun, das lebt, um zu leben, nicht um zu gewinnen, oder zu glänzen? Glückliche Menschen, und werth es zu seyn! Gern glaube ich, man müsse euch in einem Stücke nachahmen, um mitten unter euch vergnügt zu leben.

Was mir in ihrem Bezeigen am angenehmsten schien, war dieses, daß ich darinne nicht die geringste Spur von Zwange weder für sie noch für mich fand. Sie lebten in ihrem Hause, als wenn ich nicht zugegen wäre, und es stand bloß bey mir, so zu verfahren, als wenn ich allein darinne wäre. Sie wissen nichts von der beschwerlichen Eitelkeit, den Fremden die

Ehre der Bewirthung zu erweisen, um sie gleichsam an die Gegenwart eines Hausherrn zu erinnern, dem man wenigstens hierinnen unterworfen sey. Sagte ich nichts, so setzten sie voraus, ich wollte nach ihrer Art leben; und um der meinigen mich zu bedienen, durfte ich nur ein Wort sagen, ohne iemals von ihnen das geringste Zeichen von Widerspruch oder Verwunderung zu bemerken. Das einzige Compliment, das sie mir machten, da sie wußten, ich wåre ein Schweizer, war dieses, daß sie zu mir sagten, wir wåren Brůder, und ich důrfte mich bey ihnen nicht anders als zu Hause betrachten. Nachher bekůmmerten sie sich nicht mehr um alles, was ich that, weil sie sichs gar nicht einfallen ließen, daß ich den geringsten Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer Erbietungen, oder das geringste Bedenken, sie zu nůtzen, haben kőnnte. Mit eben der Ungezwungenheit leben sie unter sich selbst; die Kinder im vernůnftigen Alter gelten so viel, als ihre Aeltern; die Bedienten setzen sich mit ihren Herren zu Tische; gleiche Freyheit herrscht in den Håusern und in der Republik; und die Familie ist das Bild des Staats.

Das einzige, wobey ich keine Freyheit hatte, war die ůbermåßige Långe der Mahlzeiten. Es

stand

stand zwar bey mir, mich nicht zu Tische zu setzen; allein wenn ich einmal dabey war, mußte ich einen Theil des Tages da bleiben, und eben so lange mit trinken. Wie könnte man sich vorstellen, daß eine Mannsperson und ein Schweizer nicht gern tränke? In der That gestehe ich, guter Wein ist in meinen Augen etwas vortreffliches, und ich vergnüge mich gern dabey, wenn man mich nur nicht dazu zwingt. Ich habe allemal bemerkt, daß falsche Leute nüchtern sind, und die große Mäßigkeit bey Tische verkündigt ziemlich oft verstellte Sitten und doppelsinnige Seelen. Ein offenherziger Mensch scheut sich so sehr nicht vor jener freundschaftlichen Geschwätzigkeit und jenen zärtlichen Wallungen, die vor der Trunkenheit vorhergehen; allein man muß einhalten und die Ausschweifung verhüten können. Bey so entschloßnen Trinkern, als die Valaiser sind, bey so hitzigen Weinen, als dieses Land trägt, und an Tischen, auf welchen man niemals Wasser sieht, konnte ich dieses nicht. Wie sollte man sich nun entschließen, den Weisen so thöricht zu spielen, und so gute Leute verdrüßlich zu machen? Aus Erkänntlichkeit also betrank ich mich, und die Zeche, die ich mit meinem Gelde nicht bezahlen durfte, bezahlte ich mit meiner Vernunft.

Eine andre Gewohnheit, die mich eben so sehr einschränkte, war diese, daß ich so gar bey obrigkeitlichen Personen die Frau und die Töchter des Hauses hinter meinem Stule stehen, und bey Tische wie Bediente aufwarten sah. Die französische Galanterie würde sich um so viel mehr geqvält haben, diesen Uebelstand zu verbessern, da selbst Mägde, welche die Gestalt der Valaiserinnen hätten, schon gefährliche Aufwärterinnen abgeben würden. Sie können mir leicht glauben, daß sie artig sind, weil sie so gar mir also vorkamen. Augen, die gewohnt sind, Sie zu sehen, sind strenge Beurtheiler der Schönheit.

Ich, der ich die Sitten des Landes, wo ich lebe, höher schätze, als die Sitten der Galanterie, nahm ihre Bedienung stillschweigend und so ernsthaft an, als Don Qvixote bey der Herzoginn. Lächelnd hielt ich bisweilen die großen Bärte und die rauhe Miene der Tischgäste gegen die blendende Haut dieser jungen furchtsamen Schönen, die über ein Wort errötheten, und dadurch nur noch angenehmer wurden. Ein wenig aber beleidigte mich der außerordentliche Umfang ihres Halses, der bey seiner blendenden Weiße mit dem Muster, gegen das ich

ich ihn hielt, nur eine Aehnlichkeit hatte; ein einziges Muster in seiner Art, das stets ein Schleyer bedeckt, auf das ich nur einige verstolne Blicke geworfen habe. Wundern Sie Sich nicht, daß Sie mich in Geheimnissen, die Sie so sorgfältig verbergen, so gelehrt finden. Wider Ihren Willen bin ichs. Ein Sinn kann bisweilen den andern unterrichten. Troz der eifersüchtigsten Wachsamkeit entgeht dem genauesten Anputze ein kleiner Zwischenraum, durch den sich das Gesicht die Wirkung des Gefühls zuwege bringt. Das begierige und verwägne Auge schleicht sich ungestraft zwischen den Blumen eines Strauses hinein; unter den Spitzen und dem Flohre schweift es umher, und läßt die Hand den elastischen Widerstand empfinden, dessen Gefühl sie selbst nicht wagen würde.

Der strenge Busen wallt: man sieht ihn sich empören;
Halb zeigt er sich, und halb deckt ihn ein neidisch Kleid.
Wie neidisch! Doch dem Blick mag es den Eingang wehren!
Dem Geiste raubt es nicht das Bild der Zärtlichkeit.
Tasso.

So bemerkte ich auch in der Kleidung der Valaiserinnen einen großen Fehler: sie tragen nämlich Röcke, die von hinten zu so hoch sind, daß sie ausgewachsen scheinen; bey ihren

kleinen schwarzen Kopfzeugen und ihrem übrigen Anzuge, dem es sonst weder an Natur noch an Feinheit fehlt, thut dieses eine sonderbare Wirkung. Ich bringe Ihnen eine vollständige Kleidung nach valaisischer Art mit, und hoffe, sie wird Ihnen gut stehen; das Maaß ist nach der feinsten Taille im Lande genommen.

Indem ich mit Entzücken diese so wenig bekannten, und doch so bewundernswürdigen Gegenden durchstrich, was thaten Sie unterdessen, meine Julie? Waren Sie von Ihrem Freunde vergessen? Julie vergessen? Würde ich nicht eher mich selbst vergessen? Und was könnte ich einen Augenblick allein seyn, ich, der ich bloß durch Sie noch etwas bin? Niemals habe ich deutlicher bemerkt, was für ein innerer Zug mich nöthigt, unser gemeinschaftliches Daseyn nach dem Zustande meiner Seele auf verschiedne Arten einzurichten. Bin ich traurig, so nimmt sie ihre Zuflucht zu der Ihrigen, und sucht an den Orten, wo Sie sind, Trost; dieß erfuhr ich, da ich Sie verließ. Genieße ich ein Vergnügen, so kann ich es nicht allein genießen, und um es mit Ihnen zu theilen, rufe ich Sie dann hieher, wo ich bin. Dieß ist mir während dieser ganzen Herumstreifung begegnet,

wo

wo ich, durch die Verschiedenheit der Gegenstände ohne Unterlaß in mich selbst zurückgerufen, Sie überall mit mir führte. Ich that keinen Schritt, den wir nicht mit einander thaten. Ich bewunderte keine Aussicht, ohne sogleich sie Ihnen zu zeigen. Alle Bäume, die ich antraf, liehen Ihnen ihren Schatten; ieder Rasen diente Ihnen zum Sitze. Bald saß ich zu Ihrer Seite, und half Ihnen die Gegenstände überschauen; bald lag ich zu Ihren Knien, und betrachtete einen Gegenstand, der die Blicke eines empfindlichen Menschen mehr verdiente. Fand ich einen schweren Sprung zu thun? so sah ich Sie mit der Leichtigkeit eines Rehes, das seiner Mutter nacheilt, hinüber hüpfen. Mußte ich über einen Bach setzen? so wagte ichs, eine so süsse Last in meine Arme zu fassen; langsam und vergnügt gieng ich durch den Bach, und sah ungern den Weg, den ich nunmehr erreichte. In diesem ruhigen Aufenthalte rief mich alles zu Ihnen zurück; die rührenden Reize der Natur, die unveränderliche Reinigkeit der Luft, die ungekünstelten Sitten der Einwohner, ihre immer gleiche und untrügliche Weisheit, die liebenswürdige Schamhaftigkeit des andern Geschlechts, seine unschuldigen Annehmlichkeiten, alles, was

meine Augen und mein Herz angenehm rührte, schilderte ihnen diejenige ab, die sie suchten.

O meine Julie, sagte ich zärtlich, warum kann ich doch nicht mit dir meine Tage in diesen unbekannten Gegenden verschwinden sehen; glücklich durch unser Glück, nicht durch den Anblick der Menschen? Warum kann ich nicht hier meine ganze Seele in dir allein sammeln, und für dich eine Welt werden? Dann, o angebetete Reize, dann genösset ihr die Huldigung, die euch gebührt! Dann schmeckten unsre Herzen unaufhörlich euch, Freuden der Liebe! Eine lange und süsse Trunkenheit ließe uns die Flucht der Jahre nicht kennen; und hätte endlich das Alter unsre ersten Flammen gestillt, so würde die Gewohnheit mit einander zu denken und zu empfinden auf ihre Entzückungen eine nicht weniger zärtliche Freundschaft folgen lassen. Alle edlen Empfindungen, mit den Empfindungen der Liebe in der Jugend genährt, würden einst den unermeßlichen Raum erfüllen; im Schooße dieses glücklichen Volks und nach seinem Beyspiele würden wir alle Pflichten der Menschlichkeit beobachten; stets würden wir uns zum Wohlthun vereinigen, und nicht ohne gelebt zu haben, würden wir einst sterben.

Die

Die Post kömmt; ich muß meinen Brief schließen, und eilends den Ihrigen abholen. Wie klopft mir das Herz bis zu diesem Augenblicke! Ach! glücklich war ich in meinen Hirngespinnsten: mein Glück verschwindet mit ihnen; was werde ich nunmehr wirklich seyn?

Der vierundzwanzigste Brief.

An Julien.

Ich antworte sogleich auf den Umstand in Ihrem Briefe, der die Bezahlung angeht; und ich habe Gott sey Dank nicht nöthig, darüber nachzudenken. Hier, meine Julie, ist meine Meynung über diesen Punct.

In dem, was man Ehre nennt, unterscheide ich die, welche sich auf die Meynung des Volks gründet, und die, welche von der Achtung gegen sich selbst abstammt. Die erste besteht in eiteln Vorurtheilen, die beweglicher sind, als eine herumgetriebne Welle; die andre hat ihren Grund in den ewigen Wahrheiten der Sittenlehre. Die Ehre der Welt kann dem Glücke vortheilhaft seyn; allein sie dringt nicht in die

Seele, und hat keinen Einfluß auf das wahre Glück. Die wahre Ehre hingegen macht das Wesen des Glücks aus, weil man nur in ihr jenes immerwährende Gefühl von innerlicher Beruhigung findet, welches allein ein denkendes Wesen glücklich machen kann. Wenden Sie, meine Julie, diese Grundsätze auf Ihre Frage an; so wird sie bald aufgelöst seyn.

Daß ich mich zu einem Lehrer der Philosophie aufwerfe, und so, wie jener Thor in der Fabel, Geld nehme, um die Weisheit zu lehren; dieses Amt wird in den Augen der Welt geringe scheinen, und ich gestehe, es hat etwas lächerliches bey sich. Gleichwohl, da kein Mensch seine Erhaltung schlechterdings sich selbst zu verdanken hat, und da man sie nicht näher erlangen kann, als durch seine Arbeit, so werden wir diese Verachtung unter die Reihe der gefährlichsten Vorurtheile setzen; wir werden nicht so thöricht seyn, die Glückseligkeit dieser unsinnigen Meynung aufzuopfern; Sie werden mich darum nicht weniger achten, und ich werde darum nicht beklagenswürdiger seyn, wenn ich von den Talenten lebe, die ich ausgebildet habe,

Hier aber, meine Julie, haben wir andre Betrachtungen anzustellen. Wir wollen die

Menge

Menge vergessen, und auf uns selbst zurücksehen. Was werde ich bey Ihrem Vater wirklich seyn, wenn ich von ihm eine Besoldung für den Ihnen gegebnen Unterricht annehme, und wenn ich ihm einen Theil meiner Zeit, das ist, meiner Person, verkaufe? Ein Lohnarbeiter, ein Mensch in seinem Solde, eine Art von Bedienter; und zum Bürgen seines Zutrauens, zur Sicherheit dessen, was ihm gebührt, wird er so, wie bey dem geringsten seiner Leute, meine stillschweigende Treue annehmen müssen.

Was kann aber ein Vater für ein kostbarers Gut haben, als seine einzige Tochter, wäre es auch eine andre, als Julie? Was wird also der thun, der ihm seine Dienste verkauft? Wird er seine Gesinnungen gegen Sie unterdrücken? Ach! du weißt, ob das möglich ist? Oder soll er, wenn er sich ohne Bedenken der Neigung seines Herzens überläßt, den, dem er Treue schuldig ist, auf der empfindlichsten Seite beleidigen? Alsdenn sehe ich in einem solchen Lehrer nichts mehr, als einen Meineidigen, der die heiligsten Rechte mit Füssen tritt,* einen verrä-

* Der unglückliche junge Mensch. Er sieht nicht, daß er noch heiligere Rechte verletzt, wenn er sich

verrätherischen, verführerischen Bedienten, den die Gesetze mit größtem Rechte zum Tode verdammen. Ich hoffe, die, mit der ich rede, kann mich verstehen; nicht den Tod fürchte ich, sondern die Schande, seiner werth zu seyn, und die Verachtung gegen mich selbst.

Sie wissen, da die Briefe der Heloise und des Abelards in unsre Hände fielen, was ich Ihnen von diesem Lesen und von dem Verhalten des Theologen sagte. Stets habe ich Heloisen beklagt; sie hatte ein Herz, das zur Liebe gemacht war: Abelard aber hat mir niemals etwas anders zu seyn geschienen, als ein Nichtswürdiger, der sein Elend verdiente, und die Liebe so wenig, als die Tugend, kannte. Soll ich

sich das, was er an Gelde anzunehmen sich weigert, durch Erkenntlichkeit bezahlen läßt. Anstatt zu unterrichten, verführt er; anstatt zu nähren, vergiftet er. Er läßt sich von einer hintergangnen Mutter danken, daß er ihre Tochter unglücklich machte. Dennoch sieht man, daß er die Tugend aufrichtig liebt; allein seine Leidenschaft verblendet ihn: und wenn ihn nicht seine Jugend entschuldigte, so würde er bey seinen schönen Gesprächen doch nur ein Bösewicht seyn. Die beiden Liebenden sind zu beklagen. Die Mutter allein ist nicht zu entschuldigen.

ich, nachdem ich ihn verurtheilt habe, ihn nachahmen? Wehe iedem, der eine Sittenlehre predigt, die er nicht ausüben will! Der, den seine Leidenschaft so weit verblendet, wird von ihr bald dafür gestraft, und verliert den Geschmack an den Empfindungen, denen er seine Ehre aufopferte. Die Liebe ist ihrer größten Reizung beraubt, wenn der Edelmuth sie verläßt; ihren ganzen Werth zu empfinden, muß das Herz daran Geschmack haben, und indem sie den geliebten Gegenstand erhebt, muß sie zugleich uns erheben. Nehmen Sie den Begriff der Vollkommenheit weg, so heben Sie die Begeisterung auf: nehmen Sie die Hochachtung weg; so ist die Liebe nichts mehr. Wie könnte ein Frauenzimmer einen Menschen ehren, der sich entehrt? Und wie wird er die anbeten können, die kein Bedenken trug, sich einem niederträchtigen Verführer anzuvertrauen? Auf solche Art werden sie sich bald wechselsweise hassen; die Liebe wird für sie nichts mehr seyn, als ein schändlicher Umgang; sie werden die Ehre verloren, und kein Glück gefunden haben.

Ganz anders, meine Julie, ist es zwischen zween Liebenden gleiches Alters, die beide von gleichem Feuer brennen, die eine wechselsweise

Neigung

Neigung vereinigt, die keine besondere Verbindung einschränkt, die beide ihrer ersten Freyheit genießen, und deren gegenseitige Verbindungen kein Recht verbannt. Die strengsten Gesetze können ihnen keine andre Strafe auflegen, als selbst den Lohn ihrer Liebe; die einzige Strafe, daß sie sich liebten, ist die Verbindlichkeit, sich auf ewig zu lieben; und giebt es auch auf der Welt einige unglückliche Erdstriche, wo der barbarische Mensch diese unschuldigen Fesseln zerreißt, so ist er unstreitig dafür genug durch die Verbrechen gestraft, die dieser Zwang veranlaßt.

Dieß, weise und tugendhafte Julie, dieß sind meine Gründe; sie sind bloß eine frostige Erläuterung derer, die Sie mir in einem Ihrer Briefe so nachdrücklich und lebhaft vortrugen. Allein sie sind hinreichend, Ihnen darzuthun, wie sehr ich mich davon überzeugt habe. Sie erinnern Sich, daß ich auf meiner Verweigerung nicht beharrte, und daß ich, trotz dem Widerspruche, den mir das Vorurtheil übrig ließ, Ihre Geschenke stillschweigend annahm, weil ich in der wahren Ehre wirklich keine gegründete Ursache sie auszuschlagen fand. Hier aber reden Pflicht, Vernunft, Liebe, ja, alles

aus

aus einem Tone, den ich nicht verkennen kann. Muß ich unter der Ehre und Ihnen wählen, so ist mein Herz bereit, Sie zu verlieren. Zu sehr, o Julie, liebt es Sie, als daß es Sie um diesen Preis behalten sollte.

Fünf und zwanzigster Brief.

Von Julien.

Die Beschreibung Ihrer Reise, mein guter Freund, ist sehr schön; sie würde mich ihren Verfasser lieben heißen, wenn ich ihn auch nicht kennte. Dem ungeachtet muß ich Ihnen wegen einer Stelle, von der Sie Sichs wohl vermuthen werden, einen Verweis geben; ob ich mich gleich nicht enthalten konnte, über die List zu lachen, mit der Sie Sich hinter den Tasso, als hinter einen Wall, verschanzten. Warum fühlten Sie doch nicht, daß es ein großer Unterschied ist, für die Welt und für seine Gebieterinn schreiben? Fodert die so furchtsame, so gewissenhafte Liebe nicht mehr Achtsamkeit, als der Wohlstand? Konnte es Ihnen unbekannt seyn, daß diese Schreibart nicht nach meinem Geschmacke ist, und suchten Sie mir zu misfallen?

fallen? Doch vielleicht habe ich schon zu viel von einer Sache gesagt, die ich gar nicht bemerken sollte. Ueberdieß bin ich mit Ihrem zweyten Briefe zu sehr beschäfftigt, als daß ich den ersten stückweise beantworten sollte. Wir wollen also, mein Freund, wir wollen Valais auf ein ander mal versparen, und uns auf unsre Angelegenheiten einschränken; so werden wir genug zu thun haben.

Ich wußte wohl, was für einen Entschluß Sie fassen würden. Wir kennen einander zu gut, als daß wir noch bey diesen Anfangsgründen stehen sollten. Wenn iemals die Tugend uns verläßt, so wird es gewiß nicht bey denen Gelegenheiten geschehen, wo Muth und Opfer * erfodert werden. Die erste Bewegung gegen heftige Anfälle ist der Widerstand; und ich hoffe, wir werden siegen, so lange der Feind uns erinnern wird, die Waffen zu ergreifen. Mitten im Schlafe, mitten im Schooße einer süßen Ruhe muß man sich Ueberfälle vermuthen: insonderheit aber macht die Fortdauer des Uebels seine Last unerträglich, und heftigen Schmerzen widersteht die Seele weit leichter, als

* Man wird bald sehen, daß die Prophezeihung mit dem Erfolge nicht schlimmer passen konnte.

als einer verlängerten Traurigkeit. Dieses also, mein Freund, ist die harte Art von Streit, den wir künftig werden aushalten müssen; nicht Heldenthaten gebeut uns die Pflicht, sondern einen noch heldenmäßigern Widerstand gegen unaufhörliche Leiden.

Zu wohl sah ichs vorher; gleich einem Blitze ist die Zeit des Glücks verschwunden; und die Zeit des Unglücks fängt an, ohne daß etwas mir entscheiden hilft, wenn sie aufhören wird. Alles beunruhigt mich, und benimmt mir den Muth; ein tödlicher Ueberdruß bemeistert sich meiner Seele; ohne eine eigentliche Ursache zu weinen, entrinnen meinen Augen erzwungne Thränen. Ich lese in der Zukunft keine unvermeidlichen Uebel; allein ich pflanzte die Hoffnung, und täglich sehe ich sie verwelken. Ach! was nützt es, das Laub zu begiessen, wenn der Baum vom Stamme abgehauen ist?

Ich fühle es, mein Freund, die Last der Abwesenheit drückt mich nieder. Ich fühle es, ich kann ohne dich nicht leben; das schreckt mich am meisten. Hundertmal durchstreiche ich täglich die Gegenden, die wir mit einander bewohnten, und niemals finde ich dich da. Ich

erwarte dich zu deiner gewöhnlichen Stunde; die Stunde verstreicht, und du kömmst nicht. Alle Gegenstände, die ich wahrnehme, erwecken in mir eine Vorstellung von deiner Gegenwart, um mich zu erinnern, daß ich dich verloren habe. Diese grausame Marter duldest du nicht. Nur dein Herz kann dir sagen, daß ich dir fehle. Ach! wüßtest du, welche schrecklichere Qvaal es ist, bey der Trennung zurück zu bleiben, wie sehr würdest du deinen Zustand dem meinigen vorziehen?

Und dürfte ich nur seufzen! dürfte ich nur noch von meinem Schmerze reden! so würde ich das Uebel erleichtert fühlen, über das ich mich beklagen könnte. Allein außer einigen Seufzern, an der Brust meiner Muhme heimlich verathmet, muß ich alle andern ersticken; muß meine Thränen zurückhalten, und sterbend noch lächeln.

Voll vom Gefühl, daß Leib und Geist sich trennen,
Ihr Götter! doch nicht sagen können:
Ich fühle meinen Tod!

Das schlimmste ist, daß alle diese Uebel mein ärgstes unaufhörlich vergrössern, und daß ich dein Andenken, ie mehr es mich niederschlägt, desto lieber zurückrufe. Sage mir, mein Freund, mein

mein liebster Freund! fühlst du, wie zärtlich ein schwermüthiges Herz ist, und wie sehr der Gram die Liebe in Wallung bringt?

Ich wollte noch von tausend Sachen mit Ihnen reden; allein außer dem, daß es besser ist, eine bestimmte Nachricht von Ihrem Aufenthalte zu erwarten, kann ich auch diesen Brief in dem Zustande, darinne ich mich bey dessen Aufzeichnung befinde, unmöglich fortsetzen. Leben Sie wohl, mein Freund, ich lege die Feder von mir; Sie aber, glauben Sie mirs, Sie werde ich niemals von mir lassen.

Billet.

Von Julien.

Dieses Billet schicke ich Ihnen nach der gewöhnlichen Anweisung durch einen Schiffer, den ich nicht kenne, um Ihnen zu melden, daß ich meinen Aufenthalt zu Meillerie am Ufer gegenüber erwählt habe, um wenigstens der Aussicht des Orts zu genießen, dem ich mich nicht getraue nahe zu kommen.

Sechs und zwanzigster Brief.

An Julien.

Wie hat sich mein Zustand in wenig Tagen verändert! Welche Schmerzen mengen sich in das Vergnügen, mich Ihnen wiederum zu nähern! Welche traurige Betrachtungen bestürmen mich! Welche Unfälle läßt mich meine Furcht vorhersehen! O Julie, was für ein unglückliches Geschenk des Himmels ist eine empfindungsvolle Seele! Wer sie erhalten hat, kann nur Kummer und Schmerz auf Erden erwarten. Er ist ein verächtliches Spiel der Luft und der Jahrszeiten; Sonne oder Nebel, trübe oder heitre Luft werden sein Schicksal bestimmen, und nach dem Gefallen der Winde, wird er vergnügt oder traurig seyn. Als ein Opfer der Vorurtheile, wird er in abgeschmackten Grundsätzen ein unüberwindliches Hinderniß für die gerechten Wünsche seines Herzens finden. Dafür, daß er von ieder Sache richtig denkt, und mehr nach der Wahrheit, als nach den einstimmigen Meynungen urtheilt, dafür wird ihn die Welt strafen. Er allein würde das Vermögen haben, sich selbst elend zu ma-

chen,

chen, wenn er sich den göttlichen Reizungen dessen, was edel und schön ist, unbedachtsam überließe, indeß die schweren Ketten der Nothwendigkeit ihn an die Schande fesselten. Ohne sich zu erinnern, daß er ein Mensch ist, wird er die höchste Glückseligkeit suchen; sein Herz und seine Vernunft werden unaufhörlich mit einander Krieg führen, und unumschränkte Wünsche werden ihm einen ewigen Mangel bereiten.

Dieß ist der grausame Zustand, darein mich das Schicksal, das mich niederdrückt, und meine Gesinnungen, die mich erheben, dein Vater, der mich verachtet, und du, die du das Vergnügen und die Qvaal meines Lebens bist, versetzen. Ohne dich, Schöne zu meinem Unglücke, würde ich diese unausstehliche Mishälligkeit von Größe in meiner Seele und Niedrigkeit in meinem Glücke niemals erfahren haben; ruhig hätte ich gelebt, und vergnügt wäre ich gestorben, ohne daß ich mir die Mühe genommen hätte, zu bemerken, was für einen Rang ich auf der Erde behauptete. Allein dich gesehen haben, und nicht besitzen können; dich anbeten, und nur ein Mensch seyn! geliebt werden und nicht glücklich seyn können! einer-

ley Gegenden bewohnen, und nicht beysammen leben können! O Julie, der ich nicht zu entsagen! o Schicksal, das ich nicht zu besiegen vermag! welchen schrecklichen Streit erregt ihr in mir, ohne daß ich iemals weder meine Wünsche, noch mein Unvermögen überwinden kann!

Welche seltsame und unbegreifliche Wirkung! Seitdem ich Ihnen wieder näher bin, hege ich in meinem Geiste keine andern, als ängstliche Gedanken. Vielleicht, daß mein Aufenthalt etwas zu dieser Schwermuth beyträgt; er ist traurig und fürchterlich; um so viel besser schickt er sich zu dem Zustande meiner Seele, und einen angenehmern würde ich nicht so geduldig bewohnen. Eine Reihe unfruchtbarer Felsen umschließt das Ufer, und umringt meine Wohnung, die der Winter noch schrecklicher macht. Ach! ich fühle es, meine Julie, müßte ich mich Ihrer begeben, so würde für mich kein andrer Aufenthalt, keine andre Jahrszeit mehr vorhanden seyn.

Bey den heftigen Leidenschaften, die mich beunruhigen, kann ich nicht auf einer Stelle bleiben; ich laufe, klettre begierig hinauf, und ereile die Felsen; mit großen Schritten durchwandre

wandre ich alle Gegenden, und finde überall in den Gegenständen eben das Schrecken, das in mir herrschte. Man erblickt kein Grün mehr, das Gras ist gelb und verwelkt, die Bäume sind entlaubt, der Nordost und der kalte Nord häufen Schnee und Eis, und die ganze Natur ist vor meinen Augen, so wie die Hoffnung in meinem Herzen, todt.

Unter den Felsen dieses Ufers fand ich in einer einsamen Bedeckung eine kleine Ebene, von der man die glückliche Stadt, wo Sie wohnen, völlig übersieht. Urtheilen Sie einmal, wie begierig meine Augen sich nach diesem geliebten Aufenthalte wandten. Den ersten Tag bemühte ich mich auf tausenderley Art, Ihre Wohnung zu unterscheiden; allein die zu weite Entfernung vereitelte meine Bemühungen, und ich sah, daß die Einbildung meine ermüdeten Augen täuschte. Ich lief zum Pfarrer, und borgte mir ein Fernglas, durch das ich Ihr Haus sah, oder doch zu sehen glaubte; und seit der Zeit wende ich ganze Tage in diesem Aufenthalte auf die Betrachtung jener beglückten Mauern, welche die Quelle meines Lebens in sich schließen. Trotz der Jahrszeit begebe ich mich mit dem Morgen dahin, und

kehre nicht eher, als mit der Nacht, zurück. Blätter und einiges dürres Holz, die ich anzünde, dienen mir nebst dem Laufen zur Verwahrung wider die außerordentliche Kälte. An diesem wilden Orte habe ich so viel Geschmack gefunden, daß ich so gar Dinte und Pappier mit hinnehme; und itzt schreibe ich da diesen Brief auf einem Steine, den das Eis von dem benachbarten Felsen abgerissen hat.

Hier, meine Julie, genießt dein unglücklicher Liebhaber vollends das letzte Vergnügen, das er vielleicht in dieser Welt schmecken wird. Von hier wagt er es, durch Lüfte und Mauern hindurch heimlich bis in dein Zimmer zu dringen. Noch rühren ihn deine reizenden Züge; deine zärtlichen Blicke beleben sein sterbendes Herz aufs neue; er hört den Laut deiner süßen Stimme; und noch wagt er es, in deinen Armen jene Verwirrung zu suchen, die er im Walde empfand. Eitles Schattenbild einer beunruhigten Seele, die sich in ihren Wünschen verirrt! Genöthigt, in mich selbst zurückzukehren, betrachte ich dich alsbald wenigstens in dem Gemälde deines unschuldigen Lebens; von ferne gehe ich den verschiednen Beschäfftigungen deines Tages nach, und stelle mir sie

in den Zeiten und Orten vor, wo ich bisweilen ein glücklicher Zeuge davon war. Stets sehe ich dich mit Sorgen beschäfftigt, die dich schätzbarer machen, und mein Herz wird durch die unerschöpfliche Güte des deinigen zärtlich gerührt. Itzt, sage ich des Morgens zu mir, itzt erwacht sie von einem geruhigen Schlafe; ihre Farbe ist frisch, gleich der Rose; ihre Seele genießt eines süßen Friedens; sie widmet dem, der ihr das Daseyn gab, einen Tag, der für die Tugend nicht verloren seyn soll. Itzt geht sie zu ihrer Mutter; bey den Urhebern ihres Lebens ergießen sich die zärtlichen Neigungen ihres Herzens; sie erleichtert ihnen alle häuslichen Sorgen; söhnt vielleicht einen unvorsichtigen Bedienten aus, giebt ihm vielleicht ingeheim eine Ermahnung, erbittet vielleicht einem andern seine Vergebung. Zu einer andern Zeit beschäfftigt sie sich ohne Widerwillen mit den Arbeiten ihres Geschlechts, bereichert ihre Seele mit nützlichen Kenntnissen, vermehrt ihren auserlesnen Geschmack durch den Reiz der schönen Künste, und ihre natürliche Leichtigkeit durch die Anmuth des Tanzes. Bald sehe ich einen angenehmen und natürlichen Putz die Reize schmücken, die seiner nicht bedürfen; hier sehe ich sie einen ehrwürdigen

Priester über den geheimen Kummer einer armen Familie um Rath fragen, dort der traurigen Wittwe und dem verlaßnen Waisen beystehen, oder sie trösten. Bald ergetzt sie eine ehrbare Gesellschaft durch ihre vernünftigen und bescheidnen Gespräche; bald führt sie unter ihren Gespielinnen mit Lachen eine leichtsinnige Jugend zu dem Tone der Weisheit und der guten Sitten zurück. Einige Augenblicke wage ichs, o vergönne mir dieses, dich so gar mit mir beschäfftigt zu sehen; ich sehe deine gerührten Augen einen meiner Briefe durchlesen; sehe in ihrer angenehmen Mattigkeit, daß die Zeilen, die du schreibst, an deinen glücklichen Liebhaber gerichtet sind; sehe, daß du von ihm mit so zärtlichem Entzücken zu deiner Muhme redest. O Julie! Julie! und wir sollten nicht vereinigt werden? und unsre Tage sollten nicht bey einander verfließen? und wir könnten auf ewig getrennt seyn? Nein, niemals komme diese schreckliche Vorstellung in meinen Geist! In einem Augenblicke verwandelt sie meine ganze Zärtlichkeit in Unsinn. Die Hitze jagt mich von Höle zu Höle; wider meinen Willen entfliehen mir Seufzer und Klagen; gleich einer gereizten Löwinn brülle ich; alles vermag ich zu thun, außer mich deiner zu begeben;

ben; und nichts, nichts ist, das ich nicht thun wollte, um dich zu besitzen, oder zu sterben.

So weit war ich mit meinem Briefe, und wartete nur auf sichre Gelegenheit, ihn an Sie zu schicken, als ich Ihren letzten von Sion aus erhielt. Wie sehr hat die Traurigkeit, von der er voll war, der meinigen gefallen! Welch ein rührendes Beyspiel von der Vereinigung unsrer Seelen an entfernten Orten, von der Sie mir sagten, habe ich an ihm gesehen! Ich gestehe es, Ihre Betrübniß ist gelaßner, die meinige ungestümer; allein es ist nothwendig, daß eben dieselbe Empfindung den Charakter desjenigen annimmt, der sie hegte, und es ist sehr natürlich, daß der größte Verlust den größten Schmerz verursacht. Was sage ich, Verlust? O wer könnte den ausstehen? Nein, erkennen Sie es endlich, meine Julie, ein ewiger Ausspruch des Himmels bestimmte uns für einander; dieß ist das erste Gesetz, dem man Gehör geben muß, dieß die erste Sorge des Lebens, sich mit dem Gegenstande zu vereinigen, der uns das Leben versüßen soll. Ich sehe, ich beseufze es, du verirrst dich in eitlen Entschlüssen; du willst unüberwindliche Hindernisse bezwingen, und verabsäumst die einzigen möglichen Mittel; die Begeisterung der

Rechtschaffenheit beraubt dich der Vernunft, und deine Tugend ist nur noch Wahnwitz.

Ach! könntest du stets jung und glänzend, wie itzt, bleiben, so erbäte ich mir vom Himmel nichts, als dich ewig glücklich zu wissen, dich alle Jahre meines Lebens hindurch einmal, nur ein mal zu sehen; und den Rest meiner Tage so zuzubringen, daß ich deinen Aufenthalt von ferne betrachtete, und dich unter diesen Felsen anbetete. Aber ach! siehe, wie geschwind dieses nie verweilende Gestirn vorbeyfliegt; die Zeit eilt, die Gelegenheit verschwindet; deine Schönheit, ja, selbst deine Schönheit wird ihr Ziel haben; sie muß einst abnehmen und vergehen, wie eine Blume, die, ohne gepflückt zu seyn, dahinsinkt; und ich gleichwohl, ich seufze, ich leide, meine Jugend verblüht in Thränen und verwelkt in Schmerzen. Bedenke, o bedenke doch, Julie, daß wir schon Jahre zählen, die für das Vergnügen verloren sind. Bedenke, daß sie nie wiederkommen; daß es eben so mit denen ist, die wir noch zurück haben, wenn wir auch sie entfliehen lassen. O verblendete Geliebte! du suchst ein eingebildetes Glück für eine Zeit, wo wir nicht mehr seyn werden; du blickst in eine entfernte Zukunft, und siehst nicht, daß wir uns ohne Unterlaß verzehren, und

LB Coburg

daß unsre Seelen, von Liebe und Leiden erschöpft, gleich dem Wasser, verseigen, und dahin fließen. Kehre, noch ist es Zeit, o kehre, meine Julie, von diesem unseligen Irrthume zurück! Vergiß deine Entwürfe, und sey glücklich! Komm, o meine Seele, komm in die Arme deines Freundes, die zwo Hälften unsers Wesens zu vereinigen. Komm vor das Angesicht des Himmels, der ein Wegweiser unsrer Flucht, und ein Zeuge unsrer Schwüre ist, und schwöre ihm, daß wir mit einander leben und sterben wollen. Ich weis, ich darf dir nicht vor der Furcht der Dürftigkeit Muth einsprechen. Wir wollen glücklich und arm seyn; o welche Schätze werden wir uns erworben haben! Allein wir wollen der Menschlichkeit diese Schande nicht anthun, daß wir glaubten, es wäre auf der ganzen Erde keine Freystatt für zween unglückliche Geliebte übrig. Ich habe Hände, ich bin stark; das durch meine Arbeit verdiente Brodt wirst du für wohlschmeckender als festliche Gerichte halten. Kann eine von der Liebe bereitete Mahlzeit iemals unschmackhaft seyn? Ach zärtliche und theure Geliebte, könnten wir auch nur einen Tag glücklich seyn, wolltest du wohl dieses kurze Leben verlassen, ohne das Glück geschmeckt zu haben?

Nur ein Wort, o Julie, habe ich Ihnen noch zu sagen. Sie wissen, wozu der leucatische Fels, die letzte Zuflucht so vieler unglücklichen Liebhaber, gebraucht wurde. Diese Gegend ist ihm in vielen Stücken gleich. Der Fels ist steil; das Wasser tief; und ich bin in der Verzweiflung.

Sieben und zwanzigster Brief.

Von Claren.

Kaum läßt mir mein Schmerz das Vermögen, an Sie zu schreiben. Ihr und mein Unglück ist auf das höchste gestiegen. Die liebenswürdige Julie liegt in den letzten Zügen, und kann vielleicht nicht zween Tage mehr leben. Die Mühe, die sie sich gab, Sie von sich zu entfernen, fieng an, ihre Gesundheit zu schwächen. Diese bekam durch die erste Unterredung, die sie Ihrentwegen mit ihrem Vater hielt, wiederholte Anfälle. Ihre Unruhe ward durch neuern Kummer vermehrt, und durch Ihren Brief vollendet. Sie wurde durch denselben so heftig gerührt, daß, da sie eine Nacht in schrecklichem Kampfe zugebracht

hatte,

hatte, sie in ein hitziges Fieber fiel, welches ohne Unterlaß zunahm, und endlich eine Verirrung des Verstandes nach sich zog. In diesem Zustande nennt sie alle Augenblicke Ihren Namen, und spricht von Ihnen mit einer Heftigkeit, die ein Beweis ist, wie sehr sie sich mit Ihnen beschäfftigt. Man entfernt ihren Vater, so viel als es möglich ist; und dieses beweist hinlänglich, daß meine Tante Verdacht geschöpft hat. Sie hat mich so gar voller Unruhe gefragt, ob Sie noch nicht zurück wären; und ich sehe, da die Gefahr ihrer Tochter für itzo alle andern Gedanken unterdrückt, daß es ihr nicht zuwider seyn würde, Sie hier zu sehen.

Kommen Sie also ohne Aufschub. Ich habe dieses eigne Schiff abgefertigt, diesen Brief an Sie zu bringen; es ist zu Ihrem Befehle; bedienen Sie Sich seiner zu Ihrer Rückreise, und vor allen Dingen versäumen Sie keinen Augenblick, wenn Sie die zärtlichste Geliebte, die iemals war, noch einmal sehen wollen.

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Von Julien an Claren.

Wie sehr verbittert deine Abwesenheit das Leben, das du mir wiedergabst! Welche Genesung! Eine schrecklichere Leidenschaft, als Fieber und Hitze, reißt mich in mein Verderben. Grausame! du verlässest mich, da du mir am nöthigsten bist; auf acht Tage verlässest du mich; vielleicht wirst du mich niemals wieder sehen. O wüßtest du, was der Unsinnige mir anzutragen sich erkühnt! — und mit welchem Tone! — Davon fliehen! ihm nachfolgen! mich entführen lassen! Der Unglückliche! — Doch über wen beklage ich mich? Mein Herz, mein verächtliches Herz, sagt mir hundertmal mehr, als er — Gott! was würde geschehen, wenn er alles wüßte? — Er würde wüten — würde mich mit sich fortreißen, und ich müßte ihm folgen — Ich zittre —

So hat mich denn also mein Vater verhandelt? Er macht aus seiner Tochter eine Waare, eine Sclavinn! entledigt sich seiner Schulden

auf

auf meine Unkosten! bezahlt sein Leben mit dem meinigen? — Denn ich sehe wohl, ich werde es niemals überleben — Barbarischer, ausgearteter Vater! verdient er wohl — Wie? verdienen? Er ist der beste Vater; er will seine Tochter mit seinem Freunde vereinigen, das ist sein Verbrechen. Aber meine Mutter, meine zärtliche Mutter! was hat sie mir übels gethan! — Ach sehr viel! Sie hat mich zu sehr geliebt, sie hat mich unglücklich gemacht.

Was soll ich thun, meine Clare? Was wird aus mir werden? Johann kömmt nicht. Ich weis nicht, wie ich diesen Brief an dich schicken soll. Ehe du ihn erhältst — ehe du wieder hier bist — wer weis — bin ich vielleicht flüchtig, umherirrend, entehrt — Es ist aus, es ist aus; die Entscheidung ist da. Ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick, vielleicht — Wer kann seinem Schicksale entgehen? — O! in welchem Orte ich auch lebe und sterbe; in welchen verborgnen Aufenthalt ich auch meine Schande und meine Verzweiflung mitnehme; so erinnre dich, Clare, deiner Freundinn — Elend und Schimpf verändern die Herzen — Ach! wenn das meinige dich iemals vergißt, so wird es sich sehr geändert haben.

Neun und zwanzigster Brief.

Von Julien an Claren.

Bleibe, ach bleibe! komm niemals wieder; du kämest zu spät. Ich darf dich nicht mehr sehen; wie könnte ich deinen Anblick aushalten?

Wo warest du, meine liebste Freundinn, meine Bedeckung, mein Schutzengel? Du hast mich verlassen, und ich bin verloren. Wie? war denn diese unglückliche Reise so nothwendig, oder so dringend? Konntest du mich in dem gefährlichsten Augenblicke meines Lebens mir selbst überlassen? Welche Reue hast du dir durch diese strafbare Nachlässigkeit zugezogen! Sie wird ewig seyn, ewig, wie meine Thränen. Dein Verlust ist nicht minder unersetzlich, als der meinige, und eine andre Freundinn, die deiner werth ist, findest du eben so schwerlich wieder, als meine Unschuld.

Was sagte ich Elende? Ich kann weder reden, noch schweigen. Was hilft das Schweigen, wenn das Gewissen schreyt? Rückt mir nicht die ganze Welt meinen Fehler vor? Ist nicht

nicht meine Schande auf alle Gegenstände geschrieben? Schütte ich nicht mein Herz in das deinige aus, so werde ich ersticken müssen. Und du machst dir keine Vorwürfe, gelinde und zu viel trauende Freundinn? Ach, warum verriethst du mich doch? Deine Treue, deine blinde Freundschaft, deine unglückliche Nachsicht ist mein Verderben.

Welcher böse Geist gab es dir ein, ihn, den Grausamen, der mich beschimpft, zurückzurufen? Mußten seine treulosen Dienstleistungen mir das Leben wiederschenken, um mir es verhaßt zu machen? Auf ewig fliehe er, der Barbar! Nur noch ein Schatten von Mitleid rühre ihn; nicht mehr verdopple er meine Pein durch seine Gegenwart; er entsage dem wilden Vergnügen meine Thränen fließen zu sehen. Ach! was sage ich? Er ist nicht Schuld; ich allein bin es; mein ganzes Unglück ist mein Werk, und nur mir habe ich alle Vorwürfe zu machen. Allein schon hat das Laster meine Seele verderbt; seine erste Wirkung ist diese, daß es uns bewegt, andern unsre Verbrechen Schuld zu geben.

Nein, nein, niemals war er im Stande, seine Schwüre zu brechen. Sein tugendhaftes

Herz weis nichts von der niederträchtigen Kunst, sein Geliebtes zu beleidigen. Ach gewiß! er kann besser lieben, als ich, weil er sich besser überwinden kann. Hundertmal waren meine Augen Zeugen seines Kampfes und seines Sieges; die seinigen blitzten vom Feuer seiner Wünsche; im Sturme einer blinden Hitze trat er auf mich zu; auf einmal blieb er stehen; ein unübersteiglicher Damm schien mich eingeschlossen zu haben, und niemals hätte ihn seine heftige, aber edle Liebe überstiegen. Zu sehr wagte ichs, dieses gefährliche Schauspiel zu betrachten. Ich fühlte mich durch sein Entzücken beunruhigt; seine Seufzer besiegten mein Herz; ich nahm an seiner Qvaal Antheil, indem ich an nichts dachte, als sie zu beklagen. Ich sah ihn in zitternden Bewegungen, im Begriffe vor meinen Füssen in Ohnmacht zu sinken. Die bloße Liebe hätte vielleicht meiner geschont; mein Verderben, o meine Muhme, war das Mitleiden.

Es schien, als wollte meine unselige Leidenschaft, um mich zu verführen, die Gestalt aller Tugenden annehmen. Selbst diesen Tag hatte er heftiger in mich gedrungen, ihm zu folgen. Das hieß, den besten Vater niederschlagen;

das hieß, den Dolch in die mütterliche Brust stoßen; ich widerstand, mit Abscheu verwarf ich diesen Vorsatz. Die Unmöglichkeit, unsre Wünsche iemals erfüllt zu sehen, das Geheimniß, das ich ihm aus dieser Unmöglichkeit machen mußte, der Widerwille, einen so demüthigen und so zärtlichen Liebhaber zu hintergehen, nachdem ich seiner Hoffnung geschmeichelt hatte; alles schlug meinen Muth nieder, alles vermehrte meine Schwäche, und entfernte meine Vernunft. Ich mußte die Urheber meines Lebens, meinen Geliebten, oder mich selbst tödten. Ohne zu wissen, was ich thun sollte, wählte ich mein eignes Unglück. Ich vergaß alles, und dachte nur an die Liebe. So hat die Verwirrung eines Augenblicks mich auf ewig unglücklich gemacht. Ich bin in einen Abgrund von Schande gestürzt, aus dem kein Mädchen sich wieder herausreißt; und lebe ich, so lebe ich um unglücklicher zu seyn.

Seufzend suche ich noch auf Erden ein Ueberbleibsel von Trost. Da sehe ich nur noch dich, meine liebenswürdige Freundinn; beraube mich nicht, ich beschwöre dich, beraube mich nicht einer so angenehmen Zuflucht; entziehe mir nicht das Vergnügen deiner Freundschaft. Das

Recht, einen Anspruch darauf zu machen, habe ich verloren; niemals aber war sie mir so nöthig. Das Mitleiden ersetze die Achtung. Komm, meine Wertheste, und öffne deine Seele meinen Klagen; komm und sammle die Thränen deiner Freundinn; schütze mich, wo möglich, vor der Verachtung gegen mich selbst, und laß mich glauben, daß ich nicht alles verloren habe, weil mir noch dein Herz übrig ist.

Der dreyßigste Brief.

Antwort.

Unglückliches Mädchen! Ach was hast du gemacht? — Gott! du warst so würdig, weise zu seyn! Was soll ich dir in deinem schrecklichen Zustande und in dem Unmuthe, darein er dich versetzt, sagen? Soll ich dein armes Herz vollends niederdrücken? Oder soll ich dir Trostgründe darbieten, die das meinige selbst nicht findet? Soll ich dir die Gegenstände so zeigen, wie sie sind, oder so, wie es dir zuträglich ist, sie zu sehen? Heilige und reine Freundschaft! täusche meinen Geist durch deinen süssen Betrug, und in dem zärtlichen Mitleiden

leiden, das du mir einflößest, hintergehe mich zum ersten male in Ansehung der Uebel, die du nicht heilen kannst!

Du weißt, ich habe das Uebel befürchtet, das du beseufzest. Wie oft habe ich, ohne Gehör zu finden, dir es vorhergesagt! — Es ist die Wirkung eines verwägnen Zutrauens — Aber ach! von dem allen läßt sich nichts mehr sagen. Unfehlbar hätte ich dein Geheimniß verrathen, wenn ich dich auf diese Art hätte retten können; allein ich forschte dein zu empfindliches Herz besser aus, als du; ich sah, wie es sich in einem Feuer verzehrte, das durch nichts gelöscht werden konnte. In diesem vor Liebe klopfenden Herzen sah ich, daß du entweder glücklich seyn, oder sterben mußtest; und daraus, daß die Furcht, besiegt zu werden, dich bewog, deinen Liebhaber mit so vielen Thränen zu verbannen, schloß ich, du würdest bald nicht mehr leben, oder bald ihn zurückrufen. Wie groß aber war mein Schrecken, als ich dich des Lebens überdrüßig und dem Tode so nahe sah! Beschuldige weder deinen Liebhaber noch dich eines Fehlers, an dem ich den meisten Antheil habe, weil ich ihn vorhersah, ohne ihm zuvorzukommen.

Es ist wahr, wider meinen Willen reiste ich weg. Du sahst es, ich mußte gehorchen; hätte ich geglaubt, daß du deinem Verderben so nahe wärest, eher hätte ich mich zerstücken, als von dir trennen lassen. In Absicht auf die Zeit der Gefahr betrog ich mich. Noch schwach und matt, schienst du mir wider eine so kurze Abwesenheit gesichert; ich sah den gefährlichen Wechsel nicht voraus, in dem du dich befinden würdest; ich vergaß, daß deine eigne Schwachheit diesem niedergeschlagnen Herzen weniger Vermögen lassen würde, sich wider sich selbst zu vertheidigen. Ich bitte das meinige deswegen um Vergebung; und kaum kann ich einen Irrthum bereuen, der dir das Leben rettete. Ich habe nicht jene strenge Herzhaftigkeit, mit der du mir entsagtest. Ohne tödliche Verzweiflung hätte ich dich nicht verlieren können; und noch will ich immer lieber, daß du lebest und weinest.

Aber wozu so viele Thränen, theuerste und liebste Freundinn? Wozu diese Reue, die grösser als dein Vergehen ist, und diese Verachtung gegen dich selbst, die du nicht verdientest? Soll eine Schwachheit so viele Opfer ungültig machen, und ist nicht die Gefahr selbst, aus der

du

du herauskömmst, ein Beweis deiner Tugend? Du denkst nur an deine Niederlage, und vergissest alle vorhergegangnen mühsamen Siege. Wenn du mehr, als die, welche widerstehen, kämpftest, thatst du da nicht mehr für die Ehre, als sie? Kann dich nichts rechtfertigen, so denke wenigstens an das, was dich entschuldigt. Was man Liebe nennt, ist mir ein wenig bekannt; stets werde ich den Entzückungen, die sie einflößt, widerstehen können; allein einer Liebe, wie die deinige ist, würde ich mich weniger widersetzt haben; und ohne überwunden zu seyn, bin ich nicht so keusch, als du.

Diese Sprache wird dir anstößig seyn; aber dein größtes Unglück ist, daß du sie nothwendig gemacht hast; mein Leben gäbe ich darum, wenn sie nicht auf dich paßte; denn böse Grundsätze sind mir verhaßter, als böse Handlungen. * Sollte der Fehler noch begangen werden, und hätte ich alsdenn die Niederträchtigkeit, also zu dir zu reden, und du, mich anzu-

 hören,

* Diese Gesinnung ist richtig und vernünftig. Unordentliche Leidenschaften geben böse Handlungen ein; allein böse Grundsätze verderben selbst die Vernunft, und lassen kein Mittel übrig, zum Guten zurückzukehren.

hören, so wären wir beide die verächtlichsten Geschöpfe. Itzt aber, meine Wertheste, muß ich so mit dir reden, und du mußt mir Gehör geben, oder du bist verloren: denn du hast noch tausend anbetenswürdige Eigenschaften, die bloß die Achtung gegen dich selbst erhalten kann, die ein Uebermaaß von Schande und die Verachtung, die darauf folgt, untrüglich vernichten würden; und in der That wirst du mehr werth seyn, als du noch werth zu seyn glaubst.

Hüte dich also, in einen gefährlichen Unmuth zu gerathen, der dich mehr, als deine Schwäche, erniedrigen würde. Ist die wahre Liebe geschaffen, um die Seele herunter zu setzen? Ein Fehler, von der Liebe begangen, raube dir nicht diese edle Begeisterung dessen, was edel und schön ist, die dich stets über dich selbst erhob! Sieht man an der Sonne einen Flecken? Wie viele Tugenden hast du noch, gegen eine, die sich vergaß? Wirst du darum nicht mehr so angenehm, nicht mehr so redlich, nicht mehr so bescheiden, nicht mehr so wohlthätig seyn? Wirst du, mit einem Worte, unsrer ganzen Verehrung nicht mehr so werth seyn? Werden Ehre, Menschlichkeit, Freundschaft, reine Liebe, werden sie deinem Herzen nicht mehr so schätz-

bar seyn? Wirst du selbst die Tugenden, die du nicht mehr hast, weniger lieben? Nein, liebste und beste Julie, indem dich deine Clare beklagt, betet sie dich an; sie weis, sie sieht, es ist nichts Gutes, das nicht noch immer aus deiner Seele kommen kann. Ach glaube mir, du könntest viel verlieren, ehe eine andre, die weiser, als du, wäre, dir an Verdiensten gleich käme!

Kurz, ich habe dich noch; in allen Fällen kann ich mich trösten, nur nicht, wenn ich dich verlieren soll. Ueber deinen ersten Brief habe ich gezittert. Fast hätte er mich nach dem andern verlangen lassen, wenn ich ihn nicht zugleich erhalten hätte. Seine Freundinn verlassen wollen, den Vorsatz fassen, ohne mich zu entfliehen! Von deinem größten Vergehen sagst du nichts. Ueber dieses hättest du hundertmal mehr erröthen sollen. Aber die Undankbare denkt nur an ihre Liebe — Merke dirs! Bis an das Ende der Welt wäre ich gegangen, und hätte dich umgebracht.

Mit einer tödlichen Ungeduld zähle ich die Augenblicke, die ich entfernt von dir zubringen muß. Grausam verlängern sie sich; noch auf acht Tage sind wir zu Lausanne; alsdenn

will ich zu meiner einzigen Freundinn eilen. Ich will sie trösten, oder mich mit ihr betrüben; ihre Thränen abtrocknen, oder Theil daran nehmen. Bey deinem Schmerze will ich die unbiegsame Vernunft weniger reden lassen, als die zärtliche Freundschaft. Wir müssen seufzen, wertheste Muhme, einander lieben, und schweigen; und, wo möglich, durch Hülfe der Tugenden einen Fehler auslöschen, den keine Thränen vergüten. Ach! meine arme Chaillot!

Der ein und dreyßigste Brief.

An Julien.

Welch Wunder des Himmels bist du doch, unbegreifliche Julie! und durch welche dir allein bewußte Kunst kannst du in einem Herzen so viele widersprechende Bewegungen versammeln? Trunken von Liebe und Wollust, schwimmt das meinige in Traurigkeit; im Schooße der höchsten Glückseligkeit leide ich und schmachte voll Kummer, und rücke mir das Uebermaaß meines Glücks als ein Verbrechen vor. Gott! welche schreckliche Qvaal, sich keiner Empfindung ganz überlassen dürfen,

ohne

ohne Unterlaß eine durch die andre bestreiten, und stets mit dem Vergnügen die Unlust verbinden! Hundertmal besser wäre es, bloß elend zu seyn.

Ach! wozu nützt mir mein Glück? Nicht mehr meine Uebel, sondern die deinigen empfinde ich, und empfinde sie nur zu sehr. Umsonst wünschest du, mir deine Leiden zu verbergen; wider deinen Willen lese ich sie in der Ermattung und Niedergeschlagenheit deiner Augen. Können wohl diese rührenden Augen der Liebe ein Geheimniß entziehen? Ich sehe, ich sehe unter einer scheinbaren Heiterkeit das Misvergnügen verborgen, das dich umgiebt; und deine Traurigkeit, unter sanftes Lächeln versteckt, ist meinem Herzen nur um so viel bittrer.

Es ist nicht mehr Zeit, mir etwas zu verheelen. Gestern war ich in dem Zimmer deiner Mutter; sie verließ mich einen Augenblick; ich hörte Seufzer, die mir in die Seele drangen; konnte ich bey dieser Wirkung ihre Qvelle verkennen? Ich näherte mich dem Orte, woher sie zu kommen schienen; ich trat in das Zimmer, ich kam bis zu deinem Cabinete. Wie ward mir, indem ich die Thüre halb öffnete, und die, welche auf dem Throne der Welt herrschen

sollte, auf der Erde sitzen sah, wie sie das Haupt auf einen Lehnstul stützte, der von ihren Thränen überschwemmt war! Ach! wäre ers von meinem Blute gewesen, ich hätte weniger gelitten. Von welcher Reue ward ich in dem Augenblicke gepeinigt! Mein Glück ward meine Strafe; nur deine Leiden fühlte ich noch, und die Abtrocknung deiner Thränen sammt meinem vorigen Vergnügen hätte ich mit meinem Leben erkauft. Ich wollte mich zu deinen Füssen werfen, wollte diese kostbaren Thränen mit meinen Lippen aufküssen, sie tief in mein Herz sammeln, sterben, oder sie auf ewig abtrocknen; doch ich höre deine Mutter wiederkommen; alsbald muß ich auf meinen Platz zurück, ich nehme alle deine Schmerzen und eine Reue mit mir, die sich nicht eher, als mit ihnen, endigen wird.

Wie gedemüthigt bin ich, wie erniedrigt durch deine Reue! Ich bin also wohl sehr verächtlich, wenn unsre Vereinigung Schuld ist, daß du dich selbst verachtest, und wenn das Vergnügen meines Lebens die Strafe des deinigen ist? Sey gerechter gegen dich, meine Julie; betrachte mit einem weniger eingenommnen Auge die geheiligten Bande, die dein Herz knüpfte. Folgtest du nicht den reinsten Ge-

setzen

setzen der Natur? Schlossest du nicht freywillig den heiligsten Vertrag? Was thatst du, das die göttlichen und menschlichen Gesetze nicht bekräftigen könnten und sollten? Was mangelt dem Bande, das uns vereinigt, als eine öffentliche Erklärung? Entschließe dich, die meinige zu seyn, dann bist du nicht mehr strafbar. O meine Gattinn! Meine würdige und keusche Gefährtinn! o Vergnügen und Glück meines Lebens! Nicht das, was deine Liebe that, ist ein Verbrechen, sondern das, was du ihr zu entziehen denkst; nur durch die Wahl eines andern Gatten kannst du die Ehre beleidigen. Sey unaufhörlich dem Freunde deines Herzens eigen, um unschuldig zu seyn. Die Bande, die uns verknüpfen, sind rechtmäßig; bloß die Untreue, die sie zerrisse, wäre schimpflich; und künftig kömmt es der Liebe zu, für die Tugend Bürge zu seyn.

Aber wäre dein Schmerz vernünftig, wären deine Klagen gegründet: warum entziehst du mir das, was mir zugehört? Warum vergiessen nicht meine Augen die Hälfte deiner Thränen? Du hast keinen Kummer, den ich nicht fühlen, keine Empfindung, an der ich nicht Theil nehmen sollte; und mein mit Recht eifersüchtiges

ges Herz verweist dir alle Thränen, die du nicht in meinem Schooße vergießest. Sprich, frostige und geheimnißvolle Geliebte, ist nicht alles, was deine Seele der meinigen nicht mittheilt, ein Raub, den du an der Liebe begehst? Soll nicht alles unter uns gemein seyn; erinnerst du dich nicht, daß du es sagtest? Ach! könntest du, so wie ich, lieben, mein Glück würde dich aufrichten, so wie dein Kummer mich niederschlägt, und du würdest mein Vergnügen empfinden, so wie ich deine Traurigkeit.

Doch ich sehe es, du verachtest mich, als einen Unverständigen, weil sich meine Vernunft im Schooße der Freuden verirrt. Mein Ungestüm schreckt dich, mein Wahnwitz bewegt dich zum Mitleiden, und du siehst nicht, daß alle menschliche Stärke für ein unumschränktes Glück zu schwach ist. Wie soll eine empfindliche Seele unendliche Güter mit Mäßigung schmecken? Wie soll sie auf einmal so viele Arten von Entzücken aushalten, ohne aus ihrem Gleichgewichte zu kommen? Weißt du nicht, daß es ein Ziel giebt, wo keine Vernunft mehr widersteht, und daß kein Mensch auf der Welt ist, dessen gesunder Verstand alle Proben aushält? Habe also Mitleiden mit der Ausschwei-

fung,

fung, darein du mich versetztest, und verachte mich nicht wegen der Irrthümer, die dein Werk sind. Ich bekenne es, ich bin nicht mehr mein; meine verirrte Seele wohnt ganz in dir. Um so viel fähiger bin ich, deine Leiden zu fühlen, und um so viel würdiger, Theil daran zu nehmen. O Julie, entziehe dich nicht dir selbst!

****

Der zwey und dreysigste Brief.

Antwort.

Es war eine Zeit, mein liebenswürdiger Freund, wo unsre Briefe frey und schön waren; die Empfindung, die sie eingab, floß mit einer reizenden Einfalt, sie hatte weder Kunst, noch Schmuck nöthig, und ihre Reinigkeit war ihr ganzer Putz. Diese glückliche Zeit ist nicht mehr: ach! sie kann nicht wiederkommen; und die erste Wirkung einer so grausamen Veränderung ist, daß unsre Herzen schon aufgehört haben, sich zu verstehen.

Deine Augen sahen meinen Schmerz. Du glaubst seine Quelle eingesehen zu haben, willst

mich durch eitle Gespräche trösten, und indem du mich zu hintergehen denkst, hintergehst du dich, mein Freund. Glaube mir, glaube dem zärtlichen Herzen deiner Julie; es gereut mich weit weniger, daß ich der Liebe zu viel einräumte, als daß ich sie ihres größten Reizes beraubte. Jene süße Bezauberung von Tugend ist gleich einem Traume verschwunden; unsre Flammen haben jene göttliche Hitze verloren, die sie beseelte, indem sie sie reinigte; wir strebten nach dem Vergnügen, und weit von uns floh das Glück. Erinnre dich jener frohen Augenblicke, wo sich unsre Herzen um so viel mehr vereinigten, ie mehr wir uns verehrten, wo die Leidenschaft von ihrem eignen Uebermaaße das Vermögen erhielt, sich selbst zu überwinden, wo die Unschuld uns wegen des Zwangs tröstete, wo die der Ehre geleisteten Huldigungen zum Vortheile der Liebe gereichten. Vergleiche einen so reizenden Zustand mit unserm gegenwärtigen. Was für Bewegungen! Was für Schrecken! Was für tödliche Unruhen! Was für ungemäßigte Empfindungen, die ihre erste Annehmlichkeit verloren haben! Wo ist jener Eifer nach Weisheit und Rechtschaffenheit, mit dem die Liebe alle Handlungen unsers Lebens beseelte, und der hinwie-

derum die Liebe rührender machte? Unser Vergnügen war ruhig und dauerhaft; itzt haben wir nur noch Entzückungen: dieses unsinnige Glück gleicht Anfällen von Raserey mehr, als zärtlichen Liebkosungen. Ein reines und heiliges Feuer entzündete unsre Herzen; den Irrthümern der Sinne überlassen, sind wir itzt nichts mehr, als gemeine Verliebte; zu glücklich, wenn die eifersüchtige Liebe geneigt ist, über das Vergnügen zu herrschen, das der verächtlichste Sterbliche ohne sie schmecken kann.

Dieß, mein Freund, ist der Verlust, den wir mit einander gemein haben, und den ich um deinetwillen nicht weniger, als um meinetwillen beweine. Von dem meinigen sage ich nichts weiter; dein Herz ist fähig, ihn zu empfinden. Erkenne meine Schande, und seufze, wenn du zu lieben weißt. Mein Vergehen ist unersetzlich, und meine Thränen werden nicht vertrocknen. O du, der du machst, daß sie fließen, wage es nicht, so gerechte Schmerzen zu verkürzen; meine ganze Hoffnung ist, sie ewig zu machen; wider sie getröstet zu werden, wäre mein ärgstes Uebel, und mit der Unschuld die Empfindung zu verlieren, die uns bewegt,

sie zu lieben, dieß ist die unterste Stufe von Schande.

Ich kenne mein Schicksal, ich fühle sein Schrecken, und gleichwohl habe ich in meiner Verzweiflung noch einen Trost; einen einzigen, aber süssen Trost. Von dir, mein liebenswürdiger Freund, erwarte ich ihn. Seitdem ich meine Absichten nicht mehr auf mich selbst richten darf, richte ich sie mit grösserm Vergnügen auf meinen Geliebten. Was du mir von meiner Achtung gegen mich selbst entziehest, das alles gebe ich dir; und du wirst mir nur um so viel werther, indem du mich nöthigst, mich zu hassen. Die Liebe, diese unglückliche Liebe, die mich stürzt, giebt dir einen neuen Werth; du erhebst dich, indem ich mich heruntersetze; deine Seele scheint von der ganzen Verachtung gegen die meinige Vortheil zu haben. Sey also künftig meine einzige Hoffnung; dir kömmt es zu, meinen Fehler, wo möglich, zu rechtfertigen; bedecke ihn mit dem Edelmuthe deiner Gesinnungen; dein Verdienst lösche meine Schande aus; entschuldige mit Hülfe deiner Tugenden den Verlust derer, die du mich kostest. Sey itzt, da ich nichts mehr bin, ganz mein Wesen. Die einzige Ehre, die mir noch übrig bleibt, ist in dir, und so lange du vereh-

rungs-

rungswürdig bist, werde ich nicht ganz verächtlich seyn.

So sehr ich auch die Wiederherstellung meiner Gesundheit beklage, so kann ich sie doch nicht länger verbergen. Mein Gesicht würde meinen Reden widersprechen, und meine erdichtete Genesung kann niemanden mehr betrügen. Ehe ich also genöthigt bin, meine gewöhnlichen Beschäfftigungen wieder vorzunehmen, so eile, das zu thun, was wir verabredet haben. Ich sehe deutlich, daß meine Mutter Verdacht schöpft, und auf uns Achtung giebt. Ich gestehe es, mein Vater denkt dahin noch nicht; dieser stolze Edelmann läßt sich gar nicht in den Sinn kommen, daß ein Bürgerlicher in seine Tochter verliebt seyn kann. Allein genug, du weißt seine Entschließungen; kömmst du ihm nicht zuvor, so wird er dir zuvorkommen; und dafür, daß du dir den Zutritt in unserm Hause erhalten wolltest, wirst du dich gänzlich daraus verbannen. Glaube mir, und rede mit meiner Mutter, so lange es noch Zeit ist. Wende Angelegenheiten vor, die dich verhindern, meine Unterweisung fortzusetzen, und laß uns den Ansprüchen, uns so oft zu sehen, entsagen, um uns wenigstens bisweilen zu sehen; denn verschließt man dir die Thüre, so darfst du dich

nicht mehr sehen lassen; verschließest du sie aber dir selbst, so wird dein Besuch einiger maassen auf deinen freyen Willen ankommen, und mit ein wenig List und Höflichkeit wirst du ihn in der Folge vermehren können, ohne daß man es merkt, oder es für nachtheilig befindet. Diesen Abend werde ich dir sagen, auf was für Mittel ich denke, um andre Gelegenheiten zu unsrer Zusammenkunft zu bekommen; und du wirst mir einräumen, daß die untrennbare Muhme, die ehemals so viel Murren verursachte, für zween Liebende, die sie nicht verlassen durfte, itzt nicht ohne Nutzen ist.

Der drey und dreyßigste Brief.

Von Julien.

Ach! mein Freund, welche schlimme Zuflucht für zween Verliebte ist eine Gesellschaft! Welche Pein, sich zu sehen, und sich Zwang anzuthun! Hundertmal besser wäre es, sich gar nicht zu sehen. Wie soll man bey so vieler Bewegung eine ruhige Mine annehmen? Wie soll man so unterschieden von sich selbst seyn? Wie soll man an so viele Gegenstände denken,

wenn man mit einem einzigen beschäfftigt ist? Wie soll man die Geberden und Augen zurückhalten, wenn das Herz umher fliegt? Zeitlebens empfand ich keine solche Unruhe, als gestern, da man dich bey der Frau von Hervart anmeldete. Indem man deinen Namen aussprach, hielt ich dieses für einen Verweis, der mir gelten sollte; ich bildete mir ein, iedermann gäbe um die Wette auf mich Achtung; ich wußte nicht mehr, was ich thun sollte, und bey deiner Ankunft ward ich so entsetzlich roth, daß meine Muhme, die mich hütete, genöthigt war, ihr Gesicht und ihren Fächer vorzuhalten, als wollte sie mir etwas ins Ohr sagen. Ich zitterte vor Furcht, auch dieses möchte eine schlimme Wirkung thun, und man möchte das Geheimniß von diesem Zischeln wissen wollen. Mit einem Worte, überall fand ich neue Gelegenheit zu Unruhen, und niemals fühlte ich mehr, wie ein schuldiges Gewissen Zeugen, die gar nicht daran denken, wider uns auffodert.

Clare wollte bemerkt haben, du spieltest eben keine beßre Rolle. Es schien ihr, als wärest du wegen deiner Stellung verlegen, und unschlüssig, was du thun solltest, als unterstündest du dich weder zu gehen, noch zu kommen,

und als ließest du deine Blicke rings umherschweifen, um, wie sie sagte, Gelegenheit zu haben, sie auf uns zu richten. Nachdem ich mich von meiner Unruhe ein wenig erholt hatte, glaubte ich, die deinige selbst zu entdecken, bis du, auf die Anrede der jungen Madam Belon, mit ihr sprachst, dich niedersetztest, und an ihrer Seite ruhiger wurdest.

Ich sehe es, mein Freund, diese Lebensart, die so vielen Zwang und so wenig Vergnügen mit sich führt, ist für uns nicht. Wir lieben zu sehr, als daß wir uns so viel Gewalt anthun könnten. Diese öffentlichen Zusammenkünfte schicken sich bloß für Leute, die, ohne die Liebe zu kennen, nicht unterlassen, oft beysammen zu seyn, oder die das Geheimniß entbehren können: auf meiner Seite sind die Unruhen zu heftig, auf der deinigen ist die Unschlüssigkeit zu gefährlich; und ich kann mir keine Rechnung machen, daß stets eine Madam Belon mir zur Seite seyn wird, um im Nothfalle eine Diversion zu machen.

Laß, o laß uns wieder jenes einsame und ruhige Leben anfangen, von dem ich dich so zur Unzeit abzog. Dieß, dieß gebar und nährte unsre Flammen; durch eine zerstreutere Lebens-

art

art würden sie vielleicht geschwächt werden. Alle großen Leidenschaften werden in der Einsamkeit gebildet; in der Welt, wo kein Gegenstand Zeit hat, einen tiefen Eindruck zu machen, und wo ein vielfacher Geschmack die Stärke der Empfindungen schwächt, hat man keine solchen Leidenschaften. Jener Zustand ist auch meiner Schwermuth zuträglicher; sie und meine Liebe erhalten sich durch gleiche Nahrung; dein schätzbares Bild unterstützt beide; und lieber will ich dich in dem Innersten meines Herzens zärtlich und empfindungsvoll, als in einer Gesellschaft gezwungen und zerstreut, sehen.

Ueberdieß könnte eine Zeit kommeu, wo ich zu einer grössern Einsamkeit gezwungen wäre. Möchte sie doch schon da seyn, diese gewünschte Zeit! Die Klugheit und meine Neigung wollen einstimmig, daß ich im voraus einen Zustand annehme, der mit dem, was die Nothwendigkeit erfodern kann, übereinstimmt. Ach! könnte aus meinen Fehlern das Mittel, sie zu verbessern, entstehen! Die süße Hoffnung, einst — Doch unvermerkt würde ich von dem Vorhaben, das mich beschäfftigt, mehr sagen, als ich will. Laß mir dieses Geheimniß, mein

einziger Freund; niemals wird mein Herz eines haben, das dir nicht angenehm zu wissen seyn sollte. Dennoch sollst du dieses nicht wissen; und alles, was ich itzt davon sagen kann, ist dieses, daß die Liebe, die Quelle unsrer Uebel, uns das Hülfsmittel dawider verschaffen soll. Mache, wenn du willst, in Gedanken Schlüsse, mache Auslegungen, nur mich darüber zu befragen, das verbiete ich dir.

Der vier und dreyßigste Brief.

Antwort.

Nein, niemals werdet ihrs erblicken,
Daß meine Lieb euch minder ehrt,
Ihr Augen, die ihr, voll Entzücken,
Der Liebe Seufzer mich gelehrt.

Die schöne Madam Belon! Wie muß ich sie für das Vergnügen lieben, das sie mir verschafft hat! Vergieb es mir, göttliche Julie; ich wagte es, deiner zärtlichen Unruhen einen Augenblick zu genießen, und dieser Augenblick war einer der angenehmsten meines Lebens. Wie reizend waren sie, diese unruhigen und neugierigen Blicke, die sich heimlich

auf uns wandten, und alsbald niedersahen, um den meinigen zu entgehen! Was that damals dein glücklicher Liebhaber? Unterhielt er sich mit der Madam Belon? Ach! meine Julie, kannst du das glauben? Nein, nein, unvergleichliches Kind; er war würdiger beschäfftigt. Mit welchem Vergnügen folgte sein Herz den Bewegungen des deinigen! Mit welcher begierigen Ungeduld betrachteten seine Augen deine Reize! Deine Liebe, deine Schönheit, erfüllten und entzückten seine Seele; kaum konnte sie so viele zärtliche Empfindungen aushalten. Mein einziger Kummer war, daß ich auf Unkosten meiner Geliebten ein Vergnügen schmeckte, daran sie keinen Theil nahm. Weis ich wohl, was während dieser Zeit die Madam Belon zu mir sagte? Weis ich, was ich ihr antwortete? Wußte ich es in dem Augenblicke unsrer Unterredung? Konnte sie selbst es wissen, und konnte sie das geringste von den Gesprächen eines Menschen verstehen, der, ohne zu denken, redte, und, ohne etwas zu verstehen, antwortete?

Gleich dem der nichts versteht, und doch zu hören scheint.

Auch hat sie gegen mich die vollkommenste Abneigung gefaßt. Sie hat zu aller Welt, viel-

vielleicht auch zu dir gesagt, ich hätte keinen gesunden Verstand, und, was noch schlimmer ist, nicht den mindesten Witz, und wäre eben so albern, als meine Bücher. Was sie auch sagen und denken mag, daran liegt mir nichts. Bestimmt meine Julie nicht ganz allein mein Wesen und den Vorzug, den ich zu haben wünsche? Mag doch die übrige Welt von mir denken, was sie will; mein ganzer Werth beruht auf deiner Achtung.

Ach! glaube mir, bey der Madam Belon, und bey iedem andern Frauenzimmer, das noch schöner, als sie, ist, steht es nicht, mir, wie du sagst, eine Diversion zu machen, und mein Herz und meine Augen auf einige Zeit von dir zu entfernen! Vermöchtest du an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, vermöchtest du meiner Liebe und deinem Reize dieses tödliche Unrecht anzuthun: so sage mir, wer könnte wohl alles das, was um dich vorgieng, aufgezeichnet haben? Sah ich dich nicht unter diesen jungen Schönen, wie die Sonne unter den Sternen, die sie verdunkelt, glänzen? Sah ich nicht die Mannspersonen sich um deinen Stul versammeln? Sah ich nicht zum Verdrusse deiner Gesellschafterinnen die Bewunderung, die dir jene

bezeng-

bezeugten? Sah ich nicht ihre geschäfftige Ehrerbietung, ihre Huldigungen, ihre Gunstbewerbungen? Sah ich dich nicht dieses alles mit jener bescheidnen und gleichgültigen Mine annehmen, die mehr als der Stolz einnimmt? Sah ich nicht, da du der Vespermalzeit wegen die Handschuh auszogst, die Wirkung, die diese entblößte Hand auf die Zuschauer that? Sah ich nicht den jungen Fremdling deinen Handschuh aufheben, um die reizende Hand, die ihn annahm, zu küssen? Sah ich nicht einen noch verwägnern, dessen begieriges Auge an meinem Blute und Leben saugte, dich, da du es gewahr wurdest, nöthigen, eine Nadel mehr in das Halstuch zu stecken? Ich war nicht so zerstreut, als du denkst; alles dieses, Julie, sah ich, und war nicht eifersüchtig; denn ich kenne dein Herz. Es ist, das weis ich gewiß, es ist kein solches, das doppelt lieben kann. Wirst du das meinige beschuldigen, daß es ein solches ist?

Laß uns also jenes einsame Leben, das ich nicht anders, als mit Widerwillen verließ, wieder antreten. Nein, unter dem Lärme der Welt wird das Herz nicht genährt. Das falsche Vergnügen macht ihm den Mangel des wahren noch bittrer; und lieber will es seinen Verlust

lust, als eine eitle Schadloshaltung. Doch, meine Julie, bey dem Zwange, in dem wir leben, giebt es gründlichere Schadloshaltungen, und es kann welche geben, und gleichwohl scheinst du sie zu vergessen. Wie! vierzehn ganze Tage so nahe bey einander zuzubringen, ohne sich zu sehen, ohne sich etwas zu sagen! Ach! was soll ein Herz, das vor Liebe brennt, während so vieler Jahrhunderte thun? Die Abwesenheit selbst würde nicht so grausam seyn. Was nützt eine übermäßige Klugheit, die uns mehr Uebel verursacht, als sie abwendet? Was nützt es, sein Leben mit seiner Strafe zu verlängern? Wäre es nicht hundertmal besser, sich einen einzigen Augenblick zu sehen, und dann zu sterben?

Ich berge es nicht, meine liebste Freundinn, gern möchte ich das liebenswürdige Geheimniß einsehen, das du mir entziehst; keines war iemals rührender für uns; allein meine Mühe ist umsonst. Dennoch werde ich das Stillschweigen, das du mir auflegst, zu beobachten, und eine unbedachtsame Neugier zu bezwingen wissen; indem ich aber ein so angenehmes Geheimniß verehre, warum kann ich mir nicht wenigstens seine Entwickelung versprechen? Wer weis, wer weis auch, ob deine Entwürfe nicht

auf

auf Hirngespinnsten beruhen? Theuerste Seele meines Lebens, ach! laß uns wenigstens anfangen, ihnen eine Art von Wirklichkeit zu geben.

N. S. Ich habe vergessen, dir zu sagen, daß Herr Rogvin mir unter dem Regimente, welches er für den König in Sardinien anwirbt, eine Compagnie angeboten hat. Ich bin von der Achtung dieses wackern Officiers sehr lebhaft gerührt worden; ich dankte ihm, und sagte, ich hätte für einen Soldaten ein zu blödes Gesicht, und meine Neigung zu den Wissenschaften vertrüge sich nicht mit einem so unruhigen Leben. Hierbey habe ich nicht etwa der Liebe ein Opfer gebracht. Ich glaube, ein ieder ist sein Leben und sein Blut seinem Vaterlande schuldig, und es ist nicht erlaubt, sich an Fürsten zu überlassen, denen man zu nichts verpflichtet ist, noch weniger sich zu verkaufen, und aus dem edelsten Stande von der Welt den Stand eines niederträchtigen Lohnarbeiters zu machen. Das waren die Grundsätze meines Vaters, und ich würde sehr gücklich seyn, wenn ich seine Liebe gegen seine Pflichten und gegen sein Vaterland nachahmte. Er wollte sich niemals in die Dienste eines auswärtigen Fürsten begeben: sondern in dem Kriege vom Jahre

1712. trug er mit Ehren die Waffen für sein Vaterland; er war bey vielen Treffen; und in einem derselben wurde er verwundet; allein in der Schlacht bey Wilmerghen hatte er das Glück, vor den Augen des Generals von Sacconex eine feindliche Fahne zu erobern.

Der fünf und dreyßigste Brief.

Von Julien.

Ich dächte nicht, mein Freund, daß die zwey Worte, die ich im Scherze von Madam Belon sagte, eine so ernsthafte Auslegung verdient hätten. So viele Mühe, sich zu rechtfertigen, erweckt bisweilen ein gegenseitiges Vorurtheil, und bloß die Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten macht etwas wichtiges daraus. Unter uns wird sich dieses gewiß nicht ereignen; denn eingenommne Herzen grübeln nicht sehr, und die Zänkereyen der Verliebten über Dinge, die nichts bedeuten, haben fast allemal einen weit wesentlichern Grund, als es scheint.

Dennoch ist es mir nicht zuwider, daß diese Kleinigkeit uns Anlaß giebt, mit einander

von der Eifersucht zu reden; einer Materie, die zum Unglücke für mich nur allzuwichtig ist.

Aus unsrer Gemüthsart, mein Freund, und aus der gemeinschaftlichen Neigung unsers Geschmacks sehe ich, daß die Liebe das vornehmste Geschäffte unsers Lebens seyn wird. Wenn sie einmal den tiefen Eindruck gemacht hat, den wir von ihr erhalten haben, so muß sie alle andre Leidenschaften auslöschen oder verschlingen; der geringste Kaltsinn würde bald für uns eine tödliche Ermattung seyn; ein unüberwindlicher Ekel, ein ewiger Ueberdruß würde auf die erloschne Liebe folgen, und wir würden nicht lange leben können, wenn wir aufgehört hätten zu lieben. Was mich insonderheit anlangt, so siehst du wohl, daß nur die Hitze der Leidenschaft mir die Schrecken meines gegenwärtigen Zustandes verbergen kann, und daß ich entweder heftig lieben oder vor Schmerz sterben muß. Urtheile also, ob ich Grund habe, einen Punkt ernsthaft zu untersuchen, von dem das Glück oder das Unglück meines Lebens abhangen kann.

So viel ich von mir selbst zu urtheilen vermag, so scheine ich mir, ob ich gleich oft zu lebhaft gerührt bin, dennoch dem Ungestüme

nicht sehr ausgesetzt zu seyn. Meine Leiden müßten sich lange innerlich geregt haben, wenn ich mich erkühnen sollte, ihrem Urheber die Quelle davon zu entdecken; und da ich überzeugt bin, daß man ohne Vorsatz keinen wichtigen Fehler begehen kann, so würde ich eher hundert Ursachen zu Klagen ausstehen, als eine Erklärung wagen. Ein solcher Charakter kann sehr weit gehen, so wenigen Hang man auch zur Eifersucht hat; und ich fürchte sehr, diese gefährliche Neigung bey mir zu empfinden. Mir ist gar nicht unbekannt, daß dein Herz für das meinige und für kein andres gemacht ist. Allein man kann sich selbst hintergehen, eine flüchtige Empfindung für Leidenschaft halten, und aus Einbildung eben so viel thun, als man vielleicht aus Liebe würde gethan haben. Kannst du dich nun für unbeständig halten, ohne es zu seyn, so giebst du mir dadurch einen desto stärkern Anlaß, dich ohne Grund einer Untreue zu beschuldigen. Und dennoch würde diese schreckliche Furcht mein Leben vergiften; ohne mich zu beklagen, würde ich seufzen, und ohne daß ich aufgehört hätte geliebt zu werden, würde ich untröstbar sterben.

Laß uns, ich beschwöre dich, einem Unglücke vorbeugen, von dem die bloße Vorstellung

macht,

macht, daß ich zittre. Schwöre mir also, mein bester Freund, nicht bey der Liebe; ein Eid, den man nur alsdenn hält, wenn er überflüssig ist; sondern bey jenem heiligen Namen der Ehre, den du so hoch achtest, schwöre mir, daß ich niemals aufhören werde, die Vertraute deines Herzens zu seyn, und daß in ihm keine Veränderung vorgehen wird, von der ich nicht zuerst benachrichtigt werden soll. Wende mir nicht ein, du würdest mir niemals eine zu entdecken haben; ich glaube, ich hoffe es; allein komm meinen thörichten Unruhen zuvor, und gieb mir in deinen Verbindlichkeiten auf eine unmögliche Zukunft wegen der gegenwärtigen Zeit eine ewige Versicherung. Ich würde weniger zu beklagen seyn, wenn ich mein wirkliches Unglück von dir erführe, als wenn ich ohne Unterlaß ein eingebildetes ausstehen müßte; ich vergnügte mich wenigstens an deiner Reue; nähmst du an meinen Flammen keinen Theil mehr, so nähmst du ihn doch noch an meinen Leiden; und die Thränen, die ich an deiner Brust vergösse, wären mir nicht so bitter.

Hier, mein Freund, wünsche ich mir bey meiner Wahl doppelt Glück, theils wegen des angenehmen Bandes, das uns vereinigt, theils

wegen der Redlichkeit, die es befestigt; auf diese Art wird jene Regel der Weisheit auf Dinge, die sich bloß empfinden lassen, angewandt; auf diese Art kann eine strenge Tugend die Schmerzen einer zärtlichen Liebe vertreiben. Hätte ich einen Liebhaber ohne Grundsätze, wenn er mich auch ewig lieben könnte, wo hätte ich Bürgen dieser Beständigkeit? Was hätte ich für Mittel, mich von meinem immerwährenden Mistrauen zu befreyen, und wie könnte ich gesichert seyn, daß ich weder durch seine Verstellung noch durch meine Leichtgläubigkeit hintergangen würde? Du aber, mein schätzbarer und verehrungswürdiger Freund, du, der du weder einer List, noch einer Verstellung fähig bist, du wirst mir, ich weis es, die Aufrichtigkeit bewahren, die du mir versprochen hast. Die Schande, eine Untreue zu bekennen, wird in deiner redlichen Seele nicht mehr gelten, als die Pflicht, dein Wort zu halten; und könntest du deine Julie nicht mehr lieben, so sagtest du ihr — ja, du könntest ihr sagen: o Julie, ich — Nein, mein Freund, niemals werde ich dieses Wort hinschreiben.

Was denkst du von meinem Mittel? Ich bin sicher, es ist das einzige, das alle Empfindun-

dungen der Eifersucht in mir ausrotten könnte. Ich weis nicht, welche feine Wollust ich darinne finde, wenn ich mich bey deiner Liebe auf deine Treue verlasse, und mir die Möglichkeit benehme, eine Untreue zu glauben, von der du selbst mich nicht überzeugen würdest. Dieß, mein Werthester, ist eine untrügliche Wirkung von der Verbindlichkeit, die ich dir auflege; denn ich könnte dich für einen leichtsinnigen Liebhaber, aber nicht für einen betrügerischen Freund halten, und zweifelte ich auch an deinem Herzen, so könnte ich doch niemals an deiner Treue zweifeln. Welch Vergnügen schmecke ich, daß ich hierinne eine unnöthige Vorsicht anwende, daß ich dem Scheine einer Veränderung zuvorkomme, deren Unmöglichkeit ich so gut einsehe! Welch Vergnügen, mit einem so treuen Liebhaber von Eifersucht zu reden! Ach! könntest du aufhören es zu seyn, glaube nicht, daß ich so mit dir reden würde. Mein armes Herz würde in der Noth nicht so weise seyn, und das geringste Mistrauen würde mir bald den Willen, mich davor zu verwahren, benehmen.

Hier, mein hochzuehrender Lehrer, haben Sie Stoff zur Untersuchung auf heute Abends;

denn ich weis, daß Ihre demüthigen Schülerinnen die Ehre haben werden, mit Ihnen bey dem Vater der Untrennbaren zu speisen. Durch Ihre gelehrten Anmerkungen über die Zeitung haben Sie Sich bey ihm so beliebt gemacht, daß man ihm nicht lange zureden durfte, Sie einzuladen. Die Tochter hat ihren Flügel stimmen lassen; der Vater hat den Lamberti durchblättert; ich werde vielleicht den Unterricht des Waldes bey Clarens wiederholen: o Doctor in allen Facultäten, Sie haben überall eine brauchbare Wissenschaft. Der Herr von Orbe, der, wie Sie denken können, nicht vergessen wird, hat es heimlich verabredet, eine gelehrte Abhandlung über die künftige Huldigung des Königs von Sicilien anzufangen; während derselben wollen wir alle drey in der Muhme Zimmer gehen. Hier, mein Getreuer, sollen Sie auf den Knien vor Ihrer Frau und Gebieterinn, Ihre beiden Hände in die ihrigen gelegt, und in Gegenwart ihres Kanzlers, ihr unverbrüchliche Treue und Redlichkeit schwören; dieses aber heißt nicht etwan ewige Liebe; ein Eid, den man weder halten noch brechen kann; sondern Wahrheit, Redlichkeit und unverletzte Aufrichtigkeit. Sie sollen nicht schwören, stets unterthan zu seyn, sondern keine

Hand-

Handlung einer Lehnsuntreue zu unternehmen; und wenigstens den Krieg anzukündigen, ehe Sie das Joch abschütteln. Indem Sie den Eid leisten, wird man Sie umarmen, und für den einzigen Vasallen und getreuen Ritter erkennen.

Leben Sie wohl, mein guter Freund; der Gedanke an das heutige Abendessen macht mich aufgeräumt. Wie angenehm wird mir meine Munterkeit seyn, wenn ich dich daran Theil nehmen sehe!

Der sechs und dreyßigste Brief.

Von Julien.

Küsse diesen Brief, und springe vor Freuden über die Neuigkeit, die ich dir itzt erzählen will; wisse aber, wenn du nicht springst, und ihn nicht küssen willst, so bin ich die Allerunempfindlichste. Mein Vater, der seines Processes wegen nach Bern, und von da wegen seines Gehalts nach Solothurn zu reisen genöthigt ist, hat meiner Mutter den Vorschlag gethan, mit zu reisen, und sie hat ihn angenom-

men, weil sie von der Veränderung der Luft eine gute Wirkung für ihre Gesundheit hofft. Man wollte mir den Gefallen thun, mich auch mitzunehmen; und ich glaubte, es wäre itzt nicht die rechte Zeit, zu sagen, was ich davon dachte: allein die Schwierigkeit der Anstalten wegen des Fuhrwerks haben diesen Vorsatz vernichtet, und man ist bemüht, mich zu trösten, daß ich nicht mit bey der Reise bin. Ich mußte mich betrübt stellen; und die falsche Rolle, die ich zu spielen genöthigt bin, erweckt mir eine so wahre Betrübniß, daß mein Gewissen mich beynahe von der Verstellung frey spricht.

Während der Abwesenheit meiner Aeltern werde ich nicht mehr die Herrschaft vom Hause führen, sondern man giebt mich bey dem Vater der Muhme in Verwahrung, so, daß ich in allem Ernste während dieser Zeit von der Untrennbaren ungetrennt seyn werde. Noch mehr; meine Mutter hat lieber die Kammerfrau entbehren, und mir die Babi zur Hofmeisterinn zurücklassen wollen. Diese Art von Argus ist eben nicht sehr gefährlich, und man braucht weder ihre Treue zu bestechen, noch sie zu seinen Vertrauten zu machen, sondern auf den ersten Schein von Vergnügen oder Vortheil,

theil, den man ihnen anbietet, kann man sie im Nothfalle bald entfernen.

Du kannst hieraus schliessen, wie leicht es uns seyn wird, in einer Zeit von vierzehn Tagen einander zu sehen. Allein hier muß die Vorsicht an die Stelle des Zwangs treten, und wir müssen uns freywillig eben die Behutsamkeit auflegen, zu der wir zu andern Zeiten gezwungen sind. Du darfst, wenn ich bey meiner Muhme bin, nicht öfter als vorher zu ihr kommen, um ihr keinen Verdruß zu machen, ja, ich hoffe auch, daß ich weder von der Hochachtung, die ihr Geschlecht fodert, noch von den heiligen Rechten der Gastfreundschaft mit dir zu reden nöthig habe; ich hoffe, ein rechtschaffner Mann bedarf keines Unterrichts wegen der aus Liebe schuldigen Ehrerbietung gegen die Freundschaft, die der Liebe einen freyen Aufenthalt verschafft. Ich kenne deine Lebhaftigkeit, ich kenne aber auch ihre unverletzlichen Grenzen. Hättest du dem, was edel ist, niemals ein Opfer gethan, so dürftest du itzt keines thun.

Woher kömmt diese unzufriedne Mine, und dieses niedergeschlagne Auge? Warum murrest du wider Gesetze, die dir die Pflicht auflegt?

Ueberlaß deiner Julie die Sorge, sie zu versüßen; hat es dich iemals gereut, daß du ihrer Stimme Gehör gabst? Nahe bey den blühenden Hügeln, wo sich das vevaisische Gebiete anfängt, liegt ein einsames Dorf, das bisweilen den Jägern zum Aufenthalte dient, und nur den Verliebten dazu dienen sollte. Um die Hauptwohnung, deren Gebieter der Herr von Orbe ist, liegen einige Käsehütten * ziemlich zerstreut, die mit ihren Strohdächern die Liebe und das Vergnügen, Freunde der Einfalt des Landlebens, bedecken können. Die muntern und sittsamen Milchmädchen wissen das Geheimniß, das sie für sich selbst nöthig haben, andern zu verschweigen. Die durch Wiesen dahineilenden Bäche sind mit anmuthigen Büschen und Gesträuchen umschlossen. Jenseits derselben erbieten dicke Wälder einen ödern und dunklern Aufenthalt.

Ein Sitz, zur Ruh gemacht, durch braune Schatten schön,
Bey dem kein Schäfer noch, kein Landmann sich gesehn.

Nirgends entdeckt hier die Kunst oder die Hand der Menschen ihre beunruhigende Sorgfalt;

* Eine Art hölzerner Landhäuser, wo man auf dem Gebirge Käse und andre Arten von Milchwerk macht.

falt; überall sieht man bloß die zärtlichen Sorgen der gemeinschaftlichen Mutter. Hier, mein Freund, ist man nur unter ihrer Anführung, und kann nur ihre Gesetze hören. Auf die Einladung des Herrn von Orbe gewann Clare ihren Papa schon so weit, daß er Lust bekam, in diesem Canton mit einigen Freunden zween bis drey Tage auf die Jagd zu gehen, und die Untrennbaren mitzunehmen. Diese Untrennbaren haben, wie du nur allzuwohl weißt, noch andre bey sich. Der eine, der den Herrn des Hauses vorstellt, wird natürlicher Weise seine Gäste bewirthen: der andre wird ohne so viel Gepränge seine Julie in eine niedrige Hütte aufnehmen, und dieses von der Liebe geweihte Haus wird für sie der Tempel zu Gnidus seyn. Um nun dieses angenehme Vorhaben glücklich und sicher auszuführen, kömmt es bloß auf einige Anordnungen an, die sich unter uns leicht verabreden lassen, und die selbst einen Theil des Vergnügens ausmachen werden, das sie hervorbringen sollen. Lebe wohl, mein Freund; auf einmal verlasse ich dich, aus Furcht überrascht zu werden. So merke ich auch, daß das Herz deiner Julie ein wenig zu sehr eilt, die Hütte zu bewohnen.

N. S. Nach reifer Ueberlegung glaube ich, wir werden, ohne unvorsichtig zu seyn, uns fast täglich sprechen können; nämlich wechselsweise einen Tag bey der Muhme, und den andern beym Spatzierengehen.

Der sieben und dreysigste Brief.

Von Julien.

Diesen Morgen reisten sie ab, der zärtliche Vater und die unvergleichliche Mutter; nachdem sie vorher eine geliebte und ihrer Güte zu unwürdige Tochter mit den zärtlichsten Liebkosungen überhäuft hatten. Ich meines Orts umarmte sie mit einer kleinen Beklemmung des Herzens, indem dieses undankbare und ausgeartete Herz innerlich von einer verhaßten Freude wallte. Ach! wie ist jene glückliche Zeit verschwunden, wo ich vor ihren Augen ohne Unterlaß ein unschuldiges und weises Leben führte, wo ich nicht vergnügter als an ihrem Busen war, und sie keinen Schritt weit ohne Misvergnügen verlassen konnte! Strafbar und furchtsam zittre ich itzt, wenn ich an sie denke, und denke ich an mich, so erröthe ich; alle meine

ne guten Gesinnungen werden verschlimmert, und ich verzehre mich durch eitle und unnütze Klagen, die nicht einmal eine wahre Reue belebt. Diese unangenehmen Betrachtungen haben mir alle die Traurigkeit verursacht, die ihr Abschied anfangs nicht erweckt hatte. Eine geheime Angst beklemmte mein Herz nach der Abreise dieser theuren Aeltern. Indem Babi einpackte, gieng ich, ohne daran zu denken, in das Zimmer meiner Mutter, und da ich noch einige Stücke von ihrem Reisegeräthe umher liegen sah, küßte ich eins nach dem andern, und weinte. Dieser Zustand einer innerlichen Rührung beruhigte mich ein wenig, und mit einer Art von Trost empfand ich, daß die süssen Bewegungen der Natur nicht ganz in meinem Herzen erloschen waren. Ach Tyrann! umsonst wünschest du, es ganz zu beherrschen, dieses zärtliche, zu schwache Herz; trotz dir, trotz deinen Bezauberungen hat es wenigstens noch rechtschaffne Gesinnungen, noch schätzt und verehrt es heiligere Rechte, als die deinigen sind.

Vergieb, o mein liebster Freund, diese unwillkührlichen Regungen, und befürchte nicht, daß ich in diesen Betrachtungen so weit gehe, als ich sollte. Diejenige Zeit unsers Lebens, wo vielleicht unsre Liebe die meiste Freyheit

hat,

hat, diese, ich weis es wohl, ist nicht die Zeit zu klagen; ich will dir meine Leiden weder verbergen, noch dich dadurch niederschlagen; du mußt sie kennen, nicht um sie zu dulden, sondern sie zu versüßen. An wessen Brust sollte ich meine Thränen vergießen, wenn ich sie nicht an der deinigen vergießen dürfte? Bist du nicht mein zärtlicher Tröster? Bist du es nicht, der meinen erschütterten Muth noch aufrecht erhält? Bist du es nicht, der in meiner Seele den Geschmack an der Tugend, selbst nachdem ich sie verloren habe, nährt? Wie oft hätte ich nicht ohne dich, ohne diese anbetenswürdige Freundinn, deren mitleidige Hand so oft meine Thränen trocknete, wie oft hätte ich nicht ohne euch unter dem tödlichsten Unmuthe erliegen müssen? Allein eure zärtliche Sorgen erhalten mich; so lange ihr mich noch schätzt, darf ich mich nicht erniedrigen; und mit Vergnügen sage ich zu mir, ihr würdet mich beide nicht so sehr lieben, wenn ich bloß verachtungswürdig wäre. Ich eile in die Arme dieser theuren Muhme, oder vielmehr dieser zärtlichen Schwester, um tief in ihrem Herzen eine beschwerliche Traurigkeit zu verwahren. Und du, komm diesen Abend, dem meinigen die Freude und Heiterkeit, die es verloren hat, völlig wiederzugeben.

Der

Der acht und dreyßigste Brief.

An Julien.

Nein, Julie, mir ist nicht möglich, dich jeden Tag nur so zu sehen, wie ich dich gestern Abends sah. Unaufhörlich muß meine Liebe mit deinen Reizungen zunehmen und vollkommner werden; und du bist für mich eine unerschöpfliche Qvelle neuer Empfindungen, die ich nicht einmal mir vorgestellt hätte. O was war das für ein Abend! Was für eine unbekannte Wollust ließest du mein Herz empfinden! O bezaubernde Schwermuth! O Sehnsucht zärtlicher Seelen! Wie unendlich weit gehet ihr über die lärmenden Vergnügungen, und den gaukelnden Scherz, und die ausgelaßne Freude, und über alle Entzückungen, die eine unmäßige Liebe den zügellosen Begierden der Verliebten darbietet! O stilles und reines Vergnügen, dem nichts von der sinnlichen Wollust beykömmt, nie, nie soll dein lebhaftes Andenken in meinem Herzen erlöschen. Gott! was für ein entzückender Anblick, oder vielmehr, welche himmlische Freude war das nicht, als ich sah, wie zwo solche einnehmende Schönheiten einander zärtlich

lich umarmten, wie der einen Gesicht auf den Busen der andern sich neigte, wie ihre freundschaftlichen Thränen sich vermischten, und diesen reizenden Busen benetzten, so wie der Thau vom Himmel eine frisch aufgebrochene Lilie. Ich beneidete eine so zärtliche Freundschaft; ich fand darinnen ich weis nicht was rührenders, als bey der Liebe selbst; und gewisser maßen war ich unzufrieden mit mir selbst, daß ich dir nicht eben so angenehmen Trost darbieten konnte, wenn ich ihn nicht zugleich durch meine stürmischen Entzückungen stören wollte. Nein, nichts, nichts auf der Welt ist fähig, so rührende Zärtlichkeit zu erregen, als eure beiderseitigen Liebkosungen; und bey dem Anblicke zweyer Verliebten hätten meine Augen bey weitem nicht so viele Annehmlichkeit empfunden.

Ach, wie würde ich mich in demselben Augenblicke in diese liebenswürdige Muhme verliebt haben, wenn Julie nicht gewesen wäre! Doch nein, eben Julie selbst breitete ihren unwiderstehlichen Reiz über alles aus, was um sie her war. Dein Kleid, dein Putz, deine Handschuhe, dein Fächer, dein Nähzeug, alles was um dich herum meine Blicke auf sich zog, bezauberte mein Herz, und du allein warst die Zauberinn. Genug, meine reizende Freundinn!

dinn! Wenn du mich durch stets neue Liebe trunkner machtest, würdest du mir das Vergnügen rauben, sie zu fühlen. Was ich deinetwegen empfinde, kömmt einem völligen Unsinne nahe, und ich fürchte, noch zuletzt den Verstand zu verlieren. Laß mich wenigstens eine Verblendung, die mein Glück macht, recht einsehen; laß mich das Vergnügen dieser neuen Begeisterung, die weit erhabner, weit lebhafter ist, als alle meine bisherigen Vorstellungen von der Liebe, recht empfinden. Aber wie? du kannst dich für erniedrigt halten! Wie? raubt auch dir die Leidenschaft die Vernunft! Mir scheinst du für eine Sterbliche zu vollkommen. Ich würde dich für ein edlers Geschöpf ansehen, wenn nicht dieses verzehrende Feuer, das mein Wesen durchdringt, mich mit dem deinigen vereinigte, und mich überzeugte, daß sie beide ein Einziges ausmachen. Nein, niemand in der Welt kennt dich; du selbst kennst dich nicht; mein Herz allein kennt dich, fühlt dich, und weis dir deine Stelle anzuweisen. Meine Julie! Ach, wie viele Verehrung würdest du entbehren, wenn du nur angebetet würdest! Ach! wenn du nur ein Engel wärest, wie viel würdest du von deinem Werthe verlieren!

Sage mir, wie ist es möglich, daß eine Leidenschaft, wie die meinige, zunehmen kann? Ich weis es nicht, aber ich fühle es. Ob du gleich zu allen Zeiten vor meinen Augen bist, so giebt es doch Tage, da dein Bild schöner als iemals mich verfolgt, und mich so lebhaft beunruhigt, daß weder Zeit noch Ort mich dawider schützen kann. Ich glaube, du hast mich mit demselben in der Hütte zurückgelassen, aus der du bey Endigung deines letzten Briefes giengest. Seit der Zeit, da wir einander in dieser Hütte sprechen, bin ich dreymal aus der Stadt gegangen; jedes mal haben meine Füsse mich nach eben der Gegend hin getragen, und jedes mal kam mir die Aussicht eines so erwünschten Aufenthalts reizender vor.

So schöne Zweige hat noch nie die Welt gesehen;
Nie hörte man den West so grünes Laub durchwehen.

Die Gegenden des Landes sind schöner, das Grün ist frischer und lebhafter, die Luft reiner, der Himmel heitrer; der Gesang der Vögel scheint zärtlicher und wollüstiger; das Gemurmel des Wassers erweckt verliebtere Sehnsucht; die blühenden Weinstöcke geben vom weiten lieblichern Duft von sich; eine geheime Bezauberung verschönert alle Gegenstände, oder blendet meine Sinne: man sollte sagen, die Erde

de schmücke sich, deinem glücklichen Liebhaber ein Hochzeitbette zuzubereiten, welches der Schönheit, die er verehrt, und der Flammen, die ihn verzehren, würdig wäre. O Julie! theure und unschätzbare Hälfte meiner Seele! komm, laß uns bald diesen Schmuck des Frühlings durch die Gegenwart zween treuer Verliebten noch verschönern; laß durch uns Gegenden vom Gefühle des Vergnügens belebt werden, die sonst nur ein todtes Bild davon zeigen; laß uns die ganze Natur begeistern, sie ist erstorben, wenn sie nicht durch die Liebe angefeuert wird. Aber wie? noch drey Tage zu warten? Drey Tage noch? Von Liebe trunken, voll brennender Sehnsucht, warte ich mit schmerzlicher Ungeduld auf diesen zaudernden Augenblick. Ach! wie glückselig wären wir, wenn der Himmel alle langweiligen Stunden, die solche Augenblicke trennen, aus unsrer Lebenszeit wegnähme!

Der neun und dreysigste Brief.

Von Julien.

An allem dem, mein Freund, was in deinem Herzen vorgeht, nimmt das meinige völligen Antheil. Aber sage mir nichts mehr von

Vergnügen, so lange noch Leute, die besser als wir sind, viel ausstehen und seufzen müssen, und so lange ich mir noch ihren Kummer vorzuwerfen habe. Lies beygeschloßnen Brief, und sey ruhig, wenn du kannst. Ich meiner Seits kenne das liebenswürdige und ehrliche Mädchen, das ihn geschrieben hat, und habe ihn also nicht ohne Thränen der Reue und des Mitleids lesen können. Ich habe meine strafbare Nachlässigkeit wehmüthig beseufzt, und mit bittrer Beschämung sehe ich nunmehr, wie sehr ich nach Uebertretung meiner vornehmsten Pflicht alle die andern vergessen habe. Ich hatte für dieses arme Kind zu sorgen versprochen; ich nahm mich ihrer bey meiner Mutter an; ich hatte sie gewisser maßen unter meiner Aufsicht; und weil ich über mich selbst nicht Aufsicht zu führen weis, so gebe ich nicht weiter auf sie Achtung, und setze sie darüber in ärgere Gefahr, als diejenige, unter der ich erlag. Ich erschrecke bey dem Gedanken, daß es zween Tage später um mein anvertrautes Pfand geschehen war; und daß Armuth und Verführung ein sittsames und eingezognes Mädchen, aus der einmal eine vortreffliche Hausmutter werden kann, unglücklich gemacht haben würden. O mein Freund, wie kann es doch in der Welt so niederträchtige

Manns-

Mannspersonen geben, die einen Lohn, den nur unser Herz bezahlen soll, den Dürftigen abkaufen, und von einem ausgehungerten Munde zärtliche Küsse der Liebe nehmen!

Sage mir einmal, sollte dir nicht die kindliche Ehrfurcht meiner Fanchon, ihre redliche Gemüthsart, ihre unschuldige Offenherzigkeit, nahe gehen? Rührt dich nicht die seltne Zärtlichkeit dieses Liebhabers, der sich selbst verkauft, um seiner Liebste beyzustehen? Wird es nicht mehr als zu viel Glück für dich seyn, wenn du etwas zu einer so wohl gerathnen Verbindung beytragen kannst? Ach, wenn wir den verbundnen Herzen, die man getrennt hat, unser Mitleiden versagen wollten, von wem könnten sie sich dasselbe sonst versprechen? Ich meines Orts habe beschlossen, bey ihnen, es koste was es wolle, meinen Fehler wieder gut zu machen, und es dahin zu bringen, daß diese jungen Leute durch eine Heirath verbunden werden. Ich hoffe, der Himmel wird dieses Vorhaben segnen, und uns soll es zugleich zur guten Vorbedeutung dienen. Ich ersuche daher, und beschwöre dich bey unsrer Freundschaft, noch heute, wo möglich, oder morgen wenigstens früh nach Neufschatel zu reisen. Geh zu dem Herrn von Merveilleux, und wirke

dem ehrlichen Manne seinen Abschied aus; spare weder Bitten, noch Geld; nimm den Brief meiner Fanchon mit dir; jedes empfindliche Herz muß dadurch erweicht werden. Kurz, so viel Vergnügen und Geld es uns kosten mag, so darfst du nicht ohne den völligen Abschied für Claudius Anet zurück kommen; oder du kannst glauben, daß mich die Liebe in meinem Leben nicht einen Augenblick vollkommen vergnügt machen wird.

Ich merke wohl, wie viel Einwürfe mir dein Herz hierbey machen kann; glaubst du aber nicht, daß mein Herz mir sie schon zuvor gemacht habe? Und ich bleibe dabey; denn entweder ist Tugend ein leerer Name, oder sie fodert von uns Opfer. Mein Freund, mein würdiger Freund, eine versäumte Zusammenkunft läßt sich tausendmal wieder einbringen; einige angenehme Stunden verschwinden wie ein Blitz, und sind nicht mehr; allein, wenn das Glück eines rechtschaffnen Ehepaars in deinen Händen ist, so denke an die Zukunft, die du dir dadurch verdienen kannst. Glaube mir, die Gelegenheit, andre glücklich zu machen, ist seltner, als man denkt; die Strafe für ihre Verabsäumung ist diese, daß man sie nicht wieder findet; und die Art wie wir sie

gebraucht haben, wird auf ewig eine Empfindung von Zufriedenheit, oder Reue, in uns zurücklassen. Vergieb meinem Eifer diese unnöthigen Vorstellungen; für einen rechtschaffnen Mann ist dieses zu viel, und für meinen Freund hundertmal zu viel gesagt. Ich weis, wie sehr dir jene grausame Wollust, die uns gegen andrer Unglück unempfindlich macht, zuwider ist. Du hast es tausendmal selbst gesagt: Wehe dem, der den Pflichten der Menschlichkeit nicht einen Tag voll Freude aufopfern kann!

Der vierzigste Brief.

Von Fanchon Regard an Julien.

Gnädiges Fräulein,

Verzeihen Sie einem armen Mädchen, welches nicht weis, was es anfangen soll, und es noch einmal wagt, zu Dero Gnade ihre Zuflucht zu nehmen. Denn niemals werden Sie müde, Nothleidende zu trösten; und ich bin so unglücklich, daß nur Sie und der große Gott durch meine Klagen nicht beschwert werden. Es ist mir sehr nahe gegangen, daß ich an dem Orte, wo Sie mich hingebracht hatten,

meine Lehrjahre nicht habe ausstehen können. Allein da ich das Unglück gehabt habe, diesen Winter meine Mutter einzubüßen, so mußte ich wieder zu meinem armen Vater gehen, der wegen seiner Gicht noch im Bette liegen muß.

Ich habe nicht den guten Rath vergessen, den Sie meiner Mutter gegeben hatten, sie sollte mich an einen rechtschaffnen Mann, der sich unsrer annähme, zu verheirathen suchen. Claudius Anet, den Ihr gnädiger Papa von den Kriegsdiensten losgemacht hatte, ist ein guter und ordentlicher Mensch, der sein Handwerk versteht, und mir gewogen ist. Nach so vieler Wohlthätigkeit, die Sie für uns gehabt haben, habe ich mich nicht unterstehen wollen, Ihnen ferner beschwerlich zu fallen; und eben itztgedachter Mensch hat uns den Winter hindurch ernährt. Dieses Frühjahr sollte er mich heirathen; und nichts wünschte er sehnlicher, als diese Heirath. Allein man hat mich so sehr gepeinigt, drey Jahre schuldigen und zu Ostern gefälligen Hauszins zu bezahlen, daß der arme junge Mensch, da er nicht wußte, wo er so viel baares Geld hernehmen sollte, sich, ohne mir etwas zu sagen, von neuem unter der Compagnie des Herrn von Merveilleux anwerben

werben lassen, und mir sein Handgeld gebracht hat. Der Herr von Merveilleux hält sich zu Neufschatel nur noch sieben bis acht Tage auf; und Claudius Anet muß binnen drey oder vier Tagen mit den neuangeworbnen Soldaten abgehen. Solchergestalt haben wir weder Zeit noch Mittel, uns zu heirathen; und nun weis ich nicht, wie ich mir helfen soll. Könnten Sie, oder der gnädige Herr Baron, uns nur fünf bis sechs Wochen Frist auswirken, so wollten wir sehen, daß wir binnen dieser Zeit wegen unsrer Heirath oder der Schadloshaltung dieses armen Menschen einige Anstalten treffen könnten; allein ich weis schon, wie er ist; er wird niemals sein vorgeschoßnes Geld zurücknehmen wollen.

Diesen Morgen ist ein sehr reicher Herr zu mir gekommen, und hat mir weit mehr angeboten. Aber Gott hat mir die Gnade gegeben, daß ich ihn abgewiesen habe. Er hat gesagt, morgen früh wollte er wiederkommen, meinen letzten Entschluß zu vernehmen. Ich habe ihm geantwortet: er sollte sich nicht so viel Mühe geben; und er wüßte ihn schon. Gott begleite ihn! Er wird morgen eben so, wie heute, aufgenommen werden. Ich könnte wohl auch

meine Zuflucht zu der Armencasse nehmen; allein man wird hernach so verachtet, daß ich lieber elend leben will; und zudem ist Claudius Anet viel zu stolz, als daß ihm ein Allmosenmädchen anstünde.

Nehmen Sie, meine liebe gnädige Fräulein, meine Freyheit nicht ungnädig auf. Ich habe niemand als Sie gefunden, dem ich meinen Kummer zu entdecken wage; und mein Herz ist so beklemmt, daß ich diesen Brief schließen muß

Ihre unterthänige und dienstschuldige Dienerinn,
Fanchon Regard.

Der ein und vierzigste Brief.

Antwort.

Mir hat es an Gedächtniß, und dir, mein liebes Kind, an Vertrauen gefehlt. Wir haben beide sehr Unrecht gehabt; mir aber ist es nicht zu verzeihen. Nunmehr will ich wenigstens bemüht seyn, es wieder gut zu machen. Babi, die dir diesen Brief bringt, soll für das

Nöthigste sorgen. Sie soll morgen früh wiederkommen, und dir den Herrn, wenn er noch einmal kömmt, abfertigen helfen; nach Mittage aber wollen wir dich besuchen, ich und meine Muhme; denn ich weis, daß du nicht von deinem armen Vater weg darfst, und ich möchte gern selbst die Einrichtung deiner kleinen Haushaltung sehen.

Wegen des Claudius Anet mache dir keine Sorge. Mein Papa ist nicht zu Hause; unterdessen aber, bis er zurückkömmt, wollen wir thun, was wir können, und du kannst dich darauf verlassen, daß ich weder dich, noch diesen guten Menschen vergessen werde. Lebe wohl, mein Kind; der liebe Gott tröste dich. Du hast wohl gethan, daß du dich nicht an die Armencasse gewandt hast; das muß man niemals thun, so lange noch etwas in der Casse rechtschaffner Leute ist.

Der zwey und vierzigste Brief.
An Julien.

Ich erhalte Ihren Brief, und reise den Augenblick ab: dieses soll meine ganze Antwort seyn. Ach Grausame! Wie weit ist mein

Herz von ihr entfernt, von dieser verhaßten Tugend, die Sie bey mir vermuthen, und die ich verabscheue! Doch Sie befehlen; ich muß gehorchen. Und sollte es hundertmal mein Tod seyn, so muß ich von Julien hochgeachtet werden.

Der drey und vierzigste Brief.

An Julien.

Ich kam gestern früh zu Neufschatel an. Man sagte mir, der Herr von Merveilleux wäre auf dem Lande; ich begab mich ohne Verzug dahin, ihn aufzusuchen; er war auf der Jagd, und ich wartete auf ihn bis auf den Abend. Als ich ihm die Absicht meiner Reise gemeldet, und ihn gebeten hatte, mir zu sagen, was er für den Abschied des Claudius Anet verlangte, machte er viele Schwierigkeiten. Ich hoffte, sie zu heben, wenn ich ihm freywillig eine ansehnliche Summe böte, die ich, wenn er sich ferner weigerte, noch vermehren wollte. Allein da ich nichts von ihm erhalten konnte, sah ich mich genöthigt fortzugehen, nachdem ich Erlaubniß bekommen hatte, ihn heute früh wieder

der zu sprechen; mit dem festen Entschlusse, eher nicht abzulassen, bis ich entweder durch vieles Geld, oder ungestümes Anhalten, oder sonst auf irgend eine Art, meine Bitte erlangt hätte. Nachdem ich zu dem Ende sehr zeitig aufgestanden war, wollte ich eben zu Pferde steigen, als ich durch einen Boten von dem Herrn von Merveilleux diese Zeilen nebst dem Abschiede des jungen Menschen in bester Form erhielt.

„Hier haben Sie, mein Herr, den Abschied, „darum Sie bey mir angesucht haben. Ich „schlug ihn Ihren Anerbietungen ab; ich er„theile ihn Ihren wohlthätigen Absichten; und „ersuche Sie, zu glauben, daß ich niemals auf „eine gute That einen Preis setze.„

Urtheilen Sie aus der Freude, die Ihnen dieser gute Erfolg machen wird, von der, die ich bey der Nachricht davon empfand. Warum kann doch diese Freude nicht so vollkommen seyn, als sie sollte? Ich kann nicht unterlassen, dem Herrn von Merveilleux zu danken, und ihm das Handgeld wieder zu bezahlen; und wenn dieser Besuch meine Abreise, wie zu besorgen ist, noch einen Tag verzögert, kann ich alsdenn nicht mit Rechte sagen, er habe sich zu

meinem

meinem Schaden großmüthig bewiesen? Doch es mag seyn; ich habe Ihnen einen Gefallen gethan, und dafür kann ich alles leiden. Wie glücklich ist man, wenn man zugleich rechtschaffen handeln und seiner Geliebten dienen, wenn man die Reizungen der Liebe und Tugend in eine Bemühung vereinigen kann! Ich gestehe es, o Julie, mit ungeduldigem und gekränkten Herzen reiste ich fort. Ich machte Ihnen Vorwürfe, daß Sie gegen andrer Kummer so empfindlich wären, und den meinigen für nichts achteten, als wäre ich der einzige Mensch, der nichts von Ihnen verdiente. Ich hielt es für Grausamkeit, daß Sie mich mit so süßer Hoffnung unterhalten hatten, und hernach ohne Noth eines Gutes berauben wollten, womit Sie mir selbst geschmeichelt hatten. Doch alle diese Unzufriedenheit ist nun verschwunden; ich fühle dafür in meiner Seele eine bisher unbekannte Beruhigung; ich empfange schon die Schadloshaltung, die Sie mir versprochen haben, Sie, die Sie durch die lange Gewohnheit, Ihre Schuldigkeit zu thun, gar wohl wissen, wie angenehm sie ist. Wie unbegreiflich ist nicht die Gewalt, die Sie über die Herzen haben, daß Sie den Verlust eben so angenehm als wirkliches Vergnügen machen, und dem, was man für

Sie thut, eben den Reiz, den man in der Befriedigung seiner selbst finden würde, mittheilen können! Ach, ich habe es hundertmal gesagt, du bist ein Engel des Himmels, meine Julie. Unstreitig ist deine Seele, bey so vieler Gewalt über die meinige, mehr göttlich, als menschlich. Wie wollte man nicht dir ewig ergeben seyn, da deine Herrschaft himmlisch ist; und was würde es nützen, daß man aufhörte dich zu lieben, wenn man dich gleichwohl noch anbeten muß?

N. S. Meiner Rechnung nach, haben wir wenigstens noch fünf bis sechs Tage Zeit, bis zu der Rückkunft Ihrer Mutter. Wäre es denn binnen dieser Zeit nicht möglich, eine Wallfahrt nach der Hütte anzustellen?

Der vier und vierzigste Brief.

Von Julien.

Murre nicht so sehr, liebster Freund, über die so schleunige Rückkunft. Sie ist für uns vortheilhafter, als es scheint; und hätten wir das auch nur aus List gethan, was wir

aus

aus Guttthätigkeit gethan haben, so hätten wir es nicht besser treffen können. Siehe nur, was geschehen wäre, wenn wir bloß unserm Eigensinne gefolgt hätten. Den Tag vor der Rückkunft meiner Mutter in die Stadt wäre ich auf das Land gereist. Ich hätte einen Boten bekommen, ehe ich noch unsre Zusammenkunft hätte ausmachen können: ich hätte vielleicht, ohne dir Nachricht geben zu können, so gleich fortreisen, und dich in Todesangst lassen müssen; und unsre Trennung wäre gerade in dem Augenblicke erfolgt, der sie am anzüglichsten machte. Zudem würde man erfahren haben, daß wir beide auf dem Lande wären; unsrer Behutsamkeit ungeachtet, würde man erfahren haben, daß wir beysammen wären; wenigstens würde man es geargwohnt haben; das wäre schon genug. Die unüberlegte Begierde wegen des Gegenwärtigen hätte uns alle Hülfsmittel auf die Zukunft entzogen; und der Vorwurf unsers Gewissens wegen eines verabsäumten guten Werks hätte uns unser ganzes Leben hindurch geqvält.

Vergleiche nun diesen Zustand mit unsern wirklichen Umständen. Erstlich hat deine Abwesenheit eine vortreffliche Wirkung gethan.

Mein

Mein Argus wird ganz gewiß meiner Mutter gesagt haben, man habe dich nicht eben oft bey meiner Muhme gesehen. Sie weis deine Reise und ihre Veranlassung; das ist ein neuer Bewegungsgrund dich hochzuachten; und wie sollte man sich einbilden können, daß Leute, die in gutem Verständnisse leben, freywillig den einzigen Augenblick, da es ihnen frey steht, sich zu sprechen, wählen sollten, sich von einander zu entfernen? Was für eine List haben wir zu Verhütung eines mehr als zu gerechten Verdachts gebraucht? Die einzige, meiner Meynung nach, die rechtschaffnen Leuten erlaubt ist, besteht darinnen, es in einem so hohen Grade zu seyn, dem man nicht leicht glauben kann, daher man eine außerordentliche Probe der Tugend für eine gleichgültige That ansieht. Mein Freund, wie süß muß nicht eine Liebe, die auf dergleichen Art verborgen bleibt, für die Herzen seyn, die sie genießen! Hierzu kömmt noch das Vergnügen, zwey untröstbare Verliebte wieder zu vereinigen, und zween junge Leute glücklich zu machen, die so sehr verdienen, es zu seyn. Du hast sie gesehen, meine Fanchon. Sage einmal, ist sie nicht vollkommen schön, nicht alles dessen vollkommen werth, was du für sie gethan hast? Ist sie nicht viel zu artig, und viel

zu unglücklich, als daß sie unverführt bleiben könnte? Und hätte Claudius Anet, dessen gutes Gemüthe sich durch ein Wunder in seinen dreyjährigen Kriegsdiensten behauptet hat, wohl noch eben so lange aushalten können, ohne ein Taugenichts, wie alle andre, zu werden? Statt dessen lieben sie sich und werden vereinigt. Sie sind arm, aber man wird ihnen helfen; sie sind rechtschaffne Leute, und werden es auch ferner seyn können; denn mein Vater hat versprochen, für ihr Glück zu sorgen. Was hast du nicht ihnen und uns durch deine Gefälligkeit für Vortheile verschafft, ohne des Danks zu erwähnen, den ich dir noch dafür abstatten muß! Eine solche Wirkung, mein Freund, haben allemal die Opfer, die man der Tugend bringt: kostet es oft viel, sie zu bringen, so ist es doch ein Vergnügen, sie gebracht zu haben; und nie hat man denjenigen gesehen, den eine gute That gereut hätte.

Ich vermuthe wohl, daß du mich, nach dem Beyspiele der Untrennbaren, auch die Predigerinn nennen wirst; und wahr ists, ich lebe so wenig nach dem, was ich predige, als die, welche dieses Amt führen. Sind aber meine Predigten nicht so gut, als die ihrigen, so sehe ich

ich doch wenigstens mit Vergnügen, daß sie nicht, wie jene, in die Luft geredet werden. Ich läugne gar nicht, mein liebenswürdiger Freund, ich wollte, daß ich zu deinen Tugenden noch eben so viel neue hinzufügen könnte, als ich bey einer thörichten Liebe verloren habe; und da ich mich nicht mehr hochachten kann, so wünsche ich, mich noch in dir hochzuachten. Du darfst nur vollkommen lieben, so wird alles sich von selbst geben. Mit welchem Vergnügen mußt du die Schulden, welche die Liebe zu bezahlen übernimmt, beständig wachsen sehen!

Meine Muhme hat erfahren, daß du mit ihrem Vater wegen des Herrn von Orbe gesprochen hast; sie ist dafür eben so erkenntlich, als wenn wir ihr niemals in Freundschaftsdiensten etwas schuldig bleiben dürften. O mein Freund, was bin ich für ein glückliches Mädchen! Wie werde ich geliebt, und wie angenehm ist dieß für mich! Vater, Mutter, Freundinn, Liebhaber, alles was um mich herum ist, mag ich noch so zärtlich lieben, allemal finde ich, daß man mir zuvorkömmt, oder mich übertrifft. Mir ist, als wenn alle die angenehmsten Regungen von der Welt stets kämen, meine Seele aufzusuchen; und mich kränkt es,

daß ich nur eine habe, mein ganzes Glück zu genießen.

Bald hätte ich vergessen, dir einen Besuch auf morgen früh anzukündigen. Das ist Mylord Bomston, der von Genev kömmt, wo er sich über ein halbes Jahr aufgehalten hat. Er hätte dich, sagt er, auf seiner Rückreise aus Italien zu Sion gesprochen. Du bist ihm schwermüthig vorgekommen; und was noch mehr ist, er redet von dir so, wie ich von dir denke. Gestern machte er in Gegenwart meines Vaters einen so starken und wohlangebrachten Lobspruch von dir, daß ich überaus geneigt bin, ihm den seinigen zu machen. In der That habe ich seine Unterredung verständig, witzig und lebhaft befunden. Bey Erzählung grosser Thaten erhebt sich seine Stimme, und seine Augen funkeln, wie bey Männern, die fähig sind, selbst dergleichen zu thun. So spricht er auch auf einnehmende Art von Sachen des Geschmacks, und unter andern von der italiänischen Musik, die er bis zum Erhabnen treibt. Mir war nicht anders, als hörte ich noch meinen armen Bruder. Uebrigens merke ich in seinen Reden mehr Nachdruck als Anmuth, und in seinem Witze etwas Rauhes. Lebe wohl, mein Freund.

Der fünf und vierzigste Brief.

An Julien.

Ich las eben deinen Brief nur zum zweytenmale, als Mylord Eduard Bomston hereintrat. Wie hätte es mir wohl, da ich dir stets so viele andre Dinge zu schreiben hatte, in den Sinn kommen können, meine Julie, von ihm zu reden? Wenn man sich selbst zur Unterhaltung genug ist, läßt man sich da wohl einfallen, an einen dritten zu denken? Indessen will ich dir doch nunmehr von ihm berichten, was ich weis, da du es also zu verlangen scheinst.

Er war über Semplon gegangen, und bis Sion einem Wagen entgegen gekommen, den er nach Brigve bestellt hatte; und wie die Menschen bey völliger Muße gern gesellig werden, so suchte er meine Bekanntschaft. Wir wurden nur in so weit bekannt, als es ein Engländer, dessen Bezeigen von Natur wenig Gefälliges an sich hat, mit einem Menschen werden kann, der schon von seiner Neigung erfüllt ist, und die Einsamkeit sucht. Gleichwohl fühlten

wir, daß wir uns für einander schickten. Es giebt eine gewisse Eintracht der Seelen, die so gleich beym ersten Anblicke merklich wird; und nach acht Tagen wurden wir so vertraut, und zwar auf Lebenszeit, als immermehr zween Franzosen nach achtstündiger Bekanntschaft. Er unterhielt mich von seinen Reisen; und weil ich wußte, daß er ein Engländer war, so glaubte ich, er würde nun von Gebäuden und Gemälden zu reden anfangen: bald aber sah ich mit Vergnügen, daß die Schildereyen und Denkmäler ihn keineswegs von der Kenntniß der Sitten und Menschen abgehalten hatten. Indessen redete er doch von den schönen Künsten mit vielem Geschmacke, aber wenig, und ohne sich für einen Kenner auszugeben. Ich befand, daß er von diesen Künsten mehr aus Empfindung, als aus Einsicht, mehr nach Erfahrung, als nach Grundsätzen, urtheilte; und dieß bestärkte mich in meiner Meynung, daß er ein empfindliches Herz haben müßte. In Ansehung der italiänischen Musik kam er mir eben so begeistert vor, als dir. Er ließ mich so gar welche hören; denn er hat einen Virtuosen bey sich. Sein Kammerdiener spielt sehr schön die Violine, und er selbst ziemlich gut den Baß. Er suchte für mich verschiedne seiner Meynung nach

nach sehr rührende Stücke aus. Allein entweder mochte ein für mich so ungewöhnlicher Ton ein geübteres Ohr erfodern; oder der Reiz der Musik, der bey der Schwermuth so sehr gefällt, muß bey einer tiefen Traurigkeit verlieren; genug, diese Stücke machten mir wenig Vergnügen, und für mich waren die Melodien zwar wirklich angenehm, aber doch seltsam und ohne Bedeutung.

Wir kamen auch auf mich zu reden, und Mylord fragte sehr angelegentlich nach meinen Umständen. Ich sagte ihm alles, was er wissen sollte. Er schlug mir eine Reise nach England vor, und zeigte mir verschiedne Entwürfe, mein Glück zu machen; aber unmögliche Entwürfe in einem Lande, wo Julie nicht war. Er sagte mir, er würde den Winter zu Genev, den Sommer darauf aber zu Lausanne zubringen, und vor seiner Rückreise nach Italien nach Vevai kommen. Nunmehr hat er mir sein Wort gehalten; und wir haben einander wieder mit neuem Vergnügen gesprochen.

Was seine Gemüthsart anlangt, so halte ich ihn für lebhaft und hitzig, aber auch für einen Tugendfreund und für standhaft. Er giebt sich für einen Philosophen aus, und bekennt

sich zu solchen Grundsätzen, wovon wir ehemals geredet haben. Allein im Grunde glaube ich, er sey das von Natur, was er nach Regeln zu seyn denkt; und der stoische Firniß, womit er seine Handlungen bedeckt, besteht bloß darinnen, daß er den Entschluß, den sein Herz ihm eingegeben hat, durch ein blendendes Geschwätz auszuschmücken sucht. Gleichwohl habe ich etwas ungern vernommen, daß er einige Streitigkeiten in Italien gehabt, und so gar zu verschiednen malen sich in Zweykampf eingelassen habe.

Ich weis nicht, was dir in seinem Bezeigen rauh vorkömmt; in der That ist es nicht einnehmend; allein ich finde doch eben darinnen nichts abschreckendes. Obgleich seine erste Anrede nicht so offenherzig ist, als seine Seele, und er wenig auf die kleinen Regeln des Wohlstandes Achtung giebt, so läßt es sich doch, deucht mich, angenehm mit ihm umgehen. Hat er gleich nicht die zurückhaltende und vorsichtige Höflichkeit, die sich bloß nach dem Aeußerlichen richtet, und die unsre jungen Officiere aus Frankreich mitbringen, so hat er doch die Höflichkeit der Menschenliebe, die nicht so sehr darauf denkt, bey dem ersten Anblicke die

Stände

Stände und Rangordnungen zu unterscheiden, sondern alle Menschen überhaupt verehrt. Soll ich dirs offenherzig bekennen? Der Mangel an äußerlichen Vorzügen ist ein Fehler, den das Frauenzimmer niemals, auch Verdiensten nicht, verzeiht; und ich befürchte, auch Julie möchte einmal in ihrem Leben ein Frauenzimmer gewesen seyn.

Weil ich einmal offenherzig zu reden angefangen habe, so will ich dir noch, meine artige Predigerinn, sagen, daß du vergebens mich von meinen Gesprächen abzubringen suchst, und daß eine hungrige Liebe sich nicht von Predigten nährt. Denke, denke an die versprochne und schuldige Schadloshaltung; denn alle die Sittenlehren, die du mir vorgesagt hast, sind sehr gut; allein, du magst sagen, was du willst, eine Zusammenkunft in der Hütte wäre weit besser gewesen.

Der sechs und vierzigste Brief.

Von Julien.

Wie? mein Freund, sprichst du immer noch von der Hütte? Die Geschichte von der Hütte liegt dir sehr stark auf dem Herzen; und ich sehe wohl, ich muß dir heute oder morgen Genugthuung dafür leisten! Hältst du denn so sehr viel auf einen Ort, wo du niemals gewesen bist, daß man dich nicht anderswo dafür schadlos halten könnte; und sollte die Liebe, die Armidens bezaubernden Pallast mitten in einer Wildniß anlegte, uns nicht in der Stadt eine Hütte bauen können? Höre einmal; meine Fanchon soll nunmehr verheirathet werden. Mein Vater, der kein Feind von Lustbarkeiten und Gepränge ist, will ihr eine Hochzeit ausrichten, der wir alle beywohnen. Bey dieser Hochzeit wird es an Tumulte nicht fehlen. Zuweilen hat eine verschwiegne Liebe sich mitten unter dem Getümmel der Freuden, und dem Getöse feyerlicher Gastmahle, zu verbergen gewußt. Du verstehst mich doch, mein Freund? Wäre es nicht etwas Angenehmes, wenn wir in dem glücklichen Ausgange unsrer Vorsorge

die

die Vergnügungen, die sie uns gekostet hat, wiederfänden?

Du geräthst, deucht mich, in einen sehr unnöthigen Eifer bey der Vertheidigung Mylord Eduards, von dem ich nichts weniger als Uebels denke. Wie sollte ich überdieses einen Mann beurtheilen, den ich nur einen Nachmittag gesehen habe; und wie könntest du selbst ihn beurtheilen, da du nur einige Tage mit ihm umgegangen bist? Ich rede nur nach Muthmaßungen, und du wirst es darinne nicht viel weiter bringen; denn die Vorschläge, die er dir gethan hat, muß man unter die unbestimmten Anerbietungen rechnen, womit oft Fremde, um sich einen Schein von Macht zu geben, nicht sparsam sind, weil sie ihnen leicht auszuweichen wissen. Hier aber erkenne ich deine gewöhnliche Lebhaftigkeit, und wie geneigt du bist, dich fast beym ersten Anblicke für oder wider die Leute einnehmen zu lassen. Bey gelegner Zeit wollen wir die vortheilhaften Bedingungen, die er dir vorgeschlagen hat, untersuchen. Läßt die Liebe mir mein Vorhaben gelingen, so werden sich vielleicht schon beßre für uns zeigen. O mein guter Freund, die Geduld ist bitter, ihre Frucht aber süße.

Um wieder auf deinen Engländer zu kommen, so habe ich dir geschrieben, ich glaubte bey ihm eine große und standhafte Seele, und mehr Einsicht als Annehmlichkeiten in seinem Verstande wahrgenommen zu haben. Du schreibst ungefähr eben dieses; und hierauf machst du mir mit der euch Mannspersonen eignen richterlichen Mine, die niemals unsre demüthigen Anbeter verläßt, den Vorwurf, daß ich ein einzigs mal in meinem Leben zu meinem Geschlechte gehört habe; als dürfte ein Frauenzimmer iemals ablassen, dazu zu gehören. Erinnerst du dich noch, daß wir ehemals, da wir deine platonische Republik lasen, über diesen Punkt von dem sittlichen Unterschiede der Geschlechter gestritten haben? Ich bleibe noch bey meiner damaligen Meynung, und kann mir kein Muster der Vollkommenheit denken, das zwey so verschiednen Wesen gemein wäre. Der Angriff und die Vertheidigung, die Verwägenheit der Mannspersonen, und die Schamhaftigkeit der Frauenzimmer, sind keine Verträge, wie deine Philosophen glauben, sondern Anordnungen der Natur, von denen man leicht Grund angeben kann, und woraus sich alle andre Arten der sittlichen Unterscheidung sehr wohl herleiten lassen. Zudem, da die Bestimmung der Na-

tur

tur nicht einerley ist, so müssen die Neigungen, und die verschiedne Art zu sehen und zu empfinden, auf jeder Seite nach deren Absichten eingerichtet seyn. Das Land zu bauen und Kinder zu säugen erfodert nicht einerley Trieb noch einerley Leibesbeschaffenheit. Eine längere Statur, eine stärkere Stimme, und mehr in die Augen fallende Gesichtszüge scheinen nicht das geringste nothwendige Verhältniß zu dem Geschlechte zu haben. Allein die äußerliche mannichfaltige Einrichtung kündigt die Absicht des Schöpfers bey der verschiednen Einrichtung der Seele an. Ein vollkommnes Frauenzimmer und eine vollkommne Mannsperson dürfen einander eben so wenig der Seele nach, als der Gesichtsbildung nach, ähnlich seyn; jene kindischen Nachahmungen der Geschlechter sind der höchste Grad von Unvernunft; sie bringen den Weisen zum Lachen, und verscheuchen die Liebesgötter. Kurz, wer nicht sechsthalben Fuß lang ist, keine tiefe Stimme, und kein bärtiges Kinn hat, der darf, wie ich sehe, sich für keine Mannsperson ausgeben.

Siehe nur einmal, wie ungeschickt die Liebhaber zu Vorwürfen sind! Du giebst mir einen Fehler Schuld, den ich nicht begangen habe,

oder

oder den du eben so wohl als ich begehst, und schreibst ihn einem Gebrechen zu, das ich für rühmlich halte. Soll ich dir, weil eine Aufrichtigkeit der andern werth ist, offenherzig sagen, was ich von der deinigen denke? Ich glaube, sie ist nichts anders als eine feine Schmeicheley, um dich durch diese scheinbare Offenherzigkeit bey dir selbst wegen der ausschweifenden Lobsprüche, womit du mich bey aller Gelegenheit überhäufst, zu rechtfertigen. Meine vermeynten Vollkommenheiten blenden dich so sehr, daß du zu Widerlegung der Vorwürfe, die du dir ingeheim wegen deiner vorgefaßten Meynung machst, nicht scharfsinnig genug bist, eine einzige gegründete Einwendung wider mich aufzubringen.

Folge mir, und nimm es nicht über dich, mir die Wahrheit zu sagen; dazu wärst du viel zu ungeschickt. Kann wohl die Liebe, so scharf sie auch sieht, Gebrechen sehen? Dafür mag die redliche Freundschaft sorgen; und in diesem Stücke ist deine Schülerinn Clare hundertmal gelehrter, als du. Ja, mein Freund, lobe mich, bewundre mich, halte mich für schön, für reizend, für vollkommen. Deine Lobsprüche gefallen mir, ohne mich zu verführen, weil ich

sehe,

sehe, daß sie die Sprache des Irrthums, nicht der Falschheit, sind, und weil du selbst dich betrügst, mich aber nicht betrügen willst. O wie liebenswürdig sind die Verblendungen der Liebe! Ihre Schmeicheleyen sind in gewisser Bedeutung Wahrheiten. Der Verstand schweigt, aber das Herz redet. Der Liebhaber, der an uns Vollkommenheiten lobt, die wir nicht haben, sieht sie in der That so, wie er sie vorstellt; er lügt nicht, wenn er Unwahrheiten sagt; er schmeichelt, ohne sich verächtlich zu machen; und ohne ihm zu glauben, kann man wenigstens ihn hochachten.

Ich habe nicht ohne Herzklopfen gehört, daß morgen Abends zween Philosophen bey uns speisen sollen. Der eine ist Mylord Eduard, der andere ist ein Weiser, der zuweilen vor den Füssen einer jungen Schülerinn sich nicht bey seiner ganzen Ernsthaftigkeit erhalten konnte. Sollten Sie ihn nicht etwa kennen? Ermahnen Sie ihn doch, daß er morgen den philosophischen Wohlstand ein wenig besser, als sonst insgemein, zu beobachten suche. Ich will gleichfalls nicht vergessen, der kleinen Person zu sagen, daß sie die Augen niederschlagen, und seinen Augen so wenig schön als möglich vorkommen soll.

Der sieben und vierzigste Brief.

An Julien.

O Boshafte! Ist das die Vorsicht, die du mir versprochen hast? Schonst du also mein Herz, und verbirgst deinen Reiz? Wie viele Ueberschreitungen deines gegebnen Worts zeugten wider dich! Erstlich, dein Putz; denn du hattest gar keinen, und du weißt wohl, daß du niemals gefährlicher bist. Zum andern, deine so ungezwungne, so sittsame Stellung, die so geschickt ist, deine Annehmlichkeiten mit Muße bemerken zu lassen. Deine seltnern, überlegtern und geistreichern Worte, welche unser aller Aufmerksamkeit erregten, und machten, daß jedes Ohr und Herz deine Reden begierig auffaßte. Jene Arie, die du mit leiserer Stimme sangst, um deinem Gesange größre Annehmlichkeit zu geben, und die, ungeachtet sie französisch war, gleichwohl Mylord Eduard selbst gern hörte. Dein schüchterner Blick, und deine niedergeschlagnen Augen, deren unerwartetes Feuer mich in unvermeidliche Verwirrung stürzte. Endlich jener unbeschreibliche und bezaubernde Reiz, der sich über deine ganze

Person

Person ausgebreitet zu haben schien, um alle Herzen zu verführen, ohne daß du darauf zu denken schienst. Ich meiner seits weis nicht, wie du es anfängst; allein, wenn das deine Art ist, so wenig als möglich schön zu seyn; so sage ich dir zur Nachricht, daß du es viel zu sehr bist, als daß du Weise um dich haben könntest.

Ich besorge sehr, der gute englische Philosoph möchte wohl gleichen Eindruck ein wenig bey sich gefühlt haben. Nachdem er deine Muhme nach Hause geführt hatte, that er uns, weil wir alle noch sehr munter waren, den Vorschlag, mit zu ihm zu gehen, Musik zu machen und Punsch zu trinken. Binnen der Zeit, da man seine Leute zusammenholte, hörte er nicht auf, von dir mit feuriger Lebhaftigkeit zu sprechen, die mir höchst zuwider war; und dein Lob hörte ich aus seinem Munde nicht mit gleichem Vergnügen, als du das meinige gehört hattest. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß ich es nicht gern vertrage, wenn iemand, deine Muhme ausgenommen, mir etwas von dir vorsagt. Es scheint mir, als wenn iedes Wort mir etwas von meinem Geheimnisse, oder meinem Vergnügen benähme; und man mag auch reden, wie man will, so bringt man doch ein

so verdächtiges Wohlwollen mit hinein, oder man kömmt so wenig dem bey, was ich bey mir empfinde, daß ich hiervon niemand lieber, als mich selbst, höre.

Nicht als wenn ich, wie du, zur Eifersucht geneigt wäre. Ich kenne dein Gemüth besser; ich habe Bürgen, die mir deinen Wankelmuth nicht einmal als möglich zu denken verstatten. Nachdem du mir so viele und so starke Versicherungen gegeben hast, sage ich dir nichts weiter von den andern neuen Liebhabern. Aber dieser hier, Julie! — Annehmliche Vorschläge — Die Vorurtheile deines Vaters – Du weißt wohl, daß mein Leben hierauf beruht; habe die Güte, mir ein Wort davon zu sagen. Nur ein Wort von Julien, so bin ich auf ewig ruhig.

Die Nacht brachte ich damit zu, daß ich italiänische Musik anhörte, oder selbst aufführen half. Denn es kamen Duetten zum Vorschein; und ich mußte es wagen mitzusingen. Ich unterstehe mich noch nicht, dir die Wirkung zu berichten, die sie bey mir gehabt hat; ich fürchte, der Eindruck von dem gestrigen Gastmahle möchte sich bis auf das, was ich gehört habe, erstreckt, und ich die Gewalt deiner Reizungen

für

für die Bezauberung der Musik gehalten haben. Warum sollte nicht eben die Ursache, welche machte, daß mir in Sion die Zeit dabey lang wurde, auch machen können, daß ich sie hier bey entgegengesetzten Umständen gern hörte? Entspringen nicht aus dir allein alle Regungen meiner Seele, und kann ich wohl deinen Zauberkünsten widerstehen? Hätte die Musik in der That diesen bezaubernden Eindruck gemacht, so hätte er auf alle Zuhörer wirken müssen. Allein binnen der Zeit, da diese Gesänge mich begeisterten, schlief Herr von Orbe sanft in einem Lehnstule; und bey meiner größten Entzückung war sein ganzer Lobspruch dieser, daß er fragte, ob deine Muhme italiänisch verstünde.

Alles dieses soll morgen besser untersucht werden; denn wir haben auf heute Abends wieder eine Musik verabredet. Mylord will sie vollständig machen, und hat von Lausanne einen zweyten Violinisten, der, wie er sagt, geschickt seyn soll, kommen lassen. Ich für meine Person will französische Auftritte und Cantaten mitbringen, und da wollen wir sehen!

Als ich nach Hause kam, war ich so abgemattet, als man es nur seyn kann, wenn man

des Wachens so wenig als ich gewohnt ist; nun aber vergeht es wieder, da ich an dich schreibe. Ich muß iedoch einige Stunden zu schlafen versuchen. Komm mit mir, liebste Freundinn, verlaß mich nicht, so lange ich schlafe; allein dein Bild mag nun meinen Schlaf stören, oder befördern, es mag mir der Fanchon Hochzeit vorstellen, oder nicht, so steht mir doch ein froher Augenblick bevor, der mir nicht entgehen kann, und auf den es mich vorbereitet; die Empfindung meines Glücks beym Erwachen.

Der acht und vierzigste Brief.

An Julien.

Ach! meine Julie, was habe ich gehört? Welche Zaubertöne! Was für eine Musik! Welche unerschöpfliche Qvelle von Vergnügen und Empfindung! Geschwind suche alle deine französischen Opern, Cantaten und andre Stücke zusammen, mache ein großes Feuer, wirf den ganzen Packt hinein, und laß es ja recht durchbrennen, damit so viel Frostiges entzündet werde, und wenigstens ein mal

Wärme

Wärme von sich gebe. Bringe dieses Versöhnopfer dem Gotte des Geschmacks, um für deine und meine Sünde zu büßen, daß wir deine Stimme durch dieses elende Geschwätz entweiht, und ein Getöse, das nur betäubt, so lange für die Sprache des Herzens gehalten haben. Wie wohl hatte dein würdiger Bruder Recht! In welchem thörichten Irrthume habe ich bisher in Ansehung der Werke dieser reizenden Kunst gelebt? Ich fühlte es, wie wenig sie rührten, und schrieb es ihrer Schwäche zu. Die Musik, sagte ich, ist bloß ein leerer Klang, der zwar dem Ohre schmeichelt, aber nur zufälliger Weise, nur flüchtig auf das Herz wirkt. Der Eindruck der Accorde ist bloß mechanisch und körperlich; was geht er die Empfindung an; und warum sollte ich hoffen, von einer schönen Harmonie lebhafter, als von einer schönen Farbenvereinigung, gerührt zu werden? Bey der Verbindung der Töne der Melodie mit den Tönen der Sprache, fühlte ich nicht den starken und geheimen Zusammenhang der Leidenschaften mit den verschiednen Arten des Lauts; ich erwog nicht, daß die Nachahmung mannichfaltiger Töne, wodurch die Empfindungen die Stimme des Redenden beleben, wiederum der Stimme des Sängers die Kraft giebt, die Her-

zen zu bewegen; und daß eben in dem starken Gemälde der Gemüthsbewegungen dessen, der sich hören läßt, die eigentliche Bezauberung der Zuhörer besteht.

Dieses ließ mich Mylords Sänger bemerken, der, so viel man von einem Sänger fodern kann, sehr wohl von seiner Kunst zu reden weis. „Die Harmonie, sagte er zu mir, ist bey der „nachahmenden Musik nur ein entferntes Nebenwerk. In der eigentlich so genannten Harmonie liegt keine Regel der Nachahmung. „Sie lehrt zwar das richtige Verhältniß der „Töne; sie zeigt deren Regelmäßigkeit bey der „Anwendung, und durch die lebhaften Modulirungen bringt sie mehr Feuer in den Ausdruck und mehr Annehmlichkeit in den Gesang: „doch nur aus der Melodie entspringt jene „unwiderstehliche Gewalt der gemüthsbewegenden Töne; nur von ihr kömmt alle Kraft, „womit die Musik auf die Seele wirkt. Man „setze eine Reihe von Tönen nach den richtigsten Gesetzen der Kunst zusammen, ohne „Melodie damit zu verbinden, so wird man „nach einer Viertelstunde sich müde gehört haben. Schöne Gesänge ohne alle Harmonie „können lange Zeit sich wider den Ueberdruß

„erhalten. Man belebe den einfachsten Gesang „durch den Ton der Empfindung, so wird er „rührend werden. Eine Melodie hingegen, „die nicht redet, klingt allezeit schlecht, und die „bloße Harmonie wußte niemals dem Herzen „etwas zu sagen.

„Hierinnen eben, sagte er ferner, besteht der „Irrthum der Franzosen in Ansehung der Kraft „der Tonkunst. Da sie bey einer Sprache, „die keines musikalischen Wohlklangs fähig ist, „und bey einer ausgekünstelten Dichtkunst, die „stets von der Natur abweicht, keine ihnen „eigne Melodie haben, noch haben können, so „wissen sie von keinen andern Wirkungen, als „welche die Harmonie und die starken Stim„men thun können, wodurch der Klang nicht „melodischer, aber wohl lärmender wird; sie „sind so unglücklich in ihren Ansprüchen, daß „sie so gar auch diese Harmonie, der sie nach„gehen, verfehlen; indem sie stets ihre Musik „vollstimmiger zu machen suchen, vernachläs„sigen sie den Geschmack, sie verstehen nicht „mehr, was zum Rührenden gehört, sie füllen „nur aus, verderben sich das Gehör, und sehen „bloß auf das Getöse, so, daß der schönste „Sänger bey ihnen der ist, der am lautesten

„singt. Sie sind auch in Ermangelung einer „ihnen eignen Art der Musik iederzeit nur un„sern Mustern schwerfällig und vom weiten „nachgefolgt, und seit ihrem, oder vielmehr „unsern berühmten Lully, welcher ein bloßer „Nachahmer der schon damals in Italien häu„fig befindlichen Opern war, hat man beständig „gesehen, wie sie von dreysig bis vierzig Jah„ren her unsre alten Schriftsteller ausgeschrie„ben, verstümmelt, und es mit unsrer Musik „ungefähr eben so gemacht haben, wie die an„dern Völker mit ihren Moden. Wenn sie „mit ihren Liedern pralen, so sprechen sie sich „selbst dadurch das Urtheil. Könnten sie Em„pfindung singen, so dürften sie nicht bloßen „Witz absingen: da aber ihre Musik nichts „ausdrückt, so ist sie mehr für Lieder, als für „Opern; die unsrige hingegen, die ganz „Leben ist, schickt sich mehr für Opern, als „für Lieder.„

Nachdem er hierauf ohne Gesang einige italiänische Auftritte hergesagt hatte, so ließ er mich die Beziehung der Musik auf den Text in einem Recitative, die Beziehung der Musik auf die Empfindung in den Arien, und überall den Nachdruck bemerken, den der richtige Takt und

die

die Wahl der Accorde noch dem Ausdrucke giebt. Als ich endlich mit der Kenntniß der Sprache den bestmöglichsten Begriff von dem rednerischen und rührenden Tone, das ist, von der Kunst ins Ohr und ins Herz zu reden, verbunden hatte, so fieng ich an, dieser bezaubernden Musik zuzuhören, und fühlte bald an den Regungen, die sie in mir erweckte, daß diese Kunst weit mehr Gewalt haben müßte, als ich bisher mir vorgestellt hatte.

Ich weis nicht, welche Empfindung von Wollust mich unvermerkt einnahm. Es war nicht mehr eine leere Reihe von Tönen, wie in unsern Recitativen. Bey jedem Ausdrucke kam ein Bild in meinen Verstand, oder eine Empfindung in mein Herz. Das Vergnügen blieb nicht bey dem Gehöre stehen, es drang bis zur Seele. Alle Stücke wurden ohne große Mühe mit unvergleichlicher Fertigkeit ausgedrückt; alle Spielenden schienen von einem Geiste belebt zu seyn; der Sänger, der seine Stimme in der Gewalt hatte, wußte damit ungezwungen alles das auszudrücken, was der Gesang und der Text von ihm foderte; und zu meiner großen Zufriedenheit hörte ich weder jene ungeschickten Gänge, noch jene beschwerliche Anstrengung der Stimme, noch auch den

ängstlichen Zwang, den sich bey uns der Musikus, wegen des ewigen Streits der Singstimme mit dem Takte, anthun muß, welches beides, da es sich niemals zusammen vertragen kann, den Zuhörer fast so sehr, als den Musikus, ermüdet.

Nachdem man verschiedne schöne Arien gespielt hatte, kam man zu jenen auserlesnen Meisterstücken des Ausdrucks, welche den Sturm der Leidenschaften erregen und schildern können; der Gedanke von Musik, Gesang und Nachahmung verlor sich immer mehr aus meinem Sinne; ich glaubte, die Stimme des Schmerzes, des Zorns und der Verzweiflung zu hören; ich glaubte, trostlose Mütter, betrogne Liebhaber, wütende Tyrannen, vor mir zu sehen; und bey den Gemüthsbewegungen, die mich ergriffen, konnte ich kaum auf meiner Stelle bleiben. Nun sah ich, warum dieselbe Musik, die zu andrer Zeit mir Langeweile erregt hatte, mich itzt bis zur Entzückung begeisterte: darum nämlich, weil ich erst angefangen hatte, mir richtige Begriffe von ihr zu machen, und weil dieselbe, so bald sie auf mich wirken konnte, mit aller ihrer Kraft wirkte. Nein, Julie, nie lassen sich dergleichen Eindrücke halb fühlen; sie geschehen entweder in

dem stärksten, oder in gar keinem Grade, niemals in einem schwachen oder mittelmäßigen; man muß unempfindlich bleiben, oder in den höchsten Grad von Bewegung kommen; entweder man hört ein leeres Geräusch einer unverstandnen Sprache, oder man fühlt eine so gewaltsame Empfindung, dadurch man hingerissen wird, und der die Seele unmöglich widerstehen kann.

Nur einen Umstand bedauerte ich, den ich aber nicht vergessen kann; nämlich, daß eine andre Stimme, als die deinige, so rührende Töne hören ließ, und daß ich aus dem Munde eines nichtswürdigen Castraten die zärtlichsten Ausdrücke der Liebe vernahm. O meine Julie! Haben nicht wir allein das vorzügliche Recht auf alles, was zur Empfindung gehört? Wer wird das, was eine gerührte Seele fühlen und sagen soll, besser fühlen, besser sagen, als wir? Wer wird das cor mio, das idolo amato, mit einem bewegendern Tone auszusprechen wissen, als wir? Ach wie vielen Nachdruck würde unser Herz der Kunst mittheilen, sollten wir jemals eines von diesen vortrefflichen Duetten, die so süße Thränen ablocken, mit einander singen! Ich bitte dich inständig, höre nur erst eine Probe von dieser Musik, es

sey nun bey dir, oder bey der Untrennbaren. Mylord wird, so bald du es verlangst, sein ganzes Chor mitbringen. Bey einem so glücklichen musikalischen Gefühle, als dir die Natur verliehen hat, und einer bessern Kenntniß der italiänischen Aussprache, als ich habe, bin ich versichert, daß ein einziges mal schon hinreichen wird, dich so weit zu bringen, als ich gekommen bin, und dich eben so sehr, als mich, zu begeistern. Zugleich bitte ich dich, dir die Zeit, da der Virtuose sich hier aufhält, zu Nuzze zu machen, und dich von ihm unterrichten zu lassen, wie ich schon diesen Morgen zu thun angefangen habe. Seine Art zu unterweisen ist natürlich und deutlich, und besteht mehr in Uebung, als in Lehren; er sagt nicht was man thun muß, er thut es; und bey gegenwärtiger Absicht ist, so wie bey vielen andern Fällen, das Beyspiel besser, als die Regel. Ich sehe schon, daß es nur darauf ankömmt, daß man den Takt richtig beobachtet, und gut fühlt, den Ausdruck sorgfältig verbindet und aus einander setzt, die Töne mit gleicher Stärke belebt und nicht unnatürlich verstellt, daß man endlich der Stimme das Schreyende und allen bunten französischen Zierrath benimmt, und ihr dafür Richtigkeit, Ausdruck und Biegsamkeit

giebt. Deine von Natur so zarte und angenehme Stimme wird diese neuen Eindrücke ohne Mühe annehmen; und bald wirst du den nachdrücklichen redenden Ton, der die italiänische Musik belebt, durch die Feinheit deines Gefühls bekräftigt sehen.

Das Herz nur ists, das den Gesang empfindet.

Entsage also auf immer jenem beschwerlichen und heulenden französischen Gesange, der mehr dem Geschreye, das die Colik auspreßt, als den Entzückungen der Leidenschaften, gleich kömmt. Lerne hingegen jene göttlichen Töne bilden, womit die Empfindung begeistert, die allein deiner Stimme, allein deines Herzens würdig sind, und die stets die Bezauberung und das Feuer empfindlicher Seelen bey sich führen.

Der neun und vierzigste Brief.

Von Julien.

Du weißt wohl, mein Freund, daß ich dir nicht anders als verstohlner weise, und immer noch mit Gefahr überrascht zu werden, schrei-

schreiben kann. Bey der Unmöglichkeit also, lange Briefe zu schreiben, will ich bloß das Wichtigste in den deinigen beantworten, und das noch beybringen, was ich dir in mündlichen Unterredungen, die bey uns eben so verstohlen als die schriftlichen sind, nicht habe sagen können. Dieses will ich vornehmlich itzt thun, da zwey Worte, wegen Mylord Eduards, mich alles übrige von deinem Briefe vergessen lassen.

Du befürchtest, mein Freund, mich zu verlieren, und redest doch von Gesängen! Das gäbe schönen Stoff zu Zänkereyen zwischen Verliebten, die sich nicht so gut als wir verstünden! Man sieht es in Wahrheit, daß du nicht eifersüchtig bist; dasmal aber will ich es gewiß nicht selbst seyn, denn ich habe dein Herz durchforscht; und wo andre Kaltsinn zu sehen glauben würden, da sehe ich bloß Vertrauen. Wie angenehm und reizend ist nicht die Sicherheit, die aus dem Bewußtseyn vollkommner Eintracht entspringt! Eben durch sie, das weis ich, entlehnst du aus deinem eignen Herzen das gute Zeugniß von dem meinigen; eben durch sie rechtfertigt dich auch mein Herz; und sähe ich dich besorgter, so würde ich dich für weniger verliebt halten.

Ich

Ich weis nicht, und begehre nicht zu wissen, ob Mylord Eduard ein anders gefälliges Bezeigen für mich hat, als alle Mannspersonen für Mädchen von meinem Alter zu haben pflegen. Es ist die Rede nicht von seinen Gesinnungen, sondern von den Gesinnungen meines Vaters, und den meinigen; und diese stimmen, in Ansehung seiner, eben so überein, als in Ansehung der vorgeblichen Liebhaber, von denen du, wie du schreibst, nichts schreiben willst. Wofern seine und ihre Ausschliessung zu deiner Ruhe hinlänglich ist, so sey ruhig. So viel Ehre uns auch die Bewerbung eines Mannes von seinem Range machen könnte, so wird doch nie weder mit Einwilligung des Vaters, noch der Tochter, Julie von Etange eine Lady Bomston werden, darauf kannst du dich verlassen.

Glaube nicht etwa, daß deßwegen von Mylord Eduard bey uns die Rede gewesen wäre; ich bin versichert, daß du unter uns vieren der einzige bist, der nur einmal von ihm vermuthen kann, daß er mir geneigt sey. Doch dem sey, wie ihm wolle; ich weis in diesem Stücke meines Vaters Absichten, ohne daß er sie weder mir noch sonst jemanden eröffnet hätte; und

hätte

hätte er mir sie auch ausdrücklich angekündigt, so könnte ich sie nicht deutlicher wissen. So viel mag nun genug seyn, dich wegen deiner Besorgniß zu beruhigen; so viel du nämlich wissen sollst. Mehr zu wissen, wäre von dir bloße Neugier; und du weißt, ich bin nicht Willens, sie zu befriedigen. Immer tadle diese Zurückhaltung; halte sie bey unserm gemeinschaftlichen Vortheile für übel angebracht; alles hilft dich nichts. Hätte ich sie jederzeit beobachtet, so wäre sie itzt nicht so wichtig für mich. Hätte ich dir nicht unbedachtsamer Weise von dem, was mein Vater bey einer gewissen Gelegenheit sagte, Nachricht gegeben: so hättest du nicht nach Meillerie reisen und trostlos leben dürfen; du hättest mir nicht den Brief geschrieben, der mich unglücklich gemacht hat; ich würde noch unschuldig leben, und könnte noch hoffen, künftig glücklich zu werden. Urtheile nun aus dem, was mich eine einzige Schwatzhaftigkeit gekostet hat, wie sehr ich mich fürchten muß, auf das neue in diesen Fehler zu verfallen! Du bist viel zu hitzig, als daß du könntest vorsichtig seyn; eher würdest du deine Leidenschaften überwinden, als verbergen können. Die geringste Anzeige einer Gefahr würde dich in Wut bringen; nur bey

dem kleinen günstigen Scheine würdest du alles für gewiß halten. Alle unsre Geheimnisse würde man in deiner Seele lesen, und durch allzugroßen Eifer würdest du allen meinen Bemühungen ihren Erfolg rauben. Ueberlaß also mir die Sorgen der Liebe, und für dich behalt nur ihre Vergnügungen. Ist diese Theilung wohl so gar beschwerlich? Siehst du nicht, daß du zu unserm Glücke nichts beytragen kannst, als bloß, daß du es nicht hinderst?

Ach! aber was wird mir nunmehr alle diese zu späte Vorsicht nützen? Ist es wohl noch Zeit, sichre Tritte zu thun, wenn man schon in die Tiefe des Abgrunds versunken ist; und die Unfälle abzuwenden, wenn sie bereits uns niedergeschlagen haben? Unglückliche Julie, du darfst wohl noch von Glücke sprechen! Kann da jemals ein Glück statt finden, wo nichts als Schande und Reue herrschen? Gott! was für ein unerträglicher Zustand, wenn man weder an sein Verbrechen ohne Entsetzen denken, noch dasselbe bereuen kann; wenn man von unzähligen Besorgnissen umringt, von tausend leeren Hoffnungen getäuscht wird, und nicht einmal das traurige Glück hat, die schreckliche Stille der Verzweiflung zu genießen! Ich

bin nunmehr bloß der Willkühr des Schicksals überlassen. Auf Stärke und Tugend kömmt es itzt nicht mehr an, sondern auf Glück und Vorsicht; und nicht so wohl ist die Rede davon, daß ich eine Liebe, die gleich lange als mein Leben dauern muß, aus meinem Herzen vertilgen, als vielmehr, daß ich ihr das Lasterhafte benehmen, oder strafbar sterben muß. Erwäge diesen Zustand, mein Freund, und siehe zu, ob du dich auf meinen Eifer verlassen kannst.

Der funfzigste Brief.

Von Julien.

Ich wollte Ihnen gestern, als ich Sie verließ nicht die Ursache der Traurigkeit sagen, die Sie mir vorwarfen, weil Sie nicht im Stande waren, mich anzuhören. So sehr mir nun auch alle Untersuchungen von Zänkereyen zuwider sind, so bin ich doch dießmal Ihnen eine schuldig, weil ich sie versprochen habe; und itzt halte ich mein Wort.

Ich weis nicht, ob Sie Sich noch erinnern, was Sie mir gestern für seltsame Einfälle vorsag-

sagten, und wie Sie Sich dabey gegen mich bezeigten; ich meines Orts werde beides, Ihrer Ehe und meiner Ruhe wegen, nie zu bald vergessen können; zum Unglücke aber ärgere ich mich über beides viel zu sehr, daß ich es leichtlich vergessen könnte. Dergleichen Ausdrücke hatte ich zwar zuweilen im Vorbeygehen von den Schiffleuten hören müssen; das aber glaubte ich nicht, daß sie jemals aus dem Munde eines rechtschaffnen Mannes kommen könnten. So viel weis ich wenigstens, daß sie nie in das Wörterbuch der Liebe sind gesetzt worden, und nimmermehr hätte ich gedacht, daß sie unter uns gebraucht werden sollten. Gütiger Himmel! Was müssen Sie doch für eine Liebe haben, die sich ihr Vergnügen auf solche Art angenehm zu machen sucht! Wahr ists, Sie kamen von einer langen Mahlzeit; und ich weis wohl, was man hier zu Lande dem Trunke bey dergleichen Fällen zu gute halten muß: eben deßwegen will ich Ihnen hiervon meine Gedanken sagen. Seyn Sie versichert, eine Zusammenkunft, wo Sie bey kaltem Blute mir also begegnet hätten, wäre die letzte in unserm Leben gewesen.

Was mir aber, in Ansehung Ihrer, Unruhe erweckt, ist dieses, daß oft die Aufführung eines

nes vom Wein erhitzten Menschen bloß die Wirkung dessen ist, was zu andern Zeiten in dem Innersten seines Herzens vorgeht. Soll ich glauben, daß Sie bey einem Zustande, wo keine Verstellung statt findet, Sich wirklich so gezeigt haben, wie Sie sind? Was sollte ich anfangen, wofern Sie nüchtern so dächten, wie Sie gestern Abends redeten? Lieber wollte ich, ehe ich solche Geringschätzung ausstünde, ein so unreines Feuer auslöschen, und einen Liebhaber verlieren, der, weil er seine Geliebte so schlecht zu ehren weis, nicht werth wäre, von ihr hochgeschätzt zu werden. Sagen Sie mir doch, Sie, der Sie sonst so viel auf Empfindungen der Ehre hielten, sollten Sie etwa in den schrecklichen Irrthum gefallen seyn, eine glückliche Liebe habe nun nicht weiter nöthig, die Schamhaftigkeit zu schonen, und einem Frauenzimmer, dessen Sprödigkeit man nicht mehr befürchten darf, sey man keine Ehrfurcht weiter schuldig? Ach! hätten Sie jederzeit so gedacht, Sie wären kein so gefährlicher Liebhaber gewesen, und ich würde itzt nicht so unglücklich seyn! Irren Sie Sich nicht, mein Freund; nichts thut aufrichtigen Liebhabern mehr Schaden, als die Vorurtheile der Welt; es reden

so

so viele von der Liebe, und verstehen doch so wenige die Kunst zu lieben, daß die meisten ihre reinen und angenehmen Gesetze in den schändlichen Grundsätzen eines pöbelhaften Umgangs zu finden vermeynen, wo man, weil die Begierden bald ersättigt sind, zu den Ungeheuern der Einbildungskraft Zuflucht nimmt, und zu Unterhaltung der Leidenschaft in die größte Verderbniß hinabsinkt.

Ich weis nicht, ob ich mich irre; aber mich deucht, eine wahre Liebe ist das allerkeuscheste Band. Nur sie, nur ihr göttliches Feuer kann unsre natürlichen Neigungen läutern, indem sie dieselben mit vereinigter Kraft auf einen Gegenstand wirken läßt. Nur sie entzieht uns den Versuchungen, und macht, daß, diesen einzigen Gegenstand ausgenommen, weiter kein Geschlecht in Betrachtung kömmt. Für ein Frauenzimmer, das nach der gewöhnlichen Art denkt, ist jede Mannsperson immer eine Mannsperson; ein Frauenzimmer aber, bey dem das Herz liebt, denkt sich weiter keine Mannsperson, als ihren Liebhaber. Doch was sage ich? Ist denn ein Liebhaber bloß eine Mannsperson? Ach, was für ein weit höheres Wesen ist er! Bey der, die recht zu lieben weis, verschwindet der

Gedanke von Mannsperson; ihr Liebhaber ist mehr; alle andern sind weniger; Sie und Er sind die einzigen von ihrer Gattung. Sie hegen keine sinnlichen Wünsche; sie lieben. Ihr Herz folgt nicht den Sinnen, es leitet sie; es bedeckt ihre Vergehungen mit einem angenehmen Schleyer. Nein, nichts ist schändlicher, als ein unkeusches Leben, und dessen pöbelhafte Sprache. Die wahre Liebe ist jederzeit sittsam, und erzwingt sich nie ihre Gunstbezeugungen auf vermeßne Art; sie ist schüchtern, und genießt sie nur verstohlen. Geheimniß, Stillschweigen und furchtsame Blödigkeit, beleben und verbergen zugleich ihre süßen Entzükkungen; ihre Flammen machen allen ihren Liebkosungen Ehre, und sie selbst durch Unschuld reizend; geziemende Sittsamkeit und Ehrbarkeit begleiten sie auch selbst im Schooße der Wollust; und sie allein, die wahre Liebe, weis alles den Begierden zu verstatten, ohne das Geringste der Schamhaftigkeit zu benehmen. O sagen Sie, der Sie die wahren Vergnügungen der Liebe erfahren haben! sagen Sie, wäre es möglich, daß sie neben einer cynischen Unverschämtheit bestehen könnten? daß nicht diese jener süße Trunkenheit und ganzen Reiz verbannen sollte? daß sie nicht dieses be-

zaubernde Bild der Vollkommheit, unter welchem man so gern den geliebten Gegenstand im Geiste betrachtet, beflecken sollte? Glauben Sie mir, mein Freund, unkeusches Leben und wahre Liebe können sich nicht beysammen finden, und das eine kann nicht einmal durch das andre ersetzt werden. Das Herz macht bey der Liebe das wahre Glück aus; und nichts kann den Verlust erstatten, so bald man sich nicht mehr liebt.

Allein, wenn Sie nun auch gleich so armselig dächten, und an dieser unanständigen Sprache Gefallen hätten, wie konnten Sie Sich doch entschließen, sie so übel anzubringen, und gegen eine Person, die Ihnen nicht gleichgültig seyn kann, einen Ton und ein Bezeigen anzunehmen, die einem rechtschaffnen Manne nicht einmal bekannt seyn dürfen? Seit wenn ist es ein Vergnügen, seine Geliebte zu kränken, und was ist das für eine grausame Lust, die an andrer Qvaal ihre Freude hat? Ich habe nicht vergessen, daß ich mich um das Recht, Ehrfurcht zu fodern, gebracht habe; sollte ich es aber jemals vergessen, käme es wohl Ihnen zu, mich daran zu erinnern? Darf wohl der, welcher mich zu meinem Fehltritte verleitet hat, dessen Bestrafung verdoppeln? Er sollte vielmehr

mich dafür trösten. Jedermann hat das Recht, mich zu verachten, nur Sie nicht. Von Ihnen fodre ich das, was mich die Erniedrigung, zu der Sie mich gebracht haben, gekostet hat; und so viele über meine Schwachheit vergoßne Thränen verdienten wohl, daß Sie mich dieselbe nicht auf so grausame Art fühlen ließen. Ich bin weder spröde, noch kostbar. Ach, wie weit bin ich davon entfernt, ich, die ich nicht einmal die Rechte der Sittsamkeit genug behauptet habe! Sie wissen es zu wohl, Undankbarer, ob dieses zärtliche Herz der Liebe etwas abschlagen kann! Allein, das sage ich Ihnen, was es ihr auch bewilligt hat, das will ich nur ihr bewilligt haben; und ihre Sprache habe ich von Ihnen zu gut gelernt, als daß ich nun an eine so entgegengesetzte mich gewöhnen könnte. Schimpf und Schläge würden mich nicht so sehr beleidigen, als dergleichen Liebkosungen. Entsagen sie entweder Julien, oder lernen Sie ihre Hochachtung verdienen. Ich habe es Ihnen schon gesagt, ich weis von keiner Liebe ohne Schamhaftigkeit; und sollte es mich auch die Ihre kosten, so würde ich dennoch auf der andern Seite zu viel verlieren, wenn ich sie mir um diesen Preis erhalten müßte.

Ich hätte von dieser Materie noch vieles zu sagen; allein ich muß diesen Brief schließen, und die weitere Ausführung bis auf andre Zeit versparen. Bemerken Sie indessen noch eine Wirkung Ihrer falschen Grundsätze von dem unmäßigen Gebrauche des Weins. Ihr Herz ist nicht strafbar, das weis ich. Gleichwohl haben Sie mir das meinige verwundet, und ohne zu wissen, was Sie thaten, kränkten Sie, gleichsam zur Lust, dieses Herz, welches sich zu leicht aufbringen läßt, und dem nichts von Ihrer Seite gleichgültig ist.

Der ein und funfzigste Brief.

Antwort.

Es ist keine Zeile in Ihrem Briefe, worüber nicht mein ganzes Blut erstarrte, nachdem ich ihn zwanzigmal durchgelesen habe; und kaum kann ich glauben, daß er sollte an mich gerichtet seyn. Wer? Ich? Ich sollte Julien beleidigt, sollte ihre Reizungen entweiht haben? Die, die ich ieden Augenblick meines Lebens demüthig verehre, wäre meinen Beschimpfungen ausgesetzt gewesen? Nein, tausendmal hätte

ich mir das Herz durchbort, ehe ein so grausames Unternehmen ihm zu nahe gekommen wäre. O wie schlecht kennst du es, dieses Herz, das dich anbetet! dieses Herz, welches dir entgegen fliegt, und sich dir, bey iedem Schritte, zu Füssen legt! dieses Herz, welches für dich neue, den Sterblichen unbekannte Arten der Huldigung auszusinnen wünschte! Ach wie schlecht kennst du es, Julie, wenn du es beschuldigst, daß es gegen dich so gar die gewöhnliche und allgemeine Ehrfurcht, die auch ein Liebhaber von der niedrigen Gattung für seine Geliebte haben würde, sollte vergessen haben! Ich glaube, weder unverschämt, noch pöbelhaft zu denken; alle unehrbaren Reden sind mir verhaßt, und zeitlebens bin ich an keinen Ort, wo man sie lernt, gekommen. Aber laß mich dir nachsprechen, laß mich deinen gerechten Unwillen noch höher treiben: Wäre ich auch der nichtswürdigste unter den Sterblichen, hätte ich auch meine ersten Jahre in Trunkenheit zugebracht, und hätte der Geschmack an unanständigem Vergnügen in einem Herzen, das du beherrschest, aufkommen können; o so sage mir, Julie, Engel des Himmels, sage mir, wie wäre es möglich, daß ich die Unverschämtheit, die man nur bey denen haben kann, die sie gern sehen,

mit vor dein Angesicht bringen sollte? Nein, das ist nimmermehr möglich! Ein einziger Blick von dir hätte meinen Mund bezähmt, und mein Herz geheiligt. Die Liebe würde meine unbändigen Begierden mit den Reizungen deiner Sittsamkeit bedeckt haben; sie hätte mir die letzte überwinden helfen, ohne sie zu beleidigen; und bey der süßen Vereinigung unsrer Seelen würde ihre Trunkenheit allein die Verirrung unsrer Sinne verursacht haben. Ich berufe mich hierinne auf dein eignes Zeugniß. Sage, ob bey allen den heftigen Ausbrüchen einer uneingeschränkten Leidenschaft meine Ehrfurcht für den reizenden Gegenstand derselben iemals aufgehört hat? Da ich auch endlich die Belohnung erhielt, die meine Liebe verdient hatte, so sage, ob ich meines Glücks gemisbraucht und deiner zärtlichen Schamhaftigkeit gespottet habe? Vergieng sich gleich zuweilen die brennende und schüchterne Liebe mit furchtsamer Hand an deinen Reizungen, so sage, ob iemals eine rohe Verwägenheit sie zu entweihen sich unterstanden hat? Werden sie nicht, so bald eine unbedachtsame Entzückung den Schleyer, der sie verhüllt, einen Augenblick wegnimmt, so gleich wieder durch die liebenswürdige Schamhaftigkeit mit dem ihrigen bedeckt?

deckt? Könnte dich wohl einen Augenblick diese geheiligte Bekleidung verlassen, wenn du auch gleich keine andre hättest? Der unverderbliche Schmuck, wie deine redliche Seele! sollte ihm wohl alles das Feuer der meinigen etwas benommen haben? Ist diese so rührende und zärtliche Vereinigung nicht Glück genug für uns? Besteht nicht in ihr allein die ganze Glückseligkeit unsrer Tage? Sind uns in der Welt andre Vergnügungen, außer denen, die die Liebe schenkt, bekannt? Wünschten wir wohl, daß andre uns bekannt wären? Kannst du dir vorstellen, daß diese Bezauberung vergangen wäre? Daß ich die Ehrbarkeit, unsre Liebe, meine Ehre und die unverletzliche Achtung, die ich auch ohne Liebe für dich getragen hätte, in einem Augenblicke sollte vergessen haben? Nein, das glaube nicht; ich habe dich nicht beleidigen können! Ich kann mich dessen nicht erinnern; und wäre ich ja einen Augenblick strafbar gewesen, würde dann mein Gewissen iemals aufhören, mich zu verfolgen? Nein Julie, ein böser Geist, der mir ein Schicksal, das für einen Sterblichen allzuglücklich war, misgönnte, hat, um dasselbe zu unterbrechen, meine Gestalt angenommen, und mir zu meinem grössern Unglücke mein Herz gelassen.

Ich

Ich verschwöre und verwünsche ein Laster, das ich muß begangen haben, weil du mich desselben beschuldigst, an dem aber mein Wille keinen Theil hat. Wie will ich sie verabscheuen, diese unglückliche Trunkenheit, die, wie ich glaubte, die freudigen Ergießungen des Herzens begünstigen müßte, und die gleichwohl mein Herz so sehr in Widerspruch mit sich selbst gesetzt hat! Ich thue einen unwiderruflichen Schwur bey deinem Namen; von heute an entsage ich Zeit Lebens dem Weine, als dem tödlichsten Gifte. Nie soll dieser unselige Saft meine Sinne verwirren, nie meine Lippen beflecken; und nie soll sein toller Unsinn mehr verursachen, daß ich ohne mein Wissen Verbrechen begehe. Breche ich dieses feyerliche Gelübde, so züchtige mich, o Liebe, wie ich es verschuldet habe; dann soll augenblicklich meiner Julie Bild auf ewig mein Herz verlassen, und es der Gleichgültigkeit und Verzweiflung Preis geben.

Denke aber nicht, daß ich mit einer so leichten Strafe mein Verbrechen büßen wolle. Es ist nur eine Vorsicht, keine Züchtigung. Von dir erwarte ich diejenige, die ich verdient habe. Ich bitte flehentlich darum, zur Erleichterung meines

meines Schmerzes. Laß die beleidigte Liebe sich rächen, und ihren Zorn stillen; strafe mich ohne Haß; ich will ohne Murren leiden. Sey gerecht und streng; das muß seyn, ich bin es zufrieden. Lässest du mir aber das Leben, so magst du mir alles nehmen, nur dein Herz nicht.

Der zwey und funfzigste Brief.

Von Julien.

Wie, mein Freund, seiner Liebste zu Gefallen den Wein zu verschwören? Das mag ein Opfer heißen! O man zeige mir einmal in den vier Cantons einen verliebtern Menschen, als dich! Nicht als wenn nicht unter unsern jungen Leuten gewisse halbfranzösische Herrchen wären, die der Mode zu Liebe Wasser trinken; du aber wirst der Erste seyn, den die Liebe dazu verurtheilt hat. Es wird ein Beyspiel für die künftigen Zeiten in den schweizerischen Jahrbüchern der Liebe werden. Ich habe mich auch erkundigt, wie weit du deine Buße getrieben hast, und mit ungemeiner Erbauung vernommen, daß du gestern Abends, da du bey dem Herrn von Vueillerans speistest, nach der

Mahlzeit sechs Flaschen die Reihe herum gehen ließest, ohne einen Tropfen davon zu trinken, und daß du mit den Wassergläsern eben so hurtig, als die Gäste mit den Weingläsern, fertig wurdest. Unterdessen dauert doch diese Buße schon drey Tage, seitdem ich meinen Brief geschrieben habe; und drey Tage machen wenigstens sechs Mahlzeiten. Nun kann man aber, wenn man bey sechs Mahlzeiten aus Ehrlichkeit nüchtern geblieben ist, es noch sechs andre male aus Furcht seyn, und wieder sechs male Schande halber, hernach noch sechs male aus Gewohnheit, und endlich noch sechs male aus Hartnäckigkeit. Wie vielerley Bewegungsgründe können uns nicht lange Zeit auf eine beschwerliche Art den Genuß einer Sache rauben, deren ganzen Ruhm man der Liebe zueignen würde? Sollte sie aber wohl eine Ehre, die vielleicht ihr nicht gebührt, sich anmaßen wollen?

Da hast du nun mehr unglücklichen Scherz, als du mir iemals unglückliche Einfälle vorgesagt hast; es ist Zeit, daß ich an mich halte. Du bist von Natur ernsthaft; und ich habe bemerkt, daß lang anhaltender Scherz dich erhitzt, wie langes Spatzierengehen einen fetten

Körper.

Körper. Allein ich nehme an dir ungefähr eine solche Rache, wie Heinrich der vierte an dem Herzoge von Mayenne, und deine Monarchinn will der Gnade des besten Königs nacheifern. Zudem müßte ich befürchten, du möchtest dir nach der vielen Reue und Entschuldigung am Ende ein Verdienst aus einem so gut verbesserten Fehler machen; ich will ihn daher so bald als möglich zu vergessen suchen, es möchte sonst, wenn ich zu lange wartete, nicht mehr Großmuth, sondern Undankbarkeit seyn.

Dein Entschluß, dem Wein auf ewig zu entsagen, hat in meinen Augen so viel Großes nicht, als du vielleicht glaubst; lebhafte Leidenschaften denken nicht sehr auf dergleichen geringe Opfer, und die Liebe vergnügt sich nicht an bloßer Gefälligeit der Liebhaber. Zudem ist es bisweilen mehr List als Muth, für das Gegenwärtige von seiner ungewissen Zukunft Vortheil zu ziehen, und sich wegen einer auf ewig versprochnen Enthaltung, die man, so bald man will, wieder aufgiebt, im voraus bezahlt zu machen. Ey, mein guter Freund, läßt denn bey allem, was den Sinnen schmeichelt, der Misbrauch sich nie von dem Genusse trennen? Ist denn die Trunkenheit nothwendig mit

mit der Liebe zum Weine verbunden, und sollte die Philosophie so unvermögend, oder so grausam seyn, daß sie uns zu der Mäßigung bey dem Gebrauche der sinnlichen Vergnügungen kein anders Mittel, als die gänzliche Beraubung derselben, anböte?

Hältst du dein Gelübde, so raubst du dir ein unschuldiges Vergnügen, und setzest durch Aenderung der Lebensart deine Gesundheit in Gefahr: handelst du aber dawider, so wird die Liebe doppelt beleidigt, und deine Ehre selbst leidet darunter. Ich bediene mich demnach bey dieser Gelegenheit meiner Rechte, und entlasse dich nicht nur eines Gelübdes, welches an sich selbst schon ungültig ist, da du es ohne meine Einwilligung gethan hast, sondern verbiete dir auch so gar, es über die Zeit, die ich dir itzt vorschreiben will, zu halten. Auf den Dienstag werden wir Mylord Eduards Capelle bey uns haben. Wenn die Erfrischungen aufgetragen werden, will ich dir eine halbe Schale reinen und gesunden Nectar reichen lassen. Diese sollst du in meiner Gegenwart auf meine Gesundheit trinken, nachdem du zuvor mit einigen Tropfen, als durch eine Opferausgießung, die Grazien versöhnt hast. Hernach kann mein

büßender Freund bey jeder Mahlzeit wieder auf eine mäßige Art Wein, mit crystallnem Brunnenwasser vermischt, zu sich nehmen, und soll, wie dein guter Plutarch spricht, die Hitze des Weingottes durch den Umgang mit den Wassergöttinnen mäßigen.

Weil ich eben von dem dienstägigen Concerte rede, so sage mir, hat sich der unbesonnene Regianino nicht in den Kopf gesetzt, daß ich darinnen schon eine italiänische Arie und auch wohl ein Duett mit ihm singen könnte? Er verlangte, ich sollte es mit dir singen, damit seine beiden Schüler sich zusammen hören ließen. Es kommen aber in diesem Duette gewisse ben mio vor, die vor den Augen einer Mutter, und wenn das Herz Theil daran nimmt, gefährlich zu singen sind. Besser ist es, dieses Probestück bis auf das erste Concert, welches bey der Untrennbaren wird gehalten werden, auszusetzen. Den Grund, warum ich das Feine dieser Musik so leicht habe empfinden lernen, schreibe ich dem Geschmacke zu, den mein Bruder mir an der italiänischen Dichtkunst beygebracht hatte, und den ich so gut durch den Umgang mit dir unterhalten habe, daß es mir nicht schwer wird, das Maaß der Verse zu bemerken,

und, wie Regianino spricht, den natürlichen Ton leicht aufzufassen. Bey jeder Lection muß ich anfangs einige Strophen aus dem Tasso, oder einen Auftritt aus dem Metastasio vorlesen: hernach läßt er mich declamiren, und zugleich nach den Regeln der Kunst dazu singen; und es ist mir, als redete oder läse ich immer fort; dieß aber ist mir bey der französischen Musik gewiß niemals begegnet. Hierauf muß ich mit gehöriger Gleichheit und Richtigkeit den Takt aushalten lernen, eine Uebung, die mir wegen der allzustarken Anstrengung der Stimme, an die ich vorher gewöhnt war, ziemlich schwer fällt. Endlich kommen wir auf die Arien, und da zeigt es sich, daß die Richtigkeit und Biegsamkeit der Stimme, der rührende Ausdruck, die verstärkten Töne und alle Sätze eine natürliche Wirkung des annehmlichen Gesangs und richtigen Takts sind, und also das, was meiner Meynung nach am schwersten zu lernen war, nicht einmal gelehrt zu werden braucht. Das Eigne der Melodie hat so viel Aehnliches mit dem Tone in der Sprache, und einen so ungekünstelten musicalischen Vortrag, daß man nur auf den Baß hören und die Sprache verstehen darf, um die verborgne Bedeutung des Gesangs leichtlich entwickeln zu

können. Alle Leidenschaften haben darinnen starke und durchdringende Ausdrücke. Gerade im Gegentheile des gedehnten und schwerfälligen Tons der französischen Gesänge, sagt der italiänische, der stets sanft und ungezwungen, aber auch lebhaft und rührend ist, vieles mit weniger Mühe. Kurz, ich fühle, daß diese Musik die Seele in Bewegung setzt und die Brust schont; und eben eine solche schickt sich vollkommen für mein Herz und meine Lunge. Auf kommenden Dienstag also erwarte ich dich, mein liebenswürdiger Freund, mein Lehrer, mein bußfertiger Liebster, mein Prediger, ach! was bist du mir nicht alles! Warum muß doch bey so vielen Ansprüchen noch einer fehlen!

N. S. Weißt du, daß eine lustige Spatzierfahrt zu Wasser, wie die vor zwey Jahren mit der guten ehrlichen Chaillot, im Vorschlage ist? Wie blöde war da mein schalkhafter Lehrmeister! Wie zitterte er, als er mir beym Aussteigen aus dem Schiffe die Hand reichte. O, der Heuchler! — Er hat sich sehr geändert!

Der

Der drey und funfzigste Brief.
Von Julien.

So macht denn alles unsre Anschläge rückgängig, alles täuscht unsre Erwartung, alles verschwört sich wider eine Liebe, die der Himmel hätte krönen sollen! Wir, ein verächtliches Spiel des blinden Glücks, wir, traurige Opfer einer Hoffnung, die unser spottet, sollen wir stets das Vergnügen, welches uns fliehet, uns nahe sehen, ohne es jemals zu erreichen? Diese Hochzeit, die wir so vergeblich wünschten, sollte zu Clarens vollzogen werden. Das schlimme Wetter aber hindert es; sie muß nunmehr in der Stadt geschehen.

Wir wollten bey derselben unsre Gelegenheit zu einer Zusammenkunft ersehen; doch wir werden beide von beschwerlichen Gesellschaftern umringt, und können ihnen nicht zugleich entkommen; in dem Augenblicke, da sich das Eine wegschleicht, wird es dem Andern unmöglich, ihm zu folgen. Endlich zeigt sich noch ein günstiger Augenblick, und da kömmt die grausamste Mutter, uns ihn zu entreißen. Ja, es fehlte nicht viel, daß nicht eben dieser Augenblick

zwey unglückliche Verliebte, die darinnen sollten glücklich werden, in das größte Verderben stürzte! So viele Hindernisse haben meinen Muth nur noch mehr gereizt, weit gefehlt, daß sie ihn abgeschreckt hätten. Ich weis nicht, welche neue Kraft mich belebt; gnug aber, ich fühle bey mir eine Kühnheit, die ich nie gehabt habe; und wenn du es wagst, sie mit mir zu theilen, so kann dieser Abend, selbst dieser Abend mein Versprechen erfüllen, und auf einmal alle Schulden der Liebe bezahlen.

Prüfe dich wohl, mein Freund, und untersuche, wie stark deine Liebe zum Leben ist. Denn das Mittel, das ich vorschlage, kann uns beide in Todesgefahr bringen. Fürchtest du dich davor, so lies diesen Brief ja nicht aus. Erschrickt aber itzt dein Herz vor einer Degenspitze nicht mehr, als ehemals vor den Schlünden bey Meillerie, so will das meinige ohne Bedenken alle Gefahr mit dir theilen. Höre mir zu.

Babi, die gewöhnlicher maßen in meinem Zimmer schläft, ist seit drey Tagen krank, und ungeachtet ich sie durchaus ihrer Wartung wegen bey mir behalten wollte, so hat man sie doch wider meinen Willen anderswohin gebracht: weil sie sich aber nunmehr besser befin-

det,

det, so wird sie vielleicht schon morgen wieder zu mir kommen. Der Ort, wo bey uns gespeist wird, ist weit von der Treppe, die nach dem Zimmer meiner Mutter und nach meinem zu geht. Während des Abendessens ist außer der Küche und dem Speisesaale im ganzen Hause niemand zu sehen. Endlich ist es auch bey itziger Jahrszeit um diese Stunde schon finster, und die Dunkelheit der Nacht kann auf der Gaße die Vorbeygehenden den Augen der Zuschauer leichtlich verbergen, im Hause aber sind dir alle Gelegenheiten bekannt.

So viel ist genug, um mich zu verstehen. Komm diesen Nachmittag zu meiner Fanchon; so will ich dir das Uebrige erklären, und dir die nöthige Anweisung ertheilen: kann ich dieses aber nicht thun, so will ich sie schriftlich an die Stelle legen, die ehemals unsre Briefe verwahrte, und wo du abgeredeter maßen auch den gegenwärtigen finden wirst; denn der Inhalt ist zu wichtig, als daß ich ihn jemanden anvertrauen dürfte.

O wie sehe ich itzt dein Herz klopfen. Wie lese ich deine Entzückungen darinnen, und theile sie mit dir! Nein, mein liebster Freund, nein, wir wollen nicht aus diesem kurzen Leben gehen,

ohne wenigstens einen Augenblick das Glück geschmeckt zu haben. Allein, bedenke gleichwohl, daß dieser Augenblick von den Schrecken des Todes umgeben ist; daß der Zutritt tausend Zufällen ausgesetzt, der Aufenthalt selbst gefährlich, der Ausgang aber mit größter Gefahr verbunden ist; daß wir verloren sind, wenn wir verrathen werden; und daß alles uns behülflich seyn muß, wenn wir diesem Unglücke entgehen wollen. Wir wollen uns nicht irren; ich kenne meinen Vater viel zu gut, als daß ich im geringsten zweifeln könnte, daß er dir nicht den Augenblick mit eigner Hand das Herz durchboren sollte, wo er nicht gar bey mir den Anfang machte; denn mich würde er gewiß eben so wenig schonen; und glaubst du denn, daß ich dieser Gefahr dich aussetzen würde, wenn ich nicht versichert wäre, sie mit dir zu theilen?

Erwäge noch, daß es hier nicht darauf ankömmt, dich auf deine Herzhaftigkeit zu verlassen; daran ist nicht zu gedenken, und ich verbiete dir ausdrücklich, zu Vertheidigung deines Lebens das geringste Gewehr, auch nicht deinen Degen einmal, bey dir zu führen. Dieser würde dir auch gewiß nichts helfen. Denn, werden wir überfallen, so bin ich Willens, mich

in

in deine Arme zu werfen, dich mit den meinigen fest zu umschlingen, und also den tödlichen Streich zu empfangen; damit ich mich nicht mehr von dir trennen darf; ein grösßers Glück in meinem Tode, als ich jemals in meinem Leben genossen habe!

Doch ich hoffe ein günstigers Schicksal: ich fühle wenigstens, daß wir es verdienen; und einmal wird das Glück doch müde werden, ungerecht gegen uns zu seyn. So komm denn, Seele meines Herzens, Leben meines Lebens, komm und vereinige dich wieder mit dir selbst. Komm unter dem glücklichen Schutze der zärtlichen Liebe, den Lohn deines Gehorsams und deiner Opfer zu empfangen. Komm und bekenne selbst im Schooße des Vergnügens, daß es seinen stärksten Reiz nur der Vereinigung der Herzen zu danken habe.

Der vier und funfzigste Brief.

An Julien.

Ich lange voll von einer Bewegung an, die beym Eintritt in diese geheiligte Freystätte stärker aufwallt. Julie! Hier bin ich in dei-

nem Cabinette, hier, in dem Heiligthum alles dessen, was mein Herz anbetet. Die Liebe leuchtete mir, und leitete meine Schritte; ich bin glücklich durchgekommen, ohne von jemand bemerkt zu werden. Reizender, beglückter Ort, du hast es gesehen, wie so viele zärtliche Blicke vor diesem zurückgehalten, so viele brennende Seufzer erstickt wurden: du sahest das erste mal meine Liebe entstehen und sich nähren; nun sollst du bey dem zweyten male sehen, wie sie gekrönt wird! Du Zeuge meiner ewigen Beständigkeit, sey es auch von meinem Glücke, und verbirg auf ewig das Vergnügen des getreuesten und glücklichsten unter den Menschen!

Wie bezaubernd ist dieser geheimnißvolle Aufenthalt! Alles erregt und nährt hier das Feuer in meinem Herzen. O Julie! es ist voll von dir, und mein brennendes Verlangen blickt auf alles, was dich mir vorstellt. Ja, alle meine Sinne werden hier auf einmal trunken. Ich weis nicht, welcher fast unmerkliche Geruch, anmuthiger als eine Rose, flüchtiger als eine Schwerdlilie, sich überall verbreitet. Ich glaube den einnehmenden Ton deiner Stimme zu hören. Jeder Theil deines Putzes, den ich hier und da erblicke, stellt meiner

ner feurigen Einbildungskraft den darinnen versteckten Theil von dir selbst vor. Das leichte Kopfzeug, welches lange blonde Haare schmücken, die es zu bedecken scheint; das glückliche Halstuch, über welches ich doch einmal wenigstens mich nicht werde beschweren dürfen; das zierliche und doch ungekünstelte Negligee, welches den Geschmack der Person, die es trägt, so gut bezeichnet; die kleinen niedlichen Pantoffeln, die ein geschmeidiger Fuß ohne Mühe ausfüllt; die so geschlanke Schnürbrust, die — Was für eine bezaubernde Taille — am Vordertheile ein doppelter kleiner Ausschnitt. — O wollüstiger Anblick — Das Fischbein hat der Gewalt des Drucks nachgegeben — Himmlische Eindrücke; laßt euch tausendmal küssen! — Ihr Götter! wie wird es werden, wenn — Ach schon glaube ich, dieses zarte Herz zu fühlen, wie es unter einer glücklichen Hand schlägt! Julie! meine reizende Julie! ich sehe, ich fühle dich überall, ich athme dich mit der Luft, die du in dich gezogen hast; du durchdringst mein ganzes Wesen. Welche brennende und zugleich schmerzhafte Empfindungen fühlt man nicht bey dir! sie sind schrecklich für meine Ungeduld. O komm, komm geschwind, oder ich bin verloren!

Was

Was für ein Glück, daß ich Dinte und Papier gefunden habe! Ich suche das, was ich fühle, auszudrücken, um die Stärke der Empfindung zu mäßigen; ich täusche meine Entzückungen, indem ich sie beschreibe.

Mich deucht, ich höre etwas. Sollte es dein unmenschlicher Vater seyn? Ich glaube doch nicht, daß ich verzagt bin — Wie entsetzlich aber wäre mir in diesem Augenblicke gleichwohl der Tod! Meine Verzweiflung würde gleich heftig seyn, als das Feuer, das mich verzehrt. — Himmel! nur noch eine Stunde von Leben erbitte ich von dir; dann sey das übrige deiner Strenge überlassen!

O Verlangen! O Furcht! O grausames Herzklopfen! — Die Thüre geht auf! — Es kömmt jemand! — Sie! Sie ist es! Ich erblicke sie; ich habe sie gesehen; ich höre die Thüre wieder zuschließen. Mein Herz, mein schwaches Herz, so vielen gewaltsamen Regungen kannst du nicht widerstehen. Ach suche Kräfte, so viele Glückseligkeit, womit du überhäuft wirst, zu ertragen!

Der fünf und funfzigste Brief.

An Julien.

O laß uns sterben, meine schönste Freundinn! Laß uns sterben, o Geliebte meines Herzens! Was sollen wir nun mit einer unschmackhaften Jugend anfangen, deren ganze Wollust wir erschöpft haben? Erkläre mir, wenn du kannst, was ich in dieser unaussprechlich vergnügten Nacht empfunden habe. Entwirf mir eine Vorstellung von einem Leben, das auf diese Art zugebracht würde; oder laß mich dasjenige aufgeben, das nichts mehr von dem in sich hat, was ich bey dir empfunden habe. Ich hatte das Vergnügen geschmeckt, und glaubte nunmehr zu empfinden, was Glückseligkeit sey. Ach, nur einen eiteln Traum hatte ich gefühlt, und nur einer kindischen Glückseligkeit war ich mir bewußt! Die Sinne betrogen meine ungeistige Seele; bloß bey ihnen suchte ich das höchste Gut, und erfuhr, daß ihre erschöpfte Lust nur der Anfang der meinigen war. O einiges Meisterstück der Natur! Göttliche Julie! Unschätzbares Eigenthum, bey dessen Besitze alle Entzückungen der brünstigsten Liebe

noch

noch zu wenig sind! Nein, nicht diese Entzükkungen sind das, was ich am meisten vermisse. Ach nein; nimm, wenn es seyn muß, jene Gunstbezeugungen, um die ich tausendmal das Leben hingäbe, zurück; gieb mir aber dafür alles wieder, was nicht bloße Gunstbezeugung, was unendlich schätzbarer war. Gieb mir diese genaue Vereinigung der Seelen wieder, die du mir angekündigt hattest, und die du mich so glücklich hast empfinden lassen. Gieb mir die sanfte und durch das Ergießen unsrer Herzen wieder ersetzte Mattigkeit; gieb mir den bezaubernden Schlaf an deiner Brust; gieb mir das noch mehr entzückende Erwachen, und die unterbrochnen Seufzer, und die süßen Zähren der Freude, und die Küsse, die uns eine wollüstige Sehnsucht langsam schmecken ließ, und das so zärtliche Aechzen, unter welchem du an dein Herz, dieses zur Vereinigung mit ihm geschaffne Herz, drücktest.

Sage mir, Julie, du, die du nach deiner eignen Empfindung so gut von andrer Fühlbarkeit zu urtheilen weißt, glaubst du, das, was ich vorher gefühlt hatte, sey wirklich Liebe gewesen? Meine Empfindungen haben seit gestern ganz gewiß ihre Natur verändert; sie

haben

haben etwas nicht so ungestümes, aber sanfters, zärtlichers und reizenders. Erinnerst du dich noch jener ganzen Stunde, die wir damit zubrachten, daß wir gelassen von unsrer Liebe und von jener dunkeln und fürchterlichen Zukunft, die uns das Gegenwärtige noch empfindlicher machte, mit einander redeten; der leider nur zu kurzen Stunde, in der ein flüchtiger Eindruck von Traurigkeit unsre Gespräche so rührend machte? Ich war ruhig, und war doch bey dir; ich betete dich an, und verlangte nach nichts, Ich dachte mir nicht einmal eine andre Glückseligkeit, als diese, daß ich also dein Gesicht an dem meinigen, dein Athemholen auf meinem Backen, und deinen Arm um meinen Hals fühlte. Was war da für eine Stille in allen meinen Sinnen! Welche reine, ununterbrochne, allgemeine Wollust! Der Reiz des genoßnen Glücks war in der Seele; er verlor sich nicht wieder aus derselben; er dauerte stets fort. Welche Verschiedenheit zwischen der Wut der Liebe und einem so ruhigen Zustande! Bey dir empfand ich ihn das erste mal in meinem Leben; und gleichwohl, (urtheile nun von meiner unerhörten Veränderung,) ist dieses unter allen Stunden meines ganzen Lebens diejenige, die mir am schätzbarsten ist,

und die einzige, die ich gewünscht hätte ewig verlängern zu können. * So sage mir denn, o Julie, liebte ich dich zuvor nicht? oder liebe ich dich itzt nicht mehr?

Ob ich dich nicht mehr liebe? Was für ein Zweifel! So habe ich denn aufgehört zu seyn, und mein Leben beruht nicht in deinem Herzen mehr, als in dem meinigen? Ich fühle, ich fühle, daß du mir itzt tausendmal schätzbarer bist, als iemals, und in meiner Ermattung finde ich neue Stärke, dich weit zärtlicher noch zu lieben. Ich habe gegen dich zwar gelaßnere, aber auch liebreichere Empfindungen, Empfindungen von mancherley Gattung, die, ohne geschwächt zu werden, sich vervielfältigt haben. Das Sanfte der Freundschaft mäßigt den Ungestüm der Liebe, und kaum stelle ich mir noch eine Art von Verbindung vor, die mich nicht mit dir vereinigte. O meine reizende Gebieterinn! O meine Gattinn, meine Schwester, meine

* Allzuwillfährige Frauenzimmer, wollet ihr wissen, ob ihr aufrichtig geliebt werdet? Betrachtet eure Liebhaber, wenn sie aus euern Armen kommen. O Liebe! Wenn ich mir das Alter zurückwünsche, wo man dich genießt, so wünsche ich nicht die Stunde des Genusses, sondern die darauf folgende.

meine beste Freundinn! Wie so wenig werde ich, für das was ich fühle, sagen, wenn ich alle Namen, die dem menschlichen Herzen am schätzbarsten sind, erschöpfe!

Ich muß dir eine Vermuthung gestehen, auf die ich bey der Beschämung und Erniedrigung meiner selbst gekommen bin: Du weißt nämlich besser zu lieben, als ich. Ja, meine Julie, durch dich lebe und bin ich; ich verehre dich aus allen Kräften der Seele; die deinige aber liebt mehr, die Liebe hat sie stärker eingenommen; dieß sieht, dieß fühlt man. Eben sie belebt deine Reizungen, beherrscht deine Reden, schenkt deinen Augen die so durchdringende Anmuth, deiner Stimme den so einnehmenden Laut; eben sie theilt durch ihre bloße Gegenwart andern Herzen unvermerkt die zärtliche Bewegung des deinigen mit. O wie weit bin ich von diesem reizenden Zustande entfernt, der sich selbst genug ist! Ich will durch die Liebe glücklich werden; du willst durch die Liebe glücklich machen. Ich habe ungestüme Regungen; du hast gelaßne Liebe. Alle meine Hitze ist mit deiner sanft bezaubernden Sehnsucht nicht zu vergleichen, und die Empfindung, welche dein Herz nährt, ist die einzige

höchste Glückseligkeit. Nur seit gestern erst habe ich diese so reine Wollust geschmeckt. Du hast etwas von jenem unbeschreiblichen Reize, der in deinem Herzen ist, in mir zurückgelassen, hast mir mit deinem sanften Athem eine neue Seele eingehaucht. Eile, ich beschwöre dich drum, und vollende dein Werk. Nimm meine Seele, so viel noch davon übrig ist, und setze an ihre Stelle ganz die deinige. Nein, englische Schönheit, himmlische Seele; nur solche Empfindungen, wie die deinigen, sind vermögend, deinen Reizungen Ehre zu machen. Du allein bist würdig, vollkommne Liebe zu erregen, du allein fähig, sie zu fühlen. Ach gieb mir dein Herz, meine Julie, daß ich dich so lieben könne, wie du es verdienest!

Der sechs und funfzigste Brief.

Von Claren an Julien.

Ich habe dir, liebste Muhme, eine wichtige Nachricht zu erzählen. Gestern Abends gerieth dein Freund mit Mylord Eduarden in einen Streit, der ernsthaft werden kann. Der Herr von Orbe, der zugegen war, und den die

Folgen

Folgen dieses Handels sehr beunruhigen, ist heute früh zu mir gekommen, mir die ganze Sache zu berichten.

Sie hatten beide bey Mylord gespeist, und nachdem eine oder zwo Stunden war Musik gemacht worden, fiengen sie an zu schwatzen, und Punsch zu trinken. Dein Freund trank nur ein Glas mit Wasser vermischt; die beiden andern blieben nicht so nüchtern; und ungeachtet der Herr von Orbe nicht gestehen will, daß er sich betrunken habe, so behalte ich mir doch vor, ihm zu andrer Zeit meine Meynung davon zu sagen. Man kam natürlicher Weise auf dich zu reden; denn du weißt wohl, daß Mylord von nichts lieber, als von dir, spricht. Dein Freund, dem dergleichen Bekenntnisse misfallen, nahm sie so unfreundlich auf, daß endlich Eduard, der vom Punsch erhitzt und durch dieses frostige Bezeigen aufgebracht war, unter andern Reden, womit er sich über deinen Kaltsinn beklagte, sich zu sagen unterstand, daß er nicht so uneingeschränkt wäre, als man wohl glauben sollte, und mancher, der nicht das geringste davon sagte, wäre nicht so übel angesehen, als er.

Den Augenblick machte dein Freund, dessen Lebhaftigkeit dir bekannt ist, über diesen Einfall

so vieles Aufheben, und mit einer so beleidigenden Art, daß ihn Mylord Lügen strafte; und sogleich sprangen beide nach ihren Degen. Bomston, der halb trunken war, verrenkte sich im Laufen ein Bein, wodurch er genöthigt ward, sich niederzusetzen. Sein Bein schwoll augenblicklich auf, und dieses stillte den Streit besser, als alle Bemühungen des Herrn von Orbe. Jedoch da er auf alles, was vorgieng, aufmerksam war, so sah er, daß dein Freund, als er fortgehen wollte, zu Mylord Eduard trat, und hörte, daß er ihm halb laut in das Ohr sagte: „So bald sie im Stande sind aus„zugehen, so lassen Sie mir es wissen, sonst „werde ich mich selbst darnach erkundigen.„ „Bemühen sie sich nicht, sagte Eduard mit „spöttischem Lächeln, sie sollen es zeitig genug „erfahren.„ Wir wollen sehen, versetzte dein Freund kaltsinnig, und gieng fort. Der Herr von Orbe wird dir, bey Ueberreichung dieses Briefs, alles ausführlicher erzählen. Deine Klugheit muß dir nun Mittel eingeben, den Folgen dieses verdrüßlichen Handels vorzubeugen, oder mir meiner seits vorzuschreiben, was ich dazu beytragen soll. Indessen ist der Ueberbringer, dir auf deinen Befehl zu dienen, bereit; er wird alles thun, was du ihm auf-

tragen wirst, und du kannst dich auf seine Verschwiegenheit verlassen.

Du machst dich unglücklich, meine Wertheste, meine Freundschaft muß dir dieses sagen. Die Verbindung, in der du lebst, kann in einer so kleinen Stadt, wie diese ist, nicht lange verborgen bleiben; und es ist ein unerhörtes Glück, daß du, seit mehr als zwey Jahren, da sie ihren Anfang nahm, noch nicht der Gegenstand der gemeinen Rede bist. Du wirst es aber nun bald werden, wenn du dich nicht in Acht nimmst; schon wärst du es auch, wenn du nicht so sehr geliebt würdest. Allein, man ist hier durchgehends so abgeneigt, übel von dir zu sprechen, daß dieses ein schlechtes Mittel ist, in Gesellschaft wohl aufgenommen zu werden, aber ein sehr sichers, sich verhaßt zu machen. Unterdessen nimmt doch alles sein Ende. Ich zittre bey dem Gedanken, das Geheimniß deines Liebesverständnisses möchte es nun auch genommen haben; und allem Ansehen nach rührt Mylord Eduards Verdacht von einigen nachtheiligen Reden her, die er irgendwo kann gehört haben. Bedenke das wohl, mein liebes Kind. Der Wächter will unlängst deinen guten Freund früh um fünf

Uhr aus deinem Hause haben gehen sehen. Zu allem Glücke erfuhr der letztere diese Rede mit am ersten; er gieng geschwind zu dem Manne und wußte ihn zum Schweigen zu bringen. Was ist aber ein solches Schweigen anders, als eine glaubwürdige Bestärkung einer in geheim immer weiter ausgebreiteten Rede? Das Mistrauen deiner Mutter nimmt auch täglich zu; du weißt, wie oft sie dir es zu verstehen gegeben hat. Sie hat mit mir gleichfalls davon sehr ernstlich gesprochen; und müßte sie nicht den heftigen Zorn deines Vaters befürchten, so ist kein Zweifel, sie würde es ihm bereits gesagt haben. Sie darf es aber um so viel weniger thun, da er ihr allezeit die meiste Schuld von einer Bekanntschaft, die du nur ihr zu danken hast, beymessen muß.

Ich kann dir es nicht zu oft sagen; denke an dich, so lange es noch Zeit ist. Entferne deinen Freund, ehe er in die Rede kömmt; baue einem Verdachte vor, der noch neu ist, und der durch seine Abwesenheit gewiß wegfallen wird: denn kurz, was kann man wohl glauben, daß er hier zu thun hat? In sechs, in vier Wochen vielleicht wird es zu spät seyn. Sollte deinem Vater das geringste Wort zu

Ohren

Ohren kommen, so erzittere vor dem, was aus dem Zorne eines alten Kriegsbedienten, der für die Ehre seines Hauses eingenommen ist, und aus dem Muthwillen eines hitzigen jungen Menschen, der nichts vertragen kann, erfolgen würde. Vor allen Dingen aber muß Mylord Eduards Handel auf eine oder die andre Art beygelegt werden; denn du würdest deinen Freund nur erbittern, und dir eine verdiente Weigerung zuziehen, wenn du mit ihm von Entfernung sprächest, ehe noch die Sache entschieden wäre.

Der sieben und funfzigste Brief.

Von Julien.

Liebster Freund, ich habe mir von dem, was zwischen Ihnen und Mylord Eduarden vorgegangen ist, sorgfältig Nachricht geben lassen. Nach genauer Untersuchung aller Umstände also will Ihre Freundinn mit Ihnen überlegen, wie Sie nach den Gesinnungen, zu denen Sie Sich bekennen, und womit Sie, wie ich voraussetze, nicht etwa auf eitle Art werden pralen wollen, bey dieser Gelegenheit Sich aufführen müssen.

Ich erkundige mich nicht, ob Sie in der Fechtkunst geübt sind, noch ob Sie Sich getrauen, einem Manne die Spitze zu bieten, der für einen der besten Fechter in Europa gehalten wird, der sich auch fünf bis sechs male in seinem Leben geschlagen, und jederzeit seinen Mann erstochen, verwundet oder wehrlos gemacht hat. Ich weis wohl, daß man in Ihrem Falle nicht so wohl seine Geschicklichkeit als Herzhaftigkeit zu Rathe zieht; und daß die rechte Art, sich an einem Großsprecher, von dem man beleidigt ist, zu rächen, darinnen besteht, daß man von ihm umgebracht zu werden sucht. Ich übergehe eine so scharfsinnige Grundregel. Sie werden sagen, Ihre und meine Ehre sey Ihnen lieber, als das Leben. Nach diesem Grundsatze also müssen wir urtheilen.

Wir wollen den Anfang davon machen, was Sie selbst betrifft. Könnten Sie mir wohl jemals sagen, wodurch Sie Sich eigentlich bey gewissen Worten, die bloß auf mich zielten, für persönlich beleidigt halten? Ob Sie nun bey dieser Gelegenheit die Stelle meines Advocaten vertreten sollten, das wollen wir itzt gleich sehen. Indessen können Sie nicht läugnen, daß der Streit sich nicht im geringsten auf Ihre eigne

Ehre

LB Coburg

Ehre insbesondre bezieht; es wäre denn, daß Sie den Verdacht, von mir geliebt zu werden, für eine entsetzliche Beleidigung hielten. Man hat Ihnen schimpflich begegnet, ich gestehe es; aber nicht eher, als bis Sie selbst mit einer anzüglichen Beschimpfung angefangen hatten; und ich für meine Person, da so viele Kriegsbediente mit unserm Hause verwandt sind, und da ich über diesen schrecklichen Punkt so oft habe streiten hören, weis wohl, daß eine Beleidigung, womit eine andre vorhergegangne erwiedert wird, diese nicht aufhebt, sondern daß der zuerst Beschimpfte allein der Beleidigte bleibt. Es ist eben der Fall, wie bey einem unvermutheten Gefechte, wo der angreifende Theil allein strafbar ist, und wo derjenige, der bey seiner Vertheidigung jemanden tödtet, oder verwundet, keinesweges des Todtschlags schuldig wird.

Wir wollen nunmehr auf mich kommen; wir wollen einräumen, daß ich durch Mylord Eduards Reden beleidigt wurde, ungeachtet er mir dadurch nichts anders als Gerechtigkeit widerfahren ließ. Wissen Sie denn, was Sie thun, wenn Sie Sich meiner mit solchem Eifer und Unbedachte annehmen? Sie machen seine

Beleidigung noch schwerer; Sie beweisen es, daß er Recht hat; Sie opfern meine Ehre einer bloß eingebildeten auf; Sie bringen Ihre Geliebte in übeln Ruf, um aufs höchste den Ruhm eines guten Schlägers zu erlangen. Zeigen Sie mir doch, wenn ich bitten darf, was zwischen Ihrer Art mich zu rechtfertigen, und meiner wirklichen Rechtfertigung, für ein Verhältniß ist. Denken Sie denn, daß, wenn Sie meine Partey mit solcher Hitze vertheidigen, dieses ein starker Beweis ist, daß wir in keiner Verbindung mit einander stehen, und daß Sie, um darzuthun, daß Sie nicht mein Liebhaber sind, nichts weiter nöthig haben, als sehen zu lassen, daß Sie Sich schlagen können? Seyn Sie versichert, daß alle Einfälle Mylord Eduards nicht so nachtheilig für mich sind, als Ihre Aufführung; Sie allein sind derjenige, auf den die Schuld fällt, wenn diese Einfälle durch den ausgebrochnen Streit bekannt und zugleich bekräftigt werden. Er seines Orts wird bey dem Gefechte gar wohl Ihren Stößen ausweichen können; nie aber wird weder meine Ehre, noch mein Leben dem tödlichen Streiche, den Sie beiden versetzen, entgehen.

Diese Gründe sind nun viel zu wichtig, als daß Sie etwas gleich wichtiges einzuwenden

haben

haben könnten; allein Sie werden, ich sehe es schon voraus, die Vernunft durch den Gebrauch bestreiten wollen; Sie werden sagen, es gebe gewisse unvermeidliche Unglücksfälle, die uns wider Willen hinreißen; Lügen gestraft zu werden, sey ein Schimpf, den man in keinem Falle vertragen dürfe; und wenn einmal ein verdrüßlicher Handel bis auf einen gewissen Punkt gekommen sey, müsse man unvermeidlich entweder sich schlagen, oder alle Ehre aufgeben. Laßt uns auch dieses untersuchen.

Erinnern Sie Sich noch einer Eintheilung der Ehre in die wirkliche und scheinbare, die Sie ehemals bey einer wichtigen Gelegenheit machten? In welche von beiden Classen wollen wir die, davon itzt die Rede ist, rechnen? Ich meinerseits sehe nicht einmal, wie man dieses fragen kann. Was hat wohl der Ruhm, einen Menschen umgebracht zu haben, und das Zeugniß einer rechtschaffnen Seele mit einander gemein; und was könnte wohl die eitle Meynung eines andern, der wahren Ehre, die allein im Innersten des Herzens wohnt, für Schaden thun? Wie? Vergehen denn die Tugenden, die man wirklich hat, durch die Lügen eines Verläumders? Beweisen wohl die

Schmachreden eines Trunknen, daß man sie verdiene; und sollte die Ehre des Weisen dem ersten unvernünftigen Menschen, der ihm begegnete, Preis gegeben seyn? Wollen Sie etwa einwenden, ein Zweykampf bezeuge, daß man Herz habe, und schon dieses sey hinreichend, die Schande und den Vorwurf aller andern Laster auszulöschen? So frage ich, welche Ehre kann wohl einen solchen Ausspruch thun, und welche Vernunft kann ihn rechtfertigen? Wenn dieses gilt, so darf also ein Schelm sich nur schlagen, so hört er auf ein Schelm zu seyn; das Geschwätz eines Lügners wird zur Wahrheit, so bald es mit dem Degen behauptet wird; und wenn man jemand des Mordes beschuldigte, so darf er nur hingehen, und noch einen zweyten begehen, um zu beweisen, daß jenes nicht wahr wäre. Solchergestalt kann Tugend, Laster, Ehre, Schande, Wahrheit, Lügen, alles durch den Ausgang eines Gefechts sein Daseyn erlangen. Ein Fechtboden ist der Sitz aller Gerechtigkeit. Es giebt kein anders Recht als die Gewalt, keine andre Genugthuung als den Mord. Die ganze Befriedigung, die man Beleidigten schuldig ist, besteht darinnen, daß man sie umbringt; und jede Beleidigung wird einmal so gut wie das andre mit

dem Blute des Beleidigers oder des Beleidigten gebüßt. Sagen Sie einmal, würden die Wölfe, wenn sie reden könnten, andre Grundsätze haben? Urtheilen Sie nun selbst aus dem Falle, worinnen Sie Sich befinden, ob ich das Ungereimte davon übertrieben habe. Wodurch sind Sie für Ihre Person beleidigt worden? Dadurch, daß man Sie bey einer Gelegenheit Lügen strafte, wo Sie in der That gelogen hatten. Gedenken Sie denn die Wahrheit mit demjenigen zu tödten, denn Sie dafür strafen wollen, daß er sie Ihnen gesagt hat? Erwägen Sie auch, daß Sie zu der Zeit, da Sie Sich dem ungewissen Ausgange eines Zweykampfs überlassen, den Himmel zum Zeugen einer Unwahrheit anrufen, und daß Sie zu dem höchsten Schiedsrichter aller Streitigkeiten Sich unterstehen zu sprechen: Komm und unterstütze eine ungerechte Sache, und laß die Lügen den Sieg davon tragen? Hat diese Gotteslästerung nichts schreckliches für Sie? Finden Sie in dieser Ungereimtheit nichts anstößiges? Gütiger Himmel! was ist das für eine elende Ehre, die nicht das Laster, sondern den Vorwurf, scheut, und die keinem Menschen erlaubt, sich von einem andern Lügen strafen zu lassen, da es doch schon sein eignes Herz vorher gethan hat?

Sie,

Sie, der Sie immer verlangen, man solle sich alles, was man liest, selbst zu Nutze machen, thun Sie doch dieses mit Ihrer Belesenheit, und suchen Sie nach, ob man zu der Zeit, da man in der Welt von nichts als Helden hörte, jemals etwas von einer Ausfoderung gehört hat? Dachten die streitbarsten Männer des Alterthums wohl jemals daran, sich wegen ihrer persönlichen Beschimpfungen durch Zweykämpfe zu rächen? Schickte Cäsar dem Cato, oder Pompejus dem Cäsar irgend einmal einen Ausfoderungsbrief wegen so vieler schweren Beleidigungen, die sie einander angethan hatten; und verlor der größte Feldherr in ganz Griechenland dadurch seine Ehre, daß er sich mit dem Stocke hatte bedrohen lassen? Ja, werden Sie sagen, andre Zeiten, andre Sitten. Ich weis es; giebt es denn aber nur gute Sitten, und will man nicht die Untersuchung wagen, ob die Sitten der einen Zeit so beschaffen sind, wie es die wahre Ehre fodert? Nein, diese Ehre bleibt unveränderlich; sie hängt weder von den Zeiten, noch von dem Orte, noch auch von den Vorurtheilen ab; sie kann weder aus der Mode kommen, noch wieder eingeführt werden; ihre Quelle hat sie in dem Herzen des Gerechten, und in der unwandelbaren Richtschnur

seiner Pflichten. Haben die klügsten, tapfersten und tugendhaftesten Völker auf dem ganzen Erdkreise nichts von dem Zweykampfe gewußt, so behaupte ich, daß ihn die Ehre nicht eingeführt hat, sondern, daß er ein abscheulicher, unmenschlicher, und seines wilden Ursprungs würdiger Gebrauch ist. Nun ist die Frage, ob der rechtschaffne Mann, in den Fällen, wo es auf sein oder eines andern Leben ankömmt, sich nach dem eingeführten Gebrauche richtet, und ob nicht alsdenn mehr wahre Herzhaftigkeit dazu gehört, ihn trotz aller Vorurtheile zu verachten, oder gewöhnlicher maßen zu befolgen? Was würde, Ihrer Meynung nach, derjenige wohl thun, der von dieser Gewohnheit an seinem Orte, wo ein entgegengesetzter Gebrauch herrscht, nicht abgehen will? Zu Messina oder zu Neapolis würde er hingehen, auf seinen Feind in dem Winkel einer Straße lauern, und ihn hinterwärts mit einem Dolche ermorden. Das heißt in diesem Lande tapfer seyn, und die Ehre besteht daselbst nicht darinnen, daß man von seinem Feinde sich um das Leben bringen läßt, sondern daß man es ihm selbst nimmt.

Vermengen Sie demnach ja nicht den geheiligten Namen der Ehre mit diesem wilden Vorurtheile, welches alle Tugenden auf eine

Degenspitze stellt, und zu nichts dient, als tapfere Bösewichter hervorzubringen. Ich will zugestehen, daß man auf diese Weise etwas erhält, wodurch die Stelle der mangelnden Redlichkeit ersetzt wird. Allein muß nicht überall, wo die Redlichkeit herrscht, dasjenige, was ihre Stelle vertreten soll, schlechterdings vergeblich seyn? Und was soll man von demjenigen halten, der sich der Gefahr des Todes aussetzt, um sich der allgemeinen Pflicht, ein rechtschaffner Mann zu seyn, zu entziehen? Begreifen Sie denn nicht, daß die Verbrechen, die Schande und Ehre nicht hat verhindern können, durch den falschen Begriff von der Schande und durch die Furcht vor dem Tadel nur versteckt und vervielfältigt werden? Eben sie macht den Menschen zum Heuchler und Lügner; sie veranlaßt, daß er wegen eines unüberlegten Worts, das er vergessen sollte, wegen eines verdienten Vorwurfs, den er nicht vertragen kann, das Blut eines Freundes vergießt; sie verwandelt ein verführtes und furchtsames Frauenzimmer in ein Ungeheuer aus der Hölle; nur sie, mächtiger Gott! waffnet die mütterliche Hand gegen die zarte Frucht — Ich fühle, daß meine Seele bey dieser schrecklichen Vorstellung außer sich geräth; und noch danke ich

ich dem, der die Herzen prüft, daß er von dem meinigen diese verabscheuungswürdige Ehre, die nur zu Missethaten antreibt, und vor der die Natur sich entsetzt, entfernt hat.

Gehen Sie also in Sich, und erwägen Sie, ob es Ihnen erlaubt ist, Sich vorsätzlich an dem Leben eines Menschen zu vergreifen, und das Ihrige zu wagen, um eine unmenschliche und gefährliche Einbildung, die keinen vernünftigen Grund hat, zu befriedigen; und ob die traurige Erinnerung des bey solcher Gelegenheit vergoßnen Blutes aufhören kann, in dem Innersten des Herzens dessen, der es vergossen hat, um Rache zu schreyen? Ist Ihnen irgend ein Verbrechen bekannt, das dem freywilligen Todtschlage gleich käme; und wenn der Grund aller Tugenden die Menschenliebe ist, was sollen wir wohl von dem blutdürstigen und ausgearteten Menschen denken, der sich unterfängt, sie selbst in dem Leben eines seiner Mitbrüder anzugreifen? Besinnen Sie Sich auf das, was Sie selbst einsmals wider die Gewohnheit, in fremde Kriegsdienste zu gehen, einwandten; haben Sie vergessen, daß ein Bürger sein Leben dem Dienste des Vaterlandes widmen muß, und nicht das Recht hat, ohne Einwilligung der

Gesetze, vielweniger also wider ihr Verbot, damit nach Willkühr zu verfahren? O mein Freund, wofern Sie die Tugend aufrichtig lieben, so lernen Sie derselben auf die Art, die sie verlangt, nicht so, wie es die Menschen fodern, dienen. Ich will zugeben, daß unangenehme Folgen hieraus entstehen können. Allein ist denn das Wort Tugend für Sie nur ein leerer Name, und wollen Sie nicht eher tugendhaft seyn, als wenn es Sie nichts kosten wird?

Was sind denn aber das für unangenehme Folgen, wenn wir die Sache genau untersuchen wollen? Das Murren müßiger boshafter Leute, die sich an andrer Unglücke zu belustigen suchen, und nur gern immer eine neue Geschichte zu erzählen haben möchten. In Wahrheit, ein starker Bewegungsgrund, sich einander umzubringen! Will sich der Philosoph und der Weise in den wichtigsten Vorfällen des Lebens nach den unvernünftigen Reden des Pöbels richten, wozu hilft aller dieser reiche Vorrath von Kenntnissen, wenn man im Grunde nichts anders ist, als ein Mann aus dem gemeinen Haufen? Sie getrauen Sich also nicht, Ihre Rache der Pflicht, der Hochachtung, der Freundschaft aufzuopfern, weil Sie besorgen, man möchte

Sie beschuldigen, Sie fürchteten Sich vor dem Tode? Erwägen Sie alles genau, mein guter Freund, so werden Sie weit mehr Feigheit in der Furcht vor diesem Vorwurfe, als in der Furcht vor dem Tode selbst, finden. Der Praler und der Verzagte will mit aller Gewalt für tapfer gehalten werden:

Doch Tapferkeit zeigt sich, auch ungeehrt,
Sie sey nur wahr, durch ihren eignen Werth.

Wer sich stellt, als sähe er dem Tod ohne Schrecken entgegen, der lügt. Alle Menschen scheuen sich vor dem Tode; das ist das allgemeine Gesetz aller Wesen, die Gefühl haben, sonst würde das menschliche Geschlecht bald untergehen. Diese Furcht ist eine bloße Regung der Natur, die nicht nur unschuldig, sondern auch an sich selbst gut und der Ordnung gemäß ist. Alles was sie schändlich und tadelswürdig macht, ist dieses, daß sie uns verhindern kann, große Thaten zu thun und unsern Pflichten Gnüge zu leisten. Wäre die Feigheit niemals eine Hinderniß der Tugend, so würde sie aufhören, Laster zu seyn. Wer besorgter für sein Leben, als für seine Pflicht ist, werden Sie sagen, kann schwerlich mit Beständigkeit tugendhaft seyn. Das gebe ich zu. Allein erklä-

ren Sie mir, Sie, der Sie so vernünftig seyn wollen, was ist darinne für eine Art vom Vorzuge, wenn man der Gefahr des Todes trotzt, um ein Verbrechen zu begehen?

Wäre es auch wahr, daß man sich verächtlich machte, wenn man sich nicht schlagen wollte, so frage ich, welche Verachtung ist am meisten zu befürchten, andrer ihre, wenn man recht thut, oder seine eigne, wenn man übel handelt? Glauben Sie mir, wer eine wahre Achtung gegen sich selbst hat, ist nicht leicht über andrer ungerechte Verachtung empfindlich, und fürchtet nichts, als sie zu verdienen. Denn was gut und wohlanständig ist, beruht nicht auf dem Urtheile der Menschen, sondern auf dem Wesen der Dinge; und billigte gleich die ganze Welt die That, die Sie vornehmen wollen, so würde sie darum noch immer schändlich seyn. Allein es ist falsch, daß man verächtlich wird, wenn man sich derselben aus Tugend enthält. Der redliche Mann, dessen ganzes Leben ohne Tadel ist, an dem man niemals das geringste Zeichen einer Feigheit wahrgenommen hat, wird nie seine Hand mit einem Todtschlage beflecken wollen, und sich hierdurch nur noch mehr Ehre erwerben. Stets bereit, seinem Vaterlande

zu dienen, dem Schwachen zu helfen, die gefährlichsten Pflichten zu erfüllen, und bey allen gerechten und erlaubten Vorfällen das, was ihm schätzbar ist, mit seinem Blute zu vertheidigen, läßt er in allen seinen Handlungen diese unbewegliche Standhaftigkeit blicken, die man nicht ohne wahre Herzhaftigkeit haben kann. Bey der Sicherheit, die sein gutes Gewissen ihm verschafft, geht er unerschrocken einher; er flieht und sucht auch nicht seinen Feind. Man sieht leicht, er fürchte sich nicht so sehr zu sterben, als übel zu thun, und er scheue bloß das Verbrechen, nicht die Gefahr. Erheben sich nichtswürdige Vorurtheile einen Augenblick wider ihn, so sind alle Tage seines rühmlichen Lebens eben so viele Zeugen, wider jene, und bey einer so ununterbrochnen Aufführung beurtheilt man aus einer einzigen Handlung alle die übrigen.

Wissen Sie aber, was diese Mäßigung einem Menschen überhaupt so schwer macht? Die Mühe, die man hat, sich bey derselben gehörig u erhalten. Die Nothwendigkeit, worinnen man sich befindet, in der folgenden Zeit keine einzige tadelswürdige That zu begehen. Denn wenn ihn die Furcht etwas Unrechtes zu thun in diesem letztern Falle nicht abhält, warum

sollte sie ihn in dem andern zurückgehalten haben, wobey man einen natürlichern Bewegungsgrund voraussetzen kann? Man sieht alsdenn wohl, daß diese Weigerung nicht aus Tugend, sondern aus Feigheit herrührt; und verlacht billig einen Gewissenszweifel, auf den man sich nicht eher, als bey der Gefahr, besinnt. Haben Sie nicht bemerkt, daß die so mistrauischen und zur Ausfoderung so bereitwilligen Leute meistentheils sehr ungesittet sind, und daher, aus Besorgniß, man möchte ihnen ohne Scheu die Verachtung, die man gegen sie hegt, bezeugen, mit Behauptung einer vermeynten Ehre die Schande ihres ganzen Lebens zu bedecken bemüht sind? Kömmt es Ihnen wohl zu, solche Leute nachzuahmen? Laßt uns die wirklichen Kriegsbedienten, die ihr Blut für Geld verkaufen, bey Seite setzen; diese Leute, die ihre Stellen gern behalten wollen, berechnen das, was sie ihrer Ehre schuldig sind, nach ihrem Vortheile, und wissen bis auf einen Thaler, wie viel ihr Leben werth ist. Mein Freund, lassen Sie alle diese Leute sich herumschlagen. Nichts ist unrühmlicher, als diese vermeynte Ehre, von der sie so vielen Lärm machen; es ist bloß ein thörichter Gebrauch, eine unglücklich nachgeahmte Tugend, die ihren Ruhm in

den

den größten Verbrechen sucht. Die Ehre eines Menschen, wie Sie sind, steht nicht in der Gewalt andrer; sie ist in ihm selbst, und nicht in der bloßen Meynung des Volks; sie wird weder mit Degen noch Schild vertheidigt, sondern durch ein rechtschaffnes unbescholtnes Leben; und dieser Streit ist, was den Muth anlangt, wohl so wichtig, als der andre.

Nach diesen Grundsätzen müssen Sie nun die Lobsprüche, die ich zu allen Zeiten der wahren Tapferkeit ertheilt, mit der Verachtung, die ich stets gegen falsche Helden gehabt habe, zu vergleichen wissen. Beherzte Leute sehe ich gern, und verzagte sind mir unerträglich; ich würde mit einem feigen Liebhaber zerfallen, der die Gefahr aus Furcht zu vermeiden suchte; und ich denke, wie alle Frauenzimmer, das Feuer der Liebe werde durch das Feuer der Herzhaftigkeit belebt. Allein die Tapferkeit soll sich bey rechtmäßigen Gelegenheiten zeigen; man soll sich nicht übereilen, sie zur Unzeit auf eitle Art sehen zu lassen, als ob man besorgte, man möchte sie im Falle der Noth nicht wiederfinden. Mancher thut ein Aeusserstes und zeigt sich einmal, damit er das Recht erlange, die übrige Zeit seines Lebens sich zu verstecken.

Wahrer Muth hat mehr Beständigkeit und weniger Ungeduld; er ist allezeit, was er seyn soll; man bedarf ihn weder aufzumuntern, noch zurückzuhalten: der rechtschaffne Mann nimmt ihn überall mit sich; in den Streit, wider den Feind; in eine Gesellschaft, zum Vortheile der Abwesenden und der Wahrheit; in sein Bette, wider die Anfälle des Schmerzes und des Todes. Der große Geist, der ihn einflößt, ist zu allen Zeiten nutzbar, setzt allezeit die Tugend über die Begebenheiten hinweg, und besteht nicht darinnen, daß man sich schlägt, sondern daß man nichts fürchtet. So war, mein Freund, die Art von Muthe beschaffen, die ich oft gelobt habe, und die ich mit Vergnügen bey Ihnen sehe. Alles Uebrige ist Unbesonnenheit, Ausschweifung, Wildheit; es ist Niederträchtigkeit, sich derselben zu unterwerfen; und ich verachte nicht weniger den, der in unnöthige Gefahr eilt, als den, der vor einer solchen flieht, welcher er Trotz bieten sollte.

Also habe ich Ihnen, wo ich nicht irre, gezeigt, daß Ihre Ehre bey Ihrem Streite mit Mylord Eduard nicht gelitten hat; daß Sie der meinigen großen Nachtheil zuziehen, wenn Sie die Sache mit dem Degen ausfechten wollen;

len; daß dieser Weg weder gerecht, noch vernünftig, noch erlaubt ist; daß er nicht mit den Gesinnungen, die Sie für die Ihrigen erkennen, bestehen kann; daß er nur für ungesittete Leute gehört, welche die Tapferkeit statt eines Ersatzes der Tugenden gebrauchen, die sie nicht haben, oder für Officiere, die sich nicht der Ehre sondern ihres Vortheils wegen schlagen; daß mehr wahre Herzhaftigkeit dabey ist, wenn man diesen Weg verwirft, als wenn man ihn erwählt; daß die unangenehmen Folgen, denen man durch diese Weigerung sich aussetzt, von der Ausübung der wahren Pflichten unzertrennlich, jedoch mehr scheinbar, als wirklich sind; daß endlich die Leute, die am bereitwilligsten sind, dazu zu greifen, allezeit solche sind, deren Redlichkeit am verdächtigsten ist. Hieraus mache ich den Schluß, daß Sie bey dieser Gelegenheit eine Ausfoderung weder schicken, noch annehmen dürfen, ohne zu gleicher Zeit der Vernunft, der Tugend, der Ehre und mir zu entsagen. Kehren Sie meine Schlüsse um wie Sie wollen, häufen Sie Ihrer Seits Spitzfindigkeit auf Spitzfindigkeit: dennoch wird sichs allemal zeigen, daß ein Mann, der Muth hat, kein Feiger ist, und daß ein rechtschaffner Mann nicht könne ein Mann ohne Ehre seyn. Nun

habe ich Ihnen aber unwidersprechlich, deucht mich, dargethan, daß der Mann der Muth hat, den Zweykampf verachtet, und daß der rechtschaffne Mann ihn verabscheut.

Ich habe geglaubt, mein Freund, daß ich bey einer so ernsthaften Materie die Vernunft allein reden lassen, und Ihnen die Sachen genau so vorstellen müßte, wie sie sind. Hätte ich sie so schildern wollen, wie ich sie sehe, und die Empfindung und Menschlichkeit reden lassen, so hätte ich eine ganz andre Sprache annehmen müssen. Sie wissen, daß mein Vater in seiner Jugend das Unglück hatte, einen Menschen im Zweykampfe zu entleiben; dieser Mensch war sein Freund; sie schlugen sich ungern; das unsinnige Vorurtheil in Sachen der Ehre zwang sie dazu. Der tödliche Stoß, der den einen des Lebens beraubte, brachte den andern auf Lebenszeit um seine Gemüthsruhe. Die traurigen Gewissensvorwürfe haben seitdem noch immer sein Herz zerrissen; oft hört man ihn in der Einsamkeit weinen und seufzen; er glaubt noch das Eisen zu fühlen, wie er es mit grausamer Hand in das Herz seines Freundes stieß. Er siehet in der Dunkelheit der Nacht seinen bleichen und blutigen Leichnam; er betrachtet mit

Schauer

Schauer die tödliche Wunde; gern möchte er das herausfließende Blut stillen; der Schrekken überfällt ihn, er schreyt überlaut, dieser fürchterliche Leichnam hört nicht auf ihn zu verfolgen. Seit fünf Jahren, da er die theure Stüzze seines Namens und die Hoffnung seines Hauses verloren hat, rückt er sich sein Absterben vor, weil er es für eine gerechte Züchtigung des Himmels ansieht, welcher an seinem einzigen Sohne den unglücklichen Vater rächte, dem er den seinigen geraubt hatte.

Ich gestehe Ihnen, wenn ich zu allem diesen noch meinen natürlichen Abscheu vor der Grausamkeit rechne, so finde ich an den Zweykämpfen so viel Abscheuliches, daß ich sie als die letzte Stufe der Unvernunft, wohin nur die Menschen gelangen können, betrachte. Wer mit Vorsatze hingeht und sich schlägt, ist in meinen Augen nur ein wildes Thier, das sich bemüht, ein andres zu zerreißen; und wenn noch die geringste natürliche Empfindung in solchen Seelen übrig geblieben ist, so befinde ich den, der dabey umkömmt, nicht so beklagenswürdig, als den Ueberwinder. Man sehe nur einmal diese blutdürstigen Menschen: sie trotzen dem Gewissen bloß dadurch, daß sie die Stim-

me der Natur ersticken; sie werden stufenweise grausam, unempfindlich; sie treiben ihr Spiel mit andrer Leben, und die Strafe dafür, daß sie nicht Menschlichkeit genug gehabt haben, ist diese, daß sie dieselbe endlich ganz verlieren. Was sind sie alsdenn? Antworte, willst du ihnen gleich werden? Nein, zu einer so verhaßten Verwilderung bist du nicht geschaffen; fürchte dich vor dem ersten Schritte, der dazu führt; noch ist deine Seele unschuldig und gesund; fange nicht an, sie mit Gefahr deines Lebens, durch ein Zwang ohne Tugend, ein Verbrechen ohne Vergnügen, und eine Ehre ohne Vernunft, ins größte Verderben zu stürzen.

Ich habe dir nichts von deiner Julie gesagt; sie wird am besten thun, wenn sie dein Herz reden läßt. Noch ein Wort, ein einziges Wort, so überlasse ich dich ihm. Du hast mich zuweilen mit dem zärtlichen Namen der Gattinn beehrt: vielleicht muß ich in diesem Augenblicke den Namen einer Mutter führen. Willst du mich als eine Wittwe zurücklassen, ehe noch ein heiliges Band uns vereinigt?

N. S. Ich bediene mich in diesem Briefe eines Ansehens, dem niemals ein verständiger

Mann

Mann widerstanden hat. Wenn Sie Sich weigern, meine Gründe statt finden zu lassen, so habe ich Ihnen nichts weiter zu sagen; aber überlegen Sie es vorher wohl. Nehmen Sie Sich acht Tage Zeit dazu, um über diese wichtige Sache nachzusinnen. Ich verlange von Ihnen diese Frist nicht im Namen der Vernunft, sondern um meinetwillen. Erinnern Sie Sich, daß ich bey dieser Gelegenheit mich des Rechts gebrauche, welches Sie selbst mir gegeben haben, und welches sich zum wenigsten so weit erstreckt.

Der acht und funfzigste Brief.

Von Julien an Mylord Eduard.

Ich schreibe Ihnen nicht, Mylord, um mich über Sie zu beklagen: weil Sie mich beleidigen, so muß ich wohl Ihnen worinnen Unrecht gethan haben, ohne es zu wissen. Wie sollte man sonst sich vorstellen, daß ein rechtschaffner Mann eine Familie, die Achtung verdient, ohne Ursache entehren sollte? Vergnügen Sie also Ihre Rache, wenn Sie sie für recht-

rechtmäßig halten. Dieser Brief giebt Ihnen ein leichtes Mittel, einem unglücklichen Mädchen zu schaden, welches sich nie zufrieden geben wird, daß es Sie beleidigt hat, und welches die Ehre, die Sie ihm rauben wollen, Ihrer Willkühr überläßt. Ja, Mylord, Ihre Vermuthungen waren richtig; ich habe einen Liebhaber, den ich liebe; er ist Herr über mein Herz, und über meine Person; der Tod allein soll ein so angenehmes Band zerreißen. Dieser Liebhaber ist derjenige selbst, den Sie mit Ihrer Freundschaft beehrten; er verdient sie, weil er Sie liebt und tugendhaft ist. Gleichwohl soll er nun durch Ihre Hand umkommen; ich weis es, die beleidigte Ehre fodert Blut; ich weis es, selbst seine Tapferkeit wird ihn unglücklich machen; ich weis es, in einem für Sie so wenig furchtbaren Streite wird sein unerschrocknes Herz ohne Furcht den tödlichen Stoß erwarten. Ich wollte diesen unüberlegten Eifer zurückhalten: ich ließ die Vernunft reden. Ach! bey der Aufsetzung meines Briefs fühlte ich, wie fruchtlos es war; und so sehr ich auch seine Tugenden verehre, so verspreche ich mir doch keine von ihm, die erhaben genug wären, ihn von einem falschen Ehrgeize abzubringen. Genießen Sie zum voraus des Vergnü-

gnügens, mit dem Sie die Brust Ihres Freundes durchstoßen werden: wissen Sie aber auch, Barbar, Sie werden die Freude nicht haben, Sich an meinen Thränen zu ergetzen, und meine Verzweiflung anzusehen. Nein, bey der Liebe, die im Innersten meines Herzens seufzt, schwöre ich es Ihnen; seyn Sie Zeuge von einem Eide, der gewiß nicht falsch seyn soll; ich werde den, für den ich athme, keinen Tag überleben, und Sie werden den Ruhm haben, zween unglückliche Liebende, die Ihnen niemals eine vorsätzliche Beleidigung anthaten, und denen es ein Vergnügen war, Sie zu ehren, auf einmal in das Grab zu stürzen.

Man sagt, Mylord, Sie hätten eine schöne Seele und ein Herz voller Empfindung. Erlauben Ihnen diese den ruhigen Genuß einer mir unbegreiflichen Rache, und des Vergnügens Unglückliche zu machen: o möchten sie Ihnen doch auch, wenn ich nicht mehr lebe, einige Sorgfalt für einen Vater und eine Mutter eingeben, die beide untröstbar sind, und die der Verlust ihres einzigen noch übrigen Kindes ewigen Schmerzen aussetzt.

* * * * * * * * * * * *

Der neun und funfzigste Brief.

Vom Herrn von Orbe an Julien.

Ich eile, Mademoisell, Ihnen, nach Ihrem Befehle, von dem, was Sie mir aufgetragen haben, Rechenschaft zu geben. Gleich itzt komme ich von Mylord Eduard, den ich noch in Schmerzen von seiner Verrenkung antraf, und der nicht anders, als am Stocke, im Zimmer herum gehen konnte. Ich übergab ihm Ihren Brief, den er geschwind eröffnete, und bey dessen Durchlesung er mir heftig gerührt schien. Eine Zeit lang dachte er nach, alsdenn las er ihn zum andern male mit einer noch merklichern Bewegung, und da er fertig war, sagte er folgendes zu mir: „Sie wissen, mein Herr, „die Angelegenheiten der Ehre haben ihre Regeln, von denen man nicht abweichen darf; „Sie haben gesehen, was sich bey der gegenwärtigen zugetragen hat; sie muß regelmäßig „entschieden werden. Nehmen Sie zween „Freunde, und bemühen Sie Sich morgen früh „mit ihnen wieder zu mir; alsdenn sollen Sie „meinen Entschluß vernehmen.„ Ich stellte ihm

ihm vor, die Sache wäre unter uns geschehen; es würde besser seyn, daß sie auch unter uns ausgemacht würde. „Ich weis wohl, was „sich schickt, versetzte er trotzig, allein ich wer„de thun, was nöthig ist. Bringen sie ihre „beiden Freunde mit, oder ich habe ihnen nichts „mehr zu sagen.„ Hierüber gieng ich fort, und dachte vergebens nach, worinnen sein seltsames Vorhaben bestehen könnte. Dem sey, wie ihm wolle, so werde ich doch die Ehre haben, Sie diesen Abend zu sprechen, und morgen will ich das, was Sie mir vorschreiben werden, vollziehen. Befinden Sie es für gut, daß ich mit meinem Gefolge an den bestimmten Ort gehe, so werde ich Leute dazu aussuchen, mit denen ich auf alle Fälle gesichert bin.

Der sechzigste Brief.

An Julien.

Stille deine Unruhen, zärtliche und theure Julie, und aus der Erzählung von dem, was sich vor kurzem zugetragen hat, erkenne meine Gesinnungen, und nimm daran Theil.

Ich war bey dem Empfange deines Briefs so voller Unwillen, daß ich ihn kaum mit der Aufmerksamkeit, die er verdiente, zu lesen vermochte. So wenig ich ihn widerlegen konnte: so hatte doch der blinde Zorn die größte Gewalt. Du kannst Recht haben, sprach ich bey mir selbst, aber sage mir niemals, daß ich dich beschimpfen lassen soll. Müßte ich dich auch verlieren, und strafbar sterben, so werde ich doch nicht zugeben, daß man dir die schuldige Ehrerbietung entziehe; und so lange mir nur noch ein Hauch von Leben übrig ist, sollst du von allem dem, was sich dir nähert, so, wie von meinem Herzen, verehrt werden. Dennoch trug ich wegen der acht Tage, um die du mich batest, kein Bedenken; der Zufall des Lord Eduards, und mein Gelübde zu gehorchen, vereinigten sich, diese Frist nothwendig zu machen. Ich beschloß, diese Zwischenzeit, nach deinem Befehle, auf Betrachtungen über den Inhalt deines Briefs zu wenden; und meine stete Beschäfftigung war, daß ich ihn wieder durchlas und darüber nachdachte, nicht um meine Gesinnung zu ändern, sondern sie zu rechtfertigen.

Diesen Morgen nahm ich ihn wieder vor, diesen zu weisen, zu einsichtsvollen Brief, für

den

2.

LB
Coburg

den ich dir danke, und voller Unruhe las ich ihn durch, als man an die Thüre meines Zimmers pochte. In einem Augenblicke sah ich den Lord Eduard ohne Degen, und auf einen Stock gestützt, herein treten; nach ihm kamen drey Personen, unter denen ich den Herrn von Orbe kannte. Voller Verwunderung über diesen unvermutheten Besuch erwartete ich stillschweigend, was daraus entstehen sollte, als Eduard mich ersuchte, ihm einen Augenblick Gehör zu geben, und ihn ununterbrochen thun und reden zu lassen. Ich bitte sie hierüber, sagte er, um ihr Wort; die Gegenwart dieser Herren, die ihre Freunde sind, muß ihnen Bürge seyn, daß sie es nicht unbedachtsamer Weise geben. Ohne Anstand versprach ich es, und kaum hatte ich ausgeredet, so sah ich mit so vielem Erstaunen, als du nur denken kannst, den Lord Eduard auf den Knien vor mir liegen. Bestürzt über eine so ungewöhnliche Stellung, wollte ich ihn sogleich aufheben; allein er erinnerte mich an mein Versprechen, und redte mich folgendergestalt an: „Ich komme, mein Herr, die Schmähreden, die ich aus „Trunkenheit in Ihrer Gegenwart ausstieß, „feyerlich zu widerrufen: ihre Ungerechtigkeit „macht sie für mich noch beleidigender, als für

„sie, und ich bin mir deswegen eine rechtmäs-
„sige Abbitte schuldig. Ich unterwerfe mich
„einer jeden Strafe, die Sie mir auflegen wol-
„len, und nur durch die Verbesserung meines
„Fehlers werde ich meine Ehre für wiederher-
„gestellt halten. Es geschehe um welchen Preis
„es wolle, so bewilligen sie mir nur die Ver-
„gebung, um die ich sie bitte, und schenken
„sie mir ihre Freundschaft wieder.„ — „My-
„lord, antwortete ich ihm alsbald, itzt erkenne
„ich Ihre erhabne und großmüthige Seele;
„und ich weis an ihnen die Reden, die das Herz
„eingiebt, sehr wohl von denen zu unterscheiden,
„die sie führen, wenn sie nicht bey sich selbst sind;
„sie sollen auf ewig vergessen seyn.“ So-
gleich faßte ich ihn, da er aufstand, und wir
umarmten uns. Hierauf wandte sich der Lord
gegen die Zuschauer: „Ich danke Ihnen, sag-
„te er, meine Herren, für ihre Gefälligkeit.
„Rechtschaffne Leute, wie sie, fügte er mit
„einer stolzen Mine und einem heftigen Tone
„hinzu, wissen, daß ein Mensch, der seine
„Beleidigungen auf solche Art vergütet, keine
„von andern dulden kann. Sie können das,
„was sie gesehen haben, bekannt machen.“
Alsdenn bat er uns alle viere auf den Abend zu
sich, und die andern Herren nahmen Abschied.

Kaum

Kaum waren wir allein, so umarmte er mich von neuem auf eine zärtlichere und freundschaftlichere Art; dann nahm er mich bey der Hand, und setzte sich mir zur Seite. „Glück„licher Sterblicher, rief er aus, genießen Sie „des Glücks, das Sie verdienen. Juliens „Herz ist Ihre; möchten Sie doch beide“— „Was sagen Sie, Mylord? unterbrach ich „ihn; verlieren Sie den Verstand?“ „Nein, „versetzte er lächelnd, aber bald hätte ich ihn ver„loren, und vielleicht war es um mich gesche„hen, wenn diejenige, die mich der Vernunft „beraubte, mir sie nicht wiedergegeben hätte.“ Alsdenn überreichte er mir einen Brief, von dem ich mit Erstaunen sah, daß er von einer Hand geschrieben war, die niemals an eine andre Mannsperson *, als an mich, schrieb. Was für Bewegungen fühlte ich, da ich ihn las! Ich sah, daß eine unvergleichliche Geliebte, um mich zu retten, sich unglücklich machen wollte; und ich erkannte Julien. Als ich aber auf die Stelle kam, wo sie, die glücklichste Mannsperson nicht zu überleben, schwört, zitterte ich vor den Gefahren, in die ich mich begeben hatte, ich murrte, daß ich zu sehr geliebt

* Es versteht sich, daß man hiervon ihren Vater ausnehmen muß.

würde, und meine Schrecken ließen michs fühlen, daß du nur eine Sterbliche wärest. O! gieb mir den Muth wieder, den du mir raubst; ich war herzhaft genug, dem Tode zu trozzen, der nur mir drohte; itzt bin ichs nicht, um ganz zu sterben.

Indem meine Seele sich diesen unangenehmen Betrachtungen überließ, unterhielt mich Eduard mit Gesprächen, auf die ich anfangs wenig Achtung gab; dem ungeachtet machte er mich dadurch, daß er von dir mit mir redete, wieder aufmerksam; denn was er von dir sagte, gefiel meinem Herzen, und erregte meine Eifersucht nicht mehr. Er schien mir von Reue durchdrungen, daß er meine Flammen und deine Ruhe gestört hatte; niemanden auf der Welt verehrt er so sehr, als dich; und weil er es nicht wagt, dir die Entschuldigungen vorzutragen, die er bey mir anbrachte, so bat er mich, sie in deinem Namen anzunehmen, und dich für sie zu gewinnen. „Ich betrachtete „sie, sagte er, als den, der ihre Stelle ver„träte; und vor dem, den sie liebt, konnte ich „mich nicht zu sehr demüthigen, weil ich mich, „ohne ihr Verdruß zuzuziehen, nicht an ihre „Person wenden, ja, sie nicht einmal nennen „durf-

„durfte.“ Er gesteht, daß er Gesinnungen gegen dich gefaßt habe, vor denen man sich, wenn man dich erblickt, mit aller seiner Sorgfalt nicht beschützen kann; allein es war vielmehr zärtliche Bewundrung, als Liebe. Nie gaben sie ihm einen Anspruch oder eine Hoffnung ein; so bald ihm die unsrigen bekannt waren, opferte er ihnen die seinigen auf, und die nachtheiligen Reden, die ihm entfielen, sind eine Wirkung des Punsches, und nicht der Eifersucht. Er bezeigt sich gegen die Liebe, wie ein Philosoph, dem seine Seele über die Leidenschaft erhaben zu seyn scheint: ich meines Orts irre mich sehr, wenn er nicht bereits eine empfunden hat, die weiter keine andern tiefe Wurzel fassen läßt. Die Erschöpfung des Herzens hält er für Anstrengung der Vernunft; und ich weis es wohl, Julien lieben und sich ihrer begeben, ist keine Tugend einer Mannsperson.

Er verlangte eine ausführliche Geschichte unsrer Liebe, und der Hindernisse, die sich dem Glücke deines Freundes widersetzen. Ich glaubte, nach deinem Briefe wäre eine halbe Vertraulichkeit gefährlich und unzeitig; ich ergänzte sie also, und er hörte mich mit einer Aufmerksamkeit an, die von seiner Redlichkeit zeug-

te. Mehr als einmal sah ich seine Augen naß, und sein Herz erweicht; insonderheit bemerkte ich den mächtigen Eindruck, den alle Siege der Tugend auf sein Herz machten, und ich glaube für den Claudius Anet einen neuen Beschützer gewonnen zu haben, der nicht wenigern Eifer beweisen wird, als dein Vater. „Bey „dem, was sie mir erzählt haben, sagte er, „zeigen sich weder Nebenumstände noch Be„gebenheiten, und doch würde mich die Ent„wickelung eines Romans weit weniger an sich „ziehen; so sehr werden die Umstände durch „Gesinnungen, und die glänzenden Handlun„gen durch ein rechtschaffnes Verfahren er„setzt. Ihre beiden Seelen sind so außeror„dentlich, daß man sie nicht nach gemeinen „Regeln beurtheilen darf; ihr Glück ist sowohl „in seinem Laufe, als auch in seiner Art, von „dem Glücke andrer Menschen unterschieden. „Diese suchen nur Macht und Bewundrung; „sie hingegen bedürfen nur Zärtlichkeit. Mit „ihrer Liebe vereinigt sich eine Nacheiferung „der Tugenden, die sie erhebt, und sie beide „würden weniger Verdienste haben, wenn sie „sich nicht geliebt hätten. Die Liebe wird ver„gehen, setzte er kühn hinzu, (vergeben Sie ihm diese Lästerung, die er aus Unwissenheit

seines Herzens begieng,) „die Liebe wird ver„gehen, sagte er, und die Tugenden werden „bleiben.“ Ach meine Julie! möchten sie so lange als die Liebe dauern! so würde der Himmel keine mehr verlangen.

Kurz, ich sehe es, die philosophische und landesmäßige Härte verändert in diesem rechtschaffnen Engländer die natürliche Menschenliebe nicht, und er nimmt an unserm Kummer einen wahren Antheil. Könnten Ansehen und Reichthum uns vortheilhaft seyn, so glaube ich, wir hätten Ursache, uns auf ihn zu verlassen. Aber ach! wozu nützen Macht und Gold, wenn man die Herzen glücklich machen will?

Mit dieser Unterredung, während welcher wir keine Stunden zählten, brachten wir die Mittagsstunde heran; ich ließ ein junges Huhn bringen, und nach der Mahlzeit setzten wir unser Geschwätze fort. Er redte mit mir, von seinem heute früh beobachteten Verhalten, und ich konnte nicht umhin, ihm einige Verwunderung über ein so eigenmächtiges und so wenig überlegtes Verfahren zu bezeugen: allein außer der Ursache, die er mir schon davon angegeben hatte, fügte er noch hinzu, eine halbe

Genugthuung wäre einem herzhaften Manne unanständig; sie müßte vollkommen oder gar nicht geschehen, damit man sich nicht erniedrigte, ohne die Beleidigung zu vergüten, und damit man einen unanständigen wider Willen gethanen Schritt nicht der Furcht zuschreiben ließe. „Ueberdieß, fügte er hinzu, ist meine „Ehre schon entschieden; ohne den Verdacht „einer Zaghaftigkeit kann ich gerecht seyn; sie „aber, der sie noch jung sind, und mit der „Welt erst bekannt werden, sie müssen aus ih„rer ersten Streitigkeit so gut herauskommen, „daß niemand dadurch in Versuchung geräth, „ihnen eine zweyte zu erregen. Alles ist voll „von solchen schlauen Feigherzigen, die, wie „man sagt, es mit ihrem Manne aufzuneh„men, das ist, einen zu finden suchen, der noch „weniger Herz, als sie, hat, und auf dessen „Unkosten sie sich ein Ansehen geben können. „Ich wünsche keinem ehrlichen Manne, wie „sie sind, daß er die Nothwendigkeit ver„meiden könne, einen solchen Menschen ohne „Ruhm zu züchtigen, und lieber will ich, wenn „diese Leute Unterricht nöthig haben, daß sie „ihn von mir erhalten, als von ihnen; denn „ein Streit mehr thut dem, der ihrer schon „viele gehabt hat, keinen Schaden. Allein

„einen

„einen einzigen zu haben, das ist allemal eine „Art von Schandfleck; und Juliens Liebha„ber muß davon frey seyn.“

Hier hast du einen kurzen Inhalt von meiner langen Unterredung mit Mylord Eduarden. Ich hielt es für nöthig, dir davon Rechenschaft zu geben, damit du mir vorschreiben möchtest, wie ich mich gegen ihn bezeigen soll.

Verbanne nunmehr, da du beruhigt seyn kannst, ich beschwöre dich, verbanne die unseligen Vorstellungen, die dich seit einigen Tagen beschäfftigen. Denke an die Vorsicht, die bey der Ungewißheit deines wirklichen Zustandes nöthig ist. O könntest du bald mein Wesen dreyfach vermehren! Könnte bald ein angebetetes Pfand — ach zu oft betrogne Hoffnung! willst du mich nochmals täuschen? — O Sehnsucht, o Furcht, o Unruhe! Reizende Freundinn meines Herzens, laß uns leben, um uns zu lieben, und das übrige sey dem Himmel heimgestellt.

N. S. Ich habe vergessen, dir zu sagen, daß der Lord mir deinen Brief gegeben hat, und daß ich ihn ohne Schwierigkeit angenommen habe, weil ich glaubte, ein solches Pfand

dürfte nicht in den Händen eines dritten bleiben. Bey unsrer ersten Zusammenkunft will ich ihn dir geben; denn ich meines Orts kann nichts weiter damit machen. Er ist zu tief in mein Herz geschrieben, als daß ich iemals nöthig hätte, ihn noch einmal zu lesen.

Der ein und sechzigste Brief.

Von Julien.

Bringe mir morgen Lord Eduarden, damit ich mich zu seinen Füssen werfe, so wie er sich zu den deinigen geworfen hat. Welche Größe! Welcher Edelmuth! O wie klein sind wir gegen ihn! Bewahre diesen kostbaren Freund, wie deinen Augapfel. Vielleicht hätte er weniger Vorzüge, wenn er gelaßner wäre. Hatte iemals ein Mensch ohne Fehler große Tugenden?

Tausend Beängstigungen von ieder Art hatten mich in Unmuth gestürzt; dein Brief gab meinem erstorbnen Muthe neues Leben. Durch Zerstreuung meiner Schrecken machte er mir meine Schmerzen erträglicher. Jtzt fühle ich mich stark genug zu leiden. Du lebst; du liebst

mich;

mich; dein Blut, das Blut deines Freundes ward nicht vergossen, und deine Ehre ist gesichert; ich bin also nicht ganz elend.

Bleibe ja bey der morgenden Zusammenkunft nicht aus. Nie war es mir so nöthig, dich zu sprechen, und nie hatte ich so wenig Hoffnung, es lange zu thun. Lebe wohl, mein theurer und einziger Freund. Mich deucht, du hast nicht wohl gesagt: Laß uns leben, um uns zu lieben. Nein, so mußtest du sagen: Laß uns lieben, um zu leben!

Der zwey und sechzigste Brief.

Von Claren an Julien.

Muß ich stets gegen dich, liebenswürdige Muhme, bloß die traurigsten Pflichten der Freundschaft erfüllen? Muß ich stets bey der Betrübniß meines Herzens auch das deinige durch grausame Nachrichten niederschlagen? Ach! alle unsre Empfindungen haben wir gemein; du weißt es wohl, und ich kann dir keine neuen Leiden ankündigen, die ich nicht schon empfunden hätte. Warum kann ich dir doch nicht dein Unglück verheelen, ohne es zu ver-

grössern!

grössern! Oder warum hat die zärtliche Freundschaft nicht so vielen Reiz, als die Liebe? Ach! wie geschwind wollte ich allen den Kummer unterdrücken, den ich dir verursache!

Gestern Abends nach dem Concerte, da deine Mutter an der Hand deines Freundes, so, wie du an der Hand des Herrn von Orbe, nach Hause gieng, blieben unsre beiden Väter nebst dem Mylord zurück, und redten von Staatssachen; einer Materie, die mich so ermüdete, daß der Ueberdruß mich in mein Zimmer jagte. Eine halbe Stunde darnach hörte ich deinen Freund zu verschiednen malen ziemlich laut nennen; ich merkte, daß sich der Gegenstand des Gesprächs geändert hatte, und horchte. Aus der Folge der Unterredung schloß ich, Eduard hätte es gewagt, deine Heirath mit deinem Freunde in Vorschlag zu bringen; er nannte ihn trotzig den seinigen, und erbot sich, ihm, als Freund, eine anständige Versorgung zu verschaffen. Dein Vater schlug den Antrag verächtlich aus, und hierüber fiengen ihre Reden an hitzig zu werden. „Trotz ihrer Vor„urtheile, sagte Mylord, sollen sie wissen, daß „er unter allen Mannspersonen sie am meisten „verdient, und vielleicht am geschicktesten ist,

„sie

„sie glücklich zu machen. Alle die Gaben, die nicht „in menschlicher Gewalt stehen, hat er von der „Natur erhalten, und sie durch andre, die von „ihm abhiengen, vermehrt. Er ist jung, an„sehnlich, wohlgebildet, stark, artig; er hat „Erziehung, Verstand, Lebensart, Muth; er „hat einen gebildeten Witz, ein unschuldiges „Herz; was fehlt ihm also, um ihr Jawort zu „verdienen? Vermögen? Das soll er haben. „Der dritte Theil meiner Güter ist hinlänglich, „ihn zur reichsten Privatperson im Lande Vaud „zu machen; ich will, wenn es nöthig ist, ihm „so gar die Hälfte davon geben. Der Adel? „Eitler Vorzug in einem Lande, wo er mehr „schädlich als vortheilhaft ist! Doch zweifeln „Sie nicht, er hat auch den; nicht mit Dinte „auf alt Pergament geschrieben, sondern mit „unauslöschlichen Buchstaben tief in sein Herz „gegraben. Mit einem Worte, schätzen sie „die Vernunft höher als das Vorurtheil, und „lieben sie ihre Tochter mehr, als ihre Titel, „so werden sie sie ihm geben.

Hierüber ward dein Vater heftig aufgebracht. Er nannte den Vorschlag abgeschmackt und lächerlich. „Wie? Mylord, sagte er, kann „ein Mann von Ehre, wie sie, auch nur daran

„denken

„denken, daß der letzte Abkömmling einer be„rühmten Familie ihren Namen in dem Namen „eines unbekannten Menschen auslöschen oder „erniedrigen solle, eines Menschen, der keinen „Aufenthalt hat, und vom Allmosen zu leben „genöthigt ist?" — „Still! unterbrach ihn „Eduard, sie reden von meinem Freund, o „bedenken sie doch, daß ich alle die Beleidigun„gen, die ihm in meiner Gegenwart angethan „werden, auf mich deute, und daß Benennun„gen, die einem ehrlichen Manne schimpflich „sind, dem, der sie ausspricht, noch mehr zur „Schande gereichen. Solche Unbekannte „sind verehrungswürdiger, als alle Landjunker „von Europa; und ich biete ihnen Trotz, daß „sie einen rühmlichern Weg zum Glücke finden, „als die Versicherungen der Hochachtung und „die Geschenke der Freundschaft. Zählt der „Eidam, den ich ihnen vorschlage, nicht so, „wie sie, eine lange Reihe von Ahnen, die „stets ungewiß sind, so wird er die Stütze und „Ehre seines Hauses seyn, wie ihr erster Ahn„herr es von dem seinigen war. Würden sie „sich also wohl durch die Verbindung des „Hauptes ihrer Familie für entehrt halten, „und würde nicht diese Verachtung auf sie selbst „zurückfallen? Wie viele große Namen kämen

„in Vergessenheit, wenn man bloß die rechnen „wollte, die ihren Ursprung einem schätzbaren „Manne zu danken haben? Urtheilen sie vom „Vergangnen nach dem Gegenwärtigen; ge- „gen zween bis drey Bürger, die sich durch „rechtschaffne Mittel berühmt machen, adeln „täglich tausend Nichtswürdige ihre Familie; „und was wird dieser Adel, auf den ihre Nach- „kommen so stolz seyn werden, anders beweisen, „als die Räubereyen und die Schande ihres „Vorfahren? * Ich gestehe es, man findet „unter den Bürgerlichen viele Niederträchtige: „allein man kann allemal zwanzig gegen eins „setzen, daß ein Edelmann von einem Tauge- „nichts abstamme. Vergessen sie den Ursprung, „wenn ich bitten darf, und wägen sie Verdienst „und Vortheile. Sie thaten unter einem „auswärtigen Fürsten Kriegsdienste; sein Va- „ter that sie umsonst für das Vaterland. „Dienten sie gut, so wurden sie gut bezahlt, „und so viele Ehre sie sich auch im Kriege er- „warben,

* Die Adelbriefe sind in unserm Jahrhunderte selten, und doch sind sie in demselben wenigstens einmal berühmt worden. Was aber den Adel betrifft, den man um Geld erlangt, und mit Aemtern erkauft, so sehe ich an ihm nichts rühmlichers als einen Freybrief, nicht gehenkt zu werden.

„warben, so haben doch hundert Bürgerliche
„ihrer noch mehr, als sie, erworben."

„Wodurch also, fuhr Lord Eduard fort, wo-
„durch behauptet sich dieser Adel, auf den sie
„so stolz sind? Was trägt er zum Ruhme des
„Vaterlandes, oder zum Glücke des mensch-
„lichen Geschlechts bey? Er, ein Todfeind der
„Gesetze und der Freyheit, was hat er in den
„meisten Ländern, wo er glänzt, iemals anders
„hervorgebracht, als den Zwang der Tyran-
„ney und die Unterdrückung der Völker? Dür-
„fen sie wohl in einem freyen Staate sich eines
„Standes rühmen, der Tugend und Menschen-
„liebe verwüstet? eines Standes, in welchem
„man mit Sklaverey pralt, und sich schämt
„ein Mensch zu seyn? Lesen sie die Geschicht-
„bücher ihres Vaterlandes; * wodurch hat
„ihr Orden sich um dasselbe verdient gemacht?
„Was für Adeliche zählen sie zu ihren Befrey-
„ern? Waren die Fürste, die Telle, die Stuffa-
„cher, waren sie Edelleute? Worinnen besteht
„also dieser unvernünftige Ruhm, mit dem sie
„so

* Hier ist eine große Unrichtigkeit. Das Land Vaud hat niemals einen Theil der Schweiz ausgemacht. Es ist eine Eroberung der Berner, und seine Einwohner sind weder Bürger, noch freye Leute, sondern Unterthanen.

„so vieles Geräusch machen? Darinnen, daß „sie einem Menschen dienen, und dem Staate „zur Last sind.“

Urtheile, meine Wertheste, was ich ausstand, da ich sah, daß dieser rechtschaffne Mann durch unzeitige Hitze den Vortheilen eines Freundes, dem er dienen wollte, so schädlich war. Dein Vater, durch so viele anzügliche, obwohl allgemeine Schmähungen aufgebracht, fieng wirklich schon an, sie mit persönlichen zu erwiedern. Er sagte dem Lord Eduard frey heraus, ein Mann von seinem Stande hätte noch niemals die Reden geführt, die ihm entfallen wären. „Bemühen sie sich nicht vergebens, eines andern Sache zu führen, setzte „er mit einem heftigen Tone hinzu; so ein „großer Herr als sie sind, so zweifle ich doch, „daß sie ihre eigne wegen der bewußten Materie vertheidigen können. Sie bitten um „meine Tochter für ihren vorgegebnen Freund, „ohne zu wissen, ob sie selbst für sie anständig „seyn würden; und ich kenne den englischen „Adel genug, um aus ihren Reden auch nur „eine mittelmäßige Meynung von ihm zu „fassen.„

„Zum Henker, sagte der Lord, mögen sie „doch von mir denken, was sie wollen; ich

„würde mich sehr ärgern, wenn ich keinen an„dern Beweis von meinem Verdienste hätte, „als das Verdienst eines vor fünfhundert „Jahren verstorbnen Mannes. Kennen sie „den englischen Adel, so wissen sie auch, er ist „der vernünftigste, gelehrteste, weiseste und „rechtschaffenste in Europa: folglich darf ich „nicht erst untersuchen, ob er auch wohl der „älteste seyn möchte; denn spricht man von „dem, was er ist, so ist nicht von dem die Rede, „was er war. Es ist wahr, wir sind keine „Sclaven, sondern Freunde des Fürsten; „keine Tyrannen, sondern Häupter des „Volks. Wir, Beschützer der Freyheit, Säu„len des Vaterlandes, Stützen des Thrones, „wir machen ein unüberwindliches Gleichge„wicht zwischen dem Volke und dem Könige „aus. Unsre erste Pflicht richtet sich auf die „Nation; die andre auf ihren Beherrscher; „nicht seinen Willen, sondern sein Recht ziehen „wir zu Rathe. Wir, die höchsten Vorsteher „der Gesetze in der Kammer der Pairs, bis„weilen selbst Gesetzgeber, wir lassen dem Volke „und dem Könige gleiches Recht wiederfahren, „und leiden nicht, daß iemand sage: Gott und „mein Degen, sondern bloß: Gott und „mein Recht.

„Sehen sie, mein Herr, fuhr er fort, also „verhält sichs mit diesem ehrwürdigen Adel, „der so alt, als ein andrer, aber stolzer auf „sein Verdienst, als auf seine Vorfahren ist, „und von dem sie, ohne ihn zu kennen, reden. „Ich habe in diesem berühmten Orden nicht „den nntersten Rang, und, trotz ihrer Ansprüche, „glaube ich in allen Aussichten so viel als sie „werth zu seyn. Ich habe eine Schwester zu „verheirathen; sie ist edel, jung, liebenswür„dig, reich; bloß in den Eigenschaften, die sie „für nichts rechnen, steht sie Julien nach. „Könnte der, welcher die Reize ihrer Tochter „empfand, seine Augen und sein Herz anders„wohin richten; welche Ehre würde ich mir „daraus machen, denjenigen ohne Vermögen „zu meinem Schwager anzunehmen, den ich „ihnen mit der Hälfte meines Reichthums zum „Eidam vorschlage!"

Aus deines Vaters Antwort merkte ich, daß diese Unterredung ihn nur mehr erbitterte; und so sehr ich von Bewunderung der Großmuth Lord Eduards durchdrungen war, so sah ich doch, daß ein so wenig verbindlicher Mann, als er, zu nichts geschickt wäre, als die unternommne Vermittelung auf immer fruchtlos

zu machen. Ich gieng also eilends wieder hinein, ehe die Sache weiter kam. Meine Rückkehr unterbrach das Gespräch, und einen Augenblick darnach gieng man ziemlich frostig aus einander. Was meinen Vater anlangt, so verhielt er sich bey diesem Zwiste sehr wohl. Anfangs unterstützte er den Antrag sehr angelegentlich; als er aber sah, daß dein Vater nichts davon hören wollte, und daß der Streit hitzig wurde, trat er, wie billig, auf die Seite seines Schwagers, unterbrach beide durch gelaßne Reden, und hielt sie in den Schranken, die sie wahrscheinlicher Weise überschritten hätten, wenn sie allein beysammen geblieben wären. Nach ihrem Abschiede erzählte er mir im Vertrauen, was sich zugetragen hätte, und da ich vorhersah, wo es hinaus wollte, sagte ich ihm alsbald, es schickte sich bey diesen Umständen nicht mehr, daß die bewußte Person dich so oft hier sähe, und überhaupt würde es besser seyn, sie käme gar nicht hierher, wenn dieses anders für den Herrn von Orbe, ihren Freund, keine Art von Beschimpfung wäre; ich bäte ihn daher, dieselbe so wohl als Lord Eduarden seltner mitzubringen. Besser, meine Wertheste, konnte ich nichts thun, wenn ich ihnen nicht gar die Thüre verschließen wollte.

Das

Das ist noch nicht alles. Der Entscheidungspunct, in welchem ich dich erblicke, nöthigt mich, zu meinen vorigen Nachrichten zurückzukehren. Der Streit des Lord Eduards und deines Freundes hat in der Stadt alle das Gerüchte verursacht, das man vermuthen mußte. Obgleich der Herr von Orbe die Ursache des Zanks verschwiegen hat, so entdecken sie doch zu viele Spuren, als daß sie verborgen bleiben könnte. Man argwohnt, man muthmaaßt, man nennt dich: der Bericht des Wächters ist nicht so gut unterdrückt, daß man sich nicht daran erinnern sollte; und du weißt wohl, in den Augen der Welt ist eine gemuthmaaßte Wahrheit beynahe so viel als Gewißheit. Alles, was ich zu deinem Troste sagen kann, ist dieses, daß man überhaupt deine Wahl billigt, und daß man die Vereinigung eines so reizenden Paares mit Vergnügen sehen würde; dieses bestärkt mich in der Meynung, daß dein Freund sich in diesem Lande wohl aufgeführt habe, und darinne fast so sehr, als du, geliebt werde. Allein was vermag die öffentliche Stimme bey deinem unbiegsamen Vater? Er hat dieses ganze Gerücht erfahren, oder er erfährt es noch, und ich zittre vor der Wirkung, die daraus entstehen kann, wenn du seinem

Zorne nicht zuvorzukommen eilst. Du hast dich von ihm einer schrecklichen Erklärung für dich, und vielleicht einer noch schlimmern für deinen Freund, zu versehen; nicht als glaubte ich, er wollte bey seinem Alter sich mit einem jungen Menschen abgeben, den er seines Degens nicht werth achtet; sondern das Ansehen, das er in der Stadt hat, würde ihm, wenn er wollte, tausend Mittel verschaffen, ihm einen schlimmen Streich zu spielen, und es ist zu befürchten, seine Wut möchte ihm den Willen dazu eingeben.

Auf den Knien beschwöre ich dich, meine liebste Freundinn, denke an die Gefahren, die dich umgeben, und die sich ieden Augenblick vermehren. Ein unerhörtes Glück hat dich bis itzt mitten in denselben erhalten; drücke, so lange es noch Zeit ist, das Siegel der Klugheit auf die Geheimnisse deiner Liebe, und treibe das Glück nicht aufs Aeußerste, damit es nicht den, der dein Unglück verursachte, mit darein verwickle. Glaube mir, mein Engel; die Zukunft ist ungewiß; tausend Fälle können mit der Zeit eine unverhoffte Rettung darbieten; für itzt aber, dieß habe ich dir gesagt, und wiederhole es noch nachdrücklicher, für itzt entferne deinen Freund, oder du bist verloren.

Der

Der drey und sechzigste Brief.

Von Julien an Claren.

Was du vorhersahst, meine Wertheste, das alles ist eingetroffen. Gestern eine Stunde nach unsrer Zurückkunft trat mein Vater in das Zimmer meiner Mutter; die Augen funkelten, das Gesicht glühte; mit einem Worte, so sah ich ihn noch niemals. Ich merkte gleich anfangs, daß er Zank gehabt hatte, oder daß er ihn suchte, und mein beunruhigtes Gewissen machte, daß ich zum voraus zitterte.

Er fieng an, sehr heftig, doch nur überhaupt, auf die Mütter zu schmälen, die so unbedachtsam wären, junge Leute ohne Stand und Namen in ihrer Familie bekannt zu machen, Leute, deren Umgang dem Frauenzimmer, das ihnen Gehör gäbe, nur Schimpf und Schande zuzöge. Als er hierauf sah, daß dieses nicht hinreichend war, von einer in die Furcht getriebnen Mutter eine Antwort zu erzwingen, führte er ohne Scheu das zum Beyspiele an, was sich in unserm Hause zugetra-

gen hätte, seitdem man einen vorgeblichen witzigen Kopf hineingebracht hätte, einen Schwätzer, der geschickter wäre, ein unschuldiges Mädchen zu verführen, als ihr guten Unterricht zu geben. Meine Mutter, welche sah, daß sie durch Stillschweigen wenig gewinnen würde, fiel ihm bey dem Worte verführen in die Rede, und fragte ihn, was er denn in dem Verhalten oder in dem ehrlichen Namen des rechtschaffnen Menschen, von dem er redete, anträfe, das einen solchen Verdacht bestärken könnte? „Ich hätte nicht gedacht, fuhr sie fort, „daß Verstand und Verdienst einen Grund zur „Ausschließung von der Gesellschaft abgeben „könnten. Wem wird man also ihr Haus „öffnen müssen, wenn Talente und gute Sitten „keinen Zutritt in demselben erhalten" — „Leu„ten, die sich schicken, Madam, versetzte er „zornig, die, wenn sie eines Mädchens Ehre „verletzt haben, sie wieder herstellen kön„nen" — „Nein, sagte sie, sondern redlichen „Leuten, die sie gar nicht verletzen" — „Nun „so lernen sie es, antwortete er, das heißt, die „Ehre eines Hauses verletzen, wenn man sich „erkühnt, nach einer Verbindung mit demselben „zu streben, ohne daß man Grund hat, Ansprü„che darauf zu machen" — „Weit gefehlt,

„sagte meine Mutter, daß ich hierinnen eine „Beleidigung sähe; vielmehr sehe ich es bloß „als ein Zeichen der Hochachtung an. Ueber„dieß wüßte ich nicht, daß der, wider den sie „aufgebracht sind, etwas ähnliches in Rück„sicht auf sie gethan hätte" — „Er hat es „gethan, Madam, und er wird noch etwas är„gers thun, wenn ich nicht vorbeuge; allein „ich will, glauben sie mirs, über die Pflichten „wachen, die sie so schlecht erfüllen."

Hierauf erhob sich ein gefährlicher Zank, aus dem ich sah, daß meine Aeltern das Gerüchte der Stadt, von dem du redest, nicht gehört hatten; während dessen aber deine unwürdige Muhme hundert Fuß tief unter der Erde zu seyn wünschte. Stelle dir die beste und aufs ärgste betrogne Mutter vor, wie sie ihrer strafbaren Tochter einen Lobspruch macht, und sie ach leider! wegen der Tugenden, die sie verloren hat, in den rühmlichsten, oder, besser zu reden, in den demüthigendsten Worten, erhebt. Denke dir einen aufgebrachten Vater, der in beleidigenden Ausdrücken verschwenderisch ist, und bey aller seiner Hitze keinen einzigen hören läßt, der den geringsten Zweifel an der Unschuld derjenigen verriethe, die in seiner Gegenwart

von Reue und Schaam gepeinigt wird. O welche unglaubliche Marter eines entehrten Gewissens, sich Verbrechen vorzurücken, die kein Zorn, kein Unwille argwohnen konnte! Welche niederdrückende und unerträgliche Last ist die Bürde eines unwürdigen Lobes, einer Achtung, der das Herz ingeheim widerspricht! Ich fühlte mich davon so übermannt, daß ich, um von einer so grausamen Strafe mich zu befreyen, im Begriffe war, alles zu bekennen, wenn mir mein Vater Zeit dazu gelassen hätte. Allein seine ungestüme Hitze machte, daß er einerley Sachen hundert mal sagte, und jeden Augenblick etwas anders redte. Er bemerkte meine niedergeschlagne, bestürzte und demüthige Stellung, ein Anzeigen meiner Reue. Wenn er daraus nicht auf mein Vergehen schloß, so schloß er doch auf meine Liebe, und um mich noch mehr zu beschämen, beleidigte er ihren Gegenstand durch so verhaßte und verächtliche Ausdrücke, daß ich, trotz aller meiner Bemühung, ihn nicht fortreden lassen konnte, ohne ihn zu unterbrechen.

Ich weis nicht, meine Wertheste, wo ich so viele Verwägenheit hernahm, und welcher Augenblick der Ausschweifung mich Pflicht und

Beschei-

Bescheidenheit so sehr vergessen ließ; allein, wenn ich nach einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen einen Augenblick zu reden mich erkühnte, so wurde ich hart genug dafür bestraft. „Um des Himmels willen, sagte ich „zu ihm, haben sie doch die Güte, und beruhigen sie sich; nie wird ein Mensch, der „solche Schmähreden verdient, für mich gefährlich seyn.„ Mein Vater, der in diesen Worten einen Verweis zu hören glaubte, und dessen Wut bloß auf einen Vorwand wartete, fiel sogleich über deine arme Freundinn her: zum ersten male in meinem Leben bekam ich einen Schiag aufs Gesicht, der nicht der einzige war, und weil er sich mit der Heftigkeit, die ihn derselbe gekostet hatte, seiner Hitze überließ, so mishandelte er mich ohne Mäßigung, obgleich meine Mutter sich zwischen uns beide legte, mich mit ihrem Leibe bedeckte, und einige von denen Schlägen, die mir zugedacht waren, auffieng. Ihnen zu entgehen, sprang ich bey Seite, und that einen falschen Sprung; ich fiel, und stieß mit dem Gesichte an das Tischgestelle, daß ich blutete.

Hier endigte sich der Sieg des Zorns, und der Sieg der Natur fieng sich an. Mein Fall, mein Blut, meine Thränen, die Thränen meiner

ner Mutter bewegten ihn. Mit unruhiger und eilfertiger Mine hob er mich auf, und setzte mich auf einen Stul; beide untersuchten sorgfältig, ob ich nicht beschädigt wäre. Ich hatte nur einen leichten Stoß an der Stirne, und blutete bloß aus der Nase. Gleichwohl sah ich aus der veränderten Mine und Stimme meines Vaters, daß er mit seinem Verfahren unzufrieden war. Er kam nicht mit Liebkosungen zu mir; eine so schnelle Veränderung wäre wider das väterliche Ansehen; sondern er kam mit zärtlichen Entschuldigungen zu meiner Mutter, und aus den Blicken, die er heimlich auf mich warf, sah ich wohl, daß die Hälfte davon, obwohl nicht gerade zu, an mich gerichtet war. Nein, meine Wertheste, keine Verwirrung ist so reizend, als die Verwirrung eines zärtlichen Vaters, der Unrecht zu haben glaubt. Das Herz eines Vaters fühlt, daß es, um zu verzeihen, nicht der Verzeihung zu bedürfen, gemacht ist.

Es war Zeit zum Abendessen; man verzögerte es, um mir Zeit zur Erholung zu lassen; und mein Vater, der nicht wollte, daß die Bedienten Zeugen meiner Bestürzung seyn sollten, holte mir selbst ein Glas Wasser, indeß

daß

daß meine Mutter mir das Gesicht abwischte. Ach die arme Mutter! Sie, schon schwach und krank, hätte einen solchen Auftritt gern entbehrt, und brauchte selbst beynahe so viel Hülfe als ich.

Bey Tische redete er nicht mit mir; allein dieses Stillschweigen war Schaam, und keine Verachtung; er zwang sich, iedes Gerichte wohlschmeckend zu finden, um meiner Mutter zu sagen, daß sie mir davon vorlegen sollte; und was mich am empfindlichsten rührte, war dieses, daß ich merkte, er suchte Gelegenheiten, mich seine Tochter, nicht, wie gewöhnlich, Julie zu nennen.

Nach dem Essen war es so kalt, daß meine Mutter das Zimmer heizen ließ. Sie setzte sich an die eine Ecke des Kamins, und mein Vater an die andre. Ich holte einen Stul, um mich in die Mitte zu setzen, als er mich beym Rocke hielt, mich ohne etwas zu sagen, zu sich zog und auf seinen Schooß nahm. Alles dieses geschah so geschwind, und mit einer so unfreywilligen Bewegung, daß es ihn einen Augenblick darnach gereute. Unterdessen war ich einmal auf seinem Schooße, er konnte mich nicht wieder loslassen, und was für die Stel-

lung am schlimmsten war, er mußte mich in dieser engen Positur umarmt halten. Alles dieses geschah stillschweigend; allein von Zeit zu Zeit fühlte ich, daß er mit einem übel erstick-ten Seufzer seine Arme an meine Seiten drückte. Ich weis nicht, welche niedrige Schamhaftigkeit diese väterlichen Arme ver-hinderte, sich diesem süssen Drucke zu überlas-sen; ein gewisser Ernst, den man nicht ablegen durfte; eine gewisse Verwirrung, die man sich nicht zu überwinden getraute, erweckten zwi-schen Vater und Tochter diese reizende Verle-genheit, die bey Liebenden aus Schaam und Neigung entsteht; indeß daß eine zärtliche Mutter, vor Freuden entzückt, auf ein so an-genehmes Schauspiel voll geheimer Freude ih-re Augen heftete. Das alles, mein Engel, sah und fühlte ich, und konnte der zärtlichen Regung, die mich einnahm, nicht länger wi-derstehen. Ich stellte mich, als wollte ich fal-len; um mich zu erhalten, warf ich den einen Arm um meines Vaters Hals, neigte zu seinem ehrwürdigen Gesichte das meinige, und in ei-nem Augenblicke ward es mit meinen Küssen erfüllt, und mit meinen Thränen überschwemmt. Aus denen, die ihm von den Augen roll-ten, sah ich, daß er selbst von einer großen Last

erleichtert war; und meine Mutter nahm an unserm Entzücken Theil. Süsse und ruhige Unschuld, du allein fehltest meinem Herzen, um diesen Auftritt der Natur zum vergnügtesten Augenblicke meines Lebens zu machen.

Diesen Morgen, da ich vor Mattigkeit und Schmerz von meinem Falle ein wenig lange im Bette liegen blieb, trat mein Vater, ehe ich aufstand, in mein Zimmer, setzte sich neben mein Bette, und erkundigte sich zärtlich nach meiner Gesundheit; er nahm eine von meinen Händen in die seinige, und erniedrigte sich so weit, daß er sie oft küßte, mich seine liebe Tochter nannte, und mir seine Reue wegen seiner Hitze bezeugte. Ich sagte ihm, so wie ich es auch denke, ich würde sehr glücklich seyn, wenn man mich täglich um einen solchen Preis schlüge; und kein Bezeigen wäre so hart, daß es nicht durch eine einzige Liebkosung von ihm ganz aus meinem Herzen vertilgt würde.

Hierauf nahm er einen ernstern Ton an, brachte mich wieder auf die gestrige Materie, und erklärte mir seinen Willen in anständigen, aber ausdrücklichen Worten. „Du weißt, „sagte er, für wen ich dich bestimme; ich habe „dirs gleich nach meiner Ankunft entdeckt,

„und ich werde meine Absicht wegen dieses „Punktes niemals ändern. Was den Menschen betrifft, von dem mir Lord Eduard vorgesagt hat, ob ich ihm gleich das Verdienst, „das iedermann an ihm findet, nicht streitig „mache, so weis ich doch nicht, ob er selbst „auf die lächerliche Hoffnung, sich mit mir „zu verschwägern, gekommen ist, oder ob ein „andrer sie ihm eingeben konnte: allein hätte „ich auch niemanden im Sinne, so sey versichert, und wenn er alle Gvineen von England besäße, ich würde keinen solchen Eidam „annehmen. Ich gebiete dir, ihn niemals zu „sehen, noch mit ihm zu reden, und dieses so „wohl um der Sicherheit seines Lebens als „um deiner Ehre willen. So wenig Neigung ich stets gegen ihn spürte, so hasse ich „ihn doch hauptsächlich itzt wegen meiner „Ausschweifung, die er verursachte, und ich „werde ihm diese unvernünftige Handlung „niemals vergeben.„

Auf diese Worte gieng er, ohne meine Antwort zu erwarten, und beynahe mit eben der ernsthaften Mine, mit der er sich Vorwürfe gemacht hatte. Ach, meine Muhme, was für höllische Ungeheuer sind diese Vorurtheile, die

das beste Herz verderben und jeden Augenblick die Natur zum Schweigen bringen!

Siehe, meine Clare, so geschah die Erklärung, die du voraussahst, und deren Ursache ich nicht begreifen konnte, bis dein Brief mir sie anzeigte. Ich kann dir nicht sagen, was für ein Aufruhr in mir entstand; allein von diesem Augenblicke an finde ich mich verändert. Mir scheint es, als richtete ich die Augen mit größrer Reue auf jene glückliche Zeit, wo ich im Schooße meiner Familie ruhig und vergnügt lebte; und als fühlte ich, daß die Empfindungen meines Vergehens mit der Empfindung der Güter, die es mir entriß, zunähme. Sage, Grausame, sage mirs, wenn du darfst, ist die Zeit der Liebe verschwunden, und darf sie nicht wiederkommen? Ach, fühlst du wohl alles das Finstre und Schreckliche dieses unseligen Gedankens? Gleichwohl ist der Befehl meines Vaters bestimmt, die Gefahr meines Liebhabers ist gewiß! Weißt du, was aus so vielen entgegengesetzten Bewegungen, die einander unterdrücken, in mir entsteht? Eine Art von Sinnlosigkeit, die mein Herz beynahe unempfindlich macht, und mir, weder Leidenschaften noch Vernunft zu gebrauchen,

chen, erlaubt. Die Zeit ist entscheidend, du hast mirs gesagt, und ich fühle es; gleichwohl war ich nie weniger im Stande, mich zu regieren. Zwanzigmal versuchte ich es, an meinen Geliebten zu schreiben; bey jeder Zeile war ich im Begriffe, ohnmächtig zu werden, und konnte nicht zwo Zeilen nach einander aufsetzen. Du allein, meine liebste Freundinn, bist mir noch übrig; o habe die Güte, für mich zu denken, zu reden, zu handeln; deinen Händen übergebe ich mein Schicksal; was du auch für ein Mittel ergreifen willst, so bestätige ich im voraus alles, was du thun wirst; deiner Freundschaft vertraue ich diese unglückliche Gewalt an, die ich von der Liebe so theuer erkaufte. Trenne mich auf ewig von mir selbst; tödte mich, wenn ich sterben muß; nur zwinge mich nicht, mir mit eigner Hand das Herz zu durchboren.

O mein Engel! meine Beschützerinn! Welchen schrecklichen Dienst trage ich dir auf! Wirst du wohl Muth genug haben, ihn zu leisten? Wirst du wohl seine Grausamkeit zu mildern wissen? Ach! nicht allein mein Herz mußt du zerstücken. Du weißt es, Clare, du weißt es, wie sehr ich geliebt werde! So gar

den

den Trost, daß ich am meisten zu beklagen bin, habe ich nicht. Ich bitte dich, laß mein Herz durch deinen Mund reden; erfülle das deinige mit dem zärtlichen Mitleiden der Liebe; tröste einen Unglücklichen! Sage ihm hundertmal — Ach sage ihm — Glaubst du nicht, wertheste Freundinn, daß, trotz aller Vorurtheile, aller Hindernisse, aller Unfälle, der Himmel uns für einander bestimmte? Ja, ja, ich bin es versichert, er will, wir sollen vereinigt seyn. Es ist mir unmöglich, diesen Gedanken fahren zu lassen; unmöglich, der Hoffnung, die ihm folgt, zu entsagen. Warne ihn, daß er sich selbst vor Unmuth und Verzweiflung hüte. Säume nicht, ihn in meinem Namen um Liebe und Treue zu bitten; vielweniger, ihm beides von mir zu versprechen. Ist nicht die Versicherung davon tief in unsern Seelen? Fühlen wir nicht, daß sie unheilbar sind, und daß wir beide nur eine haben? Sage ihm also bloß, daß er hoffen, und wenn das Schicksal uns verfolgt, sich wenigstens auf die Liebe verlassen solle; denn ich sehe es, meine Muhme, sie wird auf irgend eine Art die Uebel, die sie uns verursacht, heilen, und was auch der Himmel über uns gebietet, so werden wir doch nicht lange getrennt leben.

 N. S.

N. S. Da mein Brief fertig war, gieng ich in das Zimmer meiner Mutter, und befand mich daselbst so schlimm, daß ich genöthigt war, mich wieder zu legen. Ich merke sogar — ich fürchte — ach, meine Wertheste! ich fürchte sehr, mein gestriger Fall möchte eine schlimmere Folge nach sich ziehen, als ich mir vorstellte. So ist denn für mich alles aus; alle meine Hoffnungen verlassen mich auf einmal?

Der vier und sechzigste Brief.

Von Claren an den Herrn von Orbe.

Mein Vater hat mir heute früh das Gespräch erzählt, das er gestern mit Ihnen geführt hat. Ich sehe mit Vergnügen, daß alles zu dem, was Sie Ihr Glück zu nennen belieben, beförderlich ist. Sie wissen, ich hoffe in demselben auch das meinige zu finden; Hochachtung und Freundschaft sind Ihre, und alle noch zärtlichern Gesinnungen, die mein Herz nähren kann, gehören Ihnen auch. Allein betrügen Sie Sich nicht; als Frauenzimmer

betrachtet, bin ich eine Art von Ungeheuer, und ich weis nicht, durch welche Seltenheit der Natur die Freundschaft bey mir den Vorzug vor der Liebe hat. Wenn ich Ihnen sage, daß mir Julie lieber ist, als Sie, so werden Sie nur darüber lachen; und gleichwohl ist nichts wahrer. Julie fühlt es so sehr, daß sie eifersüchtiger für Sie ist, als Sie selbst, und daß, indem Sie zufrieden scheinen, sie stets glaubt, ich liebte Sie nicht genug. Doch ich gehe noch weiter, und habe gegen alles, was ihr werth ist, eine solche Neigung, daß ihr Liebhaber und Sie in meinem Herzen fast gleichen Rang, obwohl auf verschiedne Art, behaupten. Gegen ihn hege ich bloß Freundschaft; allein sie ist lebhafter; gegen Sie glaube ich ein wenig Liebe zu empfinden; allein sie ist gelaßner. Könnte es auch scheinen, daß dieses alles, die Ruhe eines Eifersüchtigen zu stören, gleich viel vermöchte, so denke ich doch nicht, daß die Ihrige viel dabey leidet.

Wie weit sind die armen Kinder von ihr entfernt, von dieser süssen Ruhe, deren wir genießen dürfen; und wie unanständig ist unser Vergnügen, indem unsre Freunde voller Verzweiflung sind! Es ist aus, sie müssen einan-

der verlassen; der Augenblick ihrer ewigen Trennung ist vielleicht schon da, und die Traurigkeit, die wir ihnen am Tage des Concerts verwiesen, war vielleicht eine Ahndung, daß sie sich zum letzten male sähen. Gleichwohl weis ihr Freund nichts von seinem Unglücke, In der Sicherheit seines Herzen genießt er noch des Glücks, das er verloren hat; im Augenblicke der Verzweiflung belustigen sich seine Gedanken an einem Schatten von Glückseligkeit; und gleich dem, den ein unvermutheter Tod dahin reißt, denkt der Unglückliche an das Leben, und sieht nicht den Tod, der ihn ergreift. Ach! von meiner Hand soll er diesen schrecklichen Schlag erhalten. O göttliche Freundschaft! Einziger Abgott meines Herzens! komm, und beseele es mit deiner heiligen Grausamkeit. Gieb mir den Muth, tyrannisch zu seyn, und dir in einer so schmerzhaften Pflicht würdig zu dienen.

Ich verlasse mich in diesem Falle auf Sie, und würde mich auf Sie verlassen, wenn Sie mich auch weniger liebten; denn ich kenne Ihr Herz, und weis, daß es des Eifers der Liebe nicht bedarf, wo der Eifer der Menschenliebe spricht. Es kömmt vor allen Dingen

darauf

darauf an, daß wir unsern Freund verpflichten, morgen Vormittags zu mir zu kommen. Nehmen Sie Sich übrigens in Acht, ihm nichts zu sagen. Heute läßt man mich frey, und ich werde den Nachmittag bey Julien zubringen; suchen Sie Lord Eduarden auf, und erwarten Sie mich mit ihm allein um acht Uhr, damit wir mit einander einig werden, was wir thun müssen, um diesen Unglücklichen zur Abreise zu bewegen, und seiner Verzweiflung vorzubeugen.

Ich verspreche mir viel von seinem Muthe und unsern Bemühungen; noch mehr aber von seiner Liebe. Juliens Wille, die Gefahr seines Lebens und seiner Ehre, sind Bewegungsgründe, denen er nicht widerstehen wird. Dem sey, wie ihm wolle; so sage ich Ihnen, man wird an keine Hochzeit zwischen uns denken, bis Julie ruhig ist, und nie müssen die Thränen meiner Freundinn das Band benezzen, das uns vereinigen soll. Ist es also wahr, mein Herr, daß Sie mich lieben, so ist in gegenwärtigem Falle Ihr Vortheil mit Ihrer Grosmuth verbunden, und die Sache betrifft andre nicht so sehr, daß sie nicht auch Sie betreffen sollte.

Der fünf und sechzigste Brief.

Von Claren an Julien.

Alles ist vorbey; und ihrer Unbedachtsamkeiten ungeachtet, ist meine Julie sicher. Die Geheimnisse deines Herzens sind in den Schatten des Stillschweigens begraben; noch bist du, geehrt und geliebt, im Schooße deiner Familie und deines Vaterlandes; du genießest das Glück eines guten Rufs, und einer allgemeinen Hochachtung. Betrachte mit Zittern die Gefahren, in welche dich deine Schamhaftigkeit und deine Liebe dadurch stürzten, daß du zu viel oder zu wenig thatest. Gesinnungen, die sich einander widersprechen, müssest du nicht mehr vereinigen wollen. Lerne dieses, und segne den Himmel, allzublinde Liebhaberinn oder allzufurchtsames Mädchen, wegen eines Glücks, welches nur dir vorbehalten war.

Ich wollte deinem traurigen Herzen die ausführlichen Umstände dieser so grausamen und doch so nothwendigen Abreise verschweigen. Du hast es aber verlangt, ich habe es verspro-

chen

chen; ich werde mein Wort mit eben derjenigen Freymüthigkeit halten, welche uns beiden gemein ist, und die niemals einigen Vortheil der Aufrichtigkeit gleich setzte. Lies also, geliebte und bedaurenswürdige Freundinn; lies weil es so seyn soll: aber fasse Muth und sey standhaft.

Die Maaßregeln, welche ich genommen hatte, und von welchen ich dich gestern benachrichtigte, sind pünktlich befolgt worden. Als ich nach Hause kam, traf ich den Herrn von Orbe und den Lord Eduard an. Ich fieng mit letzterm gleich von seiner heldenmäßigen Großmuth an zu reden, und bezeugte ihm, wie sehr wir davon gerührt wären. Hierauf entdeckte ich ihm die starken Gründe, die wir hätten, seinen Freund plötzlich zu entfernen, und die Schwierigkeiten, die wir finden würden, ihn dazu zu bewegen. Der Lord sah dieses wohl ein, und war sehr bekümmert, daß sein unbedachtsamer Eifer eine solche Wirkung gethan hatte. Sie kamen überein, daß die Reise deines Freundes müsse beschleunigt werden, und daß man sich den Augenblick der Einwilligung müsse zu Nutze machen, um eine neue Unentschlossenheit zu verhüten, und um ihn der

beständ-

beständigen Gefahr dieses Aufenthalts zu entreißen. Ich wollte dem Herrn von Orbe auftragen, die gehörigen Anstalten zu seiner Reise, ohne daß er es wüßte, zu machen; aber der Lord, welcher die Sache als seine eigne ansiehet, wollte dieses über sich nehmen. Er versprach mir, sein Wagen sollte diesen Morgen um eilf Uhr bereit stehen, und setzte hinzu, er wollte ihn, so weit als es nöthig seyn würde, begleiten; er schlug mir auch vor, ihn erstlich aus einer andern Absicht mit weg zu nehmen, um ihn hernachmahls desto leichter dazu zu bewegen. Dieses Vorhaben schien mir nicht aufrichtig genug in Absicht auf uns und auf unsern Freund; ich wollte ihn auch nicht in unsrer Abwesenheit den Wirkungen seiner Verzweiflung aussetzen, welche weit eher den Augen des Lords, als den meinigen, hätte können unbemerkt bleiben. Ich nahm aus eben dieser Ursache den Vorschlag nicht an, den er mir that, daß er selbst mit ihm reden und seine Einwilligung zu erhalten suchen wollte. Ich sah voraus, daß dieses ein verfängliches Geschäffte seyn würde, und ich wollte es niemanden, als mir selbst, auftragen; denn ich kenne die empfindlichen Seiten seines Herzens; und bey Mannspersonen herrscht immer eine gewisse

Trockenheit, welche die Frauenzimmer am besten zu mildern wissen. Unterdessen glaubte ich, daß des Lords Bemühungen nicht undienlich seyn würden, einige Vorbereitungen zu machen. Ich sah die Wirkung, welche die Reden eines empfindungsvollen Mannes, welcher bloß Philosoph zu seyn glaubt, auf eine tugendhafte Seele thun, und was für ein Feuer die Stimme des Freundes denen Erinnerungen seines weisen Mannes geben würden. Ich trug also dem Lord Eduard auf, den Abend mit ihm zuzubringen; und ohne etwas zu sagen, das sich unmittelbar auf gegenwärtige Umstände bezogen hätte, sein Gemüthe unvermerkt zu einer stoischen Unempfindlichkeit vorzubereiten. Sie, der sie ihren Epictet so gut verstehen, sagte ich; itzt oder niemals können sie ihn nützlich brauchen. Unterscheiden sie sorgfältig die scheinbaren Güter von den wirklichen; die Güter in uns von den äußerlichen. Zu der Zeit, da er durch äußerliche Dinge soll auf die Probe gestellt werden, beweisen sie ihm, daß uns nichts übels begegnet, als durch uns selbst; und daß der Weise, da er allezeit sich selbst bey sich hat, auch allezeit sein Glück bey sich habe. Ich sah aus seiner Antwort, daß diese kleine Spötterey,

welche

welche ihn nicht böse machen konnte, genug war, seinen Eifer aufzumuntern; und daß er sich Rechnung machte, mir deinen Freund morgen wohl vorbereitet zuzuschicken.

Das war alles, was ich verlangt hatte: Denn ob ich wohl im Grunde so wenig als du von dieser pralenden Philosophie halte: so weis ich doch, daß ein Mann von Ehre sich allezeit schämt, vom Morgen bis zum Abend seine Grundsätze zu ändern, und den folgenden Tag in seinem Herzen das zu widerrufen, was abends vorher seine Vernunft ihm vorgesagt hatte.

Der Herr von Orbe wollte gleichfalls dabey seyn; aber ich bat ihn, er möchte es nicht thun; er hätte nur Langeweile gehabt, oder unsrer Unterredung einen Zwang auferlegt. So viel ich auch an dem, was ihn betrifft, Antheil nehme, so verhindert mich dieses doch nicht, einzusehen, daß er sich zu den beiden andern nicht schicken kann. Die männliche Denkungsart großer Geister, welche ihnen eine ganz besondre Mundart bildet, ist eine Sprache, davon er die Grammatik nicht versteht.

Da ich sie verließ, dachte ich an den Punsch; und da ich voreilige Vertraulichkeiten befürchtete,

tete, so gedachte ich derselben mit einem Worte im Lachen gegen den Lord. „Seyn sie unbe„sorgt, sagte er, ich überlasse mich meinen „Gewohnheiten, wenn ich keine Gefahr da„bey sehe; aber ich habe mich niemals zu ih„rem Sclaven gemacht; die Sache betrifft itzt „Juliens Ehre, sie betrifft vielleicht das Leben „eines Mannes, und zwar meines Freundes. „Ich werde nach meiner Gewohnheit Punsch „trinken, damit ich nicht unsern Unterredungen „das Ansehen einer Vorbereitung gebe; dieser „Punsch aber wird Limonade seyn; und da er „nicht davon zu trinken pflegt, so wird er es „nicht gewahr werden." Findest du nicht meine Liebe, daß es etwas sehr demüthigendes seyn muß, solche Gewohnheiten an sich zu haben, gegen welche man dergleichen Vorsicht nöthig hat?

Ich habe die Nacht in großen Bewegungen zugebracht, welche dich nicht alle angiengen. Jene unschuldigen Vergnügen unsrer ersten Jugend; jene Annehmlichkeiten einer alten Vertraulichkeit; jene Verbindung, welche zwischen ihm und mir seit einem Jahre durch die Schwierigkeit, dich zu sehen, noch verdoppelt worden war; alles dieses ließ meine Seele die Bitterkeit dieser Entfernung schmecken. Ich empfand,

pfand, daß ich mit der Hälfte von dir selbst einen Theil von meinem Wesen verlieren würde. Ich zählte die Stunden mit Unruhe, und den Tag, welcher dein Schicksal entscheiden sollte, sah ich nicht ohne Entsetzen anbrechen. Den Morgen brachte ich mit Ueberdenkung meiner Reden zu, und mit Nachsinnen über den Eindruck, den sie haben könnten. Endlich kam die Stunde, da ich deinen Freund herein treten sah. Er sah unruhig aus, und fragte eilfertig nach dir; denn den Tag nach dem Auftritte mit deinem Vater hatte er erfahren, daß du krank wärest, und Lord Eduard hatte es ihm gestern bekräftigt, daß du das Bette nicht verlassen hättest.

Einer umständlichen Erzählung auszuweichen, sagte ich ihm gleich, ich hätte dich gestern im bessern Zustande verlassen, und setzte hinzu, er würde den Augenblick noch mehr bey Johanns Zurückkunft erfahren, welchen ich zu dir geschickt hätte. Meine Vorsicht aber half mich nichts; er that tausend Fragen wegen deines Zustandes; und da mich dieselben von meinem Gegenstande entfernten, so gab ich kurze Antworten, und legte ihm meiner Seits auch Fragen vor.

Ich fieng an erstlich seinen Gemüthszustand zu untersuchen. Ich fand ihn ernsthaft, methodisch, und bereit, seine Empfindung nach dem Gewichte der Vernunft abzuwägen. Dank sey dem Himmel, sagte ich bey mir selbst, mein Philosoph ist gut vorbereitet. Nichts fehlt nun noch, als ihn auf die Probe zu setzen. Ob man gleich sonst traurige Nachrichten nur stufenweise anzukündigen pflegt, so machte doch die Kenntniß, welche ich von seiner flüchtigen Einbildungskraft hatte, die auf Veranlassung eines einzigen Worts sogleich bis zum Aeußersten geht, daß ich einen andern Weg erwählte. Ich wollte lieber ihn erstlich erschrecken, um hernach seinen Kummer zu mildern, als seinen Schmerz vervielfältigen, und ihm denselben statt einmal tausendmal verursachen. Indem ich also einen ernsthaften Ton annahm, und ihn steif ansah, sprach ich zu ihm: „Mein „Freund, kennen sie die Gränzen des Muths „und der Tugend einer großen Seele, und „glauben sie, daß es eine übernatürliche That „sey, dem, was man liebt, zu entsagen?" Den Augenblick fuhr er als ein Wütender auf, schlug die Hände zusammen, und hub sie in einander geschlagen an seine Stirne: „ich verste-

„he sie, sagte er, Julie ist todt. Julie ist „todt! wiederholte er mit einem Tone, welcher mir einen Schauer verursachte. „Ich merke „es an ihrer betrüglichen Sorgfalt, an ihrer „eitlen Verstellung, welche meinen Tod nur desto „langsamer und grausamer macht.“

Ob ich wohl über eine so plötzliche Bewegung erschrocken war, so entdeckte ich doch bald die Ursache darvon, und sah ein, wie die Nachrichten von deiner Krankheit, die Vorstellungen des Lord Eduards, die Zusammenkunft auf diesen Morgen, seine Fragen, denen ich auszuweichen suchte, diejenigen, die ich an ihn that, ihm ein falsches Schrecken hatten verursachen können. Ich sah auch alsbald, was ich für einen Vortheil aus seinem Irrthume ziehen könnte. Doch zu dieser Grausamkeit konnte ich mich nicht entschließen. Der Gedanke von dem Tode desjenigen, was man liebt, ist so schrecklich, daß es keinen andern giebt, welcher nicht angenehm wäre, wenn er uns an seiner statt beygebracht wird; und ich eilte, mich dieses Vortheils zu bedienen. „Vielleicht „werden sie sie nicht wieder sehen, sagte ich „zu ihm; aber sie lebt und liebt sie. Ach! wenn

„Julie gestorben wäre, hätte dann Clare ih-„nen noch etwas zu sagen? Danken sie es „dem Himmel, welcher bey ihrem Unglücke „ein solches Uebel abwendet, das sie nieder-„drücken könnte." Er war so verwundert, so gerührt, so zerstreut; daß ich ihm, nachdem er sich wiederum niedergesetzt hatte, alles erzählen konnte, was ich nur wünschte, daß er wissen sollte; ich suchte des Lords Verfahren aufs beste zu rühmen, um sein edles Herz durch die Reizungen der Dankbarkeit von dem Schmerze abzuziehen.

„Sehen sie, mein Werther, fuhr ich fort, „den gegenwärtigen Zustand der Sachen. Ju-„lie ist am Rande des Abgrunds, und auf „dem Wege, in öffentliche Schande zu fallen, „sich die Verachtung ihrer Familie, die Ge-„waltthätigkeiten eines aufgebrachten Vaters, „und die Qvaalen ihrer eignen Verzweiflung „zuzuziehen. Die Gefahr wird unaufhörlich „grösser. Der Dolch von ihrer Hand oder „von der Hand ihres Vaters ist in jedem „Augenblicke nur zwey Finger breit von ihrem „Herzen entfernt. Nur ein Mittel ist übrig, „allen diesen Uebeln zuvorzukommen; und

„dieses Mittel hangt von ihnen ab. Das „Schicksal ihrer Geliebten ist in ihrer Hand. „Sehen sie, ob sie den Muth besitzen, sie zu „retten, indem sie sich von ihr entfernen, weil „es ihr nicht mehr erlaubt ist, sie zu sehen, „oder ob sie lieber der Urheber und Zeuge ih„res Unglücks und ihrer Schande seyn „wollen."

Er hörte mich an, ohne mich zu unterbrechen; so bald er aber sah, wovon die Rede war, verschwand jene Gebärde voll Bewegung, jener Blick voll Wut und Entsetzen, der aber zugleich hitzig und aufwallend war. Ein dunkler Schleyer der Traurigkeit und Bestürzung bedeckte sein Gesichte: sein stilles Auge und seine verwirrte Stellung verkündigten die Niedergeschlagenheit seines Herzens: kaum hatte er die Kraft, den Mund zu öffnen, um mir zu antworten. „Ich muß wegreisen," sagte er mit einem Tone, den ein andrer für ruhig würde angesehen haben. „Wohlan, so will ich „denn reisen. Habe ich nicht genug ge„lebt?" — „Nein, noch nicht genug, antwor„tete ich; sie müssen für diejenige leben, die „sie liebt. Haben sie vergessen, daß ihre Tage

„von

„von den ihrigen abhangen?" — „Sie soll„te sie also nicht trennen, versetzte er als„bald; doch sie hat es gekonnt, und kann es „noch." Ich stellte mich, als hörte ich die letztern Worte nicht, und suchte ihn durch einige Hoffnung aufzumuntern, vor welcher er seine Seele verschloß, bis Johann hereintrat, und mir gute Nachricht brachte. In dem Augenblicke der Freude, welche er darüber empfand, rufte er aus: „Ach sie lebe, sie sey „glücklich, wenn es möglich ist. Nur Abschied „will ich noch von ihr nehmen — dann reise „ich" — „Wissen sie nicht, sagte ich, daß es „ihnen nicht mehr erlaubt ist, sie zu sehen? „Ach! ihr Abschied ist bereits genommen, und „schon sind sie getrennt! Ihr Schicksal wird „weniger grausam seyn, wenn sie sich weit „von ihr werden entfernt haben; dann wer„den sie wenigstens das Vergnügen schmecken, „sie in Sicherheit gesetzt zu wissen. Fliehen „sie von diesem Tage, von diesem Augenblicke „an; und fürchten sie, daß ein so großes Opfer „zu spät kommen möchte; erzittern sie, sie „noch unglücklicher zu machen, da sie sich ihr „gewidmet haben" — „Wie? sagte er hier„auf mit einer Art von Raserey, ich soll weg-

 „reisen,

„reisen, ohne sie zu sehen? Wie? ich soll sie „nicht mehr sehen? Nein, nein, wir wollen „beide sterben, wenn es seyn muß; der Tod „wird, das weis ich, in meiner Gesellschaft „nichts hartes für sie seyn: aber sehen muß „ich sie, es entstehe, was da wolle; ich will „mein Herz und mein Leben zu ihren Füssen „legen, ehe ich mich mir selbst entreiße.” Es war mir nicht schwer, ihm die Thorheit und Grausamkeit dieses Vorhabens zu zeigen. Aber das wie? ich soll sie nicht mehr sehen? welches immer mit einem noch traurigern Tone wiederholt wurde, schien wenigstens einen Trost auf die Zukunft zu verlangen. „Warum, sagte „ich, stellen sie sich das Uebel grösser vor, als „es ist? warum entsagen sie der Hoffnung, „welche Julie selbst noch nicht verloren hat? „Glauben sie, sie könnte sich also von ihnen „entfernen, wenn es auf ewig seyn sollte? „Nein, mein Freund, sie sollten ihr Herz besser „kennen, sollten wissen, wie sehr sie ihre „Liebe ihrem Leben vorzieht. Ich fürchte, ich „fürchte zu sehr, (ich habe diese Worte hinzu„gesetzt, ich bekenne dir es,) sie möchte sie bald „allem andern vorziehen. Glauben sie also, „daß sie Hoffnung hat; weil sie leben will.

„Glauben

„Glauben sie, daß die Sorgfalt, welche ihr „die Klugheit befiehlt, sie näher angehe, als „es scheint, und daß sie mehr ihrentwegen als „für sich selbst auf die Erhaltung ihrer Ehre „siehet.“ Alsdenn zog ich deinen letztern Brief hervor, und zeigte die zärtliche Hoffnung des blinden Mädchens, welches glaubt, daß es nicht mehr Liebe empfinde; dadurch ward seine Hoffnung wiederum auf angenehme Art belebt. Diese wenige Zeilen schienen einen heilenden Balsam in die vergifteten Wunden einzuflößen. Ich sah seine Blicke sanfter und seine Augen feucht werden; ich sah, wie die Zärtlichkeit auf die Verzweiflung folgte. Aber die letztern so rührenden Worte, die dein Herz dir vorgesagt hatte, wir werden nicht lange getrennt leben, machten, daß er in Thränen zerfloß. „Nein, Julie, nein, meine Julie, wir „werden nicht lange getrennt leben,“ rief er aus, indem er seine Stimme erhob, und den Brief küßte; der Himmel wird unsre Schicksale auf Erden, oder unsre Seelen im Aufenthalte der Ewigkeit, vereinigen.

Dieses war die Fassung, in welcher ich ihn zu sehen gewünscht hatte. Sein trockner und

finstrer

finstrer Schmerz beunruhigte mich. Ich hätte ihn in solchem Zustande nicht fortreisen lassen: so bald ich aber ihn weinen sah, und deinen geliebten Namen von seinem Munde mit Sanftmuth aussprechen hörte, befürchtete ich nichts mehr für sein Leben; denn nichts ist weniger zärtlich, als die Verzweiflung. In dem Augenblicke brachte er aus der Bewegung seines Herzens einen Einwurf hervor, welchen ich nicht vorhergesehen hatte. Er redete von den Umständen, in welchen du zu seyn glaubtest, und schwor, eher wollte er tausendmal sterben, als dich aller der Gefahr, welche dir drohen würde, überlassen. Ich nahm mich sehr in Acht, ihm etwas von deinem Zufalle zu sagen. Ich antwortete ihm nur: deine Erwartung wäre auch dieß mal fehlgeschlagen, und hierinne fände keine Hoffnung mehr statt. „Also, sagte er mir mit Seufzen, soll auf „der Welt kein Denkmaal meines Glücks „übrig bleiben? Es ist verschwunden, wie „ein Traum verschwunden, der keine Wirklich„keit hat.“

Nun war noch übrig, den letztern Theil deines Auftrags auszurichten; und ich glaubte,

daß,

daß, nach der Vereinigung, in welcher ihr gelebt hattet, keine Vorbereitung und kein Geheimniß nöthig wäre. Ich würde auch eine kleine Zänkerey über diesen geringen Umstand nicht zu vermeiden gesucht haben, um nur derjenigen auszuweichen, die des Inhalts unsrer Unterredung wegen entstehen konnte. Ich machte ihm einige Vorwürfe wegen der Vernachlässigung seiner Angelegenheiten. Ich sagte ihm, du befürchtetest, er sey schon lange Zeit nicht mehr sorgsam genug gewesen; und unterdessen bis er es würde, beföhlst du ihm, sich für dich zu erhalten, für seine Bedürfnisse mehr zu sorgen, und in dieser Absicht den kleinen Zuschuß anzunehmen, welchen ich ihm in deinem Namen zustellen würde. Es schien weder, als würde er durch diesen Antrag gedemüthigt, noch daß er etwas besonders daraus machte. Er sagte mir bloß, du wüßtest wohl, daß nichts von dir käme, das er nicht mit Entzückung annähme; deine Vorsicht aber wäre überflüssig, und ein kleines Haus, der Rest von seinem väterlichen Erbtheile, welches er vor kurzem an Grandson verkauft hätte, * habe

* Ich kann mir nicht erklären, wie dieser un-

habe ihm mehr Geld eingebracht, als er in seinem Leben besessen hätte. Ueber dieses, sagte er, habe ich einige Talente, vermöge welcher ich überall zu Mitteln kommen kann. Ich werde sehr glücklich seyn, wenn ich durch derselben Anwendung meinen Kummer schwächen kann; und seitdem ich den Gebrauch, den Julie von ihrem überflüssigen Vermögen macht, näher habe kennen lernen, so betrachte ich es als einen geheiligten Schatz der Wittwe und des Waisen, welchen mir die Menschenliebe zu veräußern untersagt.

Ich erinnerte ihn an seine valaisische Reise, an deinen Brief und deinen ausdrücklichen Befehl. Eben die Ursachen sind noch da — „Eben dieselben! erwiederte er mit einem un„willigen Tone. Die Strafe für meinen Un„gehorsam war, sie nicht mehr zu sehen. Sie „lasse mich da bleiben, so nehme ich es an.

Wenn

genannte Liebhaber, von welchem hernach gesagt wird, daß er noch nicht vier und zwanzig Jahre alt sey, sein Haus verkaufen konnte, da er doch noch nicht mündig war. Diese Briefe sind so sehr voll solcher ungereimten Dinge, daß ich nicht mehr davon reden werde. Es ist genug, es erinnert zu haben.

„Wenn ich aber gehorche, warum straft sie „mich? Könnte sie wohl etwas ärgers thun, „wenn ich es ausschlüge? Eben dieselbigen „Ursachen! wiederholte er mit Ungeduld. Un„sere Vereinigung fieng nur erst an! Schon „soll sie sich endigen; vielleicht werde ich mich „auf immer von ihr entfernen. Nun ist nichts „mehr zwischen uns gemein; wir werden Fremde „für einander werden." Diese letztern Worte sprach er mit solcher Beklemmung des Herzens aus, daß ich vor Furcht zitterte, ich möchte ihn wieder in den Zustand zurückfallen sehen, aus welchem ich ihn mit so großer Mühe gebracht hatte. „Sie sind ein Kind, zwang ich mich ihm mit „Lachen zu sagen; sie haben noch einen Vor„mund nöthig, und ich will der ihrige seyn. „Ich will dieses aufbehalten, und damit ich „bey dem Briefwechsel, welchen wir zusammen „führen wollen, recht gut damit haushalte, so „verlange ich Nachricht von allen ihren Um„ständen." Ich suchte seine traurigen Gedanken durch die Erwähnung eines vertrauten und beständigen Briefwechsels zwischen uns zu vertreiben; und diese einfältige Seele, welche nichts mehr sucht, als sich gleichsam an das anzuhängen, was um dich ist, ließ sich leicht

verführen. Wir machten hierauf unsre Einrichtung wegen der Bestellung der Briefe; und da diese Maaßregeln ihm nicht anders als angenehm seyn konnten, so redete ich sehr umständlich so lange davon, bis der Herr von Orbe kam, welcher mir ein Zeichen gab, daß alles in Bereitschaft wäre.

Dein Freund sah bald ein, wovon die Rede war. Er bat inständig, daß er nur an dich schreiben dürfte; allein ich hütete mich sehr, ihm das zu erlauben. Ich sah voraus, daß eine Uebermaße von Zärtlichkeit ihm das Herz zu sehr erweichen, und daß, wenn er kaum in der Mitte des Briefs wäre, kein Mittel mehr seyn würde, ihn zur Abreise zu bringen. „Aller „Aufschub ist gefährlich, sagte ich zu ihm; „eilen sie bis zur ersten Station, da können „sie in Ruhe an sie schreiben". Indem ich dieses sagte, gab ich dem Herrn von Orbe einen Wink; ich gieng auf ihn zu mit einem Herzen, das von Wehmuth durchdrungen war, und drückte mein Gesichte auf das seinige; weiter weis ich nicht, wie es mit ihm geworden ist. Die Thränen verdunkelten mir die Augen, mein Kopf ward schwach, und es war eben Zeit, daß

meine

meine Rolle ausgespielt war. Einen Augenblick darauf hörte ich sie eilig die Treppe hinunter gehen. Ich gieng auf den Boden, ihm desto weiter nachsehen zu können. Dieser letzte Anblick fehlte noch zu meiner Beklemmung. Ich sah, wie sich der Unbesonnene mitten auf der Treppe auf die Knie niederwarf, wie er die Stufen küßte, und wie der Herr von Orbe ihn mit größter Mühe von dem kalten Steine hinweg reißen konnte, welchen er mit seinem Leibe, seinem Kopf und seinen Armen drückte, und zugleich die wehmüthigsten Seufzer ausstieß. Ich empfand, daß die meinigen gleichfalls bereit waren auszubrechen, und gieng plötzlich zurück in mein Zimmer, um nicht einen Auftritt für das ganze Haus zu veranlassen.

Einige Augenblicke darauf kam der Herr von Orbe zurück, und hielt sein Schnupftuch vor die Augen. „Es ist vorbey, sagte er mir, sie „sind fort. Ihr Freund fand den Wagen, als „er nach Hause kam, vor seiner Thüre. Der „Lord erwartete ihn daselbst. Er lief ihm ent„gegen, und indem er ihn an seine Brust „drückte, sagte er: „komm, unglücklicher Freund; „schütte deinen Kummer in dieses Herz aus,

„welches

„welches dich liebt. Komm, du wirst vielleicht „erfahren, daß man nicht alles auf der Welt „verloren hat, wenn man noch einen solchen „Freund, als mich, findet.“ In dem Augen„blicke trug er ihn mit einem starken Arm in „seinen Wagen; und sie reisten mit einander „ab, indem sie sich fest umarmt hielten.“

Ende des ersten Theils.

LB Coburg